

Im Überblick

Generationenwechsel in einer bekannten Firma



Die OPO Oeschger AG hat einen Generationenwechsel vollzogen: Der Oberwiler Peter Oeschger übergibt die Geschäftsleitung an Sohn Patrick. Weicht nun die überdurchschnittliche soziale Einstellung einem «eisernen Kurs»? [Seite 4/5](#)

Problematische Asylgewährung

Ist es richtig, wenn ausländische Straftäter oder renitente Asylsuchende in der Schweiz Unterschlupf finden? [Seite 17](#)

Trinkwasser so gut wie Mineralwasser

Das «Hahnenburger» aus den Dorf-Blitz-Gemeinden kann mit Mineralwasser locker mithalten. Die hohe Trinkwasserqualität ist einer Mehrheit der Konsumenten kaum bewusst. [Seite 23](#)

Gefährliche Hunde(halter)?

Das tragische Unglück in Oberglatt hat die Bevölkerung schockiert. Ein Tierarzt gibt Auskunft auch zur Frage: «Wie begegne ich einem mir unbekanntem Hund?» [Seite 44](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 14](#)

Brütten [ab Seite 24](#)

Nürensdorf [ab Seite 31](#)

Der Quartierladen in Bassersdorf bleibt

Kampf gegen den Einkaufstrend

Kunden strömen in die Einkaufszentren. Grossverteiler unterbieten sich mit tiefen Preisen. Tankstellen- und Bahnhofshops profitieren von speziellen Öffnungszeiten. Das Umfeld für die «Tante Emma Läden» wird immer härter.

von **Olav Brunner**

Seit anfangs Januar steht Silvio Rigamonti mit seiner unübersehbaren Statur im ehemaligen Volg-Laden an der Hubstrasse 33 in Bassersdorf und betreut die Kunden. Aber beim Lebensmittelhandel spielt die körperliche Überlegenheit keine Rolle. Seit deutsche Grossverteiler auch die Schweiz erobern, wird der Lebensmittelmarkt neu aufgemischt. Die Grossen möchten noch grösser wer-

den, und die Kleinen werden an die Wand gedrängt. Vor allem bröckeln die Preise ab, jeder versucht jedem die Kunden abzujagen, der Kampf um Marktanteile tobt und die Margen schwinden, für die Kleinen wird es eng.

Vom Volg in den freien Markt

In diesem garstigen Klima als freier Detaillist einen unabhängigen Quartierladen zu übernehmen, dazu braucht es Mut. Diesen Mut hatte vor fünf Jahren bereits Margrith Marty. Zusammen mit ihrem Mann, welcher in der Zwischenzeit leider schwer erkrankte und verstarb, übernahm sie damals von der Besitzerin des Gebäudes, der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Nü-

renschorf-Bassersdorf, das «Lädeli» im Schatzackerquartier zu günstigen Mietkonditionen. Der alte Volg-Laden habe nicht mehr rentiert und sei damals nicht mehr zu halten gewesen, gibt der Geschäftsführer der «Ländi», Hans Hermann, offen zu. Und er freue sich, dass Rigamonti bereit sei, den Quartierladen als neuer Mieter zu übernehmen und weiterzuführen.

Verdienter Ruhestand

Margrith Marty hätte ihr Geschäft gerne noch weiter betreut. Aber seit sie auf sich selbst gestellt ist, wurde ihr die Last zu gross. Sie habe ausserdem das Pensionsalter erreicht, und die fünf Jahre an der Hubstrasse, ohne einen einzigen Tag

Fortsetzung auf Seite 2



Silvio und Christa Rigamonti freuen sich auf Ihre Kunden

Spitze Feder



Koni Schwitter

Neue oder wieder entdeckte Fettpösterli zeigen schonungslos, dass wir über die Festtage die «Schoggi» wohl ein- oder mehrmals der Bewegung vorgezogen haben. Und – wie per Zufall - diskutieren bereits im ersten Züschtigs-Club auf SF DRS Ärzte und Psychologen, so wie einsichtige Patienten, hitzig und engagiert, das Thema Übergewicht.

Die Ausgangslage ist klar. Immer mehr (junge!) Menschen leiden an

Übergewicht. Die damit verbundenen Folgekrankheiten sind immens – ja, uns droht eine neue Epidemie! Die Schuldigen sind schnell gefunden. Die Konsumgüterindustrie, das Automobil, der Computer oder die sitzende Arbeit machen uns bequem und «bewahren» unsere Jugend vor zu viel Bewegung.

Ich bin der Sache nachgegangen, habe das Problem untersucht. Auf der Strecke von meinem Wohnort Brütten ins Hallenbad Oerlikon (ich fahre! jeweils meine Tochter ins Training) entdeckten wir mehr als 30 Restaurants und Food-Werbungen, über 10 Autogaragen sowie rund zwei Dutzend Werbeplakate, die uns ins Theater oder an Hockeyspiele entführen wollen.

Was unternehmen wir gegen das Übergewicht?

Die Lösungsansätze sind vielfältig: Angefangen bei der operativen Implantation eines Magenbandes, gefolgt von

Höhenkliniken und Kuren bis zum «Gesundheitsschiff» ist alles verfügbar. Ein riesiger Markt öffnet sich. Im fünften Ernährungsbericht der Schweiz ist die Zielgruppe von morgen klar und deutlich beschrieben: Unsere Jugend! Rund ein Fünftel der 6- bis 12-jährigen Kinder sind übergewichtig. Tendenz steigend.

Gleichzeitig erfährt man via Medien, dass es Kantone gibt, die sich für die Abschaffung der obligatorischen dritten Turnstunde stark machen. Schade. Müsste es nicht vielmehr so sein, dass wir uns intensiv mit der täglichen Turnstunde befassen? Bewegung ist das einzige Mittel, unsere Jugend in Form zu halten! Zudem ist längst erwiesen, dass Kinder mit viel Bewegung automatisch klüger essen und sich dieses Essverhalten nachhaltig für das ganze Leben einprägt. Ganz nach dem Motto: Was Hänschen nicht lernt.

Trotzdem wird die fünfte Turnstunde wohl eine Utopie bleiben und aus

scheinbaren Kostengründen nie ernsthaft aufs politische Parkett kommen. Zu dumm, denn gerade die Gemeinden Brütten und Nürensdorf beweisen mit dem Waldkindergarten, dass man Bewegung auch ohne Turnhalle in den (Schul-)Alltag integrieren kann. Leider entsteht damit kein Umsatz für die Gesundheitsindustrie, und politische Lorbeeren dürften damit ebenfalls kaum zu erzielen sein. Adolf Ogi wird mit grösster Wahrscheinlichkeit der einzige Politiker bleiben, der sich für Sport und Bewegung exponiert und dafür kämpft.

So wird es kommen, dass uns die Zukunft aufzeigen wird, dass wir den amerikanischen Verhältnissen dicht auf den Fersen sind und bereits jedes vierte Kind an Übergewicht leidet. Die Krankenkassen werden uns das Resultat – einmal mehr – schonungslos mit steigenden Prämien präsentieren.

Koni Schwitter

Fortsetzung von Seite 1

Ferien, seien streng gewesen. Arbeitsstunden habe sie nicht gezählt. «Ich freue mich umso mehr auf einige Reisen und auf meinen Garten rund um mein Haus in Winterthur-Seen.» Die fleissige, stets freundliche Unternehmerin war immer um eine persönliche Betreuung ihrer Kunden bemüht, sie wird im Quartier fehlen. Aber noch ist es nicht ganz so weit. Bis im März führt sie ihren Nachfolger sorgfältig in die Geheimnisse des Detailhandels ein.

Reichhaltiges Angebot

Rigamonti möchte das Geschäft, welches vor 43 Jahren eröffnet wurde, vorläufig im bisherigen Rahmen weiterführen. Aber er sucht einheimische Lieferanten, welche ihm frisches Gemüse liefern. Die Fleischwaren bezieht er weiterhin vom Dorfmetzger Steinmann. Auch das Käsesortiment bleibt bestehen, und die delikatsten Fonduemischungen werden individuell den Kundenwünschen angepasst. Wer nicht in der Lage ist, seine Einkäufe selber zu erledigen, wird

den angebotenen Hauslieferdienst zu schätzen wissen.

Kunde als König

Die persönliche Kundenbetreuung ist die Stärke der Quartierläden. Man wird da noch als Mensch wahrgenommen und nicht nur als Marktfaktor. Rigamonti ist zuversichtlich, sein Lebensmittelgeschäft durch Freundlichkeit zu den Kunden erfolgreich führen zu können. Seine je zehn Jahre Erfahrungen mit der Führung eines Gastgewerbebetriebes und eines Sportartikel-

geschäftes werden ihm dabei nützlich sein. Ab März wird er von seiner Frau Christa unterstützt. Auch sie bringt als Rosenthal-Shopleiterin grosse Detailhandelerfahrung mit. Der begeisterte Feuerwehrmann Rigamonti, welcher zusammen mit seiner Frau bereits seit sechs Jahren in Bassersdorf wohnt, freut sich auf seine neue Aufgabe.

Ökologisch sinnvoll

Mit einem reichhaltigen Sortiment von Lebensmitteln und vielen Produkten für den allgemeinen Haushalt, mit

Impressum



Sekretariat/Inserate

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10
8311 Brütten
Öffnungszeiten:
Mo-Do: 8-12 Uhr Fr: 8-17 Uhr
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
Mail: sekretariat@dorfblitz.ch
www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Chefredaktion

Willi Kobel
Hatzenbühlstrasse 20
8309 Nürensdorf
Telefon: 044 836 92 80
Fax: 044 836 92 84
Mail: willi.kobel@dorfblitz.ch

Redaktion

Olav Brunner O.B.
Silvan Gabathuler S.G.
Karin Grieder K.G.
Cyrill Hauser C.H.
Karin Imhof K.I.
Thomas Iseli T.I.
Patrizia Legnini P.L.
Esther Mogenicato E.M.

Sandra Nonella S.N.
Susanne Reichling S.R.
Konrad Schwitter K.S.
Christa Stahel C.S.
Ralph Weidenmann R.W.
Christian Wüthrich C.W.

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Auflage:

10. Jahrgang
8000 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Texte 10 Tage und Inserate 15 Tage vor Erscheinen

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.-

Die nächste Ausgabe erscheint am 23. Februar 2006



Auch bei den Kleinen ist das Angebot gross

täglich frischem Biobrot der renommierten Bäckerei Hiestand können im «Lädeli» an der Hubstrasse die meisten Kundenwünsche befriedigt werden. Aber das Lebensmittelgeschäft kann natürlich nur bestehen bleiben, wenn möglichst viele Kunden die Vorteile der Nähe zu schätzen wissen. Warum nicht das Notwendige mit einem kleinen Spaziergang verbinden, anstatt für den Erwerb jeder Zahnpastatube mit dem Auto in der Gegend herumfahren?

Fragliche Preisvorteile bei Billiganbietern

Gerade in kleinen Haushalten ergeben sich kaum Preisvorteile durch Einkäufe bei weit entfernten Billiganbietern. Was bei den Waren eingespart wird, verpufft und verpestet das Auto in der Gegend herum. Und die sozialen Kontakte, welche der Quartierladen ermöglicht, können besonders für ältere Menschen überaus wertvoll sein. Die Läden in der Nähe tragen so eine wichtige Wenigkeit zur Lebensqualität und zum Umweltschutz bei und entlasten die Strassen von unnötigem Autoverkehr. Über das Ladensterben und den zunehmenden Verkehr in den Quartieren lamentieren und gleichzeitig seine Einkäufe im Shoppingcenter erledigen, funktioniert natürlich nicht. ■

Sorgen der Migros

Bereits im September 2002 berichtete der Dorf-Blitz ausführlich über die Platzprobleme in der Migros-Filiale Bassersdorf. Die Bevölkerung hat in der Zwischenzeit spürbar zugenommen, nicht aber die Ladenfläche beim Grossverteiler. Der verantwortliche Leiter der Migros Immobilien-Bewirtschaftung, Gerhard Lang, möchte den beklemmenden Zustand so schnell wie möglich ändern. «Die heutigen, prekären Platzverhältnisse können wir unseren Kunden nicht mehr länger zumuten.» Diese Meinung vertritt auch der Gemeinderat Bassersdorf: Die Migros muss dringend erweitert werden, allerdings nicht um jeden Preis. Aber bis die Bauleute mit dem geplanten Ausbau beginnen können, wird es wohl noch eine zusätzliche Weile dauern.

Um die Migros erweitern zu können, müssen zuerst die baurechtlichen Voraussetzungen mit einem Gestaltungsplan oder einer Zonenplanänderung geschaffen werden. Die dafür notwendigen Grundlagen

sind durch den Gemeinderat bereits seit längerem ausgearbeitet worden und werden der Gemeindeversammlung vom 14. März vorgelegt. Unstimmigkeiten bestehen allerdings über die Verteilung der Kosten. Vor allem bei der vorgesehenen, gemeinsamen Tiefgarage ist die Schnittstelle, wer was zu bezahlen hat, noch nicht genau definiert.

Verhandlungen sind bisher allesamt gescheitert. Der Gemeinderat erwartet von der Migros einen Kostenbeitrag an die gemeinsame Tiefgarage. Die Migros ist zwar der Auffassung, dass sie Parkplätze benötigt, möchte sich aber an diesen finanziell nicht beteiligen. Aber es kann ja kaum angehen, dass die Gemeinde der Migros hilft, eine Tiefgarage für Kundenparkplätze zu finanzieren. Andererseits kann die Gemeinde durch gemeinsame Ein- und Ausfahrten für ihre vorgesehene Parkanlage unter dem heutigen Dorfplatz von den Ausbauplänen der Migros profitieren. Entweder es gewinnen

beide Parteien oder es gibt zwei Verlierer.

An der Gemeindeversammlung vom 14. März hat die Bevölkerung nun Gelegenheit, über einen Gestaltungsplan und Projektionskredite für die Umsetzung der ersten Etappe des Dorfplatzes abzustimmen. Der Gestaltungsplan würde den Ausbau der Migros-Filiale ermöglichen. Gleichzeitig ist über eine Initiative von Walter Kappeler zu befinden. Diese Initiative, welche vom Gemeinderat zur Ablehnung empfohlen wird, befasst sich ebenfalls mit der Gestaltung des Zentrums und tangiert damit die Migros-Erweiterung. Sie kann aber vom Gestaltungsplan unabhängig behandelt werden. Vorgängig zur Gemeindeversammlung wird der Gemeinderat am 13. Februar während einer öffentlichen Veranstaltung im Franziskuszentrum seine Absichten über den Gestaltungsplan und das neue Begegnungszentrum Dorfplatz-Postplatz vorstellen.

O.B.

Im Überblick

385'000 Franken

Die Zivilgemeinde Breite-Hakab möchte eine neue Waldhütte bauen. Noch diese Woche entscheidet die Versammlung über den Bau. Präsident Hans-Peter Ingold erläutert das Projekt. Zudem erzählt er, wie ihm zumute ist, weil die Zivilgemeinden aufgelöst werden. [Seite 4](#)

36,9 Grad Celsius

Wer genau wissen will, wieviel es letzten Sonntag im eigenen Garten geregnet hat oder wie hoch die Temperaturen im Dorf am heissesten Tag dieses Jahres waren, findet diese Informationen im Internet unter www.wetter-bassersdorf.ch [Seite 24](#)

89 Prozent

Brütten senkt den Steuerfuss von 92 auf 89 Prozent. Die Stimmberechtigten stellten sich an der Budgetversammlung hinter dieses Anliegen, da die Gemeinde über eine solide Finanzlage verfügt. [Seite 39](#)

1200 Kilometer



Sie wollten mit ihren eigenen Pferden dem Meer entlang reiten. Sophie Latter und Nina Andres sind darum zu Fuss von Bassersdorf bis an die Nordsee gewandert. Ihre Pferde haben das Gepäck getragen. [Seite 53](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 16](#)

Brütten [ab Seite 34](#)

Nürensdorf [ab Seite 40](#)

Das Wohnen in unseren Gemeinden ist teurer geworden

«Die Spitze des Eisberges»

Wer in unserer Region aktuell eine Wohnung sucht, bezahlt einen stolzen Preis. In Bassersdorf liegt der Durchschnittspreis einer Vier- bis Viereinhalbzimmerwohnung auf homegate.ch bei 1984 Franken. Preisgünstige Wohnungen gibt es zwar – die bekommt man jedoch meist nur unter der Hand.

von **Cyrill Hauser**

Die Mietpreise für eine Vier- oder eine Viereinhalbzimmerwohnung in Bassersdorf variieren stark: Auf homegate.ch, dem grössten Immobilienportal der Schweiz, finden sich im November 2006 insgesamt 30 Wohnungen dieser Kategorie mit Preisen zwischen rund 1800 und 2800 Franken. Für eine Wohnung mit vier bis viereinhalb Zimmern muss der interessierte Mieter in Bassersdorf mit einer Monatsmiete

von durchschnittlich 1984 Franken rechnen – Betriebs- und Nebenkosten exklusive. Ähnlich ist die Situation in Nürensdorf und Brütten. In beiden Gemeinden liegen die Preise auf schwindelerregend hohem Niveau. Vergleicht man die Angebotspreise auf homegate.ch mit den Zahlen der Eidgenössischen Gebäude- und Wohnungszählung von 1990 und 2000 (siehe Grafik Seite 3), so dürfte jemand auf Wohnungssuche die Stirne runzeln. Sind die Mietpreise in den letzten Jahren so stark angestiegen?

Die Antwort lautet: «Zum Teil.» Es ist klar, dass beim Vergleich der Zahlen von 1990 und 2000 mit dem aktuellen Angebot auf dem Immobilienportal Vorsicht geboten ist, da Bestandsmieten mit Angebotsmieten verglichen werden. Ausserdem sind auf dem Immobilienportal gegenwärtig proportional viele Neuwohnungen

zur Erstvermietung ausgeschrieben, was den Durchschnittspreis anhebt.

«Der Anteil der im Internet ausgeschrieben Mietwohnungen am Gesamtmarkt ist zwar hoch, ein beachtlicher Teil der Wohnungen wechseln den Besitzer jedoch unter der Hand», relativiert Niklaus Scherr, Geschäftsführer des Mieterverbandes Zürich, die Preisentwicklung. Die im Internet ausgeschrieben Wohnungen stellen in der Regel nur «die Spitze des Eisbergs» dar, die billigeren Wohnungen würden oft gar nicht erst ausgeschrieben, so Scherr. Und trotzdem lassen sich aus dem Vergleich einige Rückschlüsse ziehen.

Nicht ganz billig

Fakt eins: Wer im November 2006 auf www.homegate.ch auf Wohnungs-

Fortsetzung auf Seite 2



Die Mietpreise von Wohnungen sowie auch Stockwerkeigentum in Neubauten schrauben sich immer mehr in schwindelerregende Höhen. (Bilder: Cyrill Hauser)

Spitze Feder



Karin Imhof

Oh du fröhliche, oh du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit. Seit 1816 wird mit dem Lied Christi Geburt besungen.

Das Datum des 25. Dezembers wurde vom Fest des römischen Sonnengottes seit dem 4. Jahrhundert übernommen. Das schenkende Christkind an Weihnachten erfand Martin Luther im 16. Jahrhundert, als Antwort auf den katholischen Heiligen St. Nikolaus, der am 6. Dezember Geschenke an die Kinder verteilte. Aus den Vereinigten Staaten kam der «Santa Clause», der am 24. Dezember in die Kamine der Häuser steigt, wieder zurück. Durch Coca-Cola wurde der rot-weiße Weihnachtsmann verbreitet und löste den einst braunen ab. Zwischendurch kamen auch noch die Krippenspiele und der Adventskranz dazu.

Heute ist das Weihnachtsfest entchristlicht und zu einem Familienfest für jedermann geworden. Der theologische Gehalt geht dabei über weite Strecken

verloren. Stattdessen nehmen Kitsch und Sentimentalität zu. Mit der Reduzierung auf die Familie geht eine Ausgrenzung randständiger Gruppen einher. Der Umsatz in den Kaufhäusern wird mit Weihnachtsmotiven angekurbelt. Weihnachten ist in vielen Ländern das Konsumereignis des Jahres; und viele Branchen erwirtschaften im November und Dezember über einen Fünftel des Jahresumsatzes. Obendrein sind alle Leute in Hektik für die Vorbereitung der Festlichkeiten und den Kauf der Geschenke. Und wenn dann am Heiligabend endlich die ganze Familie beisamensitzt, sind mehrheitlich alle glücklich und zufrieden. Oh du fröhliche, oh du selige Weihnachtszeit.

Trotz alle dem: Mancherorts mögen die Lichter und Kerzen, die fein duf-

tenden Köstlichkeiten und die glänzenden Kinderaugen tatsächlich zu Besinnlichkeit führen. Auch wenn dabei nicht alle zufrieden sind, das kommerzialisierte Weihnachtsgeschäft blüht, der theologische Gedanke in den Hintergrund getreten ist und kitschige Sentimentalität die Festlichkeiten begleitet, ist Weihnachten ein sozialer Brauch, der vereinigend und gemeinschaftsbildend wirkt. Es entsteht eine strukturstiftende Kraft, die den sozialen Zusammenhalt fördert. Vielleicht ist damit der Zweck bereits erfüllt und es muss gar nicht mehr gefordert werden.

In diesen Sinne wünsche ich allen Dorf-Blitz-Lesern eine erfüllte Weihnachtszeit!

Karin Imhof

Fortsetzung von Seite 1

suche war, erhielt bei seiner Suchanfrage 64 Treffer für verfügbare Wohnungen in Bassersdorf, 20 in Nürensdorf und nur 4 Angebote in Brütten. Fakt zwei: Zwischen 1990 und 2000 kam es bei der durchschnittlichen Monatsmiete für eine Vier- oder eine Viereinhalbzimmerwohnung in allen drei Gemeinden zu einem Anstieg im zweistelligen Prozentbereich. Während die Mieter in Bassersdorf 18 Prozent mehr bezahlten, so stieg die Durchschnittsmiete in Nürensdorf um 13 Prozent. Die Brüttemer mussten innerhalb eines Jahrzehnts sogar rund ein Viertel

mehr bezahlen. Fakt drei: Wer im letzten Monat eine Wohnung dieser Grösse auf homegate.ch suchte, dürfte nicht schlecht gestaunt haben. Für eine Wohnung mit vier bis viereinhalb Zimmern bezahlte er durchschnittlich satte 400 bis 500 Franken extra.

Ein ähnliches Bild bietet sich auch bei den ausgeschriebenen Dreizimmerwohnungen. Obschon hier die Angebotspreise auf homegate.ch nicht so extrem von den 2000 vom Bundesamt für Statistik erfassten Preisen abweichen, ist auch hier ein erhöhtes Preisniveau zu beobachten. Doch wo liegen die

Ursachen für solch stolze Mietpreise?

Nicht nur in unserer Region

Hauptgrund ist zweifellos der in letzter Zeit gesamtschweizerisch gestiegene Mietpreis. So kletterte der homegate.ch-Index «Schweiz» im Oktober um 0,2 Prozent und erreichte damit seinen bisherigen Höchststand seit 2002. Wie das Immobilienportal vermeldet, sei der Trend zu höheren Mieten seit April dieses Jahres ungebroschen. Interessant ist die Tatsache, dass die Angebotsmieten in allen Regionen der Schweiz sowie unabhängig von Grösse und Alter der Woh-

nung gestiegen sind. Für die erhöhten Mietpreise in Bassersdorf dürfte zusätzlich das Bevölkerungswachstum verantwortlich sein.

Wie aus dem vom Statistischen Amt des Kantons Zürich veröffentlichten Bericht «Kanton Zürich in Zahlen 2006» hervorgeht, ist Bassersdorf eine der am stärksten wachsenden Gemeinden. Mit einem Bevölkerungszuwachs von 27 bis 37 Prozent zwischen 1999 und 2004 hat die Gemeinde – zusammen mit Hettlingen, Lufingen und Rickenbach – kantonal am stärksten zugelegt. Im Verhältnis zum gesamten Wohnraum wurden in diesen Gemeinden auch am meisten Neuwohnungen erstellt. Da ist es kaum verwunderlich,

Impressum

Dorf-BLITZ

Chefredaktion

Urs Wegmann (uw)
Untere Mühle 14 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfblitz.ch

Sekretariat der Redaktion

Susanne Reichling
Quellenstrasse 1 · 8307 Effretikon
Telefon: 079 258 55 79
Fax: 086 052 343 68 77
E-Mail: redaktion@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Dienstag 8.00–16.00 Uhr

Sekretariat für Inserate/ Allgemeines

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10 · 8311 Brütten
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: inserate@dorfblitz.ch
sekretariat@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Freitag 8.00 bis 16.00 Uhr
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Redaktion

Olav Brunner (ob)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Heidi Keller (hk)
Willi Kobel (wk)

Patrizia Legnini (pl)
Daniela Melcher (dm)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Ralph Weidenmann (rw)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:

10. Jahrgang
8100 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Textbeiträge und Inserate **spätestens** 10 Tage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.–

Die nächste Ausgabe erscheint am 25. Januar 2007

dass die Mietpreise in letzter Zeit angezogen haben.

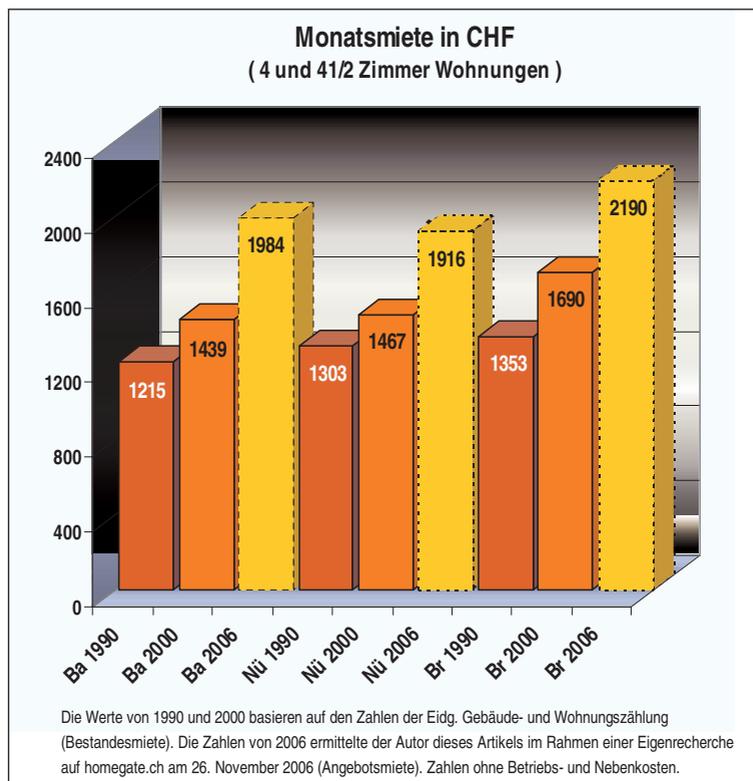
Nicht ohne Beziehungen

Zweifelsohne gibt es in unseren Gemeinden auch preisgünstige Mietwohnungen. Ohne eine Portion Glück oder Beziehungen steht man jedoch im Regen, denn die meisten Wohnungen werden unter der Hand vergeben. So war es auch bei Jacqueline Schmidli. Die 36-Jährige zog im Oktober dieses Jahres von Rümlang nach Bassersdorf. «Eine Kollegin hat mich auf eine freistehende Dreieinhalbzimmerwohnung aufmerksam gemacht. Sie kannte den Besitzer», so Schmidli. Bei einem Preis von knapp 900 Franken überlegte sie nicht lange und zog nach Bassersdorf. Auch Freunde aus ihrem Umfeld hätten so eine Wohnung zu einem guten Preis ergattern können.

Nicht so viel Glück hatte Sandro Sulcis. «Da uns in der alten Wohnung ein Zimmer fehlte, machten wir uns auf die Suche nach einer grösseren Wohnung. Auf www.homegate.ch fanden wir schliesslich eine wunderschöne Viereinhalbzimmerwohnung», so der 29-Jährige. Sulcis lebt zusammen mit seiner Lebenspartnerin und bezahlt für seine neue Wohnung 2520 Franken im Monat. «Die Mietpreise für Neuwohnungen in Bassersdorf sind sehr hoch. Und dies, obwohl unser Dorf Transitpunkt ist, wir vom Fluglärm nicht verschont bleiben und das Shopping-Angebot dank der wachsenden Bevölkerung langsam zu klein ist.» Wieso bezahlen die Einwohner dann überhaupt diese stolzen Mietpreise? Die Lage sei halt einfach gut. «Im Dreieck von Zürich, Winterthur und Flughafen lässt es sich gut leben. Wir sind – trotz des hohen Mietpreises – zufrieden», sagt Sulcis.

Nicht ohne mein Parkett

Auch für Stockwerkeigentum muss man heutzutage tiefer in die Tasche greifen als noch vor einigen Jahren. Gesamtschweizerisch erhöhte sich das Preisniveau in den letzten sechs Jahren um rund ein Viertel. Wie die veröffentlichten Zahlen von Wüest & Partner, einem Beratungsunternehmen für Immobilien, belegen, erholt sich der Markt zur Zeit jedoch wieder etwas. Im ersten Halbjahr 2006 blieben die Angebotspreise nahezu konstant. Für die kommenden zwölf Monate rechnen die Experten mit einem moderaten Preisan-



Wer heute eine Mietwohnung sucht, bezahlt meist einen stolzen Preis.

stieg von 1,2 Prozent.

Nicht ganz so extrem scheint die Situation in unseren Gemeinden zu sein. «Seit 2000 dürften die Preise für Eigentumswohnungen rund 10 bis 15 Prozent angestiegen sein», sagt Emil Hofer vom Birchwiler Immobilienunternehmen Immohofer. Diese Preiszunahme sei vor allem auf die gestiegenen Ansprüche der Eigentümer zurückzuführen. Früher habe man sich mit einem Teppich für 40 Franken pro Quadratmeter zufrieden gegeben, heute müsse es ein drei Mal teurerer Parkettboden sein. Auch bei Einfamilienhäusern darf mit einem weiteren Preisanstieg gerechnet werden. Der Preisindex des Informations- und Ausbildungszentrums für Immobilien (IAZI) zeigt, dass die Preise für Einfamilienhäuser kontinuierlich angezogen haben. Sie befinden sich Ende des zweiten Quartals 2006 auf dem höchsten Niveau seit Beginn der Erfassung im Jahre 1996.

Nicht hoffnungslos

Wohnen ist teurer geworden – egal, ob Eigentum oder Miete. Gerade die hohen Mietpreise von Neuwohnungen in unseren Gemeinden könnten dazu führen, dass sich die Vermieter von älteren Wohnungen verleiten lassen, auch ihre Preise nach oben anzupassen. Schliesslich, so scheint es, sind die Einwohner bereit, solch hohe Mieten auch zu

bezahlen. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Effekt ausbleibt. Wer aktuell eine neue Wohnung sucht, sollte sich von den hohen Angebotspreisen in

Internet und Zeitung aber nicht abschrecken lassen. Es gibt sie, die preisgünstigen Wohnungen. Mit ein wenig Glück oder dem richtigen Kontakt ist es möglich, zu vernünftigen Preisen zu wohnen. ■

In eigener Sache

Rückblick und ein Dankeschön!

Das Jahr 2006 neigt sich dem Ende entgegen. Nun erscheinen in allen Medien die Jahresrückblicke, und sie berichten nochmals von all dem, was in den letzten zwölf Monaten eine gewisse Relevanz gehabt haben soll: Die Fussball-WM in Deutschland, der schlimme Unfall auf der San-Bernardino-Strecke, der Karikaturenstreit und die Wahl von Doris Leuthard in den Bundesrat. Hätten Sie sich daran erinnert, wenn es nicht hier stehen würde? Vielleicht.

Der Dorf-Blitz verzichtet auf eine Rückblende. Wir wollen nicht nochmals darüber schreiben, was in Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf los gewesen ist. Ohnehin nimmt jeder Mensch andere Erinnerungen mit. Für die einen war es vielleicht das Jahr des Schuleintritts, andere gingen in Pension. Einige Familien bekamen Nachwuchs, andere mussten sich von geliebten Menschen verabschieden.

Auch wir Dorf-Blitz-Macher nehmen unsere ganz eigenen Erinne-

rungen mit. Zum Beispiel, dass wir unser zehnjähriges Bestehen feiern durften und dabei erfreulich viel Unterstützung und Zuspruch für unsere Arbeit erfahren haben. In der Jubiläumsausgabe im Oktober haben wir Sie angefragt, ob Sie uns mit einem freiwilligen Beitrag unterstützen möchten. Und Sie sind dem Aufruf gefolgt. Sehr viele Menschen haben uns einen Beitrag zukommen lassen, den wir für unser Weiterbestehen sehr gut verwenden können. Allen Spenderinnen und Spendern möchte ich im Namen meines Teams an dieser Stelle ganz herzlich danken.

Wir freuen uns, das Jahr 2007 gemeinsam mit allen, die uns unterstützen, anpacken zu können. Wir wollen daher nicht zurück, sondern nur vorwärts schauen. Ich wünsche Ihnen eine besinnliche Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr.

Urs Wegmann,
Chefredaktor Dorf-Blitz

Mehr als nur Nahrung

Unser täglich Brot

Ein kleiner Streifzug durch die Geschichte des Brotes. Heute mischen Grossverteiler den Brotmarkt auf. Aber es gibt sie noch, die Dorfbäckereien.

von Olav Brunner

Mehr als die halbe Menschheit ernährt sich hauptsächlich mit simplen Grassamen, Reis und Korn. Während im südostasiatischen Raum die Körner ohne Umweg gekocht gegessen werden, mahlen die Abendländer das Getreide erst mühsam zu Mehl und backen es dann zu geniessbarem Brot. Und dies schon seit einigen tausend Jahren. Denn die Kartoffel erreichte Europa erst im 16. Jahrhundert aus Südamerika.

Uralt, und trotzdem modern

In Twann buken die Menschen bereits 3500 Jahre vor Christus Brote. 1976 fand man dort, am Ufer des Biedersees, ein Weizenbrot aus jener Zeit. Heute hat sich in der Schweiz der durchschnittliche Brotverbrauch bei 130 Gramm pro Person und Tag eingependelt. Interessant dabei ist, dass gegen die Hälfte davon ausser Haus gegessen wird. Essenszeit wird immer mehr als verlorene Zeit empfunden. Die Erfindung des Lord of Sandwich im Jahre 1762 liegt voll im Trend. Denn der passionierte Spieler wollte schon damals wegen des Essens seine Kar-



Brot, Genuss aus Mehl, Salz, Hefe und Wasser. (Fotos: Olav Brunner)

ten nicht beiseite legen und keine Zeit verlieren. Er befahl deshalb seinem Diener, ein Stück Schinken zwischen zwei Brotscheiben zu klemmen. Das Sandwich war erfunden und lebt heute neben den verschiedensten Abarten, wie Hamburger oder Hot Dogs, fort.

Ein Stück Kultur

Brot füllt aber nicht nur den Magen. In Religionen und in der Literatur wird Brot auch oft als Symbol der Lebensgrundlage eingesetzt. «Der Mensch lebt nicht von Brot allein» mochte sich der römischer Satiriker Juvenal gedacht haben als er schrieb, dass es einzig «Brot und Spiel» brauche, um ein Volk zufrieden zu stellen. Wenn

einer «kein Brot hat», dann steht er, salopp ausgedrückt, auf verlorenem Posten. Und eine «brotlose Kunst» ist kein gutes Mittel gegen Hunger. Schon eher zynisch hört sich der Ausspruch der verschwenderischen französischen Königin Marie Antoinette (1755 bis 1793) an. Auf die Nachricht hin, das Volk habe grossen Brotmangel, meinte sie schnippisch: «Wenn sie kein Brot haben, sollen sie doch Kuchen essen.»

Hartes Brot

Jeden Tag backen in der Schweiz 30'000 Bäcker und Angestellte Brot, welches in 2949 Verkaufsstellen über die Ladentische geht. Damit in Bassersdorf am Morgen herrlich duftende Brotlaibe in den Regalen liegen, dafür sorgt Fredy Lamprecht. Jeden Tag, das heisst bei ihm um Mitternacht, steht er in seiner Backstube. Mit einer Hilfe, in den ersten vier Stunden am Morgen, verarbeitet Lamprecht täglich etwa 200 Kilogramm einheimisches Mehl und stellt damit 30 verschiedene Sorten Brote her. Ein hartes Brot, sieben Tage in der Woche die halbe Nacht hindurch in der heissen Backstube unter Zeitdruck zu backen. Und seine Frau Pia bereitet bereits um fünf Uhr früh die Lieferungen für die Restaurants vor und bedient während des Tages die Kunden.

Nur Qualität gewinnt

Dabei drücken Grossverteiler mit ihren industriell hergestellten Back-

waren auf die Preise und gewinnen Marktanteile in den Tankstellen- und Bahnhofshops. Lamprecht setzt konsequent auf Qualität, arbeitet strikte ohne Hilfsstoffe und geht auf spezielle Kundenwünsche ein. Das ist sein Rezept gegen die mächtige Konkurrenz. Dazu findet man den verführerischen Duft, welcher die frischen Brote in der Dorfbäckerei verströmen, beim Grossverteiler nicht. Und die Kinder werden dort auch nicht mit einem Stückchen frischen Kleingebäcks für ihren Besuch belohnt. ■

Blues Corner Bar: Fliegender Wechsel



Brigitte Fankhauser.

Hinter der Theke der Bassersdorfer «Blues Corner»-Bar im Hotel «Mare & Monti» steht seit dem ersten November Brigitte Fankhauser. Sie löste «Carlo» Gozzi ab, dieser übernahm zusammen mit seinem Sohn das «Il Diamante» an der Stockerstrasse in Zürich. Brigitte Fankhauser hat langjährige Erfahrung im Gastgewerbe und arbeitete früher im Landhaus Tagelswangen und in Kloten. Im «Blues Corner» werden neben Standarddrinks auch kleine Häppchen und während der Winterzeit jeden Dienstag Walliser Raclette serviert. (ob)

Böser Schnitzer

Reiner Wein ist Geschichte. Die im Juni-Dorf-Blitz geäusserten Befürchtungen waren angebracht. Wie Schafe folgte der Bundesrat der EU-Herde und bewilligt auch in der Schweiz das brutale «Verholzen» der Weine. Fortan dürfen, ohne den geringsten Hinweis auf dem Etikett, jede Menge Holzschnitzel in Weine geschüttet werden, um diese mit Eichenholzaromen aufzupäpeln. Welche Chance wurde vertan, das einzige Land in Europa zu sein, in welchem sägemehllose Weine zu trinken wären. Zukünftig gibt's auch hierzulande wie überall zu Schnitzel geschnitzelten Wein. Ein böser Schnitzer. (ob)

Neuer Nachtzug bis nach Bassersdorf

Erweitertes Angebot für Nachtschwärmer

Der Zürcher Verkehrsverbund (ZVV), welcher seit vier Jahren ein Nachtnetz betreibt, baut sein Angebot aus. Auch die Dorf-Blitz-Gemeinden – insbesondere Bassersdorf – profitieren von der neuen Nachtzuglinie SN7. Statt wie bis anhin mit dem Nachtbus, können die Bassersdorfer am Wochenende in nur 19 Minuten mit einer Nacht-S-Bahn nach Hause fahren.

von Thomas Iseli

Seit Dezember 2002 ist der Zürcher Verkehrsverbund (ZVV) nachtaktiv und bietet an Wochenenden den Nachtschwärmern die Möglichkeit, mit dem öffentlichen Verkehr nach Hause zu gelangen.

Erweiterung des Angebots

Innerhalb der vier Jahre stieg das Bedürfnis nach Nachtbussen und -zügen um 75 Prozent. Darum hat der ZVV in einer «Nachtnetzvision» die Stossrichtungen und Grundsätze für die zukünftige Angebotsplanung aufgestellt. Am kommenden Fahrplanwechsel wird ab 10. Dezember ein erster Teil umgesetzt – davon betroffen sind auch Dorf-Blitz-Gemeinden. Im Zentrum der Nachtnetzvision steht der Ersatz von Regionalbuslinien durch Nacht-S-Bahnen «in Regionen mit hohem Potenzial», wie die ZVV schreibt, also dort, wo eine hohe Grundauslastung garantiert ist. Unverändert bleibt jedoch die Beschränkung auf den Wochenendbetrieb. Da das Nachtnetz weiterhin



Nachtschwärmer profitieren ab 10. Dezember von schnelleren Zug- und Busverbindungen. (zvg)

kostendeckend betrieben werden muss, verlangt der ZVV neben dem regulären Fahrpreis einen Zuschlag von fünf Franken.

Nachtzug direkt nach Bassersdorf

Mit dem Fahrplanwechsel werden die ersten Elemente der Nachtnetz-vi-

sion umgesetzt. Die Angebotserweiterungen ermöglichen einen Ausbau der Kapazitäten und bringen direktere und schnellere Verbindungen. Ausgebaut wird das Angebot vor allem im Zürcher Unterland. Direkt betroffen ist Bassersdorf: Neu fährt eine Nacht-S-Bahn SN 7 von Zürich nach Kloten und Bassersdorf. Diese fährt im Zweistundentakt und bietet

den Bassersdorfern einen grossen zeitlichen Vorteil: Sie sind nun mit der SN 7, die jeweils um 2.11 und um 4.11 Uhr ab Zürich-Hauptbahnhof (HB) fährt, in 19 Minuten zu Hause.

Schneller nach Brütten und Nürensdorf

Auch Brütten und Nürensdorf profitieren vom kommenden Fahrplanwechsel und der Ausweitung des ZVV-Nachtangebotes. Die Brüttemer und Nürensdorfer können wählen, ob sie mit dem Bus oder neu via Bassersdorf mit Zug und Bus nach Hause fahren, denn der N78 Nachtbus wird beibehalten, sodass die Passagiere direkt von Zürich den Bus nehmen oder diesem in Bassersdorf zusteigen (kürzere Fahrzeit) können. Die kürzeste Verbindung vom HB in Zürich zur Post in Brütten beträgt neu mit der SN7 nur noch 38 Minuten. Zusätzlich steht den Nachtschwärmern auch der Nachtbus N66 ab Winterthur zur Verfügung. Dieser fährt neu auch morgens um halb fünf von Winterthur in Richtung Brütten, Nürensdorf und Bassersdorf. ■

Gemeindeversammlung genehmigt Kauf des «Bären»

Vom Gourmet-Tempel zum Alterszentrum

Die Gemeinde Nürensdorf kann den «Bären» für 3,2 Millionen Franken kaufen. Für den Umbau und die Einrichtung eines Dienstleistungszentrums im Rahmen des Konzepts «Wohnen im Alter» hat die Gemeindeversammlung zudem 2,1 Millionen gesprochen.

von Urs Wegmann

«Wir werden immer älter», stellte Gemeindepräsident Franz Brunner gleich zu Beginn der Versammlung fest. Das ist zwar theoretisch allen klar, und trotzdem war es genau der Kern der Argumentation, warum die 259 Anwesenden (7,6 Prozent der Nürensdorfer Stimmberechtigten) den Geschäften an diesem Abend zustimmen sollten.

Der Gemeinderat beantragte die Zustimmung zum Kauf des Gasthofs Bären zu einem Preis von 3,2 Millionen. Traktandiert war zudem die Bewilligung eines Kredits von 2,1 Milli-

onen für das Alters-Dienstleistungszentrum im «Bären», dies als Teil des Projektes «Nüeri City» (der Dorf-Blitz hat mehrfach darüber berichtet). Weil die beiden Geschäfte inhaltlich doch stark miteinander verbunden sind, stellte Gemeindepräsident Brunner sie gleichzeitig vor.

Lösung aufgedrängt

«Die über 80-Jährigen werden sich bis 2020 verdoppeln», schilderte er die demographische Entwicklung. Das sehe natürlich nicht nur in Nürensdorf, sondern in der ganzen Schweiz so aus. Bassersdorf habe den Anschlussvertrag ans Altersheim Breiti per Ende 2009 gekündigt; nun dränge sich für Nürensdorf eine Lösung auf.

Der «Bären» steht seit geraumer Zeit leer. Ihn kaufen zu können, sei für die Gemeinde «ein Glückstreffer». Brunner räumte zwar ein, er sei zuerst skeptisch gewesen, ob die Lie-

genschaft geeignet sei, als Dienstleistungszentrum für die ältere Bevölkerung genutzt werden zu können, habe sich dann aber von Fachleuten überzeugen lassen. Zusammengefasst sei es eine «einmalige Chance», der «Bären» stehe am richtigen Ort, der Betrieb könne kostendeckend geführt werden, und es bestehe auch die Möglichkeit zur Erweiterung.

Gemeinderat Werner Tschannen erläuterte einige Details des Konzepts. So erklärte er, dass das Restaurant wieder für die Öffentlichkeit zugänglich sein solle. «Die hohe Gastronomie hat allerdings ausgespielt», so Tschannen. Neu solle die Gaststätte «gut bürgerlich» geführt werden.

Kein Bedarf an Kaviar

In der anschliessenden Diskussion stellte sich vor allem ein Punkt als umstritten heraus. Im Betriebskonzept ist vorgesehen, dass auch sechs

Pflege-Einzelbetten zur Verfügung gestellt werden. Stimmbürger und Arzt Walter Hugentobler gab zu bedenken, dass diese nie rentabel betrieben werden könnten, denn die Vorschriften und Auflagen für Pflegebetten seien enorm. Brunner konterte mit dem Argument, dass die Gemeinde den «Bären» ja nicht selber betreiben wolle.

Die grosse Mehrheit der Anwesenden folgte dem Antrag des Gemeinderates und stimmte beiden Geschäften zu. Im Kaufpreis von 3,2 Millionen für den «Bären» ist auch Inventar des einstigen Gourmet-Tempels für rund 50'000 Franken enthalten. Oder wie Brunner sagte: «Damit kaufen wir auch die Schüsselchen für den Kaviar. Aber die werden wir wohl nicht mehr brauchen.» ■

Lokales Bier ist beliebt

Schneeflöckli- und Pistenbier

Seit April wird in Nürensdorf nach über hundert Jahren Produktionsunterbruch in der Schlossbrauerei wieder Bier hergestellt.

von Sandra Nonella

Die «Landi» verkauft es, der Golfclub Breitenloo schenkt es aus, es netzt die durstigen Kehlen der Theaterbesucher des «Drami» Nürensdorf, und es wird von Privaten immer mehr nachgefragt: Das in Nürensdorf lokal gebraute Bier. Es wird regulär unter dem Namen Schlossquell verkauft, doch hie und da ist es auch unter schillernderen Namen wie «Schneeflöcklibier», passend zur Saison, oder «Pistenbier», in Anspielung auf den Anflug auf die Piste 28, erhältlich. Vor einem Jahr kündigte der Dorf-Blitz die Wiederaufnahme des Brauens in der Schlossbrauerei durch Adrian Gnos und Joanna Retsch an. Am 15. April dieses Jahres setzten die beiden den ersten Sud auf. Retsch erinnert sich: «Es war ein grosser Moment, doch dann kam das lange Warten.» Die Gärung schritt nicht wie



Adrian Gnos und Joanna Retsch von der Schlossbrauerei Nürensdorf waren bereits zum zweiten Mal am Martinimarkt vertreten. Ihr Weihnachtsbier war am Nachmittag schon ausverkauft. (pl)

gewünscht voran. Immer wieder drehten sie die Flaschen und hofften, dass das Bier bald seine gute Qualität erreiche. Bis heute ist unklar, ob die Anfangsschwierigkeiten mit dem neuen Bottich zu tun hatten, oder ob gar das Nitrat im Quellwasser dafür verantwortlich war. «Wir haben früher in Wädenswil mit Seewasser gebraut. Da war die Gärung nach zwei

Wochen durch. Hier mussten wir unser Sudverfahren ein wenig anpassen», erklärt Gnos. Die Gärung funktioniert mittlerweile perfekt, doch beansprucht sie drei Wochen. Gnos lacht: «Gut Ding will Weile haben.» Für die Herstellung des Biers wird übrigens Braugerste verwendet, die in Nürensdorf angebaut wird. Dies ist ein schöner Zufall, denn in der

Schweiz bauen nur noch wenige Bauern solche an.

Grosse Nachfrage

Zuweilen entstehen bei Gnos und Retsch noch Lieferengpässe, besonders, wenn grosse Mengen Bier auf einmal nachgefragt werden, da die Produktionskapazität noch beschränkt ist. Bald möchten sie jedoch noch mehr Bottiche anschaffen, damit parallel gebraut werden kann. Für den hohen Absatz sind in erster Linie die einwandfreie Qualität und der gute Geschmack des Biers verantwortlich. Beliebt ist es aber auch, weil es mit individuell gestalteter Etikette für Geburtstags- oder Hochzeitsfeste zwei bis drei Tage im Voraus bestellt werden kann. Dazu besteht ab dem 2. Dezember jeden Samstag von zehn bis zwölf Uhr auch direkt in der Schlossbrauerei die Gelegenheit. Die beiden werden jeweils zu dieser Zeit brauen und Bier ausschenken - der Zeitpunkt für all jene, die das Lokalgebräu noch nicht am Martinimarkt gekostet haben. ■

Mit der Abendunterhaltung sind die Jubiläumsfeierlichkeiten abgeschlossen

Turnerische Reise in die Vergangenheit

Mit der Abendunterhaltung am 18. November unter dem Motto «Jubiläum» hat die Brüttemer Turnerfamilie den Schlusspunkt zu den Feierlichkeiten «75 Jahre TVB» gesetzt. Die episodienreich und hochkarätig choreographierten turnerischen Darbietungen aller Riegen begeisterten das Publikum in der vollbesetzten Mehrzweckhalle Chapf.

von **Susanne Reichling**

Nach einer kurzen Begrüssung durch TVB-Präsident Jürg Baltensperger richten sich die Scheinwerfer in die rechte Ecke neben dem Bühnenvorhang. In gemütlicher Kulisse mit Sofa, Stehlampe und Salontisch sitzen hier ein erzählfreudiger Grossvater (Sami Vogt) und seine neugierige Enkelin (Nadine Mayer). Im Interesse des Publikums löchert sie ihren Opa mit Fragen und löst damit hervorragend choreographierte Darbietungen (Regie: Judith und Werner Altorfer) aus.

Jahrzehnte im Zeitraffer

«Wo und wie hätten denn früher turnet?», fragt das wissensdurstige Mädchen. Grossvaters Rückblende in die 30er-Jahre ergibt, dass anfänglich ein – allerdings eher schlecht funktionierender – Fussballclub existierte. Statt diesen wieder zu beleben, habe Lehrer Johann Fisch den Turnverein gegründet. «Fleissiges Üben und viel Begeisterung führten schon bald zu namhaften Er-

folgen. Als Turnhallen dienten einmal der 'Sonnenhof'-Saal, ein andermal ein Dreschschopf oder eine Scheune», ist die schlüssige Antwort. Die Bühnenvorhänge werden zurückgezogen, und nahtlos fängt die turnerische Reise in die Vergangenheit an.

Zeitbilder aus 75 Jahren

Als Rückblende zur Gründungsversammlung am 2. August 1931, humorvoll dargeboten von der Männerriege, beginnen die turnerischen Episoden aus den Frühzeiten des Vereins. Marschübungen mit militärischem Drill – in Zweierkolonne, anschliessend Beugen vorwärts und seitwärts, Bauch rein, Brust raus – sind damals in Mode und verschaffen Respekt. Zur bevorstehenden Fahnenweihe 1936 wird im Dorf und auf den Höfen sowie im benachbarten Winterberg, wo der TVB-Göttiverein Grafstal beheimatet ist, erfolgreich Geld gesammelt, erzählt Yves Ehrsam. Die adrett gekleidete Mädchenriege setzt hier mit Einzug durch das klatschende Publikum einen attraktiven Rahmen. «Die schönste Fahne nützt jedoch nichts, wenn nur noch einige wenige Mitglieder turnen», erinnert sich der Grossvater an die 40er-Jahre. Weil



viele Männer zum Aktivdienst (Zweiter Weltkrieg) eingezogen waren, hatten sich die Reihen gelichtet, und dem TVB drohte die Auflösung.

Aufschwung ab 1958

Hier tritt Werner Altorfer – in der Rolle auf der Bühne und im tatsäch-

lichen Geschehen – in Aktion. Das Publikum spendet ihm für sein mittlerweile fast 50-jähriges Engagement einen speziell herzlichen Applaus. Im Krisenjahr 1958, anlässlich einer ausserordentlichen Generalversammlung, übernimmt er das Amt des Oberturners und geht damit als «Retter» in die Geschichte des TVB ein. Nach und

nach werden die Sektionen Damenriege, Jugendsportriege, Frauenriege und die Veteranengruppe gegründet.

Auf der Bühne werben jetzt die Aktivturner mit Elvistolle, Sonnenbrille und Lederjacke für neue Mitglieder. Die Einheitsübungen der Damen wandeln sich nun zu rhythmisch vollendeten Gymnastikdarbietungen, und die «Jugi» zeigt spektakuläre 1. August-Pyramiden mit Handstand am Barren. Schon bald werden Trillerpfeife und Tambourin abgelöst durch rassistige Musik, was den Abgang mit Flanken und Hechtrollen, die Korbballturniere, das Bodenturnen oder etwa den urchigen «Schwinget» zu beflügeln scheint. Das Publikum ist begeistert. Als sich zum Schlussbild die gesamte Turnerfamilie auf der Bühne präsentiert, will der Applaus fast nicht enden.

Für gute Stimmung bis in die frühen Morgenstunden sorgten das Live-Trio «Piccolinos», eine grosse Tombola mit attraktiven Preisen sowie eine Weinstube und eine Bar mit DJ-Unterhaltung. ■



(Bilder: linsenreflektion.ch)



Nachmittagveranstaltung für die Jugend und am Abend das Jubiläumsfest

Zum Geburtstag gebührend jubiliert



Erlebnisreicher Jugendcup am Nachmittag in der Turnhalle ...

Aus Anlass des 75. Geburtstages ihres Turnvereins hat die Brüttemer Turnerfamilie am Samstag, 11. November, gleich zwei Anlässe veranstaltet. Tagsüber durften sich Kinder am «Jugendcup» verweilen, und am Abend feierten die Erwachsenen im Beisein von geladenen Gästen.

Amüsanter Hindernisparcours

Organisiert von der Jugendsportriege durften Kinder und Jugendliche im Alter von 3 bis 16 Jahren sich in einem «Funpark» in der Turnhalle Chapf nach Lust und Laune amüsieren. Das Angebot an Spielgeräten war gross und vielseitig: hölzerne Velo-Laufräder, Rutsch-Trottinets und der Lauftöff «Fat Boy» sowie der «Holländer» zum Treten, Balancierteller, Sommerskis, Diavolos oder etwa Jongliermaterial fanden rege Benützung. Wagemutige Kids ver-

suchten sich im Harassenstapeln, geschützt durch ein Rettungskorsett.

Ausserdem gab es einen amüsanten Hindernisparcours in verschiedenen Alterskategorien. Der Wettkampf mit Zeitmessung verlangte Geschicklichkeit und Kondition. Die Teilnehmer mussten sich auf einem Rollbrett fortbewegen, durch Slalomstangen winden, sich über eine Kastentreppe rennen, unter einem Pferd hindurchzwängen, über Barren klettern, durch eine Mattenröhre kriechen und mit Pedalos zum Ziel gelangen (siehe Rangliste).

Jubiläumsfeier am Abend

Im Foyer hatte die Brüttemer Turnerfamilie schon am Nachmittag für die abendliche Jubiläumsfeier eine Präsentation aufgebaut. An Stellwänden und auf Tischen wurden



... und im Foyer gab's Trophäen und Fotos zu bewundern. (sr)

diverse Trophäen ausgestellt: Pokale, Lorbeerkränze, Zinnteller und Fotografien. Zum Mitnehmen gab es eine gerade eben druckfrisch aufgelegte Festschrift mit Chronik über die Jahre 1931 bis 2006 des Turnvereins Brütten (TVB). Der grosse Geburtstag wurde im Beisein von geladenen Gästen und Delegationen befreundeter Vereine sowie Behördenmitgliedern gefeiert und von TVB-Präsident Jürg Baltensperger unterhaltsam moderiert. Im Namen

des Gemeinderates und der Bevölkerung gratulierte Gemeinderat Ruedi Bosshart dem stetig prosperierenden Verein mit lobenden Worten. Gekrönt wurden die sicherlich unvergesslich bleibenden Festivitäten mit zahlreichen Ehrungen, Showblocks mit Darbietungen in Erinnerung an frühere Zeiten und – vor allem – mit gemütlicher Kontaktpflege.

Susanne Reichling

Aus den «Jugendcup»-Ranglisten

Kategorie 1. bis 4. Klasse: 1. Luca Mayer (19.03). 2. Tania Glesti (19.07). 3. Karin Wegmann (19.94).

Kategorie 5./6. Klasse: 1. Sebastian Meier (20.97). 2. Marc Lienhard (21.13). 3. Chantale Mayer (22.19).

Beste Kindergärtler: Angelo Domisen (33. Rang/26.47). Silvan Müller (38./27.81). Caroline Lanz (45./29.10).

Kategorie Oberstufe: 1. Roland Huber (24.44). 2. Iris Huber (24.78). 3. Severin Koch (28.69).



Anlässlich der Jubiläumsfeier durfte TVB-Präsident Jürg Baltensperger die zahlreichen Ehrenmitglieder auf die Bühne bitten. Eine besondere Auszeichnung erhielt Werner Altorfer (2. v.l.vorne) für sein 50-jähriges Engagement im Verein. (Bild: linsenreflektion.ch)



Absturz der Crossair LX 3597 jährt sich zum fünften Mal

Zuerst ein Kafi Luz und ein grosses Bier

Am 24. November 2001 starben 24 Menschen beim Absturz eines Crossair-Jumbolinos in Bassersdorf. Direkt Beteiligte erinnern sich und erzählen, warum das Unglück sie auch heute immer wieder einholt.

von Urs Wegmann

Der Weiher liegt still da. Die letzten Novembernebel haben sich verzogen, so dass der Blick Richtung Osten den Hügel hochschweifen kann, hoch durch die auffällige Schneise. Einige wenige, abgebrochene Baumstümpfe ragen in den blauen Himmel. Würden nicht ein grosser Stein mit einer Inschrift und zwei Holzbänkli daran erinnern und ein sorgfältig gepflegtes Weglein an den Waldrand führen, man würde kaum ahnen, dass hier vor fünf Jahren 24 Menschen ihr Leben verloren haben.

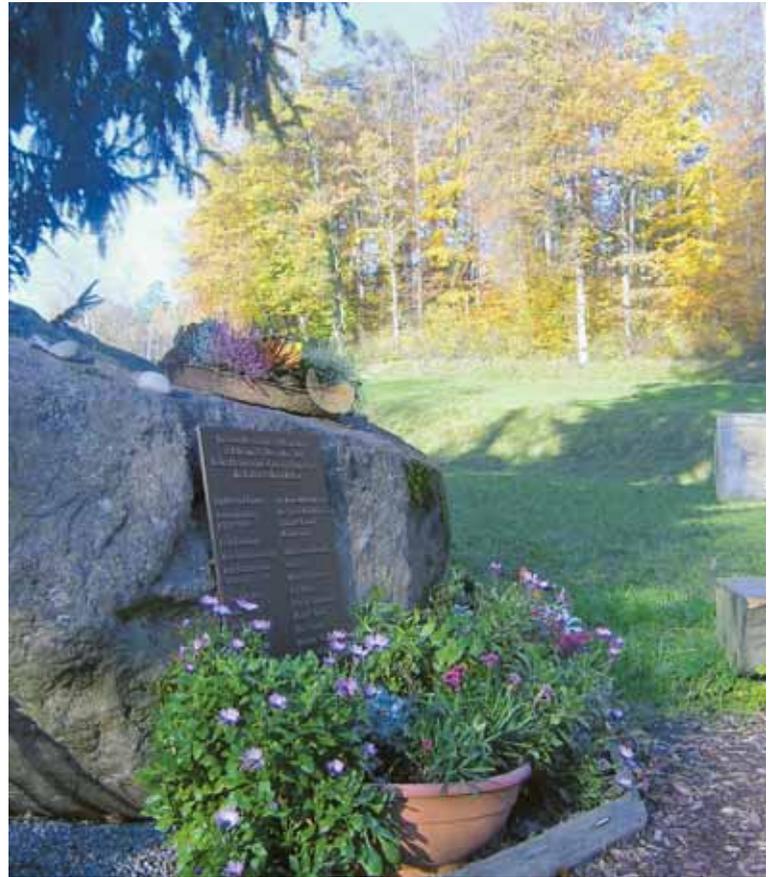
Es war der 24. November 2001. Das Wetter war schlecht, es trieb leichter Schnee. Die Crossair LX 3597 aus Berlin Tegel flog von Osten auf die Piste 28. An Bord 28 Passagiere und die fünfköpfige Crew. Aber die Maschine flog zu tief (siehe Kasten). Auf dem Hügel der Walishalden streifte sie die obersten Äste einer Esche. Nur wenige Meter höher hätten vielleicht gereicht, das Unglück zu verhindern. Aber nun brachen die Flügel durch

die Baumkronen, wodurch das Flugzeug heftig gebremst wurde und rasch tiefer fiel. Jenseits der Waldstrasse, rund 200 Meter unterhalb der Waldhütte, schmetterte der Rumpf zu Boden. Flammen züngelten in den Nachthimmel.

Zu Fuss unterwegs

Franz Zemp, Gemeindepräsident von Bassersdorf, kann sich gut an die Nacht erinnern. «Ich war zuhause, als man mich benachrichtigte», erzählt er. Er habe sich sofort in Richtung Restaurant Kreuzstrasse in Birchwil aufgemacht – weil alles gesperrt war, zu Fuss. Die Kantonspolizei hatte hier ihren Kommandoposten eingerichtet, um die rund 300 Rettungskräfte zu koordinieren. «Die Polizei nahm mich sofort zur Seite», erinnert er sich. «Man sagte mir, was ich zu tun habe. Es war nicht der Moment für eigenmächtiges Handeln.» Immer mehr bekannte Gesichter trafen ein: Moritz Suter von der Crossair, Bundesrat Moritz Leuenberger.

Tief in der Nacht wurde die erste Medienkonferenz organisiert. «Unglaublich, woher in der kurzen Zeit all die Radio- und Fernsehsender kamen», erzählt Zemp. Es sei eine «interessante» Erfahrung gewesen. Der Besuch an der Absturzstelle eine Erinnerung, die er sein Leben lang behalten werde. Auch wenn es nun fünf Jahre



Ein Gedenkstein soll die Erinnerung aufrechterhalten. Viele Bassersdorfer und Nürensdorfer werden den 24. November 2001 so auch nie mehr vergessen. (uw)

her ist, erinnert er sich hie und da. «Zum Beispiel, wenn ich die Musik von Melanie Thornton höre.» Die US-Popsängerin und zwei Sängerinnen ihrer Band «Passion Fruit» waren ebenfalls beim Absturz ums Leben gekommen. «Zudem», so Zemp, «haben

mich in den vergangenen Jahren immer wieder Angehörige angerufen.»

Die Hunde bellten

Neun Menschen, die an Bord waren, überlebten den Absturz. Zwei

Warum es passierte

Flugzeuge fallen nicht einfach so vom Himmel herunter. Die Sicherheitskette in der Fliegerei reisst niemals, wenn nur ein einziges System versagt. Es braucht immer mehrere Faktoren, bis ein Unglück passiert. Der Unfall am 24. November 2001 in Bassersdorf liefert einmal mehr den Beweis dafür. Im Schlussbericht des Büros für Flugunfalluntersuchungen BFU über den Crash der Crossairmaschine des Typs Avro 146-RJ 100, HB-IXM, sind die Ursachen aufgelistet, welche zum Tod von 24 Menschen führten. Eine erschreckende Bilanz.

Der Kommandant unterschritt bewusst die vorgeschriebene Mindest-

höhe für den Anflug, ohne Sichtkontakt zur Piste. Beim Autofahren entspräche dies dem Überfahren einer Sicherheitslinie im Nebel. Der Copilot als Überwacher und zweites Sicherheitselement im Cockpit unternahm keinen Versuch, die Weiterführung des Fluges unter die Sicherheitshöhe zu verhindern.

Für die Überwachung des Anflugsektors der Piste 28 war am Boden kein System installiert, welches beim Unterschreiten der Sicherheitshöhe einen Alarm ausgelöst hätte. Im Flugzeug war zwar eine Warnanlage eingebaut, welche grundsätzlich eine gefährliche Annäherung ans Gelände meldet.

Aber sie entsprach nicht dem neuesten Stand der Technik und deaktivierte sich automatisch nach dem Ausfahren des Fahrwerks. Dazu waren die vom Luftamt festgelegten minimalen Sichtbedingungen zu tief angesetzt.

Die Verantwortlichen der Crossair haben über längere Zeit die fliegerischen Leistungen des Kommandanten unzureichend bewertet. So wurde beispielsweise eine frühere Verwechslung des Flugplatzes Sion mit demjenigen von Aosta erst nach dem Auftauchen eines Passagierfilms bekannt. Ausserdem war das Konzentrations- und Entscheidungsvermögen des Kommandanten aufgrund von Übermüdung durch ei-

nen privaten Übungsflug am Unglückstag beeinträchtigt. Die Aufgabenteilung im Cockpit während des Anfluges nach Kloten entsprach nicht den Verfahrensvorgaben der Crossair.

Hätte nur ein einziger der acht erwähnten Mängel gefehlt, das Unglück in Bassersdorf wäre nicht passiert. Wenigstens ergriffen die Verantwortlichen aufgrund des sehr ausführlichen Unfallberichtes verschiedene Massnahmen, um die Sicherheit für Anflüge auf die Piste 28 den internationalen Normen anzupassen. Leider ein zu später Trost für die Angehörigen der Opfer.

Olav Brunner



retteten sich zu Fuss in die nahe gelegene «Kreuzstrasse». Wirt Rolf Bischoff erinnert sich. «Meine Hunde haben gebellt wie verrückt. Von weitem sah man, dass im Wald etwas passiert war.» Einige Polizeibeamte waren zufälligerweise vorher bei Bischoff zum Abendessen. Diese konnten sofort ausrücken. Dann, wenige Minuten nach dem Unglück, geschah das Unglaubliche. Zwei der Überlebenden traten in die Gaststube. «Sie haben nicht einmal so schlimm ausgesehen», erzählt Bischoff. Der Mann und die Frau setzten sich an den runden Tisch in der Ecke und bestellten einen Kafi Luz und ein grosses Bier.

Dann begann sich das Karussell immer schneller zu drehen. Journalisten fielen in Massen ein. Feuerwehr

und Polizei wärmte sich immer wieder auf im Restaurant. Das Zelt, das für die Metzgete aufgestellt worden war, wurde umfunktioniert ins Medienzentrum. Bischoff und seine Mitarbeitenden blieben die ganze Nacht auf, kochten Suppe und Schüblige. Kassiert wurde schon lange nicht mehr. Die Rechnung haben sich anschliessend die Gemeinden Nürensdorf und Bassersdorf geteilt. Vergessen hat Bischoff nichts: «Das bleibt hängen.» Und hie und da kommen auch immer wieder Angehörige vorbei, die nach der Gedenkstätte fragen.

Wildschweine und Laubfrösche

Nach dem Absturz mussten rund 1000 Kubikmeter Waldboden ausge-

baggert werden. Sie waren mit Öl und Kerosin verschmutzt. Der Förster August Erni hatte damals die zündende Idee, dass es wenig Sinn habe, soviel Erde wieder in den Wald zurückzutransportieren. Stattdessen formten die Bagger auf Kosten der Crossair einen Weiher mit Böschung. Ein Bächlein war schon vorhanden.

Der Weiher ist heute beliebt bei Laubfröschen. In manchen Sommer Nächten setzen sie dort zu ihrem lautstarken Konzert an. Und die Wildschweine, die auf ihren nächtlichen Zügen durchs das Tal im Hintermoos streifen, lieben es, im schlammigen Ufer zu suhlen. Hier, wo 24 Menschen gestorben sind, ist das Leben auf andere Weise wieder zurückgekehrt. ■

Oasen an der Autobahn

Ausruhen im Lärm

Autobahnparkplätze versprühen einen eigenartigen Charme. Es sind Orte, welche man schnell benützt und ebenso schnell wieder vergisst. Geschichten vom Parkplatz Baltenswil Süd.

von Olav Brunner

Der Autobahn-Parkplatz Baltenswil Süd an der Nationalstrasse A1, Fahrtrichtung St. Gallen, liegt im südlichsten Zipfel des Gemeindegebietes Bassersdorf, beim Hürlistein. Täglich brausen zehntausende Autos daran vorbei, einige legen auf ihrer Reise von irgendwoher nach irgendwohin hier in Baltenswil eine Pause ein. So wie ein junges Paar auf seiner Reise von Genf nach Kranj, etwa 30 Kilometer vor Ljubljana, Slowenien. Auf ihrer Karte zeichnen sie die Route ein, verzehren belegte Brote und trinken Orangensaft dazu.

Europa trifft sich in Baltenswil

Seit sechs Jahren führt Vreni Schoch aus Uster auf dem Parkplatz den Imbissstand «Vrenis Imbiss». Montags bis freitags steht sie von morgens sechs Uhr bis nachmittags um vier in ihrem Container und verkauft Erfrischungen und kleine Snacks. Weil der Stromanschluss zu knapp bemessen ist, brät sie die Grillwürste auf einem Gasgrill, auch für eine Friteuse reiche der Strom nicht. Durch ihre offene Art kommt Vreni mit ihrer Kundschaft aus sämtlichen Ländern



Parkplatz-WC – wie aus einer Putzmittelreklame.



Idylle mit Nebengeräuschen. (Bilder: Olav Brunner)

Europas schnell ins Gespräch. Dabei vernimmt sie oft die skurrilsten Geschichten. So fragte letztthin ein Paar aus Bern, wie weit es noch sei bis nach Genf. Und dies neben der Fahrspur Richtung St. Gallen!

Ununterbrochener Lärm

Obschon der Parkplatz sauber und mit zwei Tischen und Bänken im Grünen gar an eine Gartenwirtschaft erinnert, ist der Lärm der vorbeirauschenden Autos enorm. Im Winter, mit Winterpneus und nassen Fahrbahnen, wird er wohl noch einen Zacken zulegen, Flugzeuglärm würde darin schlicht untergehen. Rund um die Uhr fahren die Autos auf der sechsspurigen Autobahn ununterbrochen am Rastplatz vorbei. Ruhe kehrt nur ein, wenn ein Stau den Verkehr auf dem am meisten befahrenen Autobahnstück in der Schweiz für ein paar Stunden lahm legt. Und auf der nördlichen Seite sorgen zwei Eisenbahnlinien für zusätzlichen Lärm. Eine Oase der Ruhe ist Baltenswil Süd nicht wirklich.

Treffpunkt der Profis ...

Lastwagenchauffeure schätzen den Parkplatz. Man trifft und kennt sich hier. Einer ist unterwegs von Genf nach Märstetten. Er kauft bei Vreni den letzten Cervelat, welche schon reichlich angekohlt kurz vor Ladenschluss noch auf dem Grill liegt. Noch habe er heute nichts gegessen, und ausserdem sei eine

Pause angesagt. Nicht dass es ihm wieder passiere wie letztthin in Deutschland, als er eine halb Stunde zu wenig geruht und dafür eine Busse von 730 Euro aufgebrummt bekommen habe. Nur Personwagenfahrer müssen keine vorgeschriebenen Ruhezeiten einhalten und sitzen oft zwanzig und mehr Stunden ununterbrochen am Steuer.

... und von Familien

Eine junge Familie aus Aarau legt bereits einen Halt auf dem Parkplatz ein. Nicht um sich auszuruhen, sie wartet hier auf ein befreundetes Paar, um gemeinsam in den Kosovo zu fahren. Einem Kleinwagen mit polnischem Kennzeichen entsteigen fünf Personen. Alle sprechen nur polnisch, eine Konversation kommt nicht zustande. Daneben parkiert ein sehr grosszügiges, feudales Wohnmobil. Auf der Heimreise von Südfrankreich nach St. Gallen habe man per Handy erfahren, dass die Tochter ebenfalls ganz in der Nähe auf der Autobahn unterwegs sei. Nun wolle man sich zu einem kurzen Schwatz hier treffen. Baltenswil Süd als Begegnungsort.

Sauberkeit und das Gegenteil

Ganz so idyllisch gehe es nicht immer zu, weiss Vreni Schoch zu berichten. Besonders, wenn Fahrende hier gehaust hätten, sei das Gelände nachher mit Unrat jeder Art übersät. Ein ganz tristes Kapitel sei die verbo-

tene Entsorgung von Abfall auf dem Parkplatz. Ganze Säcke voll Kehricht würden während der Nacht deponiert. Als Beispiel lehnt an einem Abfallcontainer ein komplettes Velo. Was das hier zu suchen hat, wird wohl immer ein Geheimnis bleiben.

Und vielen Automobilisten sei der Weg vom Auto bis zu den vier WC-Kabinen zu weit. Im Sommer, wenn es lange nicht regne, sei der Uringestank oft unerträglich. Es fehle nur noch, dass sich einmal einer erfreche, an ihren Imbissstand zu pinkeln. Dabei sind die WCs blitzsauber. Alles glänzt, jeden Tag kommt eine Equipe vom kantonalen Werkhof in Winterthur vorbei, um zu reinigen. Die meisten Parkplatzbesucher halten ja wegen den Toiletten an. Oft verlassen sie ihre Autos im Laufschrift und in grösster Not.

Leben auch in der Nacht

Vor Jahren war zu nächtlichen Stunden auf Baltenswil Süd einiges los. Die Homo-Szene traf sich hier. Heute sei es in dieser Beziehung ruhiger geworden, meint Vreni. Aber sie sei froh, dass sich immer noch Herren hier treffen, sie seien anständig und vertrieben Räuber, welche es auf ihren Imbissstand abgesehen hätten. Wie bei Bahnhöfen, umgibt den Parkplatz Baltenswil Süd eine eigenartige Stimmung. Ein kurzes Anhalten auf einer langen Reise, eine kleine Rast auf dem Lebensweg. ■

Karin Wenger aus Bassersdorf: Reporterin im Gazastreifen und im Westjordanland (Palästina)

«Hinterfragen und Ungerechtigkeiten aufdecken»

Für die 27-jährige Journalistin Karin Wenger war Schreiben immer eine Leidenschaft. Schon zu ihrer «Kanti»-Zeit arbeitete sie als Reporterin bei einer Lokalzeitung. Als vor zwei Jahren Arafat starb, wollte sie in Palästina; seither arbeitet sie als Journalistin in Nahost.

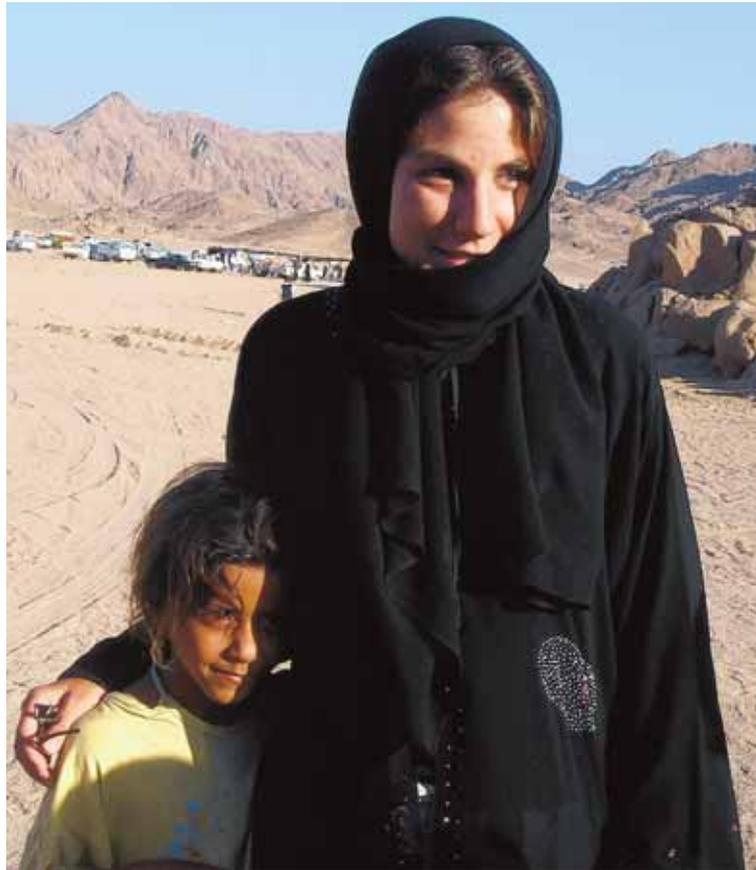
von Susanne Reichling

Im Frühsommer haben Sie den Zürcher Journalistenpreis für eine Reportage über Beduinen in der Negev-Wüste erhalten. Für welche Medien sind Sie tätig?

Diese Auszeichnung für meine «NZZ»-Reportage «Wenn Beduinen lieben» hat mich sehr gefreut. Sie bestätigt mir, dass ich mit meinem Recherchierjournalismus zu Hintergrundthemen in Nahost auf dem richtigen Weg bin. Meine Arbeiten auf der Basis «freie Journalistin» werden in verschiedenen Medien publiziert. Ich schreibe vor allem für und im Auftrag der «NZZ» und der «NZZ am Sonntag». Ausserdem publizierten auch schon der «Bund», die «Neue Luzerner Zeitung», «Financial Times Deutschland», «Spiegelonline», «Welt am Sonntag», oder etwa «Annabelle» meine Berichte.

Mittlerweile sind Sie eine renommierte Nahost-Reporterin. Ihre Berichterstattung über menschliche Schicksale und den Alltag – geprägt von Bombardierungen, Gewalt und Toten sowie Hoffnungslosigkeit und Trauer – in den besetzten Gebieten berühren die Leser. Sind die psychische und die körperliche Belastung nicht fast unerträglich für eine in der «heilen Welt in Bassersdorf» aufgewachsene junge Frau?

Kein Tag vergeht dort, an dem nicht geschossen wird und an dem ich nicht mit eigenen Augen sehen kann, was Besatzung bedeutet: Lange Wartezeiten an Checkpoints, Familien, die getrennt, und Menschen, die verletzt, getötet oder verhaftet werden. Vor allem die absolute Hoffnungslosigkeit und die Geschichten, die beinahe immer deprimierend sind, beschäftigen mich sehr und machen mich oft traurig. Im Gegensatz zur



Karin Wenger auf Reportage in der Wüste Sinai, wo sie enge Kontakte mit Menschen aller sozialen Schichten knüpft und sich auch mit Kleidung und Verhalten an die lokalen Sitten und Gebräuche anpasst. (zvg)

dortigen Bevölkerung, die nicht ausreisen darf, habe ich jedoch die Möglichkeit, mich in meiner heimatlichen Oase regelmässig zu erholen und die Batterien neu aufzuladen. Um vor Ort

«Kein Tag vergeht dort, an dem nicht geschossen wird und an dem ich nicht mit eigenen Augen sehen kann, was Besatzung bedeutet.»

meinen Energieverlust jeweils besser aufarbeiten zu können, schreibe ich die Erlebnisse in meinem Internet-Tagebuch (www.myblog.de/marhaba) nieder. Das hilft.

Mitte Mai dieses Jahres sind Sie zur «öffentlichen Person» geworden. Am palästinensisch-israelischen Grenzposten Erez verlangte das israelische Militär von Ihnen einen «strip search». Unter den Augen eines Sicherheitsbeamten

mussten Sie dreimal die Hose ausziehen und sich kontrollieren lassen. Diese Behandlung löste weltweite Empörung aus. Die Israelis gerieten unter Druck und mussten sich öffentlich für ihr Benehmen entschuldigen.

Diese demütigende Situation hat bei mir vor allem Entrüstung ausgelöst. Tatsache ist jedoch, dass dort lebende Palästinenser tagtäglich erniedrigende Schikanen ertragen müssen. Die Medienaufmerksamkeit konnte ich mindestens dafür nutzen, auf diese Ungerechtigkeiten hinzuweisen. Solche aufzudecken und nach aussen zu tragen ist Zweck meiner Reportagetätigkeit in den palästinensischen Krisengebieten Gazastreifen und Westjordanland.

Warum haben Sie sich ausge-rechnet für Kriegsberichterstattung über die von Israel kontrollierten Gebiete entschieden? Es gäbe doch weit ungefährlicheren und weniger riskanten Journalismus, mit dem Sie Ihrem «Schreibvirus» frönen könnten?

Ich suchte immer schon Herausforderungen. Den Sinn meiner Arbeit sehe ich vor allem darin, Menschen eine Stimme zu geben, die keine haben. Ich erachte es – nach allem, was ich in den vergangenen zwei Jahren da unten erlebt habe – als meine Pflicht, über die palästinensische Be-

«Den Sinn meiner Arbeit sehe ich darin, Menschen eine Stimme zu geben, die keine haben.»

völkerung, ihr Leben und die Folgen des Konflikts zu berichten. Andere schliessen da die Augen. Aber ich bin Journalistin. Wir müssen hinschauen, aufdecken und die Öffentlichkeit sensibilisieren. Missstände und absurde Kriegs- sowie Krisensituationen zu enthüllen, ist meine Leidenschaft. Wohl eine Art innere Berufung. Dass ich bei diesen Erfahrungen immer wieder meine eigenen Grenzen kennen lerne, ist ein Nebenprodukt dieser Arbeit.

Warum beschäftigt Sie ausge-rechnet das Schicksal der Palästinenser? Warum der Gazastreifen und das Westjordanland?

Schon in meiner Zeit an der «Kanti» und später an der Universität Freiburg (Politikwissenschaften/Medien/Journalistik) verfasste ich immer wieder Reportagen zu speziellen Themen. Meine journalistischen Spuren habe ich beim «Zürcher Unterländer» abverdient. Während eines «NZZ»-Volontariats gegen Ende meines fünfjährigen Studiums wurde ich im September 2003 nach Israel und in die besetzten Gebiete geschickt. Ich verstand damals überhaupt nichts vom Konflikt, der Kultur, der Sprache und Religion, war jedoch fasziniert von der Region. Deshalb schrieb ich mich ein Jahr später an der Universität Birzeit (Ramallah/Westjordanland) ein, besuchte Politik-Kurse in Englisch und studierte zudem die arabische Sprache. Im November jenes Jahres starb der palästinensische Präsident Arafat. Ich war damals eine der wenigen Journalisten vor Ort und

wurde deshalb von deutschsprachigen Medien für Berichterstattungen kontaktiert. Daraus eröffneten sich unvermittelt neue Perspektiven in meinem Leben. Seit nunmehr zwei Jahren kehre ich regelmässig in dieses Gebiet zurück und bleibe oft mehrere Monate.

Wie gehen Sie bei der Themensuche vor, und wie verständigen Sie sich?

Erhalte ich einen themenbezogenen Auftrag, erfülle ich diesen gemäss den Vorgaben. Mehrheitlich wähle ich die Themen aber selbst und biete sie den Medien an. Mittlerweile kenne ich viele Leute im Gazastreifen und im Westjordanland, und zudem liebe ich das Knüpfen neuer Kontakte. Ich habe die Augen und Ohren immer offen. Meine Stärke ist die Neugier, und ich kann zudem sehr hartnäckig sein. Manchmal ziehe ich einfach los, fahre in ein Gebiet, erkundige mich, stelle Fragen und auf einmal ist ein Thema geboren. Um eine gute Reportage zu schreiben, versuche ich, mich in die Menschen hineinzudenken, zu verstehen, wa-

«Um eine gute Reportage zu schreiben, versuche ich, mich in die Menschen hineinzudenken, zu verstehen, warum sie so handeln, so denken.»

rum sie so handeln, so denken. Als ich zweieinhalb Monate in Gaza lebte, wurde ich selbst Teil des Geschehens, erlebte Bombenangriffe, die Überschallflüge und auch die inneren Ausschreitungen. Das liess mich am eigenen Körper erfahren, was Krieg bedeutet, wie er Menschen zerstört. Aus Respekt gegenüber meinen Gesprächspartnern sowie den Sitten und Gebräuchen in ländlichen Gebieten, sowie auch als Schutz für mich selbst trage ich oft einheimische Kleidung, den Mantel (Abeya) und das Kopftuch (Hijab). Mit meinen Englisch-, Französisch- und Arabischkenntnissen klappt die Verständigung sehr gut. Treten dennoch sprachliche Probleme auf, engagiere ich einen Dolmetscher.

Die permanenten Luftangriffe auf palästinensische Gebiete, die

stete Präsenz der israelischen Streitkräfte: Ist das nicht sehr zermürbend und risikoreich?

Doch, sehr sogar. Das beschert mir oft schlaflose Nächte. Noch viel schlimmer aber ist es für die betroffenen Familien, die seit Jahren in dieser Situation leben. Was die Menschen dort an Elend und Aggressionen ertragen müssen, grenzt ans Unerträgliche.

Ihr Einblick in die Familienstrukturen, sozusagen hinter die Fassaden der dort lebenden Bevölkerungsgruppen – Muslime und Christen – macht betroffen. Beim Lesen Ihrer Artikel spürt man Ihre persönliche Bedrücktheit. Ihr Verständnis für die Anliegen der palästinensischen Bevölkerung ist offensichtlich gross?

Der Krieg mit den Panzern, Bulldozern und Kampfflugzeugen sucht sich alle paar Tage ein neues Dorf, ein neues Stadtviertel. Zurück bleiben Trümmer und Elend. In den Spitälern werden Gliedmassen amputiert, auch bei Kindern. Jeden Tag sieht man Trauerzüge in den Strassen. Vielerorts werden die Palästinenser als Terroristen bezeichnet. Ich möchte dazu beitragen, dass man sich insbesondere in der westlichen Welt vermehrt mit der Geschichte, mit dem «Wieso?», auseinandersetzt. Deshalb schreibe ich über das Umfeld, die Umstände und die Hintergründe, warum junge Menschen zu Widerstandskämpfern werden, Tod und Gefängnis in Kauf nehmen und sogar bereit sind, das Leben Unschuldiger und ihr eigenes zu opfern.

Sich in tragische Schicksale zu vertiefen, sich damit auseinanderzusetzen, braucht Substanz, nicht?



Anlässlich ihrer jeweiligen Aufenthalte in Bassersdorf verweilt die Nahost-Reporterin – im Bild in der Primarschulanlage Steinlig – gerne an Orten, die sie an ihre Jugendzeit erinnern. (sr)

Ja, das ist tatsächlich eine psychische Belastung. Aber solche Begegnungen bereichern auch. Wenn Menschen sich mir gegenüber öffnen, mir Vertrauen schenken und mir Einblick in ihr Innerstes gewähren, dann schätze ich mich in solchen Momenten sogar glücklich. Was ich in diesen zwei Jahren aus den Lebenserfahrungen Betroffener gelernt und gewonnen habe, ist unbezahlbar. Traurig ist der Umstand, dass dahinter tragische menschliche Schicksale stehen. Mein ganzes Bestreben ist es, mit offen und ehrlich geschriebenen Artikeln vermehrt Verständnis für das Handeln und das Leben dieser Menschen zu schaffen. Mein Fokus

«Damit nicht einfach totgeschwiegen wird, was ist, braucht es unter anderem auch die Arbeit der Journalisten.»

bezüglich der Geschehen in Nahost hat seit meiner Reportertätigkeit da unten einen völlig neuen Anschauungsfilter erhalten. Globale Vorurteile in «Schwarz-Weiss-Manier» und abschätzige Bemerkungen über die palästinensische Bevölkerung ertrage ich nicht mehr. Auch in Israel leidet die Bevölkerung an den Folgen des Konflikts. Ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass die Israelis sehr wenig wissen und wissen wollen, was die Besatzung für das tägliche Leben der palästinensischen Bevölkerung bedeutet. Wüssten sie es, wären wohl viele mit dem Vorgehen ihrer Regierung nicht einverstanden oder müssten sich zumindest einmal damit aus-

einandersetzen. Damit nicht einfach totgeschwiegen wird, was ist, braucht es unter anderem auch die Arbeit der Journalisten.

Was war das traurigste Ereignis?

Es war im Juni dieses Jahres. Einmal mehr ein Angriff mit Panzergranaten, diesmal am Strand im Norden, nahe der Stadt Gaza. Sieben Menschen, alle aus derselben Familie – darunter fünf Kinder – wurden getötet. Zuerst dementierte die Armee, in den Vorfall involviert zu sein. Eine unabhängige Untersuchung von «Human Rights Watch» bewies jedoch das Gegenteil. Ich war am Strand und später im Spital, wo ich auch die Kinder gesehen habe. Solche Bilder, diese Kriegsbrutalität mit eigenen Augen zu sehen, lassen mich oft lange nicht mehr los. Sie machen mich hilflos und wütend. Vor allem, wenn ich dazu dann jeweils lapidare Medienmitteilungen der israelischen Presseabteilung lese.

Das schönste Erlebnis?

Das sind, wie gesagt, jene Momente, wenn Frauen und Männer mir – einer ihnen fremden Frau aus der Schweiz – im Gespräch ihre Seelen öffnen und mir ihre Gedanken und Überlegungen offenbaren.

Wie oft pro Jahr sind Sie in der Schweiz, jeweils wie lange in Gaza und im Westjordanland?

Alles zusammengerechnet war ich in den letzten zwei Jahren wohl neun Monate in Nahost, den Rest jeweils wochenweise in der Schweiz. Hier kann ich mich von den Entbehrungen und den körperlichen Strapazen erholen. Ich schaffe mir damit auch wieder die nötige innerliche Ruhe und Distanz, um neue Recherchen in Angriff zu nehmen.

Wie sehen Ihre weiteren Zukunftspläne aus?

Mein Studium lic. phil. I habe ich vor einem Jahr abgeschlossen. Einen «0815»-Job in einem Büro kann ich mir auch weiterhin nicht vorstellen. Im Dezember reise ich nochmals für drei Wochen ins Krisengebiet. Bis im Frühling bleibe ich dann in der Schweiz. Ich will die vielen Geschichten aus den besetzten Gebieten in Form eines Buches aufarbeiten. Danach gehe ich nach Syrien, um nochmals Arabisch zu studieren – und natürlich zu schreiben. Themen gibt's überall. ■

Fleischprodukte unter der Lupe

Was drin ist, ist nicht Wurst



Masse ist nicht immer Klasse. (ob)

Deutsche Gammelfleischskandale und Meldungen über Schlachtabfälle in Wurstwaren sind nicht besonders appetitanregend. Wo mit unlauteren Methoden viel Geld zu verdienen ist, sind Betrügereien nicht fern. Auch hier?

von **Olav Brunner**

Im Kanton Zürich ist das Lebensmittel-Inspektorat für die Kontrolle der Metzgereien zuständig. In der Regel werden die Fleischverkaufsstellen zwei Mal pro Jahr kontrolliert. Zusätzlich prüfen Tierärzte an den Landesgrenzen importierte Fleischwaren. So sollten eigentlich keine unlauteren Koteletten oder Würste auf Familie Schweizers Teller kommen. Doch ganz so lupenrein sind die hier verkauften Fleischprodukte nicht immer. Aus Kostengründen ist es nicht möglich, flächendeckend alle Metzgereiprodukte zu kontrollieren. Fleisch, welches die Gesundheit der Konsumenten ernsthaft gefährden könnte, ist in der Schweiz aber kaum je im Handel.

Problemfeld Tierdoping

Liest man den letztjährigen Jahresbericht des Lebensmittel-Inspektora-

tes des Kantons Zürich, erstaunt vor allem die Vielfalt der möglichen Vergehen gegen Verordnungen und Vorschriften. Besonders beim Einsatz von Tierarzneimitteln während der Mast ist eine Parallele zu den Dopingvergehen im Sport augenfällig. Immer neuere unerlaubte Mittel und Hilfsstoffe werden eingesetzt, um das Wachstum der Tiere zu steigern und durch die Kontrollen zu schlüpfen. Die Laboratorien müssen deshalb laufend nachgerüstet werden, um Betrügereien nachweisen zu können. Schweinefleisch, welches in Kebabkeulen gefunden wurde, war beispielsweise nur mit modernen DNA-Analysen zu entdecken.

Gewinne durch Fälschungen

Ist in den Kalbsbratwürsten auch wirklich genügend Kalbfleisch drin? Gemäss Lebensmittelverordnung sollten es 50 Prozent sein, sind es aber nicht immer. Einmal tiefgekühltes Fleisch wird oft nicht als solches gekennzeichnet und entsprechend zu teuer verkauft. Falschdeklarationen bringen eben zusätzlichen Gewinn. So fanden die Kontrolleure auch schon einmal teure «Seezungenfilets»

aus billigen, tropischen Plattfischen. In Fasanen und anderem Wild waren vereinzelt Schrotkugeln zu finden, wohl bekomms! Bei Brühwürsten und gekochten Fleischwaren zeigten Laboruntersuchungen, dass die Verkaufsfristen oft zu lange angesetzt sind. Waren, kurz vor dem Verfalldatum, mussten vielfach beanstandet werden.

Vertrauen ist gut, Kontrollen sind besser

Die Liste der Schummeleien und Vergehen im Fleischhandel ist lang und zeugt von einem beachtlichen Phantasieeichtum der Produzenten und Verarbeiter. Bei 951 Proben in den Schlachthöfen Hinwil und Zürich stellte man im vergangenen Jahr nur deren 695 ohne irgendwelche Rückstände oder Beanstandungen fest. Wobei aber zulässige Grenzwerte nur in wenigen Einzelfällen überschritten wurden. Schlimmer lag die Sache bei Süsswasserfischen aus Vietnam. Bei 69 Proben gab es deren 16 wegen zu hoher Medikamentenrückstände zu beanstanden. Den 74 Personen, welche im Labor des Kantons Zürich unter anderem über Hygiene und Lauterkeit in den

330 Metzgereien und bei 330 Grossverteilern wachen, geht die Arbeit wohl nicht so schnell aus.

Billig ist nicht immer günstig

Heute ist auch der Fleischhandel globalisiert. Rindfleisch aus Argentinien und aus den USA, Schafffleisch aus Neuseeland und ungarisches Geflügel findet man täglich in den Regalen der Grossverteiler. Wurstdärme werden aus Russland und China importiert. Ob aber rund um den Globus bei der Aufzucht tiergerechte Haltung und gentechfreie Fütterung immer eingehalten werden, ist eher fraglich. Und bei Aktionen in Supermärkten sind die Preise für Frischfleisch und Wurstwaren oft so tief angesetzt wie die Fleischqualität. Eine ethisch vertretbare Haltung von Rindern, Schafen und Geflügel wie auch die fachmännische Schlachtung und Lagerung des Fleisches kosten Geld und sind nicht beinahe umsonst zu haben.

Fleisch ab Hof

Wer auf Nummer sicher gehen will, hat im Verbreitungsgebiet des Dorf-Blitz verschiedene Möglichkeiten, Fleisch direkt ab Hof zu kaufen. In Bassersdorf bietet der «Lindenhof» in Baltenswil Angus-Rindfleisch in Naturbeef-Qualität an. Die Familie Jost, Vorbuchen, verkauft Kalbfleisch frisch oder tiefgekühlt in Mischpaketen zu fünf Kilogramm oder auf telefonische Bestellung auch als Einzelstücke. Ueli Brunner am Aentschberg offeriert ebenfalls Naturbeef pflanzenfertig zerlegt, tiefgekühlt oder auf Bestellung auch als Frischfleisch.

In Nürensdorf nimmt die Familie Städeli, Hof Eichwald, Bestellungen für Naturbeef-Frischfleisch entgegen, abgepackt in gemischten Portionen zu fünf, zehn oder 15 Kilogramm. In Brütten bietet der Landwirt Franz Baltensberger vom Büchlihof Jungrind in tiefgekühlten Kleinportionen an, Truten und anderes Geflügel können bei der Familie Morf, Eichhölzli, bestellt werden. Gute Fleischprodukte gibt es im eigenen Dorf, sie müssen nicht unbedingt zuerst um die halbe Welt transportiert werden. ■

Elternkurs in drei Teilen im BIZ (Kloten)

Familienthema «Berufswahl»

Eltern sind wichtige Bezugspersonen im Berufswahlprozess von Jugendlichen. Ein vom Berufsinformationszentrum in Kloten (BIZ) organisierter Kurs im November soll nun die Eltern auf ihre Rollen als Gesprächspartner bei der Berufswahl vorbereiten sowie wichtige und aktuelle Informationen vermitteln.

von **Thomas Iseli**

In den vergangenen Jahren hat sich in der Arbeits- und Berufswelt vieles drastisch verändert. Dazu gehört auch der Berufswahlprozess der Jugendlichen, welcher durch die Lehrstellenknappheit und erhöhte Anforderungen an die jungen Lernenden sehr viel anspruchsvoller geworden ist.

Bezugspersonen: Eltern

Unverändert geblieben ist jedoch, dass die Eltern nach wie vor die wichtigsten Gesprächspartner und Bezugspersonen ihrer Kinder im Berufswahlprozess sind. Die meisten Eltern können jedoch nicht auf viel mehr als ihre eigenen Berufswahlerfahrungen zurückgreifen und fühlen sich durch die zunehmende Komplexität des Themas und dessen andau-



Berufsberaterinnen des BIZ in Kloten (v.l.) Ursula Mark, Irkje Ringger, Christine Höötman. (zvg)

ernde Medienpräsenz verunsichert. «Ich habe vor 20 Jahren die Berufswahl getroffen – es hat sich soviel verändert!» So oder ähnlich rufen viele Eltern aus und fühlen sich gebiss überfordert, ihren Sohn oder ihre Tochter bei der Berufswahl optimal zu unterstützen», erklärt Christine Höötman, Berufsberaterin im BIZ Kloten. Das Berufsinformationszentrum, welches die Oberstufenschüler aus Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf betreut, hat darum für betroffene Eltern einen Kurs geschaffen, damit Jugendliche in ihrer Berufswahl möglichst konstruktiv und kompetent unterstützt und begleitet werden können.

Unterstützungsmöglichkeiten

An drei Samstagmorgen im November werden die Eltern anhand von Inputs und Informationen durch die Kursleiterinnen, durch Einzel- und Gruppenarbeiten, Plenumsdiskussionen und Podiumsgespräche sowie vor allem durch viel Austausch in Gruppen an das Thema der Berufswahl ihrer Jugendlichen herangeführt. Auf dem Programm stehen Themen wie «Berufswahl heute», «Prestige, Status und Tabus», «Bildungswege und Bildungsmöglichkeiten», «Lehrstellenmarkt: Realitäten, Träume, Strategien» und «Eignungstests und Lehrlingsselektion». Ziel ist es, den Eltern konkrete Unterstützungsmöglichkei-

ten aufzuzeigen. Der Kurs ist praktisch orientiert, es werden beispielsweise auch Lernende und Ausbilder aus der Arbeitswelt berichten. «Nach dem Kurs kennen die Eltern den Ablauf der Berufswahl, das Schweizerische Bildungssystem, neue Berufsbilder und Abläufe sowie die entwicklungspsychologische Situation der Jugendlichen. Sie wissen, worauf es ankommt bei den Bewerbungen und wo und wie sie sich weiter informieren können.» Wichtig bleibt festzuhalten: Die Berufswahl ist nicht nur Aufgabe und Last, «sie kann dem Familienleben durch vielfältige Gesprächsmöglichkeiten auch neue Impulse geben», begründet Christine Höötman. ■

Samichlausbesuche

Auch dieses Jahr wird der Männerchor Bassersdorf vom 4. bis 7. Dezember wieder die beliebten Samichlaus-Hausbesuche in den beiden Gemeinden Bassersdorf und Nürensdorf durchführen. Anmeldeformulare sind ab 15. November in der Dorf-Drogerie Hafen an der Klotenerstrasse 8 in Bassersdorf erhältlich. Ausserdem können Sie sich ab 20. November auch telefonisch unter 079 245 45 26 bei Roland Zaugg anmelden. Es werden keine Anmeldeformulare in die Haushaltungen verteilt. Da die Anzahl der Besuche beschränkt ist, wird eine frühzeitige Reservation empfohlen. Anmeldeschluss ist der 25. November.

Männerchor Bassersdorf

Drei Kurstage im November

Zielpublikum:

Eltern von Oberstufenschülerinnen und -schülern, max. 16 Personen pro Kurs.

Dauer:

Drei Samstage, 9 bis 11 Uhr

Datum:

4., 18. und 25. November

Kurskosten:

120 Franken für Einzelpersonen, 180 Franken für Paare

Kursleitung:

Salomé Lais, Christine Höötman

Kontaktmail:

info@bizkloten.zh.ch

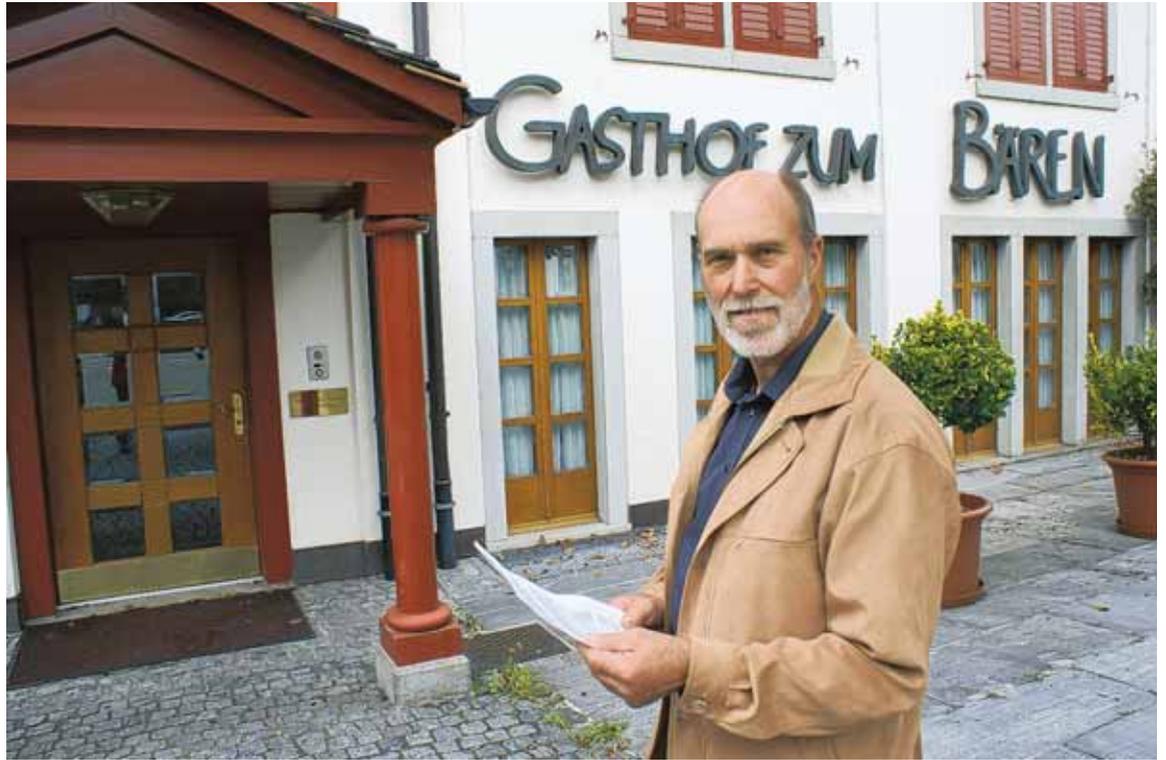
Aus dem ehemaligen Hotel Bären soll ein Alterszentrum werden

In den Pantoffeln ins Restaurant

Der «Bären» in Nürensdorf hat eine lange Tradition und soll nach der Gemeindeversammlung vom 22. November – wird der Antrag befürwortet – in den Besitz der Gemeinde übergehen. Gleichzeitig soll der Betrieb im Rahmen des Konzeptes «Begleitetes Wohnen im Alter» zum Dienstleistungszentrum für Betagte umgebaut werden. Parallel dazu sind im Zentrum bis im Jahre 2009 etwa 30 Seniorenwohnungen geplant.

von Willi Kobel

«Was geschieht mit dem Hotel Bären?» Eine Frage, die immer wieder gestellt wird, seitdem dieser Betrieb mittlerweile rund ein Jahr geschlossen ist. Kürzlich lüftete der Gemeinderat das Geheimnis: Für 3,2 Millionen Franken inklusive Inventar möchte er das traditionsreiche Gebäude erwerben, der Kaufvertrag ist bereits öffentlich beurkundet.



Wird der «Bären» bald ein Seniorenzentrum? Gemeinderat und Projektleiter Werner Tschannen hofft auf die Unterstützung durch die Stimmbürger. (wk)

Von zwei Erbengemeinschaften konnten zudem zwei in unmittelbarer Nähe liegende Parzellen mit total 2279 Quadratmetern Bauland zum Preis von 570 Franken pro Quadratmeter (total 1,3 Millionen) gekauft werden. Da der «Bären»-Kauf ausserhalb der Kompetenz des Gemeinderates (zwei Millionen Franken) liegt, will dieser das Geschäft, inklusive Umbaukredit, durch die Gemeindeversammlung am 22. November genehmigen lassen. Können beide Vorhaben realisiert werden, steht einem ehrgeizigen Gesamtprojekt nichts mehr im Wege.

Liegenschaft ist ideal

«Die Liegenschaft Bären ist für unser Konzept 'Wohnen im Alter' geradezu ideal, denn sie befindet sich im Zentrum und ist von Läden umgeben und durch den öffentlichen Verkehr gut erschlossen», ist Gemeinderat Werner Tschannen überzeugt. Er spricht bei diesen 3,2 Millionen Franken von einem «Schnäppchen», betrage der Versicherungswert der Gebäulichkeiten doch über sechs Millionen. Gemäss den Vorstellungen der Behörde soll das Gebäude nach einem

Umbau nicht nur als öffentliches Restaurant, sondern auch als Kontakt- und Auskunftsstelle sowie als Tagesheim für rund zehn Personen dienen.

Stationär sind sechs Einzelzimmer geplant und eine direkte Verbindung zur neuen Wohnsiedlung mit rund 30 Seniorenwohnungen. Lachend fügt Werner Tschannen an: «Die Bewohner sollen in den Pantoffeln ins Restaurant gehen können.» Gemäss seiner Einschätzung gehört eine Seniorensiedlung nicht an einen Stadt- oder Dorfrand, sondern mitten ins Zentrum. Der Fall Brütten, wo die Senioren nicht nur weit weg von ihrem bisherigen Wohnort, sondern auch weitab vom Zentrum Seuzach untergebracht sind, führt Tschannen als negatives Beispiel an.

Begleitetes Wohnen

Die allgemeine Tendenz geht heute in Richtung «Begleitetes Wohnen im Alter». Die Betagten sollen und möchten so lange wie möglich zuhause bleiben. Nürensdorf erwartet bis ins Jahr 2020 eine rasante Zunahme an über 80-Jährigen, von heute rund 110 auf 290 Personen. Hinzu kommt der

Wegfall der 14 im Altersheim in Bassersdorf nicht mehr verfügbaren Plätze. «Nachdem für die Jungen bis anhin sehr viel getan worden ist, möchten wir nun auch den Älteren etwas bieten», erklärt Tschannen. Gemeindeglied Heinz Stauch doppelt nach: «Ein Drittel unserer Einwohner sind im Pensionsalter. Wir sind gewaltig unter Druck, denn wir sollten nicht nur für die Schule Geld ausgeben, sondern auch für die Älteren eine Infrastruktur schaffen. Der Gemeinderat will dem Wunsch der Nürensdorfer Bevölkerung nachkommen und anstelle eines klassischen Altersheims eine Seniorensiedlung erstellen.»

Das Projekt «Wohnen im Alter» besteht im Wesentlichen aus fünf Teilprojekten:

- Nüeri-Info: kostenlose Anlaufstelle für Betagte und deren Angehörige.
- Nüeri-Visit: Gesundheitsförderung und Prävention durch eine ausgebildete Fachperson.
- Spitex24: Erweiterung der bestehenden Spitex Bassersdorf-Nürensdorf-Brütten zu einem 24-Stundenbetrieb.
- Nüeri-Netz: Eine Organisation von freiwilligen Helfern auf privater

Vereinsbasis. Diese verrichten Arbeiten im Haushalt, Einkauf, Verpflegung und führen auch Kleinreparaturen aus.

- Nüeri-City: Erstellung von rund 30 Seniorenwohnungen auf privater Basis (Genossenschaft).

Warum ein Seniorenzentrum?

Eine bedeutende Zahl der über 60-jährigen Menschen leben in grossen Wohnungen oder Einfamilienhäusern. Das ist nicht immer optimal. Das Treppensteigen, das Einkaufen oder gar die Gesundheit werden zum Problem. Es gibt viele Gründe, weshalb manche dieser Leute im eigenen Dorf ein neues Zuhause suchen – in einer Umgebung, in der sie sich wohl und vertraut fühlen.

Das geplante Seniorenzentrum soll ein Ort der Begegnung werden, wo ab und zu jemand vorbeikommt und wo Serviceleistungen, beispielsweise Putzen oder Mahlzeitenanlieferung, bei Bedarf erhältlich sind. Der Gemeinderat ist überzeugt, dass der geplante Liegenschaftsverkauf «Bären» eine einmalige Chance sei. «Das Restaurant soll jedermann zur Verfügung stehen. Wer



nicht mehr selber kochen will, kann sich hier verpflegen), so Tschannen.

Private Genossenschaftler gesucht

Gemäss Zeitplan soll das Restaurant Bären ab Herbst 2007 wieder geöffnet sein; Gourmetpunkte wie seinerzeit werden jedoch nicht angestrebt. Die unterirdischen Parkplätze sollen öffentlich zugänglich sein. Im Rahmen eines Gestaltungsplanes soll der Bau eines Kreiseis realisiert und das ganze Dorfzentrum in verschiedenen Etappen umgebaut werden. Die heutige Bibliothek und der Coiffeursalon beispielsweise sollen einem attraktiven, ins Dorfbild passenden Neubau weichen.

Ein wegweisender Entscheid

Einen Teil ihres Kapitals will die Gemeinde in eine Wohnbaugenos-

Vergleich organisierte Wohnformen

Wohnform	Wichtige Voraussetzungen	Pluspunkte	Minuspunkte/ mögliche Risiken
Seniorenzentrum	Finanzielle Ressourcen	Altersgerecht eingerichtet, erhöhte Sicherheit und Betreuung, Gemeinschaft	keine altersmässige Durchmischung
Altersheim	Leichte Pflegebedürftigkeit	Gemeinschaft, Sicherheit, Versorgung und Betreuung	Privatsphäre eingeschränkt, keine altersmässige Durchmischung
Pflegeheim	Mittlere bis intensive Pflegebedürftigkeit	Institutionelle Pflege, Betreuung und Sicherheit	Privatsphäre eingeschränkt, nur pflegebedürftige Personen

Quelle: Age-Stiftung

senschaft einfließen lassen, um sich damit automatisch ein Mitspracherecht zu sichern. Die Baukosten betragen über zehn Millionen, die von Privaten als Genossenschaftler mitgetragen werden. «Im Gegensatz zu Illnau-Effretikon und Lindau wird bei uns eine Zentrums-

überbauung keine Steuererhöhung nötig machen», meint der optimistische Projektleiter. Läuft alles nach Plan, findet die Vorlage die Zustimmung der Einwohner und erfolgen keine Einsprachen, dürften die ersten Wohnungen 2009 bezugsbereit sein. Dazu der Gemeinderat ab-

schliessend: «Ob dies nicht nur Wunschdenken bleibt, hängt vom Willen der Stimmbürger am 22. November ab. Noch selten hatte Nürens Dorf an einer Gemeindeversammlung einen derart wichtigen und wegweisenden Entscheid zu fällen.» ■

Zürcher Gemüse- und Fruchthändler in Schwierigkeiten

Migros lässt die Muskeln spielen

Die grösste Abnehmerin von Zürcher Gemüse und Früchten, die Migros, will ihre Einkaufspolitik ändern. Künftig soll nur noch ein Lieferant pro Produkt berücksichtigt werden. Berechtigte Existenzängste der Produzenten.

von **Ralph Weidenmann**

«Aus der Region – für die Region» ist ein bekannter Slogan. Damit wird die Regionalität des Gemüses und der Früchte angepriesen. Wer beisst nicht gerne in einen Apfel aus Nachbars Garten? Ob mit der neuen Ausrichtung der Migros die Äpfel auch künftig aus der eigenen Region stammen, ist fraglich.

Auswirkung für lokale Anbieter ungewiss

Die Grossverteilerin Migros wird die Zahl ihrer Lieferanten massiv reduzieren. Der Idealzustand wäre – gemäss eigenen Angaben des «Orangen Riesen» – ein einziger Anbieter pro Produkt. Damit will Migros die Qualität des Gemüses und der Früchte sicherstellen. Dass es dabei auch um die Ausspielung der

Marktmacht und letztlich um einen Preiskampf geht, liegt auf der Hand. Noch ist ungewiss, wie die regionalen Produzenten ihre Tomaten, Salate und Trauben künftig an die Konsumenten bringen. Der Verkauf «ab Hof» könne für einen Betrieb wie beispielsweise Kraus Gemüsekulturen aus Nürens Dorf eine Alternative sein, wie Hansjörg Kraus erklärt. Er liefert seine Tomaten und Gurken an den Gemüsegrosshandel in Zürich. Auf diesem Weg gelangen seine Produkte auch in die Regale der Migros.

Preiskampf geht weiter

Ob sich durch die Massnahme der Grossverteilerin für ihn etwas verändern wird, weiss Kraus heute noch nicht. Eines steht aber schon fest: Der Preiskampf wird weitergehen. Dies zeigt auch ein aktuelles Beispiel: Der Gemüsebaubetrieb von SVP-Nationalrat Ernst Schibli aus dem zürcherischen Otelfingen steht im «Beobachter» in der Kritik. Gemäss der Konsumentenzeitung steht der Gemüsebauer in Verdacht, die Sozialbeiträge seiner portugiesischen Erntehelfer nicht überwiesen

zu haben. Mit seinem Betrieb ist Schibli ebenfalls ein Migros-Zulieferant und auch dem Preisdruck der Grossabnehmerin ausgeliefert. Mit diesen Negativschlagzeilen wird er – sofern sich der Verdacht erhärtet – höchstwahrscheinlich als Lieferant für die Migros nicht mehr tragbar sein.

Wer sich als Konsument diesem Trend entziehen möchte, kauft direkt beim Produzenten. «Aus der Region – für die Region» ist auch eine gewisse Art von Entwicklungshilfe für das lokale Gewerbe, welches – bei noch so grossen Sparmassnahmen – nie mit der Preispolitik einer Migros, eines Aldi oder etwa eines Lidl mithalten kann. ■

Heimischer Rohstoff

Vom Stamm zum Brett

Eingangs Nürens Dorf säumen haushohe Bretterstapel die Winterthurerstrasse. Wie guter Wein gewinnt dort das exakt aufgeschichtete Holz durch Lagerung an Qualität. Ein Blick hinter die Kulissen einer Sägerei.

von **Olav Brunner**

1870 gründete die Zivilgemeinde Nürens Dorf ein Sägewerk, um die Holzernten der eigenen Wäldungen selbst zu verwerten. Das Wasser des Dorfbachs trieb damals über Lederriemen die Gattersäge und andere Holzbearbeitungsmaschinen an. In den vergangenen schwierigen Dreissigerjahren übernahm Johann Raschle von seinem Schwiegervater den Betrieb, und heute führen Walter Raschle und sein Sohn Thomas das Sägewerk gemeinsam in dritter und vierter Generation.

Qualität gewinnt

Fünf Personen arbeiten heute in der modern eingerichteten Sägerei. Wie in den Anfangsjahren wird vor allem Nadelholz aus den nahen Wäldern verarbeitet. Der familiär geführte Betrieb spezialisierte sich auf die Herrichtung von Fensterholz. Dazu eignen sich nur ganz erstklassige Teile eines Stammes. Die lange Lagerung, zwei bis drei Jahre an der frischen Luft, und eine schonende Trocknung von bis zu zehn Tagen im Ofen garantieren, dass sich das an-

schliessend zu Fensterrahmen verarbeitete Holz nicht mehr verzieht. Aus einem idealen Baumstamm mit einem maximalen Durchmesser von 50 Zentimetern lassen sich aber nur 10 bis 20 Prozent als Fensterholz heraus schneiden. Der Rest wird zu Bauholz verarbeitet.

Grossbetriebe bereiten Sorge

Obschon die Holzpreise wieder angezogen haben und die Nachfrage nach Holz steigt, sehen die Sägereibitzer einer ungewissen Zukunft entgegen. Von zwei österreichischen Unternehmern sind Grosssägereien in Luterbach SO und im bündnerischen Domat Ems geplant. Diese beiden Werke werden rationeller als Kleinbetriebe arbeiten und beim Holzeinkauf durch grosse Mengen tiefere Preise erzielen. Daneben wird in den geplanten Anlagen mit Abfallholz elektrischer Strom erzeugt. Ein Nebenerwerb, welcher bei kleinen Sägereien kaum Gewinn abwirft. Trotzdem geht bei der Nürens Dorfer Sägerei kein Holzspan verloren. Geschältes Restholz wird in Attisholz zu Papier verarbeitet, und Sägemehl wird zu Pellets für automatische Feuerungsanlagen gepresst oder von Landwirten abgeholt, die damit Ställe streuen.

Ein Naturprodukt mit Tücken

Als ein Naturprodukt hat jeder Baumstamm seine Eigenarten. Beim Einkauf im Wald wird darauf geachtet, möglichst fehlerfreies Holz zu bekommen. Aber einzelne, gute Stämme gibt es selten zu kaufen. Meistens wird das Holz in vom Förster zusammengestellten Losen angeboten. Ein Kubikmeter Nadelholz kostet, je nach Qualität, zwischen 80 bis 150 Franken. Dabei gibt es aber keine Garantie, dass das Holz fehlerfrei ist. Verwachsungen oder Harzeinschlüsse mindern die Qualität und gehen auf das Risiko der Sägerei. Besonders ärgerlich sind verdeckte Fremdkörper in den Stämmen. Walter Raschle hat eine ganze Sammlung von einst eingewachsenen Gewehr kugeln, Granatsplintern, Nägeln und



Walter Raschle bei der Blockbandsäge ...



... und Sohn Thomas im Kontrollraum. (Bilder: Olav Brunner)



Fremdkörper im Holz: Horror fürs Sägeblatt.

Stacheldrahtresten. Betriebsunterbrüche und zerstörte Sägeblätter sind Folgen solcher Fremdkörper.

Moderne Maschinen zahlen sich aus

Kleine Sägereien müssen sehr flexibel auf Kundenwünsche reagieren, um im Geschäft zu bleiben. Massenproduktionen liegen nicht drin. Bei der Raschle Holz AG können auch Privatpersonen massgeschneiderte Balken, Bretter oder Latten bestellen. Ein moderner Maschinenpark steht

für die Bearbeitung der verschiedensten Holzsortimente zur Verfügung. Besonders stolz wird die Blockbandsäge vorgeführt. Von einem «Cockpit» aus beeinflusst Thomas Raschle den Sägevorgang. Millimetergenau führt die Anlage die tonnenschweren Baumstämme dem umlaufenden, mit Hartmetall bestückten Sägeband zu. Durch die stetige Kontrolle kann das Optimum an Qualitätsholz aus jedem Stamm individuell herausgeschnitten werden. So kommt die Sägerei auf ihre Kosten und die Kunden erhalten einwandfreie Ware. ■

Erfolgreicher Raclette-Abend im Gemeindesaal

Wenn Samariter Käse servieren

Seit nunmehr zwei Jahrzehnten lädt der Brüttemer Samariterverein einmal jährlich im Herbst zum Racletteschmaus. In gegenseitiger Hilfestellung benützt der Schiessverein diese Veranstaltung zum obligatorischen Absenden. Gemeinsam wird die Geselligkeit gepflegt.

von **Susanne Reichling**

Schon im Vorjahr kündigt der Samariterverein jeweils seinen im Gemeindesaal stattfindenden Raclette-Abend an. Liebhaber dieser Walliser Käsespezialität notieren sich das Datum erfahrungsgemäss schon lange im Voraus in der Agenda.

Ein zahlbares Nachtessen

«Zu Hause haben wir nur einen Racletteofen mit Portionenpfännli. Hier wird das echte, ab Laib geschabte Raclette serviert. Eine solche Gelegenheit lassen wir uns nie entgehen», meinte ein seit Jahren an diesem Anlass treuer Gast. Mit sei-

ner Frau und den zwei Kindern genoss er den Abend sichtlich, und er bezeichnete die grosszügig geschabten und mit Pellkartoffeln, Essiggurken und Silberzwiebeli servierten Portionen – zu acht Franken – als ein auch für eine mehrköpfige Familie absolut zahlbares Nachtessen. «Und erst noch eine Rarität, welche in dieser Gegend nicht vielerorts erhältlich ist», meinte er nach der dritten Portion.

30 Kilogramm Käse geschabt

Bei den Vorbereitungsarbeiten, in der Küche und für die Betreuung der Gäste standen 16 Helferinnen und Helfer des Samaritervereins im Einsatz. An drei mit einer oder auch zwei Käsehälften bestückten Racletteöfen schabten drei Männer fast ohne Unterbruch, denn im Verlaufe des Abends wurden die Tische teilweise zweimal besetzt. Insgesamt 250 Portionen – etwa rund 30 Kilogramm – haben die Besucher verpispiesen. Präsidentin Ruth Gerber



Der portionenweise geschabte Raclettekäse war äusserst begehrt. (sr)

freute sich ganz besonders, denn erstmals stellte die Gemeinde den Saal unentgeltlich zur Verfügung. «Mit dem Reinerlös finanzieren wir unter anderem Material für Kurse und Ausbildung, beispielsweise Tragbahnen, Beatmungspuppen und

Vakuummattzen», war zu erfahren. Nachdem der Schiessverein Brütten-Nürens Dorf die Kategorienbesten verkündet und mit Preisen verwöhnt hatte, gab es zum Kaffee dann auch noch herrliche, hausgebackene Kuchen. ■

Am 14. Oktober stieg zum elften Mal die «Hofparty»

Getanzt wird im Stall

Was sonst Truthühner ihr Zuhause nennen, ist zwei Mal jährlich Veranstaltungsort der «Hofparty». Im umfunktionierten Stall treffen sich seit 2001 Vergnügungswillige der Region zu Musik und Trank. Was einst als kleiner Anlass startete, bringt heute über 1'000 Menschen nach Brütten.

von **Cyrill Hauser**

«Getränke zu vernünftigen Preisen anzubieten und einfach eine gute Party zu machen», ist das Motto von Organisator Beat Morf. Bereits zum elften Mal veranstaltet der 24-Jährige im familieneigenen Truthühner-Stall eine Party der besonderen Art. Das Zuhause des Geflügels ist zwei Mal jährlich Treffpunkt für Vergnügungswillige aus der Region. Zusammen mit seinem Bruder und einigen Kollegen plant er den Anlass in seiner Freizeit, organisiert Sponsoren und lässt die Flyers und Plakate drucken. Aufgrund des Erfolges der letzten Partys leistet sich der Brüttemer auch gezielte Werbung, um so noch stärker auf den Anlass aufmerksam machen zu können. Es seien auch schon Leute aus dem Kanton Wallis nach Brütten an die «Hofparty» gekommen, sagt Morf nicht ganz ohne Stolz.

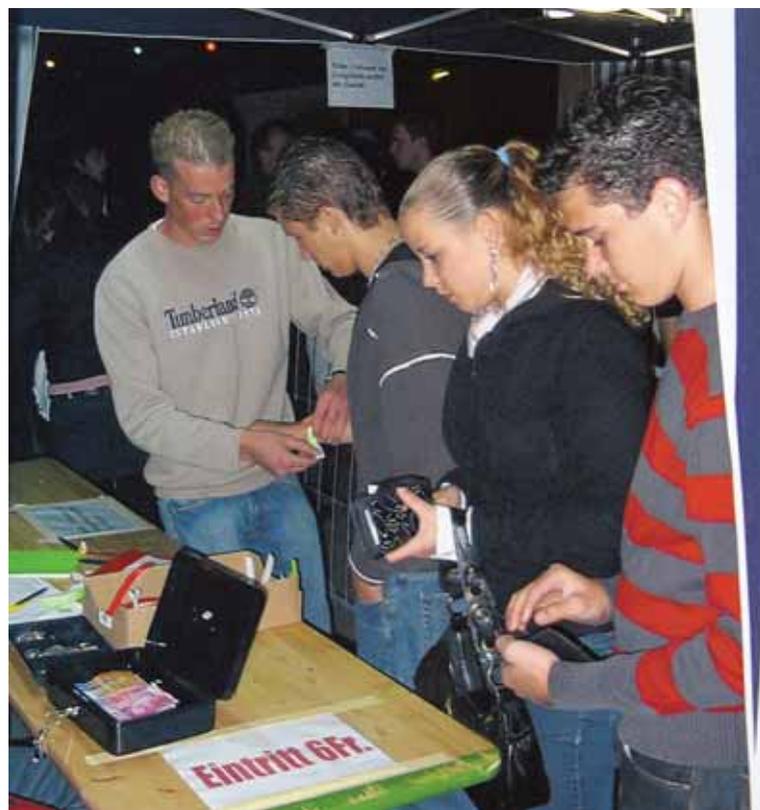
Wenn die Truthühner weichen müssen

Was einmal klein angefangen hat, ist heute ein professionell organi-

sierter Event. «Als wir 2001 zum ersten Mal die 'Hofparty' veranstalteten, kamen rund 100 Leute. In diesem Frühling waren es schliesslich gut und gern 1000 Besucher», erklärt der Brüttemer. Noch scheint der Gipfel nicht erreicht: An der elften «Hofparty» vom 14. Oktober, so schätzt Morf, tanzten und tranken rund 1200 Partywillige bis in die frühen Morgenstunden. Für den geordneten Ablauf sorgten rund 50 Helfer und Sicherheitsleute. Morf sieht das Potenzial für den Event noch nicht voll ausgeschöpft; Bei 1500 Besuchern wäre der Stall jedoch voll. «Vor rund drei Jahren haben wir die Stallungen von 30 auf 60 Meter ausgebaut. Wohlgermerkt für die Truthühner und nicht für die Party.» Ganz ungelegen kam der Ausbau dem 24-Jährigen jedoch nicht, schliesslich habe dies die Möglichkeiten für die «Hofparty» um einige Facetten erweitert.

Für Jung und Alt

Um auch die älteren Semester nach Brütten zu bringen, rief der gelernte Säger und zukünftige Landwirt eine «ü-30-Bar» ins Leben. Obschon die meisten Leute zwischen 18 und 24 Jahre alt seien, kämen doch auch einige im Vergleich «Ältere» an den Anlass. Doch Durst leiden mussten auch die unter Dreissigjährigen nicht: An vier Bars wurden im 60-Meter-Stall Getränke serviert, eine Shot- und Cüpli-Bar sorgte für Ab-



Bei fairen Preisen sitzt der Geldbeutel locker. (zvg)

wechslung. An der diesjährigen «Hofparty» legte «DJ Mazze», Resident-DJ des Winterthurer-Klubs «Alpenmax», bereits zum dritten Mal auf und heizte den Besuchern mit Partyklängen kräftig ein. Hatte man genug getanzt und getrunken, brachte ein eigens organisierter Shuttlebus die Besucher nach Winterthur oder in die umliegenden Gemeinden zurück.

Die elfte «Hofparty» war gemäss Organisator Morf ein voller Erfolg,

nicht zuletzt aufgrund des Besucherrekords. Die Party sei ohne grössere Zwischenfälle friedlich verlaufen. Ob er schon an die nächste Feier denkt? «Jetzt geht es zuerst einmal ans Abräumen. Eine zwölfte Ausgabe der 'Hofparty' wird es jedoch mit Sicherheit geben», sagt Morf, mit gerade einmal zwei Stunden Schlaf hinter sich. ■

Ältester Mitspielzirkus macht Halt auf der Mösliwiese

In der Manege werden Kinderträume wahr

Der Kinderzirkus Pipistrello entstand vor 25 Jahren aus einem Abschlussprojekt eines Lehrganges für soziale Integration. Heute ist er ein erfolgreicher Mitspielzirkus, der nicht nur, aber meistens, mit Kindern eigene Programme einstudiert und vorführt. Auf ihrer vorletzten Station der Tournee 2006 waren die Pipistrellis in Bassersdorf.

von Christian Wüthrich

In der ersten Herbstferienwoche vom 9. bis 15. Oktober gastierte ein ganz besonderer Zirkus auf der Mösliwiese, der Circolino Pipistrello. Die Pipistrellis, wie sich die bunt gemischte Schar junger Idealisten und Zirkus-Enthusiasten selber nennt, hielten am Montag Einzug in Bassersdorf. «Es sind 16 Personen aus allen erdenklichen Bereichen, die gemeinsam mit den Kindern Zirkus selber machen wollen», erklärte Eva Stalder. Die 25-jährige Zirkusfrau hat Erfahrung mit dem Leben auf Achse, zwischen Manege, Wohnwagen und Winterquartier. Die gelernte Primarlehrerin arbeitete vor ihrem Engagement beim Kinderzirkus nämlich schon beim Zirkus Monti, wo es ihre Aufgabe war, die Kinder der Entourage zu unterrichten. Heute ist sie voll und ganz «Pipistrelli», trainiert und probt mit den Kindern und stellt auch die Kontakte zur interessierten Presse sicher.

Beim Zelt aufstellen packen alle an

Rund hundert Kinder aus Bassersdorf und Umgebung haben sich dieses Mal für den einwöchigen Kurs angemeldet. Das Elternforum Bassersdorf hat sich hierfür engagiert und die Ferienwoche mit dem Circolino Pipistrello initiiert. «Es beginnt am ersten Tag mit dem Zelt Aufstellen und endet mit der eigenen Vorstellung, wo das gründlich geprobte Eigenprogramm aufgeführt wird. Wer dann noch Lust hat, darf danach noch helfen, das Zelt wieder abzubauen», erklärte die junge Zirkus-Lehrerin lächelnd und fügt grad an: «Wir wissen, dass es am Schluss nicht mehr



Spektakuläre Vertikaltuchnummer der Mädchengruppe unter der Leitung von Philippe Jacot. (cw)

alle sind, die noch mithelfen mögen, aber viele bleiben und packen nochmals richtig an.» So ergebe sich am Ende ein schöner Abschluss.

Die Crew hilft, Träume zu verwirklichen

Das ist es auch, was die Faszination ausmacht am Pipistrello: Selbermachen, eigene Ideen einbringen, die kreative Umsetzung übernehmen und Spass haben, wenn das Publikum die Vorführungen schliesslich mit Applaus belohnt. «Viele der Pipistrellis haben eine pädagogische Ausbildung oder bringen einen entsprechenden Hintergrund mit», erzählt der Tourneepianer Philippe Jacot. Man kann sich vorstellen, wie wichtig und vor allem nützlich das ist ange-

sichts der Hundertschaft kleiner und grosser Träume und Wünsche, die in einer Zirkusprojektwoche auf die Verantwortlichen herein prasseln. Auch Jacot selber arbeitet, wie alle, am Programm mit und probt mit den Kindern. Am Vertikaltuch soll mit einer Mädchengruppe eine spektakuläre Nummer entstehen.

Fakir, Feuerschlucker und Zauberer

Wer denkt, dass Kinderzirkus ein bisschen harmloses Hokuspokus oder ungefährliches Turnen mit zwar schönen Übungen am Boden ist, der irrt. Spätestens beim Besuch der Hauptprobe im Zelt wird ersichtlich, was von den Jungartisten während der Woche geleistet wurde. Die Musik

spielt auf, Trommelwirbel und Tataa – Auftritt der jungen Zirkusdirektion! Auch die Zirkuskapelle wird von Jungmusikern aus der Kinderschar gestellt. Mit Witz und Charme führen danach die beiden jungen Damen in viel zu grossen Stöckelschuhen gekonnt durchs Programm. Es folgen Fakirnummern mit Nagelbrett, Scherbenlaufen und Zaubernummern. Als die Feuerpiraten auftreten, wird es erst dunkel, tatsächlich, die schlucken die Flammen. Doch jetzt werden die wohl nicht ..., und ob sie es tun! Noch bevor man sich überlegt hat, ob man es selber wagen würde, sprüht eine Riesenflamme in die Manege. Die Kameraden sind tief beeindruckt. Am Freitagmorgen wohnen alle der Hauptprobe bei. Nach jeder Nummer werden kurz Tipps gegeben und die Kinder rutschen auf ihren Plätzen nach, bis alle ihr Programm gezeigt haben. Auch die Vertikaltuchnummer gelingt ganz gut, Philippe Jacot ist mit seiner Mädchentruppe zufrieden.

Kochen als Abwechslung

Für die Hauptvorstellung sind sie gerüstet, so dass der Leiter die Artistinnen mit den letzten Tipps verabschieden kann. Es geht noch um die Haare, die sollen sie besser zusammenbinden, sonst verfängt sich noch jemand im Tuch. Dann sind sie weg, und Philippe lächelt, als er mit der Frage konfrontiert wird, ob es denn nicht extrem anstrengend sei, so einen «Sack Flöhe» zu leiten. «Ich mache das gern, und wenn ich einmal genug habe, kann ich mich ja ins Büro oder zum Kochdienst zurückziehen.» Jeden Tag kocht jemand der Pipistrelli selber für die 16-köpfige Truppe. «Das kann eine Abwechslung sein, aber Kinder mögen muss man trotzdem.» An jenem Tag haben die Kollegen gekocht, und Jacot kann sich auf die Bank vor dem Wagen setzen. Danach geht er selber zur Probe, denn am Abend gilt es, das eigene Programm zum 25-jährigen Bestehen in die Manege zu zaubern. Mit der Kindervorführung tags darauf findet die Ferienprojektwoche des ersten und grössten Mitspielzirkus' der Schweiz in Bassersdorf ihren krönenden Abschluss. ■

30 Jahre Schulhaus Geeren und Einweihung der neuen Räumlichkeiten

44'000 Franken pro Tag für das erste Markenzeichen

Das Schulhaus Geeren hat sich in seiner 30-jährigen Geschichte stets gewandelt. Nun ist die neueste Etappe mit einem Fest abgeschlossen worden. Verändert haben sich aber auch die Lieder, die in der Schule gesungen werden, wie die fast 500 Schüler eindrücklich bewiesen.

von Urs Wegmann

«Bassersdorf isch halt kä Schtadt, s'isch trotzdem schön und trotzdem glatt», sangen die Schüler einst vor 30 Jahren im «Bassersdorfer Lied». Anlass des Liedes war damals die Einweihung des Schulhauses Geeren. Jetzt haben sie das Lied wieder gesungen, die Bassersdorfer Schüler. Bassersdorf ist zwar noch immer keine Stadt, aber fast. Das Schulhaus Geeren steht ebenfalls noch, hat sich aber ziemlich verändert. Anlass für den Liedervortrag war denn auch das Fest anlässlich des 30-jährigen Geburtstages des «Geeren» und des abgeschlossenen Umbaus im Schulhaus.

Über 450 Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern, gegen 60 Lehrkräfte und Behördenmitglieder trafen sich in der Turnhalle, um den offiziellen Festakt zu begehen. Die Aufregung ist gross, der Lärmpegel ebenfalls. Schliesslich hat man als Schüler selten die Gelegenheit, vor soviel Publikum aufzutreten. Gemeinderat Markus Grob muss sich förmlich den Weg zur Bühne durch die Kindermenge bahnen. Schliesslich angekommen, legt sich das Geschnatter nur wenig – verständlich, denn die Kinder wollen «ihr» Fest feiern und sind sich Ansprachen von Politikern weniger gewohnt.

Produkt der Einheitsgemeinde

Grob zeigt sich allerdings gnädig mit der jungen Zuhörerschaft und fasst sich kurz. «Das umgebaute Schulhaus ist das erste Markenzeichen der neuen Einheitsgemeinde», richtet er sich an die Zuhörerschaft. Darum stehe auch er auf der Bühne, denn als Vorsteher für Liegenschaften und Finanzen sei er seit Inkrafttreten der Einheitsgemeinde auch für die Schul-



Beim «Bassersdorfer Lied» klangen die Schüler etwas verhalten, dafür drehten sie beim «Geeren-Rap» auf. (uw)

häuser verantwortlich. Er wolle sich aber nicht mit fremden Federn schmücken, der Umbau sei schliesslich noch von der «alten» Schulpflege initiiert worden.

Umgebaut wurden das Lehrerzimmer und die Schulküche. Die Schulleiterin verfügt neu über ein Büro und die Lehrerschaft über vier Gruppenräume, die sie nutzen können. Auch das EDV-Angebot ist ausgebaut worden. Die Sanierungen haben 1,4 Mio. Franken gekostet. Der Ablauf verlief offenbar reibungslos, wie Grob erzählt. Am 10. April war Spatenstich und am 10. August – also zwei Tage vor Ende der Sommerferien – der Umbau abgeschlossen. Grob: «Eine hervorragende Arbeit der Handwerker, schliesslich mussten sie wegen des laufenden Schulbetriebes unter erschwerten Bedingungen arbeiten.» Gehe man davon aus, dass der Hauptarst der Arbeit während den Sommerferien ausgeführt worden sei, seien pro Tag 44'000 Franken «verbaut» worden.

Vom Pfarrer zum Schulpräsidenten

Gemeinderat und Schulpräsident Mario Peverelli holt gar noch etwas weiter aus als in der 30-jährigen Ge-

schichte des Schulhauses. «Bis 1865 besorgte jeweils der Dorfpfarrer die Aufsicht der Schule», erzählt er. Das und vieles andere habe sich geändert. Zum Beispiel habe sich die Zahl der Schüler seit dem Bau des Geerens verdoppelt. Heute sind es 17 Klassen, damals waren es 9. Einiges sei aber auch seit 1865 gleich geblieben: «Rechnen, Schreiben und Lesen müssen die Kinder heute genauso lernen.»

Schulleiterin Karin Zulliger ergänzt Peverellis Aussagen. «Stimmt, diese Fächer sind geblieben. Dafür ist viel Neues dazugekommen.» Blockzeiten, Frühenglisch, ausserfamiliäre Betreuung und so weiter.

Uraufführung des «Geeren-Rap»

Diese Ausführungen interessieren an diesem Fest die Kinder freilich wenig. Sie drängen darauf, aus der Turnhalle zu kommen. Im ganzen Schulhaus und auf dem Pausenplatz haben sie nämlich viele Posten mit Spielen eingerichtet. Auch die Festwirtschaft wird von den Schülern betrieben. Bevor sie allerdings mit lautem Geschrei nach draussen

stürmen dürfen, gilt es noch zu zeigen, dass sich auch musikalisch einiges verändert hat.

War das «Bassersdorfer Lied» eine eher brave Hymne, so treten nun die Schüler zum «30 Jahre Geeren-Rap» an. Und zum Abschluss klingt es nun doppelt so laut wie bei den vorherigen Liedern: «Hoi alli zäme, jetzt simmer alli, mir raped eis, lönd alles la schtaa!» ■

Unterschiedliche Ansichten zur Unterstützung von Fluglärm-Kampagne

Demokratisch abgelehnt und befürwortet

Noch diesen Monat lanciert Bürgerprotest Fluglärm Ost (BFO) eine Kampagne gegen die Pistenverlängerung. Die Kosten betragen rund 50'000 Franken. Nürens-dorf beteiligt sich mit 7000 Franken, Bassersdorf bezahlt nichts.

von Urs Wegmann

Zweimal jährlich verteilt Bürgerprotest Fluglärm Ost (BFO) seine Info-Zeitung. Sie wird mit der enormen Auflage von 100'000 Exemplaren im ganzen Osten des Flughafens verteilt. Das Einzugsgebiet reicht bis in den Hinterthurgau und die Region Wil. Die achtseitige, vierfarbige Zeitung ist ein teurer Spass. Wie BFO-Sprecher Ralph Weidenmann erklärt, betragen die Kosten rund 50'000 Franken. Wie kann sich eine Vereinigung wie die BFO das leisten?

«Wir haben Nürens-dorf, Bassersdorf, Zell und Lindau um Unterstützung angefragt», bestätigt Weidenmann. Die Antworten sind sehr unterschiedlich ausgefallen. Nürens-dorf hat 7000 Franken genehmigt und ist damit absoluter Spitzenreiter. Lindau hat 5000 Franken und Zell 2000 Franken gesprochen. Bassersdorf will sich dagegen gar nicht beteiligen.

«Bürger zahlen Organisationen»

Für Gemeindepräsident Franz Zemp ist der Fall klar: «Wie der Name schon sagt, ist Bürgerprotest Fluglärm Ost eine Bürgerorganisation. Sie soll aus Sicht des Gemeinderates deshalb finanziell auch von den Bürgerinnen und Bürgern getragen werden und nicht von der öffentlichen Hand.» Der Gemeinderat Bassersdorf setze aber durchaus seine finanziellen Mittel ein, um die Interessen Bassersdorfs in verschiedenen anderen, behördlichen Gremien zu vertreten, beispielsweise als Mitglied der IG Ost und der Region Ost oder auch im Rahmen diverser laufender Rechtsverfahren.

Aufgrund der Absage aus Bassersdorf überlegt sich die BFO nun, die



In der Fluglärm-Diskussion wird gerne darüber debattiert, welches die Aufgaben der Demokratie seien. Auch die BFO tut ihre Meinung dazu kund. (zvg)

Zeitung in Bassersdorf möglicherweise nur ihren Mitgliedern und nicht der ganzen Bevölkerung zu verteilen. Von der Absage der Exekutive zeigt sich Weidenmann natürlich enttäuscht: «Der Gemeinderat ist offenbar eher desinteressiert an unserer Arbeit und schätzt die Informationspolitik nicht.» Bassersdorf sei schon in der Vergangenheit durch grosse Distanz zu den Bürgerorganisationen aufgefallen – im Gegensatz zu anderen Gemeinden.

Freiwillig informiert

Trotzdem räumt er ein: «Es ist nicht die Aufgabe von Bassersdorf, unsere Zeitung zu finanzieren. Aber es ist auch nicht unsere Aufgabe, alle Haushalte zu informieren.» Sie hätten dies aber bis anhin getan, weil es sonst niemand mache. «Wir haben die Ressourcen und die Kompetenz.» Bassersdorf müsse sich aber die Frage stellen, warum andere Gemeinden mitmachen. Schliesslich unterstütze der Gemeinderat die Behördeninitiative gegen einen Pistenausbau ebenfalls. Und das gehe in die gleiche Richtung wie die Zeitung der BFO.

In Nürens-dorf ist die Vorgeschichte eine andere als in Bassersdorf. Dort hatte die Gemeindeversammlung am 28. November 2002 einen Rahmenkredit von 105'000 Franken zur finanziellen Unterstüt-

zung von Aktivitäten des Vereins Fluglärm-solidarität und anderer Organisationen bewilligt. Wie Gemein-deschreiber Heinz Stauch erklärt, war das Ziel, Benachteiligungen der Bevölkerung im Zusammenhang mit dem Betriebskonzept des Flughafens und die Beeinträchtigung der Lebensqualität in Nürens-dorf durch den Fluglärm abzuwenden. «Der Osten kommt bei diesem Thema ganz offensichtlich schlecht zu Wort», hält Stauch fest. Der Verein BFO habe es immer wieder verstanden, die Bevölkerung mit «kompetenter und gezielter Information»

über die drohende nachteilige Lärm-entwicklung aufzuklären.

«Demokratisch legitimiert»

Der Gemeinderat habe darum für eine weitere Informationszeitung des BFO 7000 Franken genehmigt. Die finanzielle Unterstützung sei durch den demokratischen Entscheid der Gemeindeversammlung legitimiert. Dazu Stauch: «Der Gemeinderat ist überzeugt, dass damit eine hohe Wirkung für wenig Werbefranken erzielt werden kann.» Damit sind nun 32'000 der 105'000 Franken aufgebraucht. ■

«Dorf-geblitzt»

Schnaps-Ideen

Die Kampagne des Bürgerprotestes Fluglärm Ost (BFO) soll auch am Stammtisch diskutiert werden. Zu diesem Zweck haben die Lärmgegner in Nürens-dorf offenbar ein «Pisten-Bier» brauen lassen, und zwar «in einer Fluglärmnacht», wie es auf der Flasche heisst. Die Idee ist originell und eine willkommene Abwechslung im ansonsten verbissenen geführten Fluglärm-Streit.

Und da die Idee so gut ist, könnte sie Schule machen. Weil das Bier bereits im Osten gebraut wird, empfehlen wir den Deutschen im Norden und den Anwohnern im Rafzerfeld,

der Kornkammer des Unterlandes, einen scharfen Schnaps zu brennen: der «Gekröpfte Korn». Die Rüm-langer und die Furttaler im Westen haben den optimalen Boden für ein Tröpfchen Wein. Wie wärs mit einem «Rigel28 Sylvaner»?

Die Südschneiser sind leider nicht bekannt für ihre Landwirtschaftsprodukte. Der DB rät darum, einen Prosecco zu importieren, um nach der Tagwache um 6 Uhr den Tag mit einem Champagner-Frühstück etwas gelassener angehen zu können. Prost! (uw)



Slowenien ist das unbekannte Juwel zwischen Italien und Kroatien

Die Schweiz des Balkans – nur besser

Die Menschen sind freundlich, es ist günstig, schön, sauber. Vom Strand bis zu den Bergen bietet es alles. Die Frage ist nur, warum nicht mehr Schweizer Slowenien besuchen.

von Urs Wegmann

Schon der Empfang am Flughafen in Portoroz ist viel versprechend. Wir sind soeben mit einer einmotorigen Piper gelandet. Der kleine Flugplatz wird ausserhalb der Badesaison, wenn keine Charter-Flüge landen, kaum benutzt. Trotzdem kommt uns sofort ein zweiköpfiges Empfangskomitee entgegen, hilft tanken und parkieren. Offenbar keine Selbstverständlichkeit, wie unser Pilot versichert. Die zwei Zöllner, die sich wegen unserer Ankunft aus der Kaffeepause verabschieden müssen, entschuldigen sich wegen der Umstände, die sie uns (!) mit der Passkontrolle verursachen. Mittlerweile hat sich die Rollfeld-Mitarbeiterin ihrer gelben Leuchtweste entledigt, steht hinter dem Empfangs-Desk, vor sich drei Gläser mit Slivovitz – ein scharfer Pflaumenschnaps. «Herzlich willkommen in Slowenien!»

Die überbordende Gastfreundschaft ist in diesem Land nicht aufgesetzt. So sind sie, die Sloweninnen und Slowenen. Viele Schweizer scheinen das allerdings nicht zu wissen. Das kleine Land zwischen Italien und Kroatien hat offenbar ein Imageproblem. Viele verwechseln es mit der Slowakei oder Slawonien oder ordnen es pauschal dem ehemaligen Jugoslawien zu. Dabei hat die EU Slowenien 1992 als souveränen Staat anerkannt. Und seit 2004 ist es selber Mitglied der Europäischen Union. Die Bevölkerung ist denn auch stets bemüht, zu zeigen, dass ihr Land ein vollwertiges Mitglied der Staatengemeinschaft ist. Die Menschen halten nicht nur die traditionsreiche Gastfreundschaft hoch. Sie investieren viel Geld in Infrastruktur und Gebäude. Die meisten Strassen sind besser als beim Nachbarn Italien. Häuser mit abblätterndem Verputz sind kaum

auszumachen. Es ist auffällig sauber und geputzt. Nicht zufällig wird Slowenien als «Schweiz des Balkans» bezeichnet.

Venezianisches Erbe

Der Transfer-Bus des Flughafens bringt uns direkt nach Piran. Die Stadt Portoroz, wo wir gelandet sind, lassen wir gerne an uns vorbeiziehen. Sie verfügt zwar über den einzigen Sandstrand Sloweniens. Dieser ist aber künstlich aufgeschichtet. Und obwohl hier das Wasser nur mässig sauber ist, tummeln sich Scharen von Badetouristen in den Hotelkomplexen. Nein danke! Piran, das gleich daneben liegt, ist dagegen von ganz anderem Charme. Die Stadt ist auf einer Halbinsel errichtet, die weit ins Meer hinausreicht. Der autofreie Ort ist geprägt von der venezianischen Herrschaft. Salzgewinnung und Handel sorgten über Jahrhunderte für Wohlstand. Prachtvolle Bürgerhäuser, Palazzi und Brunnen wechseln sich ab und bestimmen das aussergewöhnliche Stadtbild.

Wie beziehen ein Zimmer im Hotel Piran. Es ist direkt ans Meer gebaut. Auch von unserem Balkon aus sehen wir über einen Ausläufer des Golfs von Triest bis an die kroatische Küste. Die Aussicht liesse sich noch lange geniessen, doch wir haben Hunger und Durst. Der Küste entlang reiht sich Restaurant an Restaurant. Der von anderen Ferienorten bekannte «Abriss» findet hier nicht statt. Überall wird freundlich und zu anständigen Preisen gutes Essen serviert. Wir setzen uns an einen Tisch mit Blick aufs Meer. Der Kellner spricht deutsch – wie viel Slowenen. Er empfiehlt uns einen Drachenkopffisch. Wir vertrauen ihm, und prompt steht wenig später eine Fischplatte wie aus dem Schlaraffenland auf unserem Tisch. Wir versuchen uns auch an dem Hauswein. Dieser ist allerdings etwas sauer. So mag ihn aber die einheimische Bevölkerung. Dem Weinliebhaber aus der Schweiz empfehlen wir jedoch, den etwas teureren Wein zu bestellen. Es wird sich lohnen, immerhin überziehen



Piran ist geprägt von venezianischer Herrschaft. Über Hafen und Stadt thront die Kirche St. Georg. (uw)

Rebberge einen Grossteil des Hinterlandes.

Ableger der slowenischen Volksmusik.

Tartini und die Oberkrainer

Nach dem Essen schlendern wir durch die verwinkelten Gassen von Piran, die alle bergan führen zur Kirche St. Georg. Sie thront über der Stadt. Am Tag geniessen man von hier eine wunderbare Rundumsicht aufs Meer. Auch beim x-fachen Besuch in diesem Städte-Juwel findet der Gast immer wieder neue Gassen, Plätze und Bars. Auf dem grössten Platz blickt die Statue des Teufelsgeigers Guiseppa Tartini in die Runde. Er hat dem Land ein grosses musikalisches Erbe hinterlassen. Im Grabe umdrehen würde er sich dagegen, wenn er wüsste, was mit der Slowenischen Volksmusik passiert ist. Slavko Avsenik gilt als Erfinder der Oberkrainer-Musik. Was heute im «Musikantenstadl» und anderen pseudo-folkloristischen Sendungen präsentiert wird, sind verkümmerte

Das Frühstück im Hotel ist ansprechend, der Kaffee allerdings dem internationalen «Hotel-Zmorge-Kafi» angepasst – eine braune Brühe. Schön wäre es, hätten wir mehr Zeit. Dann könnte man sich auch den anderen slowenischen Reisezielen widmen: Die Zucht der berühmten Lipizaner-Pferde, Kranjska Gora und der Nationalpark im Triglav, die Städte Maribor, Ljubljana. Das Wetter zwingt uns leider zu einem baldigen Rückflug. Am Flugplatz gilt es, die Gebühren für Landung, Parkieren und Transfer zu entrichten. Die Slowenischen Tolar (so die hiesige Währung) sind in unseren Portemonnaies leider etwas rar geworden, und es reicht knapp nicht, um zu bezahlen. Aber oh Wunder! Anstatt dass die Mitarbeiterin am Desk von uns verlangt, erneut Geld zu wechseln, erlässt sie uns einfach den Restbetrag. Slowenien, die Schweiz des Balkans? In vielem ja, und in manchem besser! ■

Internetauftritt des Gewerbes unter der Lupe

Die «Gelben Seiten» im Internet

Nach den virtuellen Visitenkarten der Vereine hat der Dorf-Blitz auch die Webauftritte des Gewerbes kritisch durchleuchtet. Das Fazit vorweg: Oft lange Wartezeiten.

von Ralph Weidenmann

Schnell einen Kasten Bier online bestellen oder einen ortsansässigen Elektriker ausfindig machen? Der einfachste Weg zum Ziel heisst «Gewerbeverein Bassersdorf-Nürensdorf» (GVBN). Über dessen Homepage www.gvbn.ch gelangt man zur Mitgliederliste. Auf der Suche nach einem Kasten Bier gibt man das Stichwort «Getränke» ein und gelangt damit zur Auswahl. In diesem Fall existiert mit der Firma Getränke Bösch nur ein einziger Anbieter. Mit einem Klick auf dessen Webadresse ist man auch schon auf der Homepage der Zielfirma und ziemlich nahe bei der eigenen Bierbestellung.

Bequem: Elektronische Bierbestellung

Auf die E-Mail-Anfrage, wann ein Kasten Bier ausgeliefert werden könne, kam wenige Sekunden später eine automatisch generierte Antwort auf dem elektronischen Weg zurück. «Sie erhalten Ihre Getränke mit der nächsten ordentlichen Auslieferung an Ihren Wohnort zugestellt!», lautete die Information. Kurze Zeit später wurde die Anfrage jedoch zufriedenstellend beantwortet. Die Homepage ist gut gestaltet, auch wenn noch nicht alle Seiten gefüllt sind. Auch die Suche nach einem ortsansässigen Elektriker läuft ähnlich ab. Auf der Gewerbe-Seite tippt man den Begriff «Elektro» ein, und schon erhält man eine Auswahl von drei möglichen Auftragnehmern. Auf der Homepage von Elektro Neuhaus aus Bassersdorf, den wir ausgewählt haben, reizt die Aufforderung: «Nehmen Sie auf jeden Fall mit uns Kontakt auf, unsere Telecom-Spezialisten sind auf Draht». Die Ende Juli gestartete Anfrage für einen Kabelanschluss für das Internet war auch nach über zwei Wochen noch nicht

beantwortet! Ansonsten ist auch dieser Webauftritt übersichtlich und aussagekräftig.

Suche nach einem Biotop

Bei der nächsten Suche geht es um die Anschaffung für den Garten: ein Biotop. Mit dem Stichwort «Gartenbau» wählen wir die Homepage von Schild Gartenbau in Bassersdorf. Unter den auszuführenden Arbeiten findet man auch das gewünschte Biotop. Schnell ein Klick auf «Kontakt», und die Anfrage, ob man dafür eine Baubewilligung brauche, ist in 30 Sekunden per E-Mail abgeschickt. Unter «Galerie» findet man eine Bilderauswahl von erledigten Aufträgen, sogenannte Referenzen. Insgesamt macht auch diese virtuelle Visitenkarte einen guten Eindruck. Aufträge erhält man jedoch nur, wenn man die Anfragen auch beantwortet. Nach über zwei Wochen ohne Antwort schlugen auch telefonische Anfrageversuche fehl, da nur eine Tonbandstimme antwortete. Für das Gewerbe in Bassersdorf und Nürensdorf gilt jedoch: Wer über die Webseite des Gewerbevereins einsteigt, der findet, was er sucht. Die Homepage vom GVBN ist leider, neben den guten Suchmöglichkeiten innerhalb der Mitgliederliste, eher dürftig. Hier würde etwas Farbe und vor allem eine bessere Vorstellung des Vereins wohl Wunder bewirken.

Palm-Shop als Sieger

In Brütten geht die Suche nach dem passenden Handwerker am besten über die Gemeindeseite, denn die Gewerbe-gruppe Brütten (ggb) verfügt über keine eigene Webseite. Via «Portrait» klickt man auf «Gewerbe» und erhält die Auswahl von A wie Arzt bis V für Versicherung. Suchen sie einen neuen Traktor? Ganz einfach: Bei der Balmensperger AG das gewünschte Modell via Homepage betrachten und die technischen Details studieren, bevor man mit dem Verkäufer um den Preis feilscht. Auf der Homepage des Brüttemer Palm-Shops sind sehr viele nützliche Informationen für die Überwinterung von Topf-



Palm-Shop Brütten, der im Vergleich siegreiche Webauftritt.

pflanzen, eine Auswahl von Wintergartenbepflanzungen oder Wissenswertes über die zehn grössten Sünden beim Umtopfen erhältlich. Der Webauftritt des Palm-Shops ist derart überzeugend, dass er spontan zum Sieger dieses nicht repräsentativen Vergleichs erklärt wird. Die Philosophie der Homepage ist relativ einfach, wie Geschäftsinhaber Beat Lanz aus Brütten erklärt: «Wir wollen neue Kunden akquirieren und bestehenden Kunden einen guten Service bieten. Natürlich gibt es auch Trittbrettfahrer, die bei uns nur die Informationen beziehen und dann im Jumbo einkaufen». Der Erfolg gibt ihm jedoch Recht, denn gemäss seinen Aussagen werden acht von zehn Neukunden auf diesem Weg gewonnen.

Fazit

Fazit dieses unverbindlich geführten Testes: Wer sucht, der findet. Primär gesucht werden in der Regel die Öffnungszeiten, Adresse, An-

fahrtsweg, Angebotsübersicht und allenfalls eine Bildergalerie der angebotenen Produkte oder der ausgeführten Arbeiten. Die Bewirtschaftung der E-Mail-Anfragen erwies sich als eher sehr dürftig. Tipp: Auch wenn ein Unternehmen Betriebsferien hat, wäre dieses Problem ohne grossen Aufwand elektronisch lösbar. Eine automatisch erzeugte Abwesenheitsmeldung mit Antwort an den E-Mail-Sender ist gratis, einfach zu erstellen und gibt dem potentiellen Kunden die Information, dass die Anfrage später behandelt wird. Die Kosten für einen professionellen Internetauftritt sind gemäss Beat Lanz (Brütten) moderat. Die eigentliche Investition ist die Aktualisierung, also die persönlich investierte Arbeitszeit für die Bewirtschaftung. Da die Neugewinnung von Kunden jedoch – in zeitgemässer Präsenz – unweigerlich auch über die elektronische Eingangstüre per Internet erfolgen muss, ist ein professioneller Webauftritt selbst für KMU-Betriebe heutzutage ein «Muss». ■

Der Wirklichkeit nahe

Simulatorenrennenbau in Oberwil

Alles begann mir der Begeisterung für die Fliegerei. Heute entwickelt die Firma Polysim AG Simulatoren als Trainingsgeräte für Flugverkehrsleiter. Wer Cockpitluft schnuppern möchte, kann in Oberwil auch einen Airbus A-330-Simulator steuern.

von **Olav Brunner**

Alexander Studinka wäre gerne Pilot geworden. Nach der Matura 1984 reichte es aber nicht ganz zur Aufnahme in die Schweizerische Luftverkehrsschule SLS. Die Begeisterung für die Fliegerei erlitt dadurch keinen Schaden. Während seines Jurastudiums an der Universität in Zürich flog Studinka als Seasonal Flight Attendant bei der Swissair rund um die Welt. Nach dem erfolgreichen Abschluss der beruflichen Ausbildung entwickelte er als selbständiger Jurist Finanzprodukte für Banken und Versicherungen und lernte dabei einen ebenfalls aviatik-begeisterten Berufskollegen kennen. Spontan beschlossen die beiden, einen richtigen Flugsimulator zu bauen.

Ein ungewöhnliches Hobby

Niemand ahnte damals, dass sich aus dem Hobby der Flugenthusiasten einmal eine Firma entwickeln würde, geplant war ein solcher Schritt schon gar nicht. 1996 erfolgte

der Start zum Bau eines grossen Airbus A-330-Simulators. Originalkomponenten wie Instrumente oder Bedienungselemente waren zu teuer, also baute man sie selbst nach. Und auch die üblichen Microsoft-Flugsimulationsprogramme genühten den beiden Oberwilern bald nicht mehr. Eigene Programme wurden entwickelt. Für die Bewegungen des Simulators, welche das Fluggefühl erzeugen, setzten die beiden Tüftler nicht hydraulische Elemente, sondern zuverlässigere und wartungsfreie Elektromotoren und Gewindespindeln ein.

Gross, aber mobil

Trotz all der vielen selbst angefertigten Bauelemente kam der Simulator auf einen Preis zu stehen, zu welchem sich andere Leute durchaus ein Einfamilienhaus bauen. Aber er hat einen riesigen Vorteil: Er ist sehr leicht demontierbar, zerlegt passt er durch jede Normtüre und kann ohne besonderen Aufwand transportiert werden. So stand die künstliche Flugmaschine schon bei den verschiedensten Firmen wie Sandoz, ZKB oder Siemens Deutschland für Management-Trainings oder Kundenanlässe im Einsatz. Ein zweiter Simulator sollte eine spezielle Attraktion des Verkehrshauses in Luzern werden. Bei den Überschwemmungen vom Au-



Jungunternehmer Patrick Diezi (l) und Alexander Studinka. (ob)

gust 2005 wurde die Fabrik, wo der Simulator bereit zur Auslieferung stand, überflutet, und die wertvolle Entwicklung aus Oberwil wurde dabei komplett zerstört.

Ökologische Trainingsgeräte

Ohne Flugsimulatoren ist die Pilotenausbildung heute kaum mehr vorstellbar. Seit 1930 der amerikanische Orgelbauer Edwin Link seinen ersten pneumatisch gesteuerten Link-Trainer zusammenbastelte, wurden die Trainingsgeräte immer besser, wirklichkeitsnaher und auch teurer. Flugsimulatoren der höchsten Güteklasse kosten zweistellige Millionenbeträge. Heute werden bei der Swiss für die Ausbildung auf das Kurzstreckenflugzeug Airbus A-320 49 Stunden im Simulator «geflogen», nur noch 50 Minuten im richtigen Flugzeug. Und jedes Jahr absolviert ein Liniensimulator 12 Simulatorenstunden zur Erneuerung der Lizenz und zum Üben von ausserordentlichen Vorkommnissen wie Triebwerkschäden oder Ausfälle von Hydraulik- oder Elektroniksystemen. Noch anfangs der Siebzigerjahre flogen dagegen die Swissairpiloten für ihre halbjährlichen Prüfflüge in richtigen Verkehrsflugzeugen ihre Runden. Stundenlang dröhnten die aus dem Liniendienst abgezogenen Airliner auf den Trainings-Volten rund um

Kloten herum und verbrannten dabei tonnenweise Flugpetrol.

Alle können fliegen

Der Flugsimulator von der Polysim AG aus Oberwil ist vor allem für die Auswahl von Pilotenanwärtern und zur Grundschulung im Instrumentenflug geeignet. Aber für 350 Franken pro Stunde kann sich jedermann und auch jede Frau in das echt wirkende Cockpit eines Grossraumjets setzen und nach Belieben starten und landen. Eine aufwendige Projektion anstelle der Cockpitfenster gibt die Illusion, in einem richtigen Flugzeug zu sitzen und die Landschaft vorbeiziehen zu sehen. Auf Wunsch und gegen bescheidene Mehrkosten begleitet ein Liniensimulator den virtuellen Flug. Für Firmen oder kleinere Gesellschaften stehen Arrangements inklusive Nachtessen im nahen Restaurant «Zur Linde» zur Auswahl.

Simulatoren für die Flugsicherung

Was als Hobby begann, nahm 2003 professionelle Formen an. Studinka gründete mit Partnern die flightsimulator.ch GmbH. Die neue Startup-Firma bewarb sich um den Bau eines Tower-Simulators zur Ausbildung von Flugverkehrsleitern der Skyguide. Auf Anhieb erfolgte der Zuschlag, Personal musste eingestellt



Der «Bau» virtueller Flugzeuge ist eine Geduldsarbeit. (ob)

werden, um den spannenden Auftrag auszuführen und Pionierarbeit zu leisten. Auch die irische Luftfahrtsbehörde bestellte einen Oberwiler Tower-Simulator nach Shannon und bildet darin neben eigenem auch Flugsicherungspersonal aus Malta aus. Mit Behörden von über zehn weiteren Ländern werden zurzeit Verhandlungen über Lieferungen von Simulatoren geführt.

Der Wirklichkeit nahe

Diesen Sommer änderte die flightsimulator.ch GmbH ihre Gesellschaftsform und gründete die Polysim AG. Sieben fest angestellte Mitarbeiter und zehn freie Mitarbeitende passen die bestehenden Simulationsprogramme neuen Erfordernissen oder Kundenwünschen an. Flughäfen und Landschaften darum herum werden aufgenommen und digital verarbeitet, eine enorme Fleissarbeit. Und bereits stehen über 300 virtuelle, dreidimensionale, bis ins kleinste Detail nachgebildete Flugzeugmodelle zur Verfügung. Damit lassen sich mit Projektoren Verkehrssituationen auf Flugplätzen simulieren,



A-330-Simulator: Aussicht wie echt. (zvg)

welche von der Wirklichkeit kaum mehr zu unterscheiden sind.

Gute Aussichten

Zusammen mit seinem engagierten Team führt Alexander Studinka heute die Polysim AG. Man prüft, das Tätigkeitsgebiet auszuweiten und Feuerwehr-, Schiff- oder auch andere

Simulatoren zu bauen. Die Zuversicht ist gross, neue Aufträge für Ausbildungsanlagen zu erhalten. In absehbarer Zeit wird es aber zu eng in Oberwil. Bereits hält Studinka Ausschau nach einem neuen Standort. Die Polysim AG wird aber in der Region bleiben. Die Nähe zum Flughafen ist für die Kundenbeziehungen ein zu gewichtiger Marktvorteil. ■

Der Hitzesommer hat Spuren hinterlassen

Mit einem «blauen Auge» davongekommen

Die heissen, trockenen Sommerwochen in den Monaten Juni und Juli haben das Wachstum der Pflanzen stark beeinträchtigt. Im Frühling war es zu lange kalt und nass, die nachfolgende achtwöchige Sommerhitze hingegen tropisch und unerwartet regenarm. Die Natur wurde arg strapaziert, die Kulturen haben gelitten.

von **Susanne Reichling**

«Die Natur wurde arg gebeutelt, das stimmt. Wegen schlechten Frühlingwetters konnten wir die Zuckerrüben beispielsweise erst mit dreiwöchiger Verspätung ansäen. Das Getreide wiederum mussten wir nach einer unüblich rasanten Reifezeit schon zwei Wochen vor Terminplanung einholen», erzählt – stellvertretend für andere Bauern in der Region – der Brüttemer Landwirt Robert Baltensperger. Mit seiner Gattin Ursina betreibt er einen Ackerbau- und Milchwirtschaftsbetrieb; die drei Kinder Andri (14), Yvonne (12) und Ladina (9) sind fleissige Helfer.

Vor elf Jahren gesiedelt

Der Betrieb in Brütten wird bereits seit Generationen von Familienmitgliedern geführt; bis 1995 war der Standort an der Unterdorfstrasse 16. Die in den späten sechziger Jahren durchgeführte Melioration ermöglichte in den Folgejahren eine erleichterte Bewirtschaftung der Ländereien.



Die Familie Robert (l.) und Ursina (r.) Baltensperger mit ihren Kindern (v.l.) Andri, Yvonne und Ladina bei den «Kälber-Iglus» im Freien. (Fotos: Susanne Reichling)

«Mitte der neunziger Jahre sind wir hierher an die Rietgasse gesiedelt. Unsere Kühe haben jetzt einen Freilaufstall, und das gesamte Anwesen ist grosszügiger konzipiert als früher», ist zu erfahren. Früher sei hier ein Riet gewesen. In weiser Voraussicht wurde das Gebiet in den dreissiger Jahren aber mit Drainageleitungen entsumpft, so, dass ein bebaubarer Grund und Boden für das nachmalig erstellte Gehöft entstanden sei. Das Gras auf den Weiden – wo die 28 Milchkühe täglich grasen dürfen – je-

denfalls wächst in hervorragender Qualität. Ebenso die in diesem Jahr direkt neben dem Wohnhaus angepflanzten Zuckerrüben, die Apfel-, Birnen- und Zwetschgenbäume neben dem Hauseingang sowie das für die Selbstversorgung der Familie im Garten gezogene Gemüse. Auf Äckern in anderen Gebieten der Gemeinde produzieren die Baltenspergers vorwiegend Getreidebau mit Gerste und Weizen; ab hauseigenem Stall werden pro Jahr rund 40 Mastkälber dem Metzger zugeführt.

Der Frühling war extrem nass

Robert Baltensperger bestätigt: «Der Boden war anfänglich – nach dem nasskalten Frühling – zu feucht. Fast alle Kulturen haben gelitten.» Ein Engpass sei beim Gras entstanden. Da fehle, übers Jahr gerechnet, ein Schnitt. Als schlimm würde er diese etwa zehnpromtente Einbusse jedoch nicht bezeichnen, erklärt der 46-jährige Landwirt. Er füttere sein Vieh das ganze Jahr über mit Silofutter (Gras und Mais). Überhaupt nicht jammern wolle er. Die quantitativ minimierte Maisernte habe er durch Zukauf einer Hektare «stehender

Mais» (also ab Boden) von einem Nachbarn ausgleichen können. «Wir sind mit einem 'blauen Auge' davon gekommen. Es gibt Gebiete in der Schweiz – und auch im Ausland – wo die Situation viel prekärer ist. Sicherlich mehr Verlust haben beispielsweise die Bergbauern oder etwa ein Gemüsebetrieb.» Als für seinen Hof geradezu optimal bezeichnet er den wegen der Kälte und Nässe verzögerten Wachstumsbeginn seiner Ökoflächen. Entsprechend den Vorgaben des Bundes produziert er auf sieben Prozent seiner Landfläche so genanntes Ökoheu, welches erst am 15. Juni gemäht werden darf. «Weil alles später zu wachsen begann, war das Gras weniger 'alt' und somit von besserer Qualität als in anderen Jahren», erzählt Baltensperger.

Gute Getreidequalität

Ebenfalls zufrieden ist der Brüttemer Bauer mit der Qualität des geernteten Getreides. Auch hier betrage die Einbusse zwar etwa einen Zehntel. Dies sei jedoch zu verkraften; in einem anderen – für die Natur bezüglich Wetterbedingungen vorteilhafteren – Jahr werde dies voraussichtlich wieder ausgeglichen. Allerdings: Die



Dank wieder mehr Regen im August finden die Kühe der Baltenspergers auf der grünen Wiese neben dem Hof wieder reichlich Futter.

sommerliche Hitze habe den Reifeprozess derart beschleunigt, dass man die Körner zwei Wochen vor dem sonst üblichen Termin habe einbringen müssen. Hier sei einmal mehr organisatorische Flexibilität gefragt gewesen. Dies gehöre jedoch zum Alltag in einem Bauernbetrieb und mache das Leben zudem abwechslungsreich. So werde er auch akzeptieren müssen, dass die in verspäteter Aussaat eingebrachten und ebenfalls mit Wachstumsverzögerung gediehenen Zuckerrüben anlässlich der Ernte im Spätherbst pro Hektare merklich weniger Kilos und Tonnen ergeben werden. «Wir akzeptieren das halt so, wie die Natur es uns beschert», resümiert Baltensperger. Dass die gepressten Strohballen, trotz Regen in den vergangenen Wochen, trocken unter Dach gebracht werden konnten, stimmt ihn zufrieden.

Kartoffeln machen zweite Knollen

Über ihre Beobachtungen aus dem Familien-Gemüsegarten erzählt Ursina Baltensperger. Weil die Salate im Frühsommer in Rekordtempo wuchsen, ja sich über Nacht massenweise «aufstängelten», profitierte der Hase. «Das Zuviel haben wir ihm verfüttert», wird lachend erzählt. Die Tomaten – sie reifen in diesen Tagen – seien während der Hitzewochen nur zögerlich gewachsen; das Zugiessen von Wasser habe nur wenig gebracht. «Wir haben gerade eben die erste

Frucht gepflückt; das Aroma ist gut. Aber auch hier: Wir werden weniger Ertrag haben als in anderen Jahren.»

Auf Nachfrage bestätigt sich auch in Brütten die in den Medien verbreitete Mitteilung der Branchenorganisation Swisspatat, welche einen «Kartoffelengpass» in der Schweiz sowie eine Qualitätsverminderung ankündigt. «Ja, das Problem ist, dass die im Frühling gesteckten Kartoffeln zuerst normal wuchsen, also Keime und Kraut bildeten. Durch die zweimonatige Hitze ist ein Phänomen entstanden: Weil man Kartoffeln nicht wässert, verhielten sich die neu und noch klein gewachsenen Knollen naturgemäss so, als ob sie eben neu gesteckt worden seien. Sie haben ausgekeimt und zweite Knollen gebildet. Der Stärkegehalt einer einzelnen Kartoffel wird durch diesen 'Wildwuchs' nachhaltig reduziert und beeinträchtigt die Qualität sowie die Weiterverarbeitung negativ», erklärt Robert Baltensperger. Ein Grossteil der diesjährigen Kartoffelernten werde schweizweit wohl zur Fütterung von Tieren verwendet. Dies wiederum werde voraussichtlich dazu führen, dass Schweizer Kartoffeln im Verkaufsangebot per Frühling 2007 zu einer Mangelware werden. Ob allgemein eine Preiserhöhung landwirtschaftlicher Produkte die Folge der langen Hitzeperiode in der Schweiz sein werde, kann Baltensperger nicht abschliessend beurteilen. ■

Erhöhte Gemüsepreise wegen Ernteeinbussen

Weil der Winter sich bis in den Frühling hinein verzögerte, Juni und Juli sich tropisch und der August wieder eher nasskalt präsentierten, werden in ganz Europa massive Ernteeinbussen erwartet. Gemäss Expertenberichten ist in der Schweiz die Lage insbesondere bei Gurken und Tomaten sowie Gemüse und Salaten prekär. In Fachkreisen spricht man von Verlusten bis 70 Prozent und einer zu erwartenden Knappheit wie seit drei Jahrzehnten nicht mehr. Die schweizerischen Wetterkapriolen seien Grund für zurzeit massiv mehr Importe. Doch könne dies den Markt nicht beruhigen, denn im Ausland seien die Preise gar höher als in der Schweiz. Mit einer Normalisierung rechnen die Grossverteiler erst gegen Mitte September.

Auch Gärtnereien hatten zu kämpfen

Eine Anfrage bei «Garte-Händsche» in Brütten ergibt, dass in den Hitzemonaten Juni und Juli das normalerweise hinreichend vorhandene gesammelte Regenwasser bei weitem nicht ausreichte für die Bewässerung der In- und Outdoor-Pflanzen sowie der Baumschule. «Unser Wasserbecken mit 30'000 Litern Fassungsvermögen muss-

ten wir laufend wieder mit Leitungswasser füllen», erinnert sich Produktionsleiter Christian Meier. Ein Grossteil der Bewässerung der vielen Tausend Töpfe und Pflanzen erfolge manuell, mit Schlauch und Giessgerät, ergänzt Firmeninhaber Daniel Handschin. Die zusätzliche Giesserei infolge der Hitze und mangels Regen habe für sein Personal grosse zeitliche Investitionen mit sich gebracht, und auch das Leitungswasser sei ja nicht gratis. Etwa die dreifache Wassermenge gegenüber einem normalen Jahr habe man in den zwei extrem trockenen Monaten verbraucht. Dank der zusätzlich notwendig gewordenen Bewässerungsaktionen habe man aber zum Glück keine allzugrossen Verluste eingefahren, und auch der hitzebedingte Befall der Pflanzen mit Spinnmilben und anderem Ungeziefer habe sich in Grenzen gehalten. «Wegen der Ausschwemmung der Pflanzentöpfe durch die intensive Wässerung mussten wir aber fort-dauernd und immer wieder neuen Dünger einbringen; das war enorm. Pflanzen, welche in solchen Hitzeperioden nicht genügend Dünger erhalten, riskieren, zu vergilben, und auch das Wachstum wird durch Düngermangel beeinträchtigt», beschliesst Daniel Handschin seine Ausführungen.

(sr)



Teamarbeit in der Familie: Sohn Andri fährt mit Traktor und Strohpresse, und Vater Robert sammelt die 20 Kilogramm schweren Ballen mit dem Ballenkarussell (rechts im Bild) anschliessend ein.

Das «Holzhüsli» hatte eine befristete Existenz

«Schyt um Schyt» zerlegt und zersägt



Das schumucke «Holzhüsli», kurz vor dem Abbruch. (Bilder: Alfred Wepfer)

Im November 2002 wurde für den bevorstehenden Christbaumverkauf in Bassersdorf Holz zu einer Hütte aufgeschichtet. Es handelte sich hierbei nicht um eine ganz normale «Schysterbiig», sondern um ein von der Gemeinde für drei Jahre bewilligtes «Holzhüsli». Was damals «Schyt um Schyt» an der Chrüzacherstrasse erstellt worden war, musste jetzt wieder abgebrochen werden.

Wir schreiben den 12. August 2006, ein Samstag, morgens um 9 Uhr. Eine alte Bandsäge aus dem Jahr 1945 läuft schon auf Hochtouren. Auf der einen Seite dieser Maschine wird das Holzscheit auf eine be-

stimmte Länge gesägt, auf der anderen Seite wird es gespalten und von fleissigen Händen in Säcke gefüllt, welche nun bereitstehen und auf den Anteilschein-Besitzer warten, um abgeholt zu werden.

Die Idee, ein solches Häuschen zu errichten, war damals, der Bassersdorfer Bevölkerung die einheimische Kultur und die Möglichkeiten, die der Baustoff Holz bietet, näher zu bringen. Es war nicht einfach, eine Baubewilligung für dieses Haus zu bekommen. Man einigte sich, dass es gebaut werden kann und nur befristet stehen bleiben darf. So konnte man schon damals Anteilscheine für dieses Holz erwerben.

Die Nutzung dieses Buchenspaltenhauses «Holzhüsli» galt vor allem dem Raclette-Plausch, welcher in der kalten Jahreszeit während des alljährlichen Christbaumverkaufes von H.U. Schmid Gartenbau stattfand und der Kundschaft eine gemütliche Aufwärmgelegenheit bot. Doch nun ist dies vorbei. Noch einmal werden die rot-weiss karierten Tischdecken auf die Tische verteilt. Noch einmal werden die roten Schürzen umgebunden, und bei festlicher Drehorgelmusik und bei einer gemeinsamen Bratwurst und Bier wird der Abschied dieses «Holzhüsli» zum Teil mit schwerem Herzen gefeiert.

Doch wie es wohl bei einigen Festen ist, gilt auch am heutigen Tage: «Des einen Freud, des anderen Leid.» So gefiel die Drehorgelmusik, was man ja nicht alle Tage zu hören bekommt, einem Nachbarn nicht, und prompt stand nach einer gewissen Zeit das Polizeiauto auf dem Gelände. Die Musik wurde ausgeschaltet und wir liessen uns belehren, dass wir in einer hypersensibilisierten Gesellschaft leben. Ausserdem: Wirklich verstehen will und kann keiner, warum unser «Holzhüsli» aus dieser Gemeinde wieder verschwinden musste.



Die Holzfräse Jahrgang 1945 in Aktion.

Andrea Schmid, Bassersdorf

Zivilschutz im Altersheim Breiti

Älteren Menschen ein Stück Würde geben

Der Zivilschutz Bassersdorf leistet einen wertvollen Dienst zu Gunsten der Bewohner des Altersheimes Breiti. Der Einsatzplan wurde speziell den Bedürfnissen der älteren Menschen angepasst.

von **Ralph Weidenmann**

Einmal im Jahr leistet Reto Aellig aus Bassersdorf Zivilschutz. Auch wenn in den Köpfen immer noch das Bild des Bretter nagelnden «Zivi» verankert ist, hat sich der Einsatz schon längst in eine andere Richtung entwickelt: Aktive Unterstützung der Polizei, der Feuerwehr, der technischen Betriebe oder des Gesundheitswesens sind heute die neuen Eckpfeiler. Im Gespräch mit dem Dorf-Blitz blickt Reto Aellig zurück auf seinen letzten Zivilschutzdienst im Altersheim Breiti in Bassersdorf. «Mein Einsatz im Altersheim ist ein sehr wertvoller Dienst. Viele ältere Menschen erhalten kaum Besuch und sind deshalb oft sehr einsam.» Seit diesem Jahr wurde der Einsatzplan der Zivilschutzleistenden speziell den Bedürfnissen der Altersheimbewohner angepasst. Statt einer ganzen Kompanie, die in einer einzigen Woche ihren Dienst leistet, verteilt sich dieser nun auf mehrere Wochen. «Während der Sommerzeit leisten pro Woche ein bis maximal zwei Kameraden ihren Dienst. Dies hat den Vorteil, dass immer jemand im Altersheim ist. Der Einsatz einer ganzen Kompanie in einer einzigen Woche war eher stressig für die älteren Menschen», ist zu erfahren.

Sehr einfache Wünsche

In seiner Einsatzwoche erledigt Aellig vormittags Arbeiten für den technischen Dienst. «Dabei geht es um Umgebungsarbeiten, Reparaturdienste oder kleinere Arbeiten in den Wohnungen, wie beispielsweise das Zimmer neu streichen», erklärt Pflegedienstleiterin Annette Hefti. Der Nachmittag ist jeweils für die Betreuung der Altersheimbewohner vorgesehen. Man richtet sich ganz nach deren Wünschen. Ein Spaziergang, ein Friedhofsbesuch im Rollstuhl, gemeinsames Spielen oder einfach nur zuhören, wenn die älteren Menschen



Jung und Alt vereint: Hermann Künzle, Reto Aellig und Mathilde Weiss. (rw)

aus ihren Erfahrungen und über Lebensweisheiten berichten. Dies sind die einfachen Wünsche, deren Erfüllung sehr geschätzt wird. «Nur schon durch lockere Gespräche oder blosses Zuhören gibt man den älteren Menschen ein Stück Würde, denn es interessiert sich wieder jemand für sie. Ich werde von den Bewohnern richtig erwartet. Dies zeigt auch, wie wertvoll diese Arbeit ist», ergänzt Aellig. Heimbewohner Hermann Künzle schätzt vor allem neue Kontakte zu Menschen, und Mathilde Weiss lobt den Einsatz: «Mit diesen Sparziergängen sehe ich plötzlich neue Gebiete und Überbauungen in Bassersdorf, die ich vorher gar nicht kannte.»

Geänderte Zielsetzung

Gemäss Annette Hefti hat sich die Philosophie des Zivilschutzes gegenüber dem Altersheim grundlegend geändert. Ursprünglich war das Ziel, bei einer Katastrophe, etwa einer Epidemie, kurzfristig den gesamten Betrieb zu übernehmen. «Aufgrund des grossen personellen Wechsels innerhalb des Zivilschutzes ist dies jedoch gar nicht möglich», umschreibt Hefti den Grund für die Änderung hin zur Begleitung der Altersheimbewohner. Gemäss Pino Caglia, Zugführer der Abteilung Schutz und Betreuung

des Zivilschutzes Bassersdorf, soll diese neue Ausrichtung auch künftig bestehen bleiben. Die frühere Abteilung «Sanität» wurde im neuen Modell «Minor 5» umfunktioniert und ist heute vor allem für die Evakuierung der Bevölkerung vorgesehen. Neben dem Altersheim Breiti gibt es auch Einsätze im Krankenhaus Bächli in Bassersdorf. «Dafür braucht es Zivilschutzleistende mit grosser Sozialkompetenz», erklärt Caglia.

Grosse Wahlmöglichkeit

Die notwendige Ruhe und Toleranz im Umgang mit älteren Mitmenschen ist nicht jedem gegeben. Auf der Internetseite der Stadt Zürich heisst es relativ trocken und förmlich zu diesen Anforderungen: «Anmeldung WK Altersheim. Der Auftrag der Pflichtdienstleistenden ist die Aktivierung und Betreuung von Pensionären in einem Städtischen Altersheim.»

Die Zivilschutzpflichtigen der Zivilschutzorganisation Bassersdorf haben jedoch verschiedene Wahlmöglichkeiten, ihren Dienst zu absolvieren. Neben der angesprochenen Betreuung gibt es die weiteren vier Abteilungen «Unterstützung», «Kulturgüterschutz», «Logistik» und «Führungsunterstützung». Wie unterschiedlich die Aufga-

ben sein können, zeigt auch der jüngste Einsatz: Vom 1. bis 2. Juli wurden Helfer für den «Ironman Switzerland Triathlon» gesucht. Gegenständlicher könnte der Vergleich mit dem Altersheim nicht sein. ■

Kommentar

Zu Recht stolz sein

Als der Dorf-Blitz in seiner Januar-Ausgabe 2006 über den Kommandowechsel im Zivilschutz Bassersdorf berichtete, schloss der Artikel mit der Bemerkung «In zwei Jahren werden wir sehen, wie stolz die 'Zivilschützer' auf ihren Job sind». So lange wurde jedoch nicht gewartet. Die nun eingeführte Fronarbeit zu Gunsten der Allgemeinheit – meistens jedoch zu Gunsten von Hilfsbedürftigen – wird von beiden Seiten geschätzt. Die Zeiten sind vorbei, als Zivilschutzangehörige nur Bretter zusammennageln mussten oder untätig herumstanden. Schön, dass es in einer Welt des Profitstrebens und der Konkurrenzkämpfe auch noch Leistungen gibt, die nicht in erster Linie des Geldes wegen erbracht werden.

Ralph Weidenmann

Wer bezahlt die Fenster der bereits ausgeführten Schulhaussanierung?

Schulpflege Nürensdorf versus Flughafen

Das Schulhaus Sunnerain wurde kürzlich saniert. Nach Ansicht der Schulpflege Nürensdorf soll der Flughafen Zürich (Unique) diejenigen Kosten tragen, die dem Lärmschutz dienen. Da der Flughafen dies jedoch verweigert, klagt die Schulpflege die Forderung nun mit Unterstützung durch eine Anwältin ein.

von **Thomas Iseli**

Die Schulgemeinde Nürensdorf hat die Schulanlage Sunnerain einer umfassenden Sanierung unterzogen, welche im Jahr 2005 abgeschlossen wurde. Dabei wurden auch die notwendigen Schallschutzmassnahmen ergriffen, um die Schulräume vor den zunehmenden Einwirkungen des Fluglärms zu schützen.

Klage gegen Unique

Die Schulpflege ist der Auffassung, dass der Flughafen Zürich für die Kosten dieses Lärmschutzes aufkommen muss. Unique lehnte diese Forderung jedoch bis anhin ab. Darum beschloss die Schulpflege an einer Sitzung im Frühling dieses Jahres, die Entschädigungsforderung «aufgrund der umweltschutzrechtlichen Bestimmungen» gerichtlich einzukla-



Dunkle Wolken über der sanierten Schulanlage «Sunnerain»: Wer bezahlt diese Fenster? (ti)

gen. Damit beauftragt hat sie die renommierte und auf Flughafenfragen spezialisierte Zürcher Anwältin Isabelle Häner.

Prozessrisiko trägt der Steuerzahler

Die Kosten für die bereits ausgeführten Lärmschutzmassnahmen betragen nach einer Aufstellung des Architekten insgesamt 473'785.95 Franken. Weil es sich bei der Forderung gegenüber Unique um «ein laufendes Verfahren» handelt, wollte

sich Monika Merki, die abgetretene Schulpflegepräsidentin (sie war bis Ende der diesjährigen Sommerferien im Amt, ihr Nachfolger ist Roland Burri), nicht im Detail äussern. Auch wollte die Schulpflege nichts zur Frage des Prozessrisikos sagen. Zum jetzigen Zeitpunkt ist deshalb noch unklar, wieviel der Prozess den Steuerzahler kosten wird, sollte das Verfahren nicht den von der Schulpflege gewünschten Gang nehmen. Im Protokoll der Schulpflege steht dazu lapidar: «Die für diesen Auftrag notwendigen Kosten werden als gebundene

Ausgabe» zulasten eines Gemeindekontos bewilligt.

Unique lehnt Forderung ab

Auf Anfrage zur Klage der Schulpflege Nürensdorf erklärt Marc Rauch, Mediensprecher der Unique (Flughafen Zürich AG): «Anspruch auf passive Schallschutzmassnahmen (Schallschutzfenster) haben Eigentümer von Liegenschaften, bei denen infolge Fluglärm der gesetzliche Immissionsgrenzwert überschritten wird. Dieser Anspruch erstreckt sich nur auf lärmempfindliche Räume. Beim Schulhaus Sunnerain wird der Immissionsgrenzwert (IGW) bei Tag auch nicht annähernd erreicht. Auch mit dem beim Bund bereits eingereichten vorläufigen Betriebsreglement wird dieser Wert in den nächsten Jahren nicht überschritten.» Unique stützt sich auf einen Bundesgerichtsentscheid vom Dezember 2000, in welchem das bisherige Schallschutzkonzept aufgehoben wurde. «Damit besteht auch keine rechtliche Verpflichtung für Schallschutzmassnahmen», ist weiter zu erfahren. Unique saniere darum nur Gebiete, «in denen eine Grenzwertüberschreitung gemäss Lärmschutzverordnung (LSV) auch bei einem künftigen Betriebsreglement unbestritten sein wird.» ■

Ist die Plafonierungsinitiative umsetzbar?

Bundesrat Leuenberger äussert sich nicht

Die Plafonierungsinitiative verlangt, dass die Zahl von 250'000 Flugbewegungen pro Jahr nicht überschritten wird, sowie eine Nachtruhe von mindestens neun Stunden. Diskutiert wird und umstritten ist, ob die Initiative überhaupt umsetzbar sei und die gewünschte Wirkung entfalten könnte. Während sich der Regierungsrat, die Gegner und das Initiativkomitee äussern, schweigt der Bund.

von **Thomas Iseli**

Die kantonale Volksinitiative «für eine realistische Flughafenpolitik» (auch Plafonierungsinitiative genannt), über welche das Volk im Kanton Zürich bis spätestens im März 2008 abstimmen wird (der Dorf-Blitz hat in der letzten Ausgabe berichtet), verlangt eine Änderung der Kantonsverfassung. Wörtlich soll es darin neu heissen: «Der Kanton Zürich wirkt, insbesondere im Bund, darauf hin, dass der Flughafen Zürich in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der von Flugemissionen betroffenen Wohnbevölkerung betrieben wird. Namentlich darf die jährliche Zahl von Flugbewegungen des Flughafens 250'000 nicht überschreiten und die Nachtflugsperrzeit nicht weniger als neun Stunden betragen.»

Kann Initiative Wirkung entfalten?

Umstritten ist, ob die so formulierte Initiative bei einer Annahme durch



Alles Gute kommt von oben. (ti)

die Stimmbürger des Kantons überhaupt die von den Initianten geforderte Wirkung entfalten könnte. Einerseits ist die Gesetzgebung über die Luftfahrt Sache des Bundes (das viel zitierte Beispiel hierzu ist, dass der Kanton Uri auch nicht die Anzahl Autos, die durch den Gotthard fahren, «plafonieren» kann) und andererseits ist die Initiative ungewöhnlich offen formuliert, sodass bei einer Annahme fraglich ist, ob der Auftrag des «darauf hinwirken» von den Zuständigen überhaupt wahrgenommen wird. Rechtlich besteht keine Möglichkeit, diesen Auftrag zu erzwingen oder einen Verzicht zu sanktionieren.

Josef Felder, der Flughafen-Chef, ist der Ansicht, dass die Initiative darum aus rechtlichen Gründen nicht umsetzbar sei. Er forderte deshalb den Bund schriftlich dazu auf, sich zur

Plafonierungsinitiative zu äussern und zu erklären, dass die Initiative nicht realisierbar sei. Moritz Leuenberger, der Verkehrsminister, wollte aber nichts zur möglichen Umsetzung der Initiative sagen. Es wäre «mit Sicherheit kontraproduktiv», wenn sich der Bund in den Abstimmungskampf einmischte, lautet seine Begründung. Der Zürcher Regierungsrat nimmt hierzu klarer Stellung. Er ist der Meinung, dass «der

Bund die Anliegen der Initiative aus übergeordneten Interessen sowie aus rechtlichen Überlegungen ablehnen würde.»

Juristische Gutachten

Anderer Meinung ist Stefan Wey, Präsident des Fördervereins für eine realistische Flughafenpolitik. Er ist überzeugt, dass «im Falle einer Annahme der Initiative die Eckwerte auch durchgesetzt werden können.» Er begründet diese Argumentation mit dem grossen Respekt vor der Initiative. Man habe nach mehreren juristischen Gutachten bewusst diesen Abstimmungstext gewählt, denn nach genau diesem Prinzip sei 1986 der Bau des Kernkraftwerkes Kaiseraugst verhindert worden. In diesem Sinne vertraut Wey darauf, dass bei einer Annahme der Initiative der Kanton auf die Plafonierung hinwirken werde: «Eine Behörde ist in der Schweiz vom Volk gewählt. Abstimmungen an der Urne sind nach dem politischen Verständnis der Bevölkerung verbindlich.» ■

Andreas Burkhalter (Oberwil) an der Spitze der Armbrustschützen

«Grossvater mit dem Enkel in der gleichen Sportart»

Andreas Burkhalter (61) kandidiert als Präsident des Eidgenössischen Armbrustschützen Verbandes (EASV), welcher 137 Sektionen und rund 2000 Mitglieder umfasst. Der Oberwiler sieht Armbrustschieszen zwar als Randsportart, jedoch betont er die familiäre Ambiance – ein Sport für jung und alt.

von Willi Kobel

Neben Schwyzerörgeli spielen und Bergwandern ist Armbrustschieszen Ihr grosses Hobby. Wie machen Sie einem Jungen diesen Sport «gluschtig», damit er ihn ebenfalls als eine Freizeitbeschäftigung betreibt?

Einer der Vorteile beim Armbrustschieszen ist die Möglichkeit, praktisch an 365 Tagen trainieren zu können, denn jedes Mitglied hat in der Regel einen eigenen Schlüssel



Andreas Burkhalter vor seinem Schmuckstück zur Ernennung zum Ehrenpräsidenten. (Bilder: Willi Kobel)

«Ein Schuss aus einer Armbrust entwickelt nicht mehr Lärm als ein Ball beim Tennis!»

zum Schützenhaus. Jeder kann entsprechend seiner freien Zeit schiessen, und das ist natürlich bei unregelmässigen Arbeitszeiten oder Schichtarbeit ideal. Zudem kennen wir praktisch keine Lärmimmissionen. So entwickelt ein Schuss aus einer Armbrust nicht mehr Lärm als ein Ball beim Tennis! Was viele gar nicht wissen: Beim Armbrustschieszen können auch Titel als Schweizer-, Europa- oder Weltmeister gewonnen werden. Es gibt nicht viele Sportarten in der Schweiz, bei denen ein Junger die Chance hat, einen internationalen Titel zu gewinnen.

Kann sich ein Jugendlicher überhaupt eine eigene Armbrust leisten?

Eine neue Armbrust als hochpräzises Gerät inklusive Bekleidung kostet rund 7000 Franken. Wichtig zu wissen: Die Vereine stellen jedem neuen Mitglied oder Nachwuchsschützen eine Ausrüstung kostenlos zur Verfü-

gung. Wenn es jemanden «packt», kauft er sich in der Regel eine eigene Armbrust, öfters auch eine kostengünstige Occasion.

In der Gemeinde Nürensdorf existieren gleich zwei Vereine, nämlich in Nürensdorf und Oberwil – ein schweizerisches Unikum. Machen zwei Vereine überhaupt Sinn?

In Zürich und in Winterthur gibt es zwar verschiedene Vereine, aber für die Dörfer stimmt die Aussage «ein schweizerisches Unikum». Der ASV Nürensdorf ist der älteste Verein im Dorf und wurde bereits 1911 gegründet. Er wird nächstens 100-jährig; die Oberwiler Sektion ist ebenfalls bereits 86-jährig. Beide Vereine besitzen eine grosse Tradition, eine lange Vereinsgeschichte sowie je eine eigene Fahne. Aus Sicht des Schiesssportes wäre eine Fusion bestimmt sinnvoll. Aber, aufgrund der grossen Erfolge, die bei beiden Vereinen in ihre Vereinsgeschichte eingegangen sind, und auf Rücksicht auf die Gründer ist es wohl richtig, wenn beide Vereine weiterhin ihre eigene Geschichte schreiben.

Ein einziger Schiessstand könnte doch aber die Kosten senken?

Richtig. Generell werden sämtliche Schiessanlagen wenig genutzt, seien es 30 Meter-Armbrust- oder 300 Meter-Gewehr-Anlagen. Im Gegensatz zu einem 300 Meter-Schützenstand sind wir aber nicht an einen Samstag gebunden, denn unsere Mitglieder können die Anlagen während der ganzen Woche tagsüber benützen.

Sie wohnen nur 100 Meter vom Schützenstand Oberwil entfernt, sind aber Mitglied beim ASV Nürensdorf. Ein Widerspruch, oder warten Sie wie beim Fussball auf eine hohe Transfersumme?

Nein, als ehemaliger Bassersdorfer bin ich vor 31 Jahren in den ASV Nürensdorf eingetreten. Mittlerweile bin ich im ASV Nürensdorf Ehrenmitglied, und es ginge mir gegen den Strich, den Verein zu wechseln. Zudem habe ich noch nie erlebt, dass die Oberwiler und die Nürensdorfer sich gegenseitig Mitglieder abwerben.

Sie sind als Präsident des Eidgenössischen Armbrustschützen-

Verbandes (EASV) vorgeschlagen. Was ist Ihre Motivation, dieses Amt zu übernehmen?

Das Problem ist bei uns – wie bei vielen anderen Vereinen und Verbänden auch – jemanden zu finden. Ich bin mit Herzblut Armbrustschütze. Als ehemaliger Kantonalpräsident besitze ich einen gewissen Bekanntheitsgrad, und so wurde ich von verschiedenen Seiten dazu ermuntert. Ich glaube, in der Lage zu sein, dieses Amt gut ausführen zu können. Dazu kommt der glückliche

«Ich bin mit Herzblut Armbrustschütze.»

Umstand, dass ich nächsten Februar in Frühpension gehe und dann die nötige Zeit aufwenden kann. Ich sehe den EASV als eine gute Sache. Mich freut es enorm, dass in letzter Zeit auf eidgenössischer Ebene wieder einige Nachwuchsschützen dazugestossen sind. Es könnte zu einem langsamen, aber sicheren Aufwärtstrend kommen. Eine weitere Motivation ist die familiäre Ambiance: Man kennt sich.

Sie werden also nicht «Verlegenheitspräsident»?

Nein, überhaupt nicht. Ich war 21 Jahre im Kantonalvorstand, davon 11 Jahre Kantonalpräsident, und zudem bin ich heute noch Präsident der Eidgenössischen Veteranenvereinigung. Ich bin also gewissermassen schon im «eidgenössischen Business» tätig. Es wäre für einen Aussenstehenden äusserst schwierig, dieses Amt zu führen.

Was können Sie uns über Ihre Pläne verraten?

Natürlich ist Armbrustschiessen eine Randsportart. Im Gegensatz zu den zunehmenden Lärmproblemen bei den 300 Meter-Anlagen und deren Schliessung kennen wir zum guten Glück diesbezüglich keine Probleme. So könnte es durchaus eine Umlagerung Richtung Armbrust geben. Denn auch 300 Meter-Schützen sind in der Regel mit Leib und Seele dabei. Mein Ziel ist es, das Armbrustschiessen bei den Aktiven anderer Disziplinen im Schiesssport bekannter zu machen.

Mit wieviel Aufwand rechnen Sie, und werden Sie dafür fürstlich bezahlt?

(lacht) Nein, auch das Amt des Zentralpräsidenten ist ein Ehrenamt, und ausser einer Spesenentschädigung gibt es absolut keine Gagen. Ich rechne pro Woche mit einem

«Ausser einer Spesenentschädigung gibt es absolut keine Gagen.»

Aufwand von einem Tag. Ein grosser Teil der zeitlichen Belastung sind Besuche von Veranstaltungen und Wettkämpfen sowie von Delegiertenversammlungen. So wird es von überall her Einladungen hageln, und das nicht nur für geschäftliche Anlässe, sondern beispielsweise auch, wenn irgendwo ein Jubiläum gefeiert wird.

Dann kommt Ihnen die Frühpensionierung gerade recht?

Im Februar 2007 höre ich, wie eingangs erwähnt, mit dem Arbeiten auf. Dann habe ich ausser dem Amt der Veteranen nichts mehr, und das war mit ein Grund, warum ich dieses

zusätzliche Amt übernehmen möchte. Ich habe zwar keine Angst, aber Respekt vor der neuen Situation. Ich kenne mich und weiss, dass ich bei «Nichtstun» bald einmal im Kreise herumlaufen würde. Und dies vielleicht nicht zur Freude meiner Frau! Darum ist dieser «Teilzeitjob» nach der Pensionierung ein sehr guter Ausgleich.

In Insiderkreisen hört man, dass beim Schweizerischen Zentralvorstand (ZK) einiges schief laufe. Werden Sie nun mit dem eisernten Besen wischen?

Diese provokative Frage muss ich entschärfen. Das Problem ist nicht der Vorstand, sondern die Besetzung der einzelnen Ressorts. So sucht der ZK etwa einen Nationaltrainer, eine Person für die Öffentlichkeitsarbeit sowie einen Verantwortlichen für die Dopingkontrolle. Die Besetzung dieser Chargen ist sehr wichtig. Ich bin guten Mutes, dass ich geeignete Personen finden könnte. Die Unterverbände und Sektionen müssen hier aber unbedingt mithelfen, damit es wieder aufwärts geht. Dem ZK alleine die Schuld zu geben, wäre in dieser Situation zu einfach!

Braucht es in dieser Position ganz besondere Diplomatie?

Weil Armbrustschiessen eine Randsportart ist, geht es hier familiärer zu und her. Diplomatie ist also gefragt, und vor allem müssen die Probleme kameradschaftlich angegangen werden und nicht diktatorisch.

Der EASV zählt rund 2000 Schützen. Haben Sie für die Mitgliederwerbung ein Patentrezept auf Lager?

(Überlegt lange) Mitgliederwerbung ist schwierig, und es gibt kein Patentrezept. Alle Vereine, nicht nur die Armbrustschützen, kennen das Problem des Nachwuchses. Die Jungen wollen heute Fussball und Eishockey spielen. Schön ist es, wenn der Grossvater mit dem Enkel in der gleichen Sportart auftreten kann. Wir kennen in unseren Sektionen 80-jährige Eliteschützen. Wichtig ist, dass alle am gleichen Seil ziehen und versuchen, Nachwuchsschützen zu finden. Beim Fussball muss man mit 30 Jahren niemanden mehr suchen gehen, aber bei uns hat ein

30-Jähriger noch erlebnisreiche 50 Jahre vor sich. Und dies ist doch ein ganz schöner Vorteil unseres Sportes.

Auf der Homepage des EASV ist sogar eine Rubrik «Doping» zu finden. Warum?

Da beim Armbrustschiessen auch offizielle Schweizer-, Europa- und Weltmeisterschaften durchgeführt werden, sind wir automatisch auch mit dem Dopinggesetz konfrontiert. Wir haben ein gutes Gewissen, wobei es leider wohl in jeder Sportart schwarze Schafe gibt.

Sind auch Frauen willkommen?

Jawohl, natürlich. Sowohl Männer als auch Frauen sind willkommen, zu Schnuppern, auch in den Schützenhäusern von Nürensdorf und Oberwil. Die Präsidenten Andy Morf (Telefon 044 836 41 02) und René Kägi (044 837 01 67) geben gerne Auskunft. Wir trainieren

nicht nur, sondern wir pflegen auch die Kameradschaft und «höcklen» deshalb nach den Trainings oder

«Sowohl Männer als auch Frauen sind willkommen.»

den Wettkämpfen auch gesellig und fröhlich beisammen.

An der Wand hier hängt eine Schützenuhr. Erinnern Sie noch an die Übergabe?

Ja, und wie! Diese Uhr hat mir Regierungsrätin Rita Fuhrer zum kantonalen Ehrenpräsidenten im 2001 überreicht. Nie hätte ich geglaubt, dass wir eines Tages, falls ich gewählt werde, «Kollegen» sein würden. Rita Fuhrer ist neu Präsidentin des Schweizerischen Schützenverbandes (SSV), und ich würde dann dieselbe Funktion bei den Armbrustschützen (EASV) einnehmen. ■

Elite in Nürensdorf



Die drei Präsidenten (v.l.) Andy Morf (ASV Nürensdorf), Andreas Burkhalter (EASV) und René Kägi vom ASV Oberwil.

Erst zum dritten Mal in der fast 100-jährigen Vereinsgeschichte war der ASV Nürensdorf am 20. August Gastgeber für das Finale der eidgenössischen Gruppenmeisterschaften EASV. Die 15 besten Mannschaften mit 75 Armbrustschützen aus der ganzen Schweiz, die sich in den Vorrunden qualifiziert hatten, traten zu einem spannenden Wettkampf an. Sieger wurde Rümlang mit 958 von möglichen 1000 Punkten, knapp gefolgt von Schwarzenburg mit 955 Punkten. Schweizer-

meister Roland Steinemann brachte es auf den Punkt: «Nürensdorf bewies seine Gastfreundschaft mit einer hervorragenden Organisation, und dies alles in einem familiären und fröhlichen Ambiente.» Zur urchigen Ambiance und einer guten Stimmung trug, trotz Regen, das Schweizerörgeli-Quartett «Stockental» aus dem Berner Oberland bei. Mit den 75 Schützen war praktisch die ganze Schweizer Nationalmannschaft und somit die gesamte Elite in Nürensdorf anwesend. (wk)

Im Überblick

«Mit Leib und Seele Armbrustschütze»

Der Oberwiler Andreas Burkhalter kandidiert als Präsident des Eidgenössischen Armbrustschützenverbandes. Im Gespräch berichtet er über seine Motivation und warum eine Fusion der zwei Nürensdorfer Armbrustschützenvereine zwar sinnvoll aber nicht machbar sei. [Seite 4](#)

Schule will gegen Unique klagen

Die Schulpflege Nürensdorf verlangt, dass Unique die Lärmschutzmassnahmen am Schulhaus Sunnerain bezahlt. Weil das bis anhin verweigert wurde, will die Behörde nun gerichtlich klagen. [Seite 7](#)

«Holzhüsli» ist weg

Das «Holzhüsli» an der Chrüzacherstrasse in Bassersdorf ist Geschichte. Seit 2002 fand hier während des Christbaumverkaufs der Raclette-Plausch statt. Jetzt ist die befristete Bewilligung abgelaufen. [Seite 19](#)

Spuren der Hitze



Auch wenn es mittlerweile wieder kräftig geregnet hat: Die Trockenperiode diesen Sommer hat ihre Spuren hinterlassen. Ein Augenschein auf einem Brüttemer Bauernhof. [Seite 26](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 12](#)

Brütten [ab Seite 22](#)

Nürensdorf [ab Seite 35](#)

Erste Eröffnung noch diesen Herbst

Das Kultur-Netz ist ausgeworfen

Bassersdorf soll ein Ortsmuseum erhalten. Anstatt geschichtsträchtige Exponate in einem Raum zu zeigen, strebt der Verein Kultur-Netz ein dezentrales Museum an.

von Urs Wegmann

Markus Lienhart wurde praktisch in der Wiege mit dem Bassersdorfer Virus infiziert. «Ich bin in dem Wohnhaus aufgewachsen, wo heute das Gemeindehaus B steht», erzählt er. Und hält gleich fest, was ihm ebenfalls wichtig ist: «Ich bin ein Lienhart mit t, ich fühle mich als echter Bassersdorfer, obwohl ich mittlerweile in Nürensdorf wohne.»

Die erbliche Vorbelastung alleine wird es allerdings kaum ausma-

chen, warum er sich äusserst umtriebig für die Bassersdorfer Ortsgeschichte einsetzt. Er ist Präsident des seit rund einem Jahr existierenden Vereins Kultur-Netz Bassersdorf (der Dorf-Blitz berichtete). Nach der Aufbauphase soll es nun konkret werden. Lienhart zieht ein 80-seitiges Projekt-Dossier aus der Tasche und legt es auf den Tisch, die «Hauptstudie Ortsmuseum Bassersdorf».

35 Gebäude und Orte

Das Ortsmuseum, das Lienhart vorschwebt, unterscheidet sich grundsätzlich von jedem herkömmlichen Museum. Während normalerweise in einem ausgewählten Raum oder Gebäude die passenden Exponate gesammelt und gezeigt werden,

ist für die Bassersdorfer Variante keine Museums-Räumlichkeit vorgesehen. «Die Idee ist, dass die Ortsgeschichte dezentral gezeigt wird, jeweils dort, wo sie auch tatsächlich stattgefunden hat», erklärt Lienhart sein Konzept.

Konkret hat er 35 Gebäude und Orte definiert, die relevant sein könnten für das Projekt (siehe Karte). «Die Gebäudeeigentümer entscheiden, ob das Gebäude ins Ortsmuseum, in dezentraler Form, integriert werden darf», will Lienhart auf jeden Fall festhalten. Zudem müsse die Objektkarte noch mit dem «Unterdorf» ergänzt werden. Bezeichnet sind kleinere Objekte wie der EW-Turm an der Bahnhofstrasse oder baufällige wie die Spinnerei bei der Sagi. Gleichzei-

Fortsetzung auf Seite 2



Die zwei Kultur-Netz-Mitinitianten Markus Lienhart (links) und Dölf Stöcklin. Feuerwehrgebäude und Turnschopf im Hintergrund sind für sie erhaltenswerte Gebäude. (uw)

Spitze Feder



Ralph Weidenmann

Während Martha Müller aus Nürensdorf jeden Franken ihres Ein-

kommens versteuern muss, ist den europäischen Fussballstars vom Schweizerischen Fussballverband (SFV) eine Ausnahmeregelung für die Europameisterschaft 2008 (Euro 08) in der Schweiz versprochen worden. Wenn zudem das Malergeschäft Meier aus Bassersdorf um jeden öffentlichen Auftrag kämpfen und hart kalkulieren muss, erhält das Milliardenunternehmen Uefa, der internationale Fussballverband, 180 Millionen Schweizer Steuergelder für die Euro 08. Die Spieler der Schweizerischen Fussballnationalmannschaft haben mich in jüngster Zeit mit ihren Leistungen erfreut. Im gleichen Ausmass ärgern mich nun die Verant-

wortlichen des SFV aber gehörig! Verbandspräsident Ralph Zloczower hat bei der Vergabe der Fussballeuropameisterschaft an die Schweiz den Uefa-Verantwortlichen versprochen, dass für die Prämien der Fussballstars nicht die übliche Quellensteuer zu bezahlen sei, obwohl bei jedem internationalen Tennisturnier, bei jeder Eishockeyweltmeisterschaft oder anderen Sportgrosseignissen die Vergütungen dieser Arbeitsleistung in der Schweiz steuerpflichtig sind, sofern deren Austragung auf Schweizer Boden stattfindet.

Nötigenfalls bis vor Bundesgericht will der SFV die Steuerbefreiung für die Euro 08 durchboxen. Dies wird er

wohl machen müssen, denn die Steuerverantwortlichen lassen sich von Zloczower nicht erpressen. Es macht den Anschein, dass künftige Entscheide über Austragungsorte für Welt- oder Europameisterschaften von den Zugeständnissen der Steuerämter abhängig gemacht werden. Welche Möglichkeiten der «Erpressung» bleiben Martha Müller aus Nürensdorf oder dem Malergeschäft Meier aus Bassersdorf? Sie können bei der Abstimmung über die 180 Millionen Franken Steuergelder für die Euro 08 ein Nein in die Urne legen. Ich werde es tun.

Ralph Weidenmann

Fortsetzung von Seite 1

tig hat aber Lienhart festgelegt, was erste Priorität hat. Darunter sind die bekannten Stätten wie Schmitte, altes Primarschulhaus, aber auch das Feuerwehrlokal, das gemäss kommunaler Zentrumsplanung dereinst dem Erdboden gleichgemacht werden soll.

Brückenwaage als Zentrum

«Wir wollen, dass diese Gebäude in ihrer Architektur der Nachwelt erhalten bleiben», fordert er. Und wie soll das nun geschehen? Eine zentrale Funktion soll das Häuschen der alten Brückenwaage übernehmen. Das ist der zurzeit ungenutzte Unterstand neben dem Kreisel in Richtung Baltenwil, der auch schon als Bushalte-

stelle oder Telefonkabine gedient hatte. Hier soll ein Info-Center eingerichtet werden, das den Interessierten hilft, sich im Dorf und seiner Geschichte zurecht zu finden. Im Internet (siehe Kasten) sind bereits drei mögliche Rundgänge durch das Dorf aufgeschaltet.

An den verschiedenen historischen Stätten soll eine einheitliche Beschriftung angebracht und je nach Eignung des Gebäudes und des vorhandenen Materials ein öffentlicher Bereich definiert werden, der zu gewissen Zeiten zugänglich ist. «Wir streben also selber kein Land- oder Immobilien-Eigentum an», versichert Lienhart. Man wolle auch den Besitzern wie Gemeinde oder Kirche nicht dreinreden, denn ein wichtiger Grundsatz des Ortsmuseum-Projek-

tes sei, dass die Objekte möglichst weiterhin durch Dritte genutzt werden könnten.

Keine Option ist für ihn die Nutzung der alten Postbaracke als Ortsmuseum. Diese steht leer, seit das Strassenwesen seinen neuen Werkhof bezogen hat. Und wie der Dorf-Blitz berichtete, besteht die Idee, diese weiterhin zu nutzen. «Der Schopf ist abbruchreif und meiner Meinung nach ungeeignet», sagt Lienhart. Er sehe auch keinen geeigneten Standort dafür.

Freilicht-Spiel?

Das ganze Projekt ist nicht billig. Die Kosten für kleinere Renovierungen und die Einrichtung von Einstellungsräumen belaufen sich auf rund

eine halbe Million Franken. Dieses Geld will der Verein selber aufbringen. Zudem rechnet Lienhart mit einigen tausend Stunden für Fronarbeit und ehrenamtliche Tätigkeiten. Woher soll das Geld kommen? Diesen Sommer gelangte der Verein erstmals mit einer Falbroschüre und einem Spendenaufruf an die Bevölkerung. Einen genauen Betrag nennt Lienhart nicht, aber für den Anfang zeigt er sich zufrieden.

Lienhart und Vorstandsmitglied Dölf Stöcklin stehen auf dem Platz zwischen altem Primarschulhaus und ehemaligem Feuerwehrgebäude. «Es wäre doch wunderbar, wenn auch dieser Platz erhalten werden könnte», träumt Lienhart. Rundherum stünden historische Gebäude, die eine besondere Atmo-

Impressum

Dorf-BLITZ

Sekretariat/Inserate

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10
8311 Brütten
Öffnungszeiten:
Mo-Do: 8-12 Uhr Fr: 8-17 Uhr
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: sekretariat@dorfblitz.ch
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Chefredaktion

Urs Wegmann (uw)
Untere Mühle 14
8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfblitz.ch

Redaktion

Olav Brunner (ob)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Willi Kobel (wk)
Patrizia Legnini (pl)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)

Christa Stahel (cs)
Ralph Weidenmann (rw)
Christian Weiss (cwe)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:

10. Jahrgang
8100 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Texte 10 Arbeitstage und Inserate 15 Arbeitstage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.-

Die nächste Ausgabe erscheint am 28. September 2006

sphäre schaffen würden. Und während das Ortsmuseum sich gerade erst im Aufbau befindet, hat der umtriebige Exil-Bassersdorfer bereits seine nächste Idee: «Es wäre doch wunderbar, hier zum Beispiel ein historisches Freilicht-Spiel aufzuführen zu können, oder?» ■

Kommentar

Platz für Altes und Neues

Es ist immer zu begrüßen, wenn sich private Initianten für das Allgemeinwohl einsetzen. In diesem Fall ist der Einsatz gar besonders zu würdigen. Es ist nämlich nicht nur so, dass die Mitglieder des Kultur-Netzes bereits einen enormen Zeitaufwand auf sich genommen haben, unklar ist leider auch, wie weit er sich gelohnt haben wird.

Das Projekt des dezentralen Orts-Museums ist aussergewöhnlich und lebenswert, möglicherweise lässt es sich nur leider nicht vollständig realisieren. Gebäude wie der alte Bahnhof oder der Turnschopf haben wohl historische Bedeutung, wahrscheinlich ist ihre Zeit aber trotzdem abgelaufen. Kann der Gemeinderat seine Bereichsstrategie vollends umsetzen, müssen zumindest diese zwei Objekte weichen und Platz schaffen für neue Nutzungen. Für Bassersdorf wäre das ebenfalls sehr viel wert. Es ist zu hoffen, dass sich die Kultur-Netz-Initianten deswegen aber nicht von ihrem Projekt abbringen lassen und einen optimalen Weg finden, Altes und Neues nebeneinander existieren zu lassen.

Urs Wegmann

Übersicht der für das «Ortsmuseum Bassersdorf» relevanten Gebäude und Orte



1	ARA (alte Kläranlage)	20	Sägerei
2	alter Bahnhof	21	Sattlerei
3	Brückenwaage	22	Schleife
4	Druckerei	23	Schmitte
5	EW Turm	24	Schulhaus Baltenswil
6	Friedhof	25	Schulhaus (altes Primarschulhaus)
7	Gasthof «Adler»	26	Schulhaus «Mösli»
8	Gasthof «Freihof»	27	Schulhaus Sekundarschulhaus
9	Gasthof «Frieden»	28	«Schützenhaus Baltenswil»
10	Gasthof «Löwen»	29	«Schützenhaus Bassersdorf»
11	Gasthof «Pöstli», Baltenswil	30	Schwimmbad (Freiluft)
12	Gasthof «Schwanen», Baltenswil	31	Spinnerei
13	«Gutenberg»	32	«Spritzenhaus» Baltenswil
14	«Kanalsystem» (obere Mühle)	33	Feuerwehrlokal / Turnschopf
15	Kirche (reformierte)	34	Waldhütte
16	Methodistenkapelle	35	«Zehntenscheune»
17	«Molkerei», Baltenswil		
18	«Molkerei», Bassersdorf		
19	Pfarrhaus (ehemaliges)		

Fett = 1. Priorität

Im Projekt «Ortsmuseum Bassersdorf» sind zwar wichtige Objekte festgehalten, entscheiden werden aber die Grundeigentümer. (zvg)

Ergänzung zur Kulturkommission

Das Kultur-Netz ist als Verein organisiert. Er hat sich zum Ziel gesetzt, ortsgeschichtlich wichtige Gebäude und Stätten zu erhalten. Zudem soll das alte Handwerk gefördert und die Ortsgeschichte aufgearbeitet werden. Wie Kultur-Netz-Mitglied Dölf Stöcklin erklärt, würden sie sich damit klar von der behördlichen Kultur-Kommission unterscheiden und diese keineswegs

konkurrenzieren. Ihr Verein sei für die Aufarbeitung der Vergangenheit zuständig, während die Kultur-Kommission eher die gegenwärtige Kultur fördere, indem sie zum Beispiel Veranstaltungen organisiere. Weitere Informationen sind im Internet unter www.kultur-netz.ch zu finden. Hier sind auch bereits die ersten drei Rundgänge durch das Dorf aufgeschaltet. (uw)

Geteilte Freude ist doppelte Freude

Wenn Engel feiern, dann lacht der Himmel auch

Der 25. Geburtstag der «Pigna», Raum für Menschen mit Behinderung, Kloten, war Anlass zu einem rauschenden Fest im Innenhof «Graswinkel».

von **Christa Stahel**

Die Stiftung Pigna feierte am 1. Juli ihr 25-Jahr-Jubiläum. Dank der Unterstützung durch zahlreiche Spender hat die «Pigna» in den 25 Jahren Erstaunliches erreicht (der Dorf-Blitz berichtete in der letzten Ausgabe). Doch nach wie vor sind ihr die Menschen am wichtigsten, die wegen ihrer Behinderung besondere Betreuung und besondere Zuwendung brauchen. Denen ist die «Pigna» zur Heimat geworden, wo sie sich wohlfühlen und wo sie glücklich sind. Das Glück der «Pigna»-Mitarbeiter strahlte beim Fest mit der Sonne um die Wette.

Durchdachtes Programm

Der Ablauf bot allen Gästen und allen Mitarbeitern etwas quasi

«Massgeschneidertes». Zur offiziellen Eröffnung verkündete das Alhorntrio «Schwiizerland» unter Urs Kuhn, Kloten, die allgemeine Freude mit grossen, breiten, weichen Tönen in der Gegend. Daneben entzückte der Clown Pello mit feinen, leisen Tönen das Publikum. Sein Trompetenvortrag gemahnte von ferne an Gelsomina, Zampanos Gehilfin, wie sie allein die Strasse entlang ging und ihre traurigen Melodie in den Abend hinausweinte. Aber auch Fröhliches, Nachdenkliches und Zaubereien hatte er für die Gäste bereit, unter anderem eine Konstruktion aus apfelgrünen Stäbchen, die sich ansah wie ein grosser Igel. Nahm er sie in die Hand, wurde sie immer grösser zu einer durchsichtigen Kugel, ein «selbstbewusstes Ich, wie es jeder Mensch sein sollte», erklärte Pello. Liess er sie los, wurde sie wie von Geisterhand wieder klein bis zu ihrer ursprünglichen Grösse.

In den Pausen zwischen den Darbietungen spielte eine Steeldrum-Band im Innenhof, und im Festzelt dröhnte ein Rockkonzert.



Körper und Seele tanzen gleichermassen. (Bilder: Christa Stahel)

Auch die Kinder kamen auf ihre Rechnung. Sie konnten mit der Ponykutsche fahren oder mit der winzigen Eisenbahn - ein Waggon war mit zwei Personen voll besetzt -, die eigens für diesen Anlass in dem Innenhof installiert worden war.

Höhepunkt für die eigene Band

Zusammen mit Mitarbeitern des Werkheimes Uster, ebenfalls eine Stiftung zur Betreuung und Förderung von Menschen mit Behinderung, hatten die Mitarbeiter der «Pigna» eine siebenköpfige Rockband formiert, die sich hören lassen kann. Mit schmissigen Melodien, rockigen Rhythmen, fröhlichen Vokaleinlagen und tadellos intoniert gaben sie sich glücklich ihrer Musik hin und rissen die Zuhörer mit. Am meisten berührte das Lied «s geht am Horizont es Liecht uuf» - die Musikanten konnten das Publikum davon überzeugen, dass das ihr Licht ist, das für sie leuchtet. Den begeisterten Applaus genossen sie sichtlich.

Kunst der leisen Töne

Da war noch die Geschichte der Pelonier, die sich gegenseitig ein Lächeln und ein Pelzchen schenken als Zeichen des Respekts und der gegenseitigen Zuneigung. Mit vollem Herzen geben und nehmen war das Thema. Aber «Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht

gefällt». Der böse Nachbar war der Kobold, der im nahen Walde wohnte. Eines Nachts kam er und stahl den Pelonieren ihre Pelzchen. Die Pelonier waren fassungslos. Der Kobold hatte dann auch ein schlechtes Gewissen, denn das hatte er nicht gewollt. Er hatte ihnen nur einen Streich spielen wollen. Als Trost schenkte er ihnen schöne Steine. Die gefielen ihnen zwar am Anfang, erwiesen sich aber sehr bald als schwere Last beim Tragen und untauglich zum Kuschneln. Da kam eine fremde Frau ins Dorf, die zufällig einen Sack voller Pelzchen bei sich trug. Als sie von der Tragödie hörte, schenkte sie den Pelonieren ihre Pelzchen, die gewannen ihr Vertrauen in das Gute wieder zurück und alles war wieder gut.

Die Erzählerin las die Geschichte vor, im Hintergrund leise fast meditative Musik. Die Darsteller mimten die Figuren, es gab nur eine Sprechrolle: Ein Pelonier betonte immer wieder, dass das Pelzchenschenken das Wichtigste im Leben sei. Hoffnungsvoll, leise, nachdenklich und hauchzart.

Der Mensch lebt nicht von Brot allein

Auch ein köstliches Buffet hatten sie vorbereitet mit unter anderem kleinen belegten Brötchen, grillierten Würsten, verschiedenen Getränken und natürlich auch Desserts. Und das Publikum griff genüsslich zu. Das war ein Fest!



«Endstation Hans im Glück - aussteigen bitte!»

Die virtuelle Visitenkarte

Die einfachste und schnellste Informationsquelle über Vereine, Gruppierungen und Institutionen erhält man via Internet, auf der so genannten Website. Die virtuelle Visitenkarte der Vereine aus Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf wurde vom Dorf-Blitz – unverbindlich – getestet.

von Ralph Weidenmann

Als Neuzuzüger in Bassersdorf möchten Sie sich über die sportlichen Aktivitäten ihres Wohnortes informieren. Gibt es einen Handballverein, und wo ist der nächste Fitnessclub? Die einfachste Suchvariante ist der Einstieg in die Homepage der Gemeinde. In einer Liste können sich alle Vereine eintragen lassen und hier auch den entsprechenden Link auf die eigene Webseite hinterlegen. Aber wie brauchbar und aktuell sind diese Webseiten, die virtuellen Visitenkarten? Dorf-Blitz machte eine Stichprobe.

FC Bassersdorf wäre Sieger

In Bassersdorf fängt die Liste beim Airport Sport Club an und hört mit dem Zapfenclub auf. Wer sich nun fragt, was ein Zapfenclub ist, der erhält auf diesem Weg keine weiteren Auskünfte, denn sowohl eine Webseite als auch eine Beschreibung des Vereins fehlen gänzlich. Beim Airport Sport Club dreht sich alles um den Lauf-, Walking- und Radsport. Den Namen hat der Club aus seinen Swissair-Zeiten beibehalten, ist zu erfahren. Eine der wichtigsten Onlinehilfen fehlt jedoch: der elektronische Schnellkontakt für Auskünfte. Vorbildlich ist dies bei «Kookaburra» gelöst. Einen Klick auf «Kontakt» genügt, und man erhält die entsprechende E-Mail-Adresse und Telefonnummer, samt Bild der Person. Wie bei einer Guggenmusikgesellschaft nicht anders zu erwarten, dominiert hier natürlich die Fotogalerie. Der mitgliederstärkste Verein, der FC Bassersdorf, würde bei einem Ran-

vbc swissair 

volleyballclub swissair bassersdorf

Willkommen

Willkommen beim Volleyballclub Swissair. Wir lieben sehr viel Spaß beim Volleyball spielen und vielen anderen Anlässen. Hast du Interesse und Lust am Volleyball spielen und an einem aufstrebenden Clubleben? Dann meld dich doch per Mail oder schau am besten mal in einem Training bei uns vorbei!

Fotos

Hier geht's zum **Basketball-Abend**. Und hier sind die Fotos vom **Skiz-Wochenend**.

Events

Volleyball? Nicht nur. Bei uns ist von fast allem doch mal unsere verschiedenen Events sind

Damenteam sucht Spielerinnen

Wir sind ein aufgestelltes und lässiges Damenteam der 5. Liga und suchen für die kommende Saison neue Mitspielerinnen.

Hast auch Du Lust und Freude am Volleyball und an einem aufstrebenden Clubleben mit vielen Anlässen? Dann komm doch mal zu einem Schnuppertraining bei uns vorbei.

Wir danken jeden Freitagabend in Option. Melde Dich einfach bei Thelma per Telefon (070 905 01 85) oder per Mail abc_swissair@gnpc.ch

Wir freuen uns auf Dich!

Willkommensgruss per Internetauftritt

king unter den Vereinswebseiten mit Sicherheit den ersten Platz belegen. Bereits einen Tag nach Spielende kann man online nachlesen, wer in welcher Minute ein Tor geschossen hat. Natürlich fehlt die Vorschau auf das nächste Spiel ebenso wenig wie ein virtuelles Fundbüro. Hier sind Profis am Werk!

Grillieren als Vereinszweck

Nebst allgemein bekannten Vereinszwecken wie Fussball, Eishockey oder Modellflug trifft man durchaus auch auf kuriose Namen und Zwecke. So fördern und kultivieren die «Karnivoren» in Bassersdorf das gesellige Grillieren und Zusammensein. Auch wenn die Homepage des Vereins wenig ansprechend und visuell eher dürftig in Erscheinung tritt, so erfüllt sie doch ihren Zweck als Informationslieferant. Über die Gemeinde-Webseite von Nürensdorf erhält man eine Vereinsliste mit 40 Adressen, von denen nur 16 über eine eigene Homepage verfügen. Positiv aufgefallen sind der Naturschutz NBN und der Skiclub Altbach. Letztere findet

man auch auf der Brüttemer Vereinsliste. Bei einer virtuellen Begutachtung des Brüttemer Vereinslebens stösst man jedoch schon schnell an Grenzen. Lediglich fünf Vereine bieten eine eigene Homepage an. Die informativste Webseite in einem nicht offiziellen Ranking hätte hier der Turnverein Brütten.

Gratisdienst der Gemeinde nutzen

Eine eigene Homepage macht für einen Verein durchaus Sinn. Neben der Verbreitung von Neuigkeiten bietet die virtuelle Visitenkarte eine kostengünstige Möglichkeit, die Aktivitäten und Ziele des Vereins einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Den kostenlosen Service der Wohnortgemeinde, einen entsprechenden Link zur eigenen Homepage zu schalten, sollte die Vereinsführung auf jeden Fall wahrnehmen. In einer der nächsten Ausgaben wird der Dorf-Blitz die Internetauftritte der Gewerbetreibenden unter die Lupe nehmen. Hier gelten dann allerdings andere Massstäbe bei der Beurteilung. ■



Schülertheater ganz gross

Der «Glöckner von Notre Dame»

Ein wahrlich hohes Ziel haben sie sich gesteckt, die Schüler der Abschlussklassen 3. Sek. A und B im Schulhaus Hatzenbühl. Und mit Bravour haben sie ihr Können bewiesen: Ein grandioses Spektakel mit durchschlagendem Erfolg.

von **Christa Stahel**

Victor Hugo (1802–1885) schrieb mit «Notre Dame de Paris» (erschienen 1831) einen der grossartigsten historischen Romane, ein Zeitbild des späten Mittelalters und eine Gesellschaftskritik, wie sie klarer und eindeutiger nicht denkbar ist. Auch der Klerus der damaligen Zeit kommt nicht ungeschoren davon. Mittelpunkt des gewaltigen Werkes sind Quasimodo, der missgestaltete Glöckner der heiligen Kathedrale, und Esmeralda, die bildschöne junge Zigeunerin. Diese Liebesgeschichte war immer wieder dankbarer Stoff für Bühnen- und Film Darstellungen und wird es wohl immer bleiben.

Zigeuner – schon damals verfemt

Schon im späten Mittelalter wurden Zigeuner verfolgt, geplatzt, vertrieben, hingerichtet. Für sie war offenbar kein Platz auf dieser Welt, sie waren Rechtlose, Vogelfreie. Schon der Mord an der Mutter des missgestalteten Quasimodo (Bedeutung: Als ob geformt, missgeformt) auf offener Strasse blieb ungeahndet. 20 Jahre später sollte Esmeralda wegen Hexe-

rei auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden.

Bunt, fröhlich, und bildhübsch, erscheinen die Zigeunerinnen, barfuss, singend und tanzend. Dabei haben sie echte Sorgen: Die Angst, von der Obrigkeit erwischt und vertrieben zu werden. Esmeralda ist, wie erwartet, die schönste von allen. Unter professioneller Anleitung haben die drei jungen Mädchen abwechslungsweise «La Esmeralda» (spanisch, Bedeutung: Smaragd, Edelstein) überzeugend echt dargestellt.

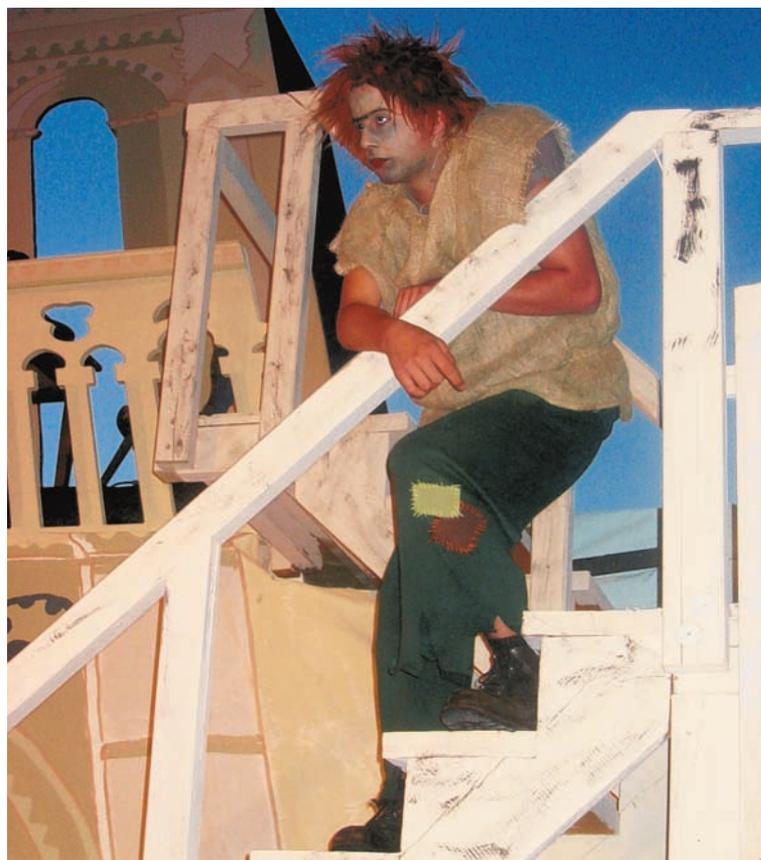
Mit Quasimodo hatte keiner gerechnet

Er, der Bucklige, Unheimliche, das «hässlichste Gesicht von ganz Paris», der Sohn einer Zigeunerin, der hoch oben im Glockenturm von «Notre Dame» hauste und vom gewaltigen Ton der riesigen Glocken bereits taub war, hatte sich in Esmeralda verliebt, als sie am grossen Narrenfest tanzte. Er rettet sie vor Dom Frollo, dem janusgesichtigen Domprobst, der hinter ihr her ist, und verschafft ihr Asyl in der Kathedrale, wo er sich rührend um sie kümmert.

Quasimodo dürfte die schwierigste Rolle in dem Stück sein, bedarf es doch grosser Einfühlsamkeit, als gesunder Mensch einen hässlichen Buckligen, der auch nicht ordentlich gehen kann, in seiner ganzen und unerwiderten Liebe zu einer schönen Frau darzustellen, ohne lächerlich zu wirken. Die vier Burschen haben ihre Rolle glänzend gespielt.

Kirchenasyl missachtet

Bei einem heimlichen Treffen der Zigeuner werden Quasimodo und Phoebus, ein junger Hauptmann, der Frollo den Gehorsam verweigert, gefangen. Quasimodo wird im Turm in Ketten gelegt. Esmeralda geht auf Frollos Angebot nicht ein und wird auf den Scheiterhaufen gebracht. Aber Quasimodo befreit sie und bringt sie in den Turm. Frollo lässt das grosse Tor zur Kathedrale rammen, um Esmeralda und Phoebus zu verhaften und Quasimodo zu töten. Beim Kampf stösst Quasimodo ihn vom Turm in die Tiefe.



Quasimodo – vom Leben ausgeschlossen. (Bilder: Christa Stahel)

Frollo ist eine dankbare, aber nicht einfache Rolle, betont sie doch ein heute weitgehend überholtes Bild des Mächtigen, des Mannes, des Herrn. Doch auch diese Figur verstanden die Darsteller überzeugend zu spielen.

Glanzleistungen in jeder Hinsicht

Ebenso überzeugend spielten alle andern Darsteller auch in den Nicht-Hauptrollen. Besonders schwierig

ist Singen im Playback-Verfahren. Die Musik kommt «ab Konserve», aber die Darsteller bewegen sich und vor allem den Mund dazu, so dass man den Eindruck hat, sie sängen live. Hervorragend gemacht!

Dass die Schüler die Bühne, die Kulissen, die Requisiten, ihre Kleider – einfach alles – selbst gemacht haben, wenn auch unter professioneller Anleitung, verdient einen separaten Applaus. ■



Esmeralda, das blühende Leben selbst.



Bunter Tanz der Zigeuner.

Seit neun Jahren in der Schweiz, mit guten Zukunftsaussichten

Voll integriertes Mitglied seiner Wohngemeinde

Mit seinen Eltern und drei Geschwistern kam Manar Gebbory 1997 aus dem Irak in die Schweiz und lebt seither in Brütten. Heute steht er mit guten Zukunftsaussichten und als voll integriertes Mitglied seiner Wohngemeinde da. Doch der Weg bis dahin, der einst mit der Flucht vor dem Regime von Saddam Hussein begann, war nicht immer leicht.

von Christian Weiss

Bis zum Sturz Saddam Husseins im Jahre 2003 regierte die Baath-Partei das Land mit eiserner Hand. Regimekritiker und Andersdenkende wurden rücksichtslos verfolgt und getötet. Anders als beispielsweise im Iran oder in Saudi-Arabien war die Ideologie der Regierung nationalistisch und nicht religiös gefärbt, weshalb auch die aus einer christlichen Gemeinde nahe der nordirakischen Stadt Mosul unweit vom Kurdengebiet stammende Familie Gebbory lange Zeit relativ unbehelligt lebte.

Wie jedes Regime mit totalitärer Ideologie versuchte die Baath-Partei jedoch, die Einwohner zu Regierungstreue und Gehorsam zu erziehen. Jeder Iraker musste spätestens nach der obligatorischen Schulzeit Parteimitglied werden, sonst blieb ihm eine Berufsausbildung verwehrt und es gab keine Aussicht auf eine Arbeitsstelle.

Irgendwann bleibt nur noch die Flucht

Manars Vater war in seiner Heimatgemeinde in der christlichen Kirche stark engagiert. Er versuchte sich politisch neutral zu verhalten und weigerte sich, Mitglied der Partei zu werden. Diese Standhaftigkeit hatte zur Folge, dass er mehrmals durch den nationalen Sicherheitsdienst verhaftet wurde und Druck sowie Schikanen ständig zunahmen, bis schliesslich eine Verurteilung wegen Verrats drohte, die nichts geringeres als die Todesstrafe zur Folge gehabt hätte. Der Familie blieb so nichts anderes übrig, als das Land zu verlassen.



Manar Gebbory fühlt sich in Brütten zu Hause. (cwe)

Die Flucht, welche während drei Monaten durch Kurdistan und die Türkei bis in die Schweiz führte, wurde dadurch erschwert, dass die Gebborys als Nichtmitglieder der Baath-Partei über keine Reisepapiere verfügten. Um unbehelligt von einem Land ins nächste zu kommen, mussten sie sich für die Grenzübertritte in die Hände von Schleppern begeben. In der Schweiz angekommen, verbrachten sie zunächst sechs Monate im Asyldurchgangszentrum Eichliten bei Wildhaus/SG, bis sie an die Gemeinde Brütten verwiesen wurden.

Irak-Invasion ist keine Lösung

Auf die heutige Situation im Irak angesprochen, äussert Gebbory seinen zwiespältigen Eindruck. «Dass Saddam Hussein weg ist, ist gut. Allerdings haben die USA mit ihrem

Militärschlag den falschen Weg gewählt und vor allem ein riesiges Chaos hinterlassen», lautet seine Meinung. Zuviel Infrastruktur sei zerstört, was den Wiederaufbau des Landes erschwere und durch die vollständige Auflösung der irakischen Streit- und Sicherheitskräfte eine angemessene Kontrolle des Landes unmöglich mache. Dies führe zu Plünderungen, Anarchie und grosser Unsicherheit in der Bevölkerung.

Die vielen Terroranschläge, welche viele zivile Opfer zur Folge haben, bestätigen Gebborys Einschätzung, wonach den Amerikanern die ganze Sache entgleitet. Auch glaubt er, dass die Amerikaner der Mentalität der Iraker zu wenig Rechnung getragen haben. Dem im Umgang mit demokratischen Rechten und den damit verbundenen Wertvorstellungen völlig unerfahrenen Irak

könne man nicht einfach ein demokratisches System bringen und glauben, es klappe dann alles. «In der Schweiz hat es Jahrhunderte gedauert, bis die Demokratie so funktioniert hat, wie sie es heute tut», erklärt Gebbory. Er meint weiter: «Aber zugegeben, eine Patentlösung für mein Heimatland habe ich leider auch nicht.»

«Ich fühle mich als Schweizer»

Auch wenn Manar Gebbory das Geschehen im Irak mit grossem Interesse verfolgt und natürlich hofft, dass sich die Situation für die Menschen dort verbessert, lebt er gerne in der Schweiz und fühlt sich hier zu Hause. Er möchte auch irgendwann die Schweizer Staatsbürgerschaft annehmen. 2002 hat er seine Ausbildung als Bauingenieur an der Zürcher Hochschule Winterthur abgeschlossen und arbeitet inzwischen als Projektleiter im Bereich Tiefbau und Kläranlagen.

Dass er sich so wohl fühlt in der Schweiz, ist zu einem grossen Teil sein ganz eigener Verdienst. Die Sozialbehörden und auch die neuen Nachbarn haben ihn und seine Familie sehr wohlwollend unterstützt. Einen ganz wichtigen Schritt zur Integration jedoch hat er durch sein eigenes Engagement getan. Beim Fussballspiel hat er Kontakt mit Mitgliedern des Turnvereins Brütten geknüpft und ist dort mittlerweile seit 2004 auch als Materialwart und Beisitzer im Vorstand tätig. Seit Mai dieses Jahres ist er zudem Mitglied in der Tiefbaukommission der Gemeinde Brütten, wo er sein Fachwissen einbringen kann. ■

Nicht alles Gute kommt von oben

Teurer Hochwasserschutz

Noch in diesem Jahr will der Bassersdorfer Gemeinderat entscheiden, wie dem Überborden der Dorfbäche beizukommen sei. Billig wird die Übung nicht.

von **Olav Brunner**

In den Sommermonaten vermag das Wasser im Altbach, Birchwiler- und Auenbach kaum die Bachsohle zu netzen. Aber schon nach wenigen Stunden mit kräftigen Regengüssen können sich die zahmen Flösschen in reissende Gewässer verwandeln. Vermag der Engpass unter dem Kreisel in Bassersdorf das Wasser nicht mehr zu schlucken, tritt es über die Ufer und füllt Keller und Garagen im Dorfzentrum. Die letzte grosse Überschwemmung ereignete sich im Jahre 1968. Auch 1994 und 1999 trat das Wasser des Altbachs teilweise über die Ufer. Wobei es 1999 zur Überschwemmung kam, weil ein Abfallcontainer den Durchlass beim Kreisel teilweise blockierte.

Gefahrenkarte besteht

Das Bundesgesetz über den Wasserbau (WBG) verpflichtet die Kan-

tone, Hochwasser-Gefahrenkarten zu erstellen. Seit 2002 existiert eine solche Gefahrenkarte für Bassersdorf. (Die Karte kann während der Bürostunden beim Bausekretariat eingesehen werden.) Sie zeigt gefährdete Gebiete und Gebäude auf. Ein Bericht dazu weist auf verschiedene Massnahmen hin, mit welchen die Hochwassergefahr gesenkt werden kann. Unterhalt der Gewässer, Förderung der Wasserrückhalte bei den Liegenschaften (Versickerungsanlagen), Auflagen bei Neubauten, Abflusskapazitäten der Gewässerbänke vergrössern, Objektschutz mit technischen Massnahmen und das Aufstellen einer Alarm- und Notorganisation.

Altes Thema

Der Bassersdorfer Gemeinderat liess aufgrund der möglichen Gefahren durch Hochwasser eine Machbarkeitsstudie erarbeiten. Darin werden verschiedene Varianten aufgezeigt, wie Hochwasserschäden zu vermeiden sind. Bis Ende Jahr will der Gemeinderat die politische Entscheidung treffen, welche Schutz-

massnahmen er der Bevölkerung empfehlen wird. Neu ist das Thema allerdings nicht. Im September 1985 stimmte die Bevölkerung des Kantons Zürich gegen den Bau von Rückhaltebecken oberhalb Bassersdorf. Besonders Natur- und Landschaftsschützer wehrten sich damals gegen die geplanten Eingriffe in der Gegend des Restaurants Kreuzstrasse.

Die Ersten bezahlen selbst

Damals wären die Kosten für die Erstellung von Rückhaltebecken vom Kanton übernommen worden. Heute gilt die Regel, dass die ersten zwei Gemeinden nach der Quelle eines Fließgewässers für Massnahmen gegen Hochwasser grösstenteils selber aufkommen müssen. Der Kanton beteiligt sich bei Bachverbauungen höchstens mit fünf bis zehn Prozent an den Kosten. Würde sich Bassersdorf nachträglich doch noch zum Bau von Rückhaltebecken entschliessen, wäre mit einer höheren kantonalen Beteiligung zu rechnen. Dem Kanton würden da-

durch Massnahmen in Klotten erspart, für welche er aufzukommen hätte. Was der Gemeinderat auch immer empfehlen wird, billig ist Hochwasserschutz nicht zu haben. ■

Kommentar

Soll die Gemeinde für jede Gefahr und jeden Schaden verantwortlich sein? Oder muss die Bevölkerung in Kauf nehmen, dass ihr alle Vierteljahrhundert einmal der Keller vollläuft? Wahrscheinlich liegt eine gute Antwort auf die beiden Fragen irgendwo in der Mitte. Ein Leben ohne Risiko gibt es nicht; hundert Prozent Sicherheit ist unbezahlbar. Und wer in einem Gefahrengebiet baut, muss sich des Risikos bewusst sein und sich auf eigene Rechnung gegen Schäden wappnen. Andererseits darf man von der Gemeinde erwarten, dass sie dafür besorgt ist, dass durch Hochwasser keine Menschenleben gefährdet werden.

Olav Brunner



Wie man in Bassersdorf gesprochen und geheissen hat

«Züritütsch» ist nicht einfach «Züritütsch»

Bassersdorf liegt auf der «Grenze vom a zum o», das heisst auf der Grenze zwischen dem Zürcher Oberländer- und dem Zürcher Unterländerdialekt. Das Altersforum Bassersdorf hat sich die Unterschiede genau angeschaut und sie den Interessierten in einem witzigen Vortrag erklärt.

von Christa Stahel

Schweizerdeutsch ist eine der vier Standardsprachen in der Schweiz, ist aber keine Einheit, sondern eine Vielfalt von Varianten, den Mundarten. Ein «Standard-Schweizerdeutsch» existiert nicht, die verschiedenen Schweizerdialekte sind die Repräsentanten, die gemeinsam als «Schweizerdeutsch» verstanden werden.

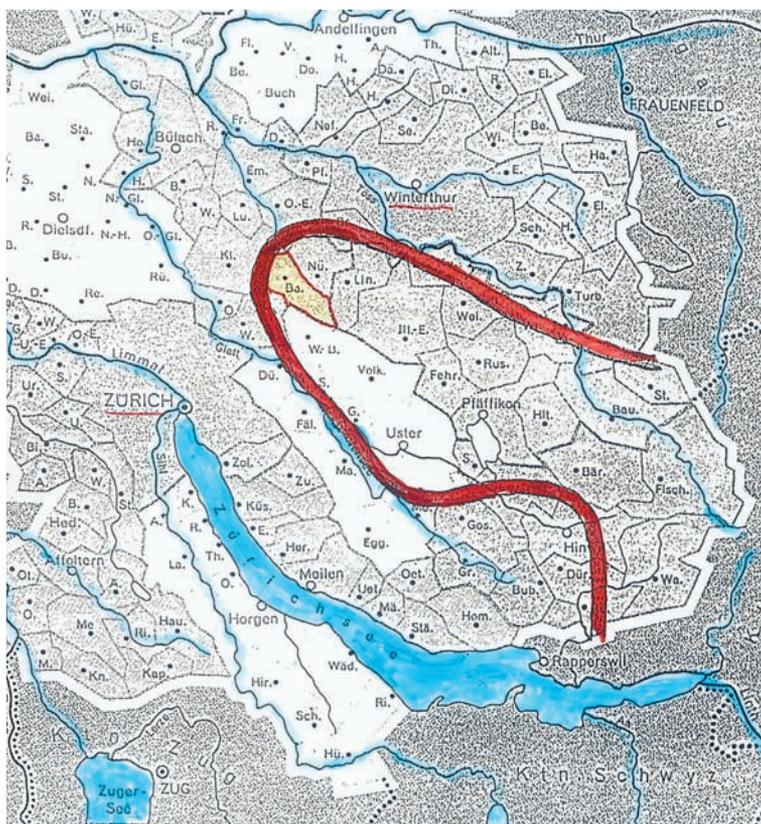
Kantonale Dialekte lassen sich leicht identifizieren: Berndeutsch tönt wesentlich anders als Baseldeutsch oder Zürichdeutsch. Aber alle sind Schweizerdeutsch. Schwieriger wird es, die regionalen Dialekte im Gespräch herauszuhören. Ein Zürcher Oberländer spricht ein anderes Zürichdeutsch als ein Zürcher Unterländer.

Die feinen Unterschiede

Christine Lienhart, Präsidentin des Altersforums, kommt direkt zur Sache. «Z Bassersdorf bloost de Wind und z Chlote une blaast er», gibt sie zum Besten, das sei Bassersdorfer Dialekt, «d Vattersprooch» ihres Mannes. Ein richtiger Bassersdorfer sage niemals «Spinat», sondern «Binätsch», niemals «e Fläsche», sondern «e Guttere», ein Bild sei «en Helge», und er habe den Hut nicht «aa», sondern



Versiert in der Bassersdorfer Mundart und Geschichte: Christine Lienhart (l.) und Ruth Martinelli. (cs)



Rot: Die Dialekt-Grenze zwischen Unterland und Oberland. (zvg)

«uff». Heiterkeit kommt auf, die Leute tuscheln leise. Offenbar erinnern sich viele an alte Wörter, die mit der Zeit selten geworden sind.

Aufregung um den Baarainliweg

Damals habe die Namensgebung für den kleinen Weg zwischen dem Gebäude der heutigen Papeterie und der Bank für einige Aufregung gesorgt. Im Zürichdeutschen wird deutlich unterschieden zwischen b und p und d und t. Kein Mensch sage «de Buur gaat uf d Baan», so rede doch niemand, es heisse doch «de Puur gaat uf d Paan», und somit wäre «Paanräindliwääg» richtig gewesen.

Auch das Gegenteil sei der Fall: Aus «früntli» ist «früntlich» geworden, «plötzi» wurde zu «plötzlich» und «gföörli» heisst heute «gföörlich».

Die Sprache lebt

Die Sprache ist Veränderungen unterworfen. Tote Sprachen wie zum Beispiel Latein werden im Alltag nicht mehr benützt. Sie sind für Gelehrte eine gemeinsame Basis, die sich eben darum, dass sie sich nicht mehr ver-

ändert, als unmissverständlich darstellt. Nicht so der Zürcher Dialekt. «Fremde» Einflüsse waren immer da. Die Eltern kamen aus verschiedenen Orten und sprachen verschiedene Dialekte, woraus sich eine Vermischung ergeben musste. Dazu kommen Anpassungen ans Schriftdeutsche. Auch hier hat Christine Lienhart Beispiele zusammengetragen: «Früener hät me de Güsel im Güselchübel ad Strooss gstellt» zitiert sie, heute «tuet me de Abfall in Kehrchtsack». Und last but not least «stolperet» man allenthalben über Anglizismen. Früher ist man «gstürchlet».

Die Einflüsse von Werbung und Fernsehen liessen sich nicht aufhalten, stellt sie am Schluss fest.

Nomen est omen

In einem zweiten Teil spricht Ruth Martinelli über die alten gebräuchlichen Namen in Bassersdorf. Aus ihrer Schilderung geht hervor, dass damals die Einwohner entsprechend einem ihnen je eigenen Merkmal eine Art Kosenamen erhielten, unter dem sie allen bekannt waren.

Da war zum Beispiel Otto Fürst. Er habe die Männer und die Toten rasiert und war im Dorf der «Rasierer

Otto». Oder Heiri Fürst, der auf der Hub wohnte, wo ein scharfer Biswind blies: der «Biswindheiri». Berufe führten zu Übernamen: Köbi Altorfer arbeitete damals bei der «Glatt», Vorvorgängerin des heutigen «Zürcher Unterländer». Kurzum wurde er zum «Drucker-Köbi». Oder Albert Morf, der Inhaber der Seilerei, war kurzerhand der «Seiler-Bert». Auch nach Wohnort wurden sie benannt: Hans Brunner wohnte in der unteren Mühle. Was lag näher als «der Untermüller»?

Die Fotogalerie

Die «Ah!» und «Oh!» und «Weisch no?» nahmen kein Ende. Ruth Martinelli hatte in sorgfältiger Arbeit Fotos von vielen Bassersdorfern zusammengetragen und sie zu den jeweiligen kleinen persönlichen Geschichten gezeigt. Die meisten Bilder stammen aus dem Nachlass von Jakob Dübendorfer, zu seiner Zeit Retoucheur. Angefangen vom «Glaser-Heiri» über den «Schmied-Heiri» und den «Hüeseliwagner», heute bekannt als «Tännli-Brunner», bis hin zum «Komedi-Schang» und dem «Branzi-Heiri», sind sie eine erinnerungsreiche «Galerie». Ein liebevoller Abschluss war ein Foto von Marie Kägi, Ruth Martinellis Mutter, bekannt als «Döde». Vielleicht nicht Bassersdorfer Mundart, aber sicher Bassersdorfer Herzenswärme. ■

Nürensdorfer Unihockeyclub mit neuem Vorstand

«Mister Fireball» ist abgetreten

Der Unihockeyclub Fireball Nürenschorf hat einen neuen Vorstand. An der diesjährigen Generalversammlung wurden drei neue Vorstandsmitglieder gewählt und mit dem neuen Präsidenten, Werner Eigenmann, wurde für Markus Süssli ein Nachfolger gefunden.

von **Thomas Iseli**

Nach einer für die erste Mannschaft kritischen Saison 2005/06, als man aktiv gegen den Abstieg in die zweite Liga kämpfen musste, stand der Unihockeyclub Fireball Nürenschorf vor einem weiteren Fragezeichen: Markus Süssli, der Präsident, hatte im Februar seinen Rücktritt angekündigt. Der Birchwiler Fahrlehrer war Gründer und während zwölf Jahren Präsident des ehemaligen UHC Fireball Birchwil. In den vergangenen fünf Jahren übte er dieselbe Funktion bei Fireball Nürenschorf aus. Süssli, ein Machertyp, der für seine unkonventionelle Vereinsleitung bekannt war, leistete unermüdliche Arbeit für den Verein und war so etwas wie «Mädchen für alles». Mit unermüdli-



Der neue Vorstand (v.l.): Rico Polo, Ester Schnidrig, Andreas Haas sowie Angela und Werner Eigenmann. (zvg)

chem Einsatz brachte Süssli den Verein weiter und sprang stets ein, wenn es ein Problem gab.

Kompletter Vorstand

Noch im vergangenen Winter informierte Süssli an einem Elternabend über seinen Rücktritt, mit dem Ziel, die drei (von fünf) im Vorstand vakanten Posten später besetzen und dem Verein eine gute Grundlage für eine

weitere erfolgreiche Tätigkeit geben zu können. Mit Erfolg, wie sich an der GV von Ende Juni zeigte. Der Vereinsvorstand des UHC Fireball Nürenschorf ist wieder vollständig. Als Präsident gewählt wurde der Oberwiler Werner Eigenmann. Seine Gattin, Angela Eigenmann, betreut künftig das Ressort Marketing, und Sonja Santi von der Damenmannschaft übernimmt von Esther Bosshart die Organisation. Ester Schnidrig wird neu das Sekretariat

von Andreas Haas übernehmen, dieser amtiert jetzt als Kommunikationschef. Die beiden bisherigen Daniel Meier (Kassier) und Rico Polo (TK-Chef) werden ihre Ämter auch weiterhin ausüben. Der neue Vorstand wurde durch die Mitglieder für zwei Jahre gewählt.

Kuh als Abschiedsgeschenk

Markus Süssli, der weiterhin als Trainer einer Juniorenmannschaft und als Leiter von Lagern für den Verein tätig sein wird, erhielt von seinem Verein ein originelles Abschiedsgeschenk: Es wurde eine Kuh «geleast». Als deren Nutzniesser erhält Süssli nun laufend Käse und Milch, und ausserdem soll er sich jährlich eine Woche um das Tier kümmern. Wird nun nach dem Abgang von Süssli im Vorstand und im Verein alles anders? «Nun, sicherlich sollte man im ersten Jahr nicht allzu viel ändern. Zuerst müssen sich die neuen Vorstandsmitglieder einmal in ihr Ressort einarbeiten können», erklärte Andreas Haas, der Markus Süssli – dem «Mister Fireball schlechthin» – noch einmal für seinen grossen, unbezahlbaren Einsatz dankte. ■

Flughafen – quo vadis?

Zwei Initiativen und ein Gegenvorschlag

Ein Flughafen in einem dicht besiedelten städtischen Agglomerationsgebiet ist problematisch und der Ruf nach Massnahmen zur Lärmbegrenzung verständlich. Aktuell werden drei verschiedene Modelle für Massnahmen zur Lärmbegrenzung diskutiert. Ein Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten und Stimmen der Urheber der drei Vorschläge.

von **Thomas Iseli**

1. Volksinitiative «für eine realistische Flughafenpolitik»

Vor über zwei Jahren wurde mit 21'500 Unterschriften die kantonale Volksinitiative «für eine realistische Flughafenpolitik» eingereicht. Verlangt wird eine Änderung in der Kantonsverfassung, dass der Kanton darauf hinwirke, die jährliche Zahl von 250'000 Flugbewegungen nicht zu überschreiten und eine Nachtflugsperre von neun Stunden zu gewährleisten. Der Regierungsrat ist

der Auffassung, dass diese Volksinitiative rechtlich nicht durchsetzbar sei, denn die Gesetzgebung über die Luftfahrt ist in der Schweiz Sache des Bundes, und es sei davon auszugehen, «dass der Bund die Anliegen der Initiative aus übergeordneten Interessen sowie aus rechtlichen Überlegungen ablehnen würde.» Eine neunstündige Nachtruhe schliesse die Drehfunktion des Flughafens Zürich aus, führt der Regierungsrat weiter aus, und die Plafonierung hätte negative volkswirtschaftliche Auswirkungen.

2. Gegenvorschlag des Regierungsrates

Der Regierungsrat lehnt die Volksinitiative ab, anerkennt aber trotzdem das Bedürfnis nach einer Begrenzung des Fluglärms und hat darum im vergangenen Dezember einen Gegenvorschlag formuliert. Darin wird der Regierungsrat verpflichtet, einen Richtwert zur Begrenzung der Anzahl der vom Fluglärm stark gestörten Personen (AsgP) festzulegen. Die

«Ein weiterer Vorschlag im Lärmbasar»

Nachfolgend die Stimmen der Urheber der drei oben erwähnten Modelle:

Stefan Wey, Präsident Förderverein für eine realistische Flughafenpolitik, ist – entgegen der Auffassung der Regierungsrates und der Behördeninitiative – der Meinung, dass «die Wirtschaft mit den Restriktionen gemäss Volksinitiative prosperieren kann.» Dem widerspricht Franz Brunner: «Die Forderungen der Volksinitiative sind nur mit massiven Einschränkungen am Flughafen (Rotationen, Langstreckenflüge aus Fernost) zu erreichen. Die Auswirkungen auf Unternehmen wie die Swiss oder beispielsweise flugnahe Betriebe wie SR Technics, wären vermutlich sehr gross.»

Vom regierungsrätlichen Gegenvorschlag hält Wey nicht viel: «Rita Fuhrer hat anlässlich der Präsentation anfangs Januar 2006 versprochen, dass die Details zum

AsgP-Wert per Ende März nachgereicht würden. Wir schreiben jetzt Juli, gekommen ist nichts!» Auch für Brunner ist die Konzeption des AsgP-Wertes zu vage und unklar, zudem sieht der Gemeindepräsident von Nürensdorf «für unsere Region ein Problem in diesem Vorschlag, der auf einer Kanalisierung der Flugbewegungen basiert.»

«Die Behördeinitiative ist ein weiterer Vorschlag im Lärmbasar», erklärt Wey. Er meint zudem: «Wer 320'000 Bewegungen vorschlägt, muss auch zwingend sagen, wo die zusätzlichen 70'000 Bewegungen gegenüber der Initiative abgewickelt werden sollen.» Für Brunner ist wichtig, dass die zusätzlichen Bewegungen nicht kanalisiert, sondern verteilt werden. «Wichtig ist nicht nur die absolute Zahl der Bewegungen, sondern vor allem auch deren Verteilung über die Tages- und Nachtstunden.» (ti)

Übersicht der laufenden Flughafeninitiativen

	Kant. Volksinitiative «für eine realistische Flughafenpolitik»	Gegenvorschlag des Regierungsrates	Behördeninitiative von 69 Zürcher Gemeinden
Eingereicht im	Juli 2004	Dezember 2005	Juli 2006
Anzahl Flugbewegungen	Max. 250'000	Orientierung am Jahr 2000 (326'000)	Max. 320'000
Nachtruhe	Mind. 9 Stunden	Keine Ausführungen	Mind. 8 Stunden
Probleme	Rechtliche Durchsetzbarkeit	Definition des Richtwertes der AsgP	Rechtliche Durchsetzbarkeit
Wie weiter?	Kantonsratsbeschluss, Volksabstimmung bis März 2008	Kantonsratsbeschluss, Volksabstimmung bis März 2008	Beratung im Kantonsrat. Evtl. Volksabstimmung

Anzahl der Personen, die sich durch den Fluglärm stark gestört fühlen, darf nicht über einen bestimmten Wert ansteigen. Zurzeit werden Ergebnisse aus Befragungen zum Fluglärm auf das heute gültige Betriebssystem umgerechnet. «Voraussichtlich nach den Sommerferien orientiert die Volkswirtschaftsdirektion die Öffentlichkeit über den Richtwert und das ihm zu Grunde liegende Konzept zur Begrenzung der Fluglärmelastigung. Dann werden sich Behörden und interessierte Personen intensiv damit auseinandersetzen können», sagt Gregor F. Lüthy von der Volkswirtschaftsdirektion. Was die Konzeption der noch vage definierten AsgP für die Gemeindegebiete Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf bedeutet, kann darum noch nicht genau gesagt werden.

3. Behördeninitiative von 69 Gemeinden

Anfang Juli wurde eine Behördeninitiative beim Kantonsrat eingereicht, welche die jährliche Anzahl Flugbewegungen auf 320'000 beschränken möchte und eine Nachtruhe von acht Stunden verlangt. Der Gemeindepräsident von Nürensdorf, Franz Brunner, konnte 69 (der total 170) Gemeinden und Städte (darunter Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf), welche 36 Prozent der Kantonsbevölkerung repräsentieren, aus allen Himmelsrich-

tungen rund um den Flughafen mobilisieren, diese Initiative zu unterzeichnen. Sie soll mit einer weniger restriktiven Plafonierung und Nachtruhe im Gegensatz zur Volksinitiative neben den Anliegen der Bevölkerung auch solche der Wirtschaft und des Standortes Zürich berücksichtigen. Die Kompromisslösung ist ein Zeichen dafür, dass die Gemeinden durchaus bereit sind, einen Teil der negativen Emissionen des Flughafens zu tragen, da sie wirtschaftlich auch von diesem profitieren.

Wie weiter?

Der Kantonsrat muss nun bis spätestens am 7. Juli 2007 zur Volksinitiative und zum regierungsrätlichen Gegenvorschlag Stellung nehmen. Die Volksabstimmung erfolgt dann innerhalb von acht Monaten ab dem Kantonsratsbeschluss. Damit die Behördeninitiative vors Volk kommt, braucht es vorerst eine Zustimmung von 60 Kantonsratsmitgliedern. Wann das Geschäft behandelt wird, ist noch unklar. Franz Brunner ist jedoch überzeugt, dass 60 Parlamentarier «seine» Initiative unterstützen werden. Nach den bestehenden drei Initiativen wird bereits über eine vierte diskutiert. Bei der von den Gemeinden aus dem Westen gestarteten Behördeninitiative – die Gemeinde Niederhasli übernimmt die Führung – wird ein Pistenmoratorium gefordert. ■

Im Gespräch mit Michael Walthard, angehender Golflehrer

Sport, Natur und Geist verbinden

Mit 34 Jahren hat sich der in Basersdorf aufgewachsene gelernte Zimmerpolier entschieden, seine berufliche Laufbahn zu unterbrechen, um sich auf dem Golfplatz Breitenloo in Oberwil (Nürensdorf) während drei Jahren zum Golflehrer ausbilden zu lassen.

von Sandra Nonella

Als gelernter Zimmermann tauschen Sie Hammer, Zange und Säge gegen den Golfschläger ein. Wie empfinden Sie diese Umstellung?

Auf den ersten Blick war/ist es sicherlich eine sehr angenehme Umstellung, welche ich nicht missen möchte. Jedoch ist nicht zu unterschätzen, welche harte Arbeit und Verzicht hinter dieser Ausbildung stecken. Obschon ich meinen

«Jedoch ist nicht zu unterschätzen, welche harte Arbeit und Verzicht hinter dieser Ausbildung stecken.»

Wunschberuf erlernt habe, bin ich im Moment einfach froh, in einem Bereich arbeiten zu können, welcher mich seit Kindesbeinen fasziniert: dem Sport.

Wie reagieren die Leute, wenn Sie erzählen, Sie seien in der Ausbildung zum Golflehrer, und wie hat Ihr Umfeld auf diese berufliche Neuorientierung reagiert?

Meine berufliche Neuausrichtung wird positiv aufgenommen. Viele sind neugierig und möchten genauer wissen, worin meine Ausbildung besteht und was ich nachher damit machen kann.

Und wie sieht Ihre berufliche Zukunft aus?

In drei Jahren, wenn ich die Prüfung zum «Teaching Pro» bestehe, bin ich Golflehrer mit eidgenössischem Fachausweis. Ich möchte meinen gelernten Beruf und meine Zweitausbildung verbinden. Da in der Schweiz der Golfsport nur während der Sommermonate gespielt wird, könnte ich während der Wintermonate meinen



Michael Walthard zielt genau. (sn)

erlernten Beruf ausüben, was die idealste Verbindung für mich darstellen würde. Die Zukunft wird jedoch zeigen, was wirklich möglich ist.

Sie spielten während mehrerer Jahre Unihockey auf höchstem Niveau. Nun wurden Sie vom Teamplayer zum Einzelkämpfer. Weshalb?

Ich wollte nicht mehr meine persönliche Leistung von einem Team

«Wenn ich an einem Turnier schlecht spiele, trage ich allein die Konsequenzen.»

abhängig machen. Wenn ich an einem Turnier schlecht spiele, trage ich allein die Konsequenzen. Ich kann

weder auf Teamkollegen noch auf einen Trainer wütend sein.

Während Golfen in der Schweiz noch vor kurzem einigen wenigen vorbehalten war, entwickelte sich die Sportart in den letzten Jahren immer mehr in Richtung Breitensport. Bringt diese Tendenz mehr Schaden oder Nutzen mit sich?

Die Entwicklung des Golfsports ist an und für sich positiv zu werten, da diese Sportart in der Schweiz lang-

«Die Entwicklung des Golfsports ist an und für sich positiv zu werten.»

sam, aber sicher, für ein grösseres Publikum zugänglich wird. Von Scha-

den möchte ich hier nicht sprechen, doch kann ich mir sehr gut vorstellen, dass es immer schwieriger wird, den Ansprüchen eines einzelnen Neugolfers zu entsprechen.

Wie steht die Schweiz punkto Qualität der Golfplätze da?

Grundsätzlich ist die Qualität der Golfplätze sehr hoch. Leider müssen die Golfplätze in der Schweiz zu oft den Gegebenheiten, sprich den Gesetzen,

«Grundsätzlich ist die Qualität der Golfplätze sehr hoch.»

entsprechen. Schön wäre es, wenn auf den Golfplätzen mehr Kreativität und Phantasie zugelassen würden.

Und wo liegt das Niveau der Schweizer Spieler im internationalen Vergleich?

Das Niveau der Spieler lässt etwas zu wünschen übrig. Leider haben wir zur Zeit keinen Spieler, welcher in der Weltspitze mithalten kann. Es sind im Moment einige junge Hoffnungsträger da, welche eventuell den Durchbruch schaffen könnten.

«Es sind im Moment einige junge Hoffnungsträger da, welche eventuell den Durchbruch schaffen könnten.»

Zu hoffen wäre es, denn dies würde den Golfsport sicherlich weiter entwickeln.

Welches Handicap haben Sie?

Den Drang, gutes Golf zu spielen (lacht) ... da ich nun Pro bin, habe ich keines mehr.

Was spielt sich hinter den Clubhaus-Mauern ab?

Um einen so schönen Golfplatz zu betreiben, muss sehr viel gearbeitet werden. Ich habe grossen Respekt vor den Leuten, welche mit viel Herzblut dafür sorgen, dass die Anlage in einwandfreiem Zustand ist und bleibt.

Wie viele Leute sind täglich darum besorgt, dass der Rasen den hohen Ansprüchen genügt?

Insgesamt arbeiten sieben Vollzeitangestellte auf dem Platz Breitenloo, die sich nur um die Grünanlage kümmern. Im Fachjargon werden sie «Greenkeeper» genannt. Ein schöner Rasen, ein «Green», welcher so dicht

ist wie ein Teppich, kann nur mit grosser Pflege erreicht werden, und dahinter stecken viel Arbeit und langjährige Erfahrung.

Welchen Tipp können Sie Golfleistern auf den Weg geben?

Ganz simpel: Auf die Driving Range gehen und ausprobieren! ■



Hier könnte Ihr Inserat stehen !
 Interessiert ? Rufen Sie uns an: 044 836 30 60
 E-Mail: sekretariat@dorfbliitz.ch

Nach 40 Jahren die gesamte Anlage modernisiert

Vier Speicherseen für die Bewässerung

Am Wochenende des 8./9. Juli 2006 wurde die Anlage des Golfclubs Breitenloo in Oberwil (Nürens Dorf) nach zweijähriger Umbauzeit wieder in vollem Umfang und in neuem Kleid an die Mitglieder übergeben. Die Greens und die Bewässerungsanlage mussten nach 40-jähriger Betriebszeit erneuert werden und die Gesamtanlage wurde den neuen Gegebenheiten des modernen Golfspiels angepasst.

Schon in den späten neunziger Jahren war offensichtlich geworden, dass die über 40-jährige Anlage Breitenloo die Anforderungen der Golfspieler nicht mehr vollständig erfüllte. Der eigentliche Auslöser für die Platzerneuerung kam im September 2001, nachdem äusserst widrige Wetterverhältnisse einzelne Greens regelrecht zerstört hatten. Zudem hätte die in die Jahre gekommene Bewässerungsanlage beträchtliche Reparatur- und Erneuerungsarbeiten erfordert.

Überzeugende Konzeptstudie

Die Verantwortlichen der Trägergesellschaft Breitenloo Land AG (Inhaberin) und des 1964 gegründeten Golfclubs (rund 500 Mitglieder) nahmen diese Situation zum Anlass, auch das Design und die golferischen Kriterien des rund 50 Hektaren grossen Platzes zu überdenken. Sie luden vier renommierte Golfplatzarchitekten ein, Konzeptstudien zu unterbreiten. Dasjenige des deutschen Golfplatzarchitekten Kurt Rossknecht, gegenwärtig bekanntester deutscher Golfplatzdesigner und Erbauer vieler europäischer und aussereuropäischer Golfplätze, überzeugte. Sein Projekt enthielt neben



Die Nürens Dorf Golfanlage Breitenloo, malerische Sicht bei Loch 18. (zvg)

den notwendigen Erneuerungsarbeiten als Besonderheit ein Bewässerungskonzept mit eigenen Speicherseen. Kurt Rossknecht wurde im Herbst 2002 mit dem Umbau beauftragt.

Unangenehme Bauverzögerungen

Das Bewilligungsverfahren verlief mühsam und harzig. Unter anderem musste – obwohl bereits seit 40 Jahren in Betrieb – eine vollständige Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt werden. Dies führte – zusammen mit weiteren Auflagen – zu einer Bauverzögerung von rund einem Jahr. Die Bauarbeiten begannen am 28. Juni 2004. In zwei Bauphasen entstanden als Teil der neuen Golfanlage vier

Speicherseen, die als Auffangbecken für Regenwasser dienen und künftig die Wasserversorgung für die Bewässerung des Platzes sicherstellen. Die Seen sind durch ein Pumpen- und Rohrsystem miteinander verbunden, und die Bewässerungsanlage kann heute bedarfsgesteuert sämtliche neutralgischen Punkte auf dem Platz gezielt mit dem notwendigen Wasser versorgen.

Ideales Bauwetter

Begünstigt von idealen Wetterbedingungen verliefen sämtliche Bauarbeiten planmässig. Anfang September 2005 wurden die letzten Flächen eingesät und die weitere Entwicklung konnte der Natur überlassen werden. Am Wochenende 8./9. Juli nun wurde

die Anlage dem Club wieder als moderner 18-Lochplatz übergeben und steht jetzt allen Mitgliedern und Gastspielern in neuem, äusserst attraktivem Kleid wieder zur Verfügung. Detaillierte Informationen sind beim Informationsbeauftragten des Golfclubs, Peter Hauzenberger, Stationsweg 4, 8608 Bubikon, unter Telefon 055 263 15 03 oder E-Mail phauzenberger@swissonline, erhältlich. Der Golfclub Breitenloo hat seinen privaten Charakter bewahrt und entzieht sich dadurch erfolgreich der zunehmenden Kommerzialisierung des Golfsports. Die Mitglieder – es werden auch Neue aufgenommen – finden hier in gut erschlossener Verkehrslage willkommene Ruhe und Erholung beim Golfspiel, ohne im voraus Startzeichen buchen zu müssen. (DB)

Im Überblick

Wo der Wind «bloost»

Bassersdorf liegt auf der «Grenze vom a zum o». Hier «bloost» der Wind und in Kloten «blaast» er nur noch. Das Altersforum Bassersdorf hat sich mit den sprachlichen Nuancen im Züribiet befasst und in einem Vortrag präsentiert. [Seiten 2 und 19](#)

Vom Irak nach Brütten



Seit 1997 lebt Manar Gebbory in Brütten. Damals war er mit seinen Eltern und drei Geschwistern aus dem Irak geflüchtet. Der Dorf-Blitz sprach mit ihm über Integration und den Krieg in seiner Heimat. [Seite 27](#)

Quasimodo zu Besuch

Die Schüler der 3. Sek A und B hatten sich zum Abschluss ein hohes Ziel gesteckt – und erreicht. Mit Bravour führten sie den «Glöckner von Notre Dame» von Victor Hugo auf. [Seite 34](#)

Virtuelle Visitenkarten

Kein moderner Verein ohne Internet-Auftritt. Der Dorf-Blitz hat sich die Websites vom Fussballclub bis zum Karnivoren-Grüppchen angeschaut und beurteilt. Das Resultat auf [Seite 41](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 16](#)

Brütten [ab Seite 24](#)

Nürensdorf [ab Seite 30](#)

Alternative zum Stau

Öffentlich verkehren

Bus und Bahn sind nicht jedermanns Sache. Aber wer Portemonnaie und Nerven schonen will, steigt um. Der öffentliche Verkehr in der Dorf-Blitz-Region wird immer beliebter. Eine Bestandesaufnahme.

von **Olav Brunner**

Es wird wohl niemand behaupten, Bassersdorf hätte sich ohne S-Bahnanschluss ebenso rasant entwickelt. Und einige Familien in Brütten wären sicher nicht aufs Hochplateau gezogen, wenn ihre Kinder nicht mit dem Bus nach Winterthur zur Schule fahren könnten. Wenn auch die eleganten Schnellzüge Bassersdorf links oder rechts liegen lassen, legen hier unter der Woche doch täglich beachtliche 145 S-Bahn-Züge einen Halt ein. Und pro Tag steuern 85 Busse den

Bassersdorfer Bahnhof an. Die Bahn bringt Bassersdorf einen gewichtigen Standortvorteil, und der Gedanke ist faszinierend: Bassersdorf ist durch Schienen lückenlos mit London, Rom oder Istanbul verbunden.

Öffentlicher contra Individualverkehr

Natürlich finden es nicht alle lässig, eine Sitzbank mit wildfremden Menschen teilen zu müssen. Und immer wieder berichten Zeitungen von Belästigungen oder gar Bedrohungen in öffentlichen Verkehrsmitteln. Durch vermehrte Kontrollen und mit dem Einbau von Überwachungskameras begegnen die Verkehrsunternehmen Vandalenakten und Übergriffen. Andererseits bieten Autofahrten auch keinen gepflegten Luxus oder gren-

zenlose Freiheit mehr. Je nach Verkehrslage wird die Ankunftszeit am Bestimmungsort zur grossen Unbekannten. Und unterwegs hat man sich an jene Mengen von Regeln und Vorschriften zu halten, Selbstverwirklichung mit dem Auto endet meistens böse. Während die Benutzer in den Bahnen und Bussen die Fahrzeit mit Lesen, Arbeiten oder Ausruhen sinnvoll nützen, haben sich die Automobilisten auf die Strasse zu konzentrieren. Selbst der Genuss von Radiosendungen und Musik ist dank «Walkmännern» nicht mehr ausschliesslich den Autofahrern vorbehalten.

Steigende Akzeptanz

Trotz des Verlustes an Individualität in den fahrplanmässigen Verkehrs-

Fortsetzung auf Seite 2



Öffentlicher Verkehr, ein gewichtiger Standortvorteil. (Bilder: Olav Brunner)

Spitze Feder



Urs Wegmann

Einst gab es eine kulinarische Regel, die definierte, wer ein echter Bassersdorfer, eine echte Bassersdorferin ist: Nur wer den berühmten Schüblig mitsamt der schwarzen

Haut ass, gehörte dazu. Der Verzehr der Brühwurst inklusive Hülle galt offenbar als Härtestest. Die Vorfahren der einstigen Metzgerei Siber bestrichen die lokale Spezialität mit einer Emulsion auf der Basis von Harz, geräuchert wurde mit Tannenreisig. Das geheime Verfahren ist aber offenbar mit den geltenden Vorschriften im Lebensmittelbereich nicht mehr vereinbar, und so wird der Eiweissdarm heute gefärbt. Trotz modernerer Verfahren schmeckt der Schüblig natürlich weiterhin, als Eintrittstest in die Dorfgemeinschaft kann er aber nicht mehr dienen.

Trotzdem entscheidet sich am Mund, wer als «Einheimischer» gelten darf. Es zählt aber neu, was heraus kommt und nicht was hineingeht.

«Baserschtorff», so heisst der Ort mit dem auffälligen Kreisel im Dialekt. Das geschriebene Doppel-S wird gesprochen zu einem sanften, einfachen «s». Und der Übergang von «Basser» zu «dorf» kann nur mit einem «sch» erfolgen.

Eine einfache und etwas – zugegebenermassen – unwissenschaftliche Feldstudie belegt, dass leider nicht einmal die Mehrheit der Dorfbewohner die linguistische Nuance kennt oder anzuwenden weiss. Den Eingeborenen schaudert es bei jedem «Bassersdorf», ja er fühlt sich kaum angesprochen bei entsprechender Begrüssung an Fest- und ähnlichen Anlässen.

Wer nun glaubt, diese Spitzfindigkeit diene dazu, neu zugezogene

«Baserschtorffer» auszuschliessen, hat sich aber getäuscht. Das Gegenteil ist in «Basi» (das nebenbei ist die korrekte Kurzform) der Fall. Die Integration ist denkbar einfach. Ein «s» weg, ein «sch» mehr, und schon gehört man dazu. Das geht doch schneller als einen Schüblig mit Haut zu essen!

Mehr zum Zürcher Dialekt auf Seite 19.

Urs Wegmann

PS. Das selbe gilt übrigens auch für «Baltischwil» und «Nüereschtorff». In Brütten haben es Neuzuzüger etwas einfacher.

Fortsetzung von Seite 1

mitteln zeigen die Passagierzahlen der Verkehrsbetriebe Glattal (VBG), dass immer mehr auf den öffentlichen Verkehr (ÖV) umgestiegen wird. Die Busse der Linie 765, Flughafen – Bassersdorf – Dietlikon, beförderten 2005 gegenüber dem Vorjahr 11,7 Prozent mehr Fahrgäste. Auch die Verbindung 758 Effretikon – Breite (plus 6,5 Prozent) und Linie 662 Effretikon – Brütten (plus 12,8 Prozent) legten tüchtig zu. Einzig die Verbindung 660 zwischen Winterthur – Bassersdorf – Flughafen, welche vom Stadtbus Winterthur betrieben wird, verzeichnete im vergangenen Jahr einen Passagierrückgang von 4,6

Prozent. Offensichtlich bevorzugen einige Fahrgäste aus Nürens Dorf und Brütten die Verbindungen nach Effretikon. Der Nachtbus N78 vom Bellevue bis nach Brütten ist vor allem bei der Jugend immer beliebter. Die Nachfrage stieg um beachtliche 22,7 Prozent. 2005 wurden auf allen Buslinien im Verbreitungsgebiet des Dorf-Blitz 1,14 Millionen Passagiere befördert.

Kampf gegen Verspätungen

In den Spitzenverkehrszeiten kommen die Busse rund um Bassersdorf nur mühsam voran. Um die Situation zu verbessern, wird ge-

mäss einer Pressemitteilung der VBG im nächsten Jahr der Kreisel in der Dorfmitte saniert. Mit dieser Sanierung erhalten die Busse ein Eigentrassee mit Pfortnersystem. Lichtsignalanlagen am Dorfrand stauen die Autos zurück, während der Bus auf der separaten Busspur überholen kann. Die neu erstellte Lichtsignalanlage bei der Hauptkreuzung in Baltenswil lässt sich durch die Buschauffeure per Funk beeinflussen. Neben den Staus auf der Strasse kommt es immer wieder zu Verspätungen wegen zeitaufwändigen Billetverkauf durch Buschauffeure. In einer Informationskampagne empfiehlt die VBG ihren Passagieren, Tages- und Mehrfahr-

tenkarten an Billetautomaten oder im Internet zu kaufen. Die Pünktlichkeit der S-Bahn ist gegenüber den Buslinien erfreulich gut. Ausser bei schwerwiegenden Unterbrüchen verkehren die Züge ab Bassersdorf meistens minutengenau.

Preisvorteil Öffentlicher Verkehr

Stellt man die Autobetriebskosten für eine Einzelfahrt von Bassersdorf nach Zürich und zurück den ÖV-Fahrkosten gegenüber, gibt es einen klaren Vorteil für den öffentlichen Verkehr. Eine Tageswahlkarte kostet mit dem Halbtaxabo 5.50 Franken. Darin ist zusätzlich die freie Benüt-

Impressum

Dorf-Blitz

Sekretariat/Inserate

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10
8311 Brütten
Öffnungszeiten:
Mo-Do: 8-12 Uhr Fr: 8-17 Uhr
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: sekretariat@dorfblitz.ch
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Chefredaktion

Urs Wegmann (uw)
Untere Mühle 14
8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfblitz.ch

Redaktion

Olav Brunner (ob)
Silvan Gabathuler (sg)
Karin Grieder (kg)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Willi Kobel (wk)
Patrizia Legnini (pl)
Sandra Nonella (sn)

Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitler (ks)
Christa Stahel (cs)
Ralph Weidenmann (rw)
Christian Weiss (chw)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürens Dorf.

Auflage:

10. Jahrgang
8100 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Texte 10 Arbeitstage und Inserate 15 Arbeitstage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.-

Die nächste Ausgabe erscheint am **31. August 2006**

zung sämtlicher Tram- und Buslinien in der Stadt während 24 Stunden inbegriffen. Mit dem Auto kommt eine gleiche Fahrt wesentlich teurer zu stehen, rechnet man die happigen Parkkosten dazu. Auch zeitlich ist der ÖV nicht zu schlagen. In zwanzig Minuten schafft man es höchstens nach Mitternacht, von Bassersdorf ins Zentrum der Stadt Zürich zu fahren. Dass der ÖV so günstig ist, hat seinen Grund darin, dass Bund, Kantone und Gemeinden kräftig mitzahlen. Im vergangenen Jahr leisteten Brütten 74'000, Nürensdorf 190'000 und Bassersdorf 449'000 Franken Kostenbeiträge an den Zürcher Verkehrsverbund (ZVV). Pro Einwohner sind dies jährliche Kosten für den ÖV von über 40 Franken.

ÖV steht nicht still

Die stetig steigenden Passagierzahlen zwingen SBB und VBG, das Angebot ständig zu verbessern und auszubauen. Ein Augenschein auf dem Bahnhof Bassersdorf zu den Stosszeiten zeigt: Viel mehr Personen sind mit dem heutigen Angebot kaum zu transportieren. Als nächste Massnahme wird laut ZVV die S2, Abfahrt 7.15 Uhr, mit einem Doppelstockzug geführt, sobald die SBB genügend Rollmaterial zur Verfügung hat. Daneben gibt es auch Ausbaupläne des Schienennetzes. Gemäss einer Medienorientierung des Direktors des Bundesamtes für Verkehr (BAV), Max Friedli, und Benedikt Weibel, CEO SBB, soll die Strecke Opfikon - Kloten - Bassersdorf durchgehend auf Doppelspur ausgebaut werden. Ab Bassersdorf bis Effretikon sieht eine Variante vor, die Strecke auf vier Geleisespuren auszubauen.

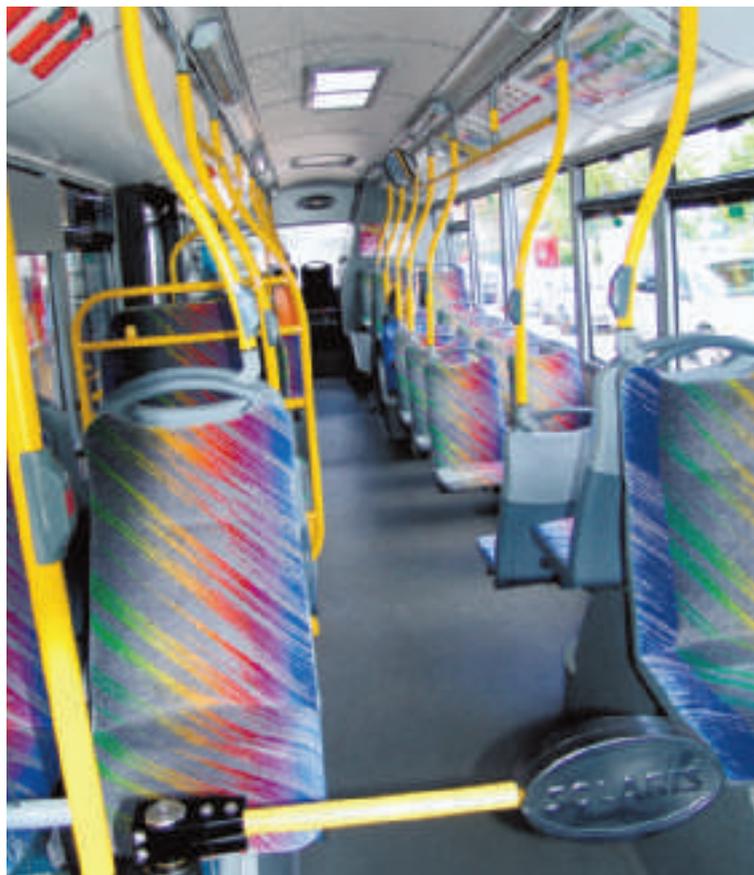
Limitierte Begeisterung

Eine grosse Begeisterung für den viergleisigen Ausbau ist im Bassersdorfer Gemeinderat nicht auszumachen. Die Schallschutzmassnahmen in den Gebieten «Ufmatten» und «Bächli» würden dadurch zu einem grossen Teil wertlos. Eine Wendeanlage mit Abstellgleisen zwischen Kloten und Bassersdorf steht ebenfalls zur Diskussion. Sie soll für den Flughafenbahnhof eine Entlastung bringen. Die Gesamtkosten für die Schienennetzerweiterung zwischen

Örlikon und Winterthur werden auf 660 Millionen Franken geschätzt. Aus Kostengründen verzichtet die SBB neuerdings auf den Bau des «Brüttemer-Tunnels» Bassersdorf - Winterthur, obschon bereits einiges an Kosten für Planung und Landsicherungen aufgelaufen ist. Vor über zehn Jahren wurde bereits eine Transformerstation im Grindelgebiet verstärkt, damit die Tunnelbohrmaschine einmal genügend Strom habe...

Glattalbahn rollt an

Im kommenden Dezember wird das erste Teilstück der Glattalbahn vom Hallenstadion - Fernsehstudio Leutschenbach bis Auzelg dem Betrieb übergeben. Während der anschliessenden zweiten Etappe wird die Verbindung Hallenstadion - Flughafen gebaut. Ein dritter Schritt bringt eine Verbindung Auzelg via Bahnhof Wallisellen - Industriegebiet Dübendorf zum Bahnhof Stettbach. Über die Weiterführung der Glattalbahn vom Flughafen via Kloten nach Bassersdorf ist noch nichts beschlossen. Und bei der Option einer Ringbahn Hardwald von Bassersdorf - Brüttsellen - Dietlikon - Dübendorf geht es vorerst darum, ein Trasse zu finden und es für einen späteren Bau



Saubere und komfortable Busse.

freizuhalten. Die Zürcher Planungsgruppe Glattal hat für dieses Projekt eine eigene Arbeitsgruppe bestimmt. Bassersdorf würde eine Glattalbahnverlängerung vom Flughafen einen stabilen, strasseverkehrsunabhängigen Fahrplan und eine gute Erschlies-

sung des Industriegebietes Grindel bringen. Doch eine solche Verbindung lässt auf sich warten.

Auch der ÖV bringt Lärm und Abgase

Leider gibt die SBB über die Anzahl der Züge, welche täglich Bassersdorfer Gemeindegebiet durchfahren, keine Auskunft. Eine Hochrechnung deutet darauf hin, dass es gegen 400 sind. Der erste Personenzug hält kurz vor 5 Uhr morgens in Bassersdorf, und der letzte fährt 40 Minuten nach Mitternacht nach Winterthur. In den Nachtstunden fahren vor allem Güterzüge, welche oft das Doppelte an Lärm produzieren als moderne Schnellzugskompositionen. Interessanterweise wird Bahnlärm von der Bevölkerung viel gnädiger aufgenommen als Fluglärm, obwohl die Züge rund um die Uhr zu hören sind. Warum dem so ist, darüber lässt sich nichts erfahren. Denn auch Güterzüge mitten in der Nacht können gehörig an den Nerven zehren. Erstaunlich eigentlich, dass es keine Bahnlärm-Protestorganisationen gibt. Und trotz des Einbaues von Russfiltern und des Verbrennens von Ökodiesel kommt auch bei öffentlichen Bussen keine reine Alpenluft aus den Auspuffrohren. Jede Mobilität hat ihre Schattenseiten, auch die öffentlichen. ■



Reichhaltige Feinverteilung.

Spektakuläre Zügelaktion in Oberwil

Völlig losgelöst schwebt der Dreschschopf...

Der alte Dreschschopf steht an einem neuen Platz. Mit einem 300-Tonnen-Kran ist das ganze Gebäude am Stück versetzt worden.

von Urs Wegmann

Es knackt nur kurz im Gebälk, dann schwebt der Dreschschopf davon. Eine ganze Schar Oberwiler hat sich zur spektakulären Aktion eingefunden. Schliesslich geht es um «ihren» Schopf, für den sie sich so sehr eingesetzt haben, den sie auf keinen Fall verlieren wollten.

Das Gebäude muss von seinem Standort verschwinden, weil die Zivilgemeinde zwar das Nutzungsrecht hat, nicht aber Grundeigentümerin ist. Im Grundbuch ist festgehalten,

dass die Eigentümerin, die Garaplan AG, den Schopf verlegen muss, will sie etwas bauen.

Für Knabenverein wichtig

Die Versammlung der Zivilgemeinde hatte sich im April dieses Jahres für diese Lösung ausgesprochen. Die Anwesenden votierten deutlich für eine Versetzung des Schopfes (der Dorf-Blitz berichtete). Die Alternative wäre gewesen, das Geld für die Versetzung – zwischen 80'000 und 100'000 Franken – bar ausbezahlen zu lassen. Das wollten die Oberwiler aber nicht. Hintergrund dieses Verzichtes ist die bevorstehende Auflösung aller Zivilgemeinden im Kanton Zürich. Deren Gut geht dann über in dasjenige der Politi-

schen Gemeinden. Und das wollten die Oberwiler verhindern. In ihrem Schopf richtet der Knabenverein jährlich zum 1. August ein grosses Fest aus. «Er bedeutet uns Heimat», hiess es an der Versammlung.

Und nun hängt diese «Heimat» an einem 300-Tonnen-Kran und wirft einen grossen Schatten auf den Platz, wo sie noch eben gestanden hat. Den Schopf zum Fliegen bringt das Klotener Holzbauteam Frischknecht. «Auch für uns eine Herausforderung», wie Zimmermann Richard Frischknecht erklärt.

Bereit für den 1. August

Rund 120 Stunden Vorbereitungen hat es gebraucht. Der Anbau musste abgebrochen werden, weil er den Flug

nicht überstanden hätte. Die Ziegel wurden heruntergeholt und auch einige lose Bretter entfernt. Dann zogen die Zimmerleute riesige Holzbalken – so genannte Leimbinder – in den Schopf ein, um ihn zu stabilisieren. Zuletzt musste das Gebäude vom Fundament gelöst werden.

Jetzt senkt sich der über 60-jährige Schopf auf sein neues Fundament nur einige Schritte weiter von seinem alten Standort. Passt es? Zuschauer, Handwerker und Kranführer sind gespannt. Mit der Kettensäge müssen noch schnell einige Details zurechtgeschnitten werden, dann setzt die Holzkonstruktion lautlos auf. Damit steht der 1.-August-Feier im alten Schopf am neuen Ort nichts mehr im Weg. ■



Der Dreschschopf setzt zur Landung an, beobachtet von Zimmerleuten des Klotener Holzbau-Teams Frischknecht. (uw)

Kommentar

Für die Gemeinschaft

Einen alten, lottrigen Schopf in einer aufwändigen Aktion am Stück zu versetzen und dafür auf fast 100'000 Franken zu verzichten klingt nach Schildbürgerstreich. Ist es aber nicht! Die Oberwiler haben mit ihrem Entscheid, den Schopf noch etwas leben zu lassen, nur gegen den Trend entschieden – auch wenn sie sich damit an der Zivilgemeindeversammlung gegen den Willen der Politischen Gemeinde Nürensdorf stellen mussten. Sie haben bewusst die ökonomischen Nachteile in Kauf genommen und lassen dafür ein Stück Zuhause, ihre «Heimat», weiterleben.

Klar hätte man auch gleich eine neue Halle auf die Bauparzelle stellen können. Aber das wäre für viele Oberwiler doch nicht das Gleiche gewesen. In «ihrem» Dreschschopf haben sie manch schönes Fest erlebt, viele gute Erinnerungen sind mit den klapprigen Brettern und dem staubigen Gebälk verbunden. Ein neuer Schopf hätte nie den gleichen Charme versprühen können. Den Oberwilern gebührt darum keine Kritik, sondern lobende Anerkennung. Sie haben sich mutig gegen das Geld und für die Gemeinschaft entschieden. Bravo!

Urs Wegmann

Zu Hause wohnen statt im Altersheim

Neue Wege im Nürensdorfer Alterskonzept

Mit dem Fernziel, einen Pflegeheim-Aufenthalt für ältere Menschen möglichst lange hinauszuschieben oder sogar zu verhindern, lud der Nürensdorfer Gemeinderat zu einem Orientierungsabend im Ebnet ein. Der Ansatz ist vielversprechend und beschreitet Neuland. Die Reaktionen der Besucher waren durchwegs positiv.

von Willi Kobel

«Wir wollten etwas Konkretes machen, das wir auch umsetzen können», erklärte der Nürensdorfer Gemeinderat Werner Tschannen, Vorsitzender der sechsköpfigen Arbeitsgruppe «Wohnen im Alter» den gegen 300 Interessierten. Was diese vorwiegend älteren Personen zu sehen und zu hören bekamen, verspricht einiges. In Anbetracht der unerfreulichen Situation, dass den Nürensdorfern ab 2010 die 14 Betreuungsplätze im Altersheim Breiti in Bassersdorf nicht mehr zur Verfügung stehen, besteht Besorgnis, da die ältere Generation in den nächsten 15 Jahren stark zunehmen wird. Grund genug, rechtzeitig Lösungen zu suchen. Die Arbeitsgruppe «Wohnen im Alter» hat fünf Varianten erarbeitet.

Nüeri-Info

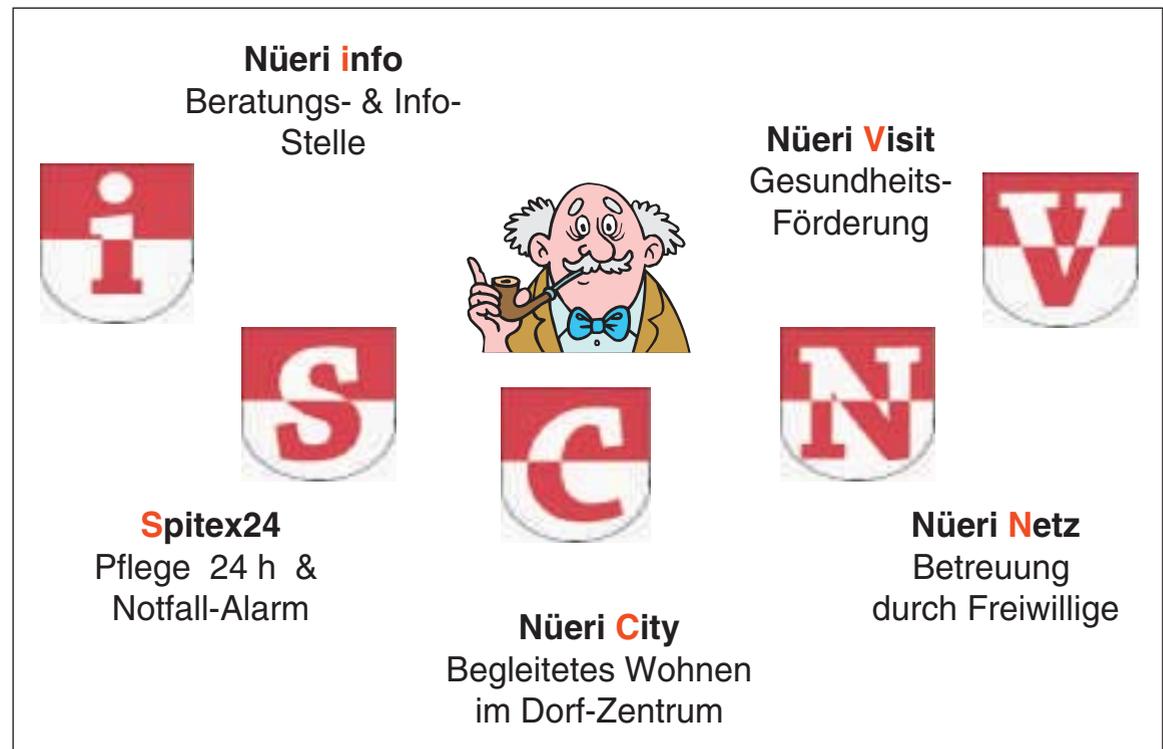
Nüeri-Info ist geplant als eine durch die Gemeinde geführte kostenlose Beratungsstelle, welche die benötigten Pflege- und Betreuungsplätze, Spitex, hauswirtschaftliche und administrative Dienste organisiert und koordiniert.

Nüeri-Visit

Mit Nüeri-Visit soll die Gesundheitsförderung und Prävention aus dem Dornröschenschlaf geweckt werden. Aber auch sinnvolle, meist leicht realisierbare Sicherheitseinrichtungen zu Hause sollen berücksichtigt werden. «Handläufe bei Treppen, Haltegriffe bei Dusche und Bad», führte Werner Tschannen als klassische Beispiele zur Unfallverhütung an.

Spitex24

Unter Spitex24 erweitert Nürensdorf das Angebot der bestehenden



Das geplante Angebot – gut verständlich präsentiert. (zvg)

Spitex Bassersdorf-Nürensdorf-Brütten ganz entscheidend. Es soll keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung sein, weil der Service in Zusammenarbeit mit einer privaten Organisation auf 24 Stunden an 365 Tagen im Jahr ausgebaut werden soll. Die heutige Technik erlaubt, elektronische Geräte zu tragen, um im Notfall einen Alarm auslösen zu können.

Nüeri-Netz

Wer wäre nicht schon für eine gelegentliche Hilfe und Unterstützung dankbar gewesen, zum Beispiel bei Arbeiten im Zusammenhang mit Haushalt, Einkauf, Kleinreparaturen oder gar Rasenmähen. Dafür werden in diesem Verein freiwillige Personen jeden Alters gesucht, die ihre Hilfe anbieten. Die erbrachten Leistungen werden den Freiwilligen in der Regel durch Betreuungsgutschriften abgegolten.

Nüeri-City

Bei Nüeri-City geht es um ein Wohnzentrum für ältere und betagte Menschen. Diese sollen die Möglichkeit erhalten, weiterhin in der Gemeinde wohnen zu können, auch dann, wenn sie ihr Einfamilienhaus

oder ihre Wohnung abgeben möchten. Aus diesem Grunde sind in einer ersten Etappe voraussichtlich 15 Zweieinhalbzimmer-Wohnungen und 10 Dreieinhalbzimmer-Appartements vorgesehen. Gemeindepräsident Franz Brunner stellte von Anfang an klar: «Weil Laden, Coiffeur, Post und Café gleich vor der Haustüre sein sollten, kommt weder Oberwil noch Birchwil noch Breite, sondern wohl nur die Umgebung des Zentrums von Nürensdorf in Frage.» Nüeri-City würde als Genossenschaft organisiert. Interessenten können Genossenschaftsanteile zeichnen und erhalten gleichzeitig ein Mitsprache- und Aufnahmerecht.

Ein Projekt über mehrere Jahre

Die Freude war Werner Tschannen ins Gesicht geschrieben, als er ausführte: «Unsere Einwohner haben ein Anrecht auf höchstmögliche Lebensqualität in vertrauter Umgebung. Wir müssen mit der Vorbereitung frühzeitig anfangen, nicht erst im Alter von 80 Jahren! Gesundheit ist zwar teuer, kann aber nicht im Spital wieder hergestellt werden.» Die Arbeitsgruppe ist davon überzeugt, dass das klassische Modell

des Altersheims ausgedient hat. Vielmehr sollen die erwähnten Projekte dazu beitragen, dass Senioren möglichst lange zu Hause wohnen können und dass nötigenfalls eine Wohnalternative im Dorfzentrum besteht. Weiter sollen sich die Pensionierten unter dem Motto «fit und froh» aktiv bewegen, gesund und lebensfroh bleiben. Und nicht zuletzt gilt es, sich selbständig, sicher, betreut und geborgen zu fühlen. Die ersten Angebote sollten im Jahre 2007/08 verfügbar sein. Für die erste Bauetappe des Wohnzentrums rechnet der Gemeinderat mit drei bis fünf Jahren. Ein wichtiger Entscheid zur Realisierung dürfte an der Gemeindeversammlung in diesem Herbst fallen. Werner Tschannen hofft auf das Wohlwollen der Stimmbürger. Eines seiner Argumente ist ganz einfach: «Ein Aufenthalt zu Hause ist günstiger als in einem Alters- oder Pflegeheim, wo Kosten zwischen 6000 bis 8000 Franken pro Monat anfallen.» In der anschliessenden Fragerunde zeigte sich, dass es sich um ein gut durchdachtes Konzept handelt. Die Warteschlange der Interessenten beim unverbindlichen Listeneintrag für eine spätere Wohnung war ein untrügliches Zeichen. ■

Geleitete Schule Brütten – so sieht der Tagesplan der Schulleiterin aus «Die Schulleitung ist ein Knotenpunkt»

Seit knapp einem Jahr ist die Primarschule Brütten eine geleitete Schule. Die neu geschaffene Stelle der Schulleiterin erfüllt Sya Tiziani in einem 50-Prozent-Pensum. Sie berichtet über ihren abwechslungsreichen Alltag als Lehrerin und Schulleiterin.

von Esther Mogenicato

Die Schulleitung ist die zentrale Schaltstelle einer Schule; hier laufen alle Fäden zusammen. In Brütten hält Sya Tiziani diese in der Hand, sie ist 43-jährig, zweifache Mutter, Lehrerin und Schulleiterin. Die Frau, die seit knapp einem Jahr die Stelle der Schulleitung aufgebaut hat, ist als Morgenmensch beim Interviewtermin kurz vor neun Uhr strahlender Laune, voll präsent und gut vorbereitet. Sie wirkt immer ruhig, trotz hoher Belastung in Beruf und Familie, kann sachlich argumentieren und humorvoll aus ihrem Alltag erzählen. Dieser ist für die Schulleiterin zwar äusserst abwechslungsreich und spannend, aber nicht immer ganz einfach. Sya Tiziani ist für die operative Führung des Schulbetriebes zuständig, das heisst, sie leitet die Schule in organisatorischen, pädagogischen wie personellen Belangen.

«Kurz nach 6 Uhr gehts los»

Der Arbeitstag beginnt kurz nach 6 Uhr: «Morgens geht bei mir alles sehr schnell. Um sieben Uhr verlasse ich bereits – zusammen mit meinen Söhnen Simon (18) und Michi (15) – das Haus. Ein kurzes Frühstück, wo wir miteinander besprechen, wie der persönliche Tagesablauf aussieht, und weg sind wir.» Den Tag geht die Schulleiterin vorerst ruhig an: Mails checken, Telefonbeantworter abhören und den Tagesablauf per Agenda minutiös planen. «Um 7.30 Uhr ist meine Türe für Lehrkräfte geöffnet, nach dem Prinzip 'In and Out'. Hier fliessen unverbindlich Informationen aller Art. Fragen zu Weiterbildung, Infos über Schülerinnen und Schüler oder ein problematisches Elterngespräch kommen zur Sprache. Für längere Gespräche fixiere ich einen Termin.»



Sya Tiziani hat die Schulleitung im letzten Jahr aufgebaut. (em)

Ganz wichtig sei die telefonische Sprechstunde, ist zu erfahren, die von 8 Uhr bis 8.30 Uhr angeboten und sehr rege genutzt wird. Schulpflege, externe Lehrkräfte, Therapeuten und Eltern können hier Auskünfte verlangen oder das Gespräch suchen. Oft kommen in diesen Sprechstunden Ängste, Sorgen oder Ärger zum Ausdruck. Zum Beispiel, wenn die Kommunikation zwischen Lehrkraft und Eltern nicht mehr fliesst. «Ich bin die zweite Instanz, die erste ist immer die Lehrerin oder der Lehrer. Die Schulleitung kann bei Problemen zwischen den Parteien die Moderation übernehmen. Wichtig ist mir, dass grundsätzlich bei allen Konflikten immer alle Betroffenen angesprochen werden. Ich höre beide Seiten an und arbeite ausschliesslich lösungsorientiert. Mich interessiert nicht so sehr was vorgefallen ist, sondern mehr, wie wir aus diesem Konflikt herausfinden», umschreibt Sya Tiziani ihre Grundsätze.

«Man muss konfliktfähig sein»

Die Schulleitung ist eine Position, in der man mit Konflikten umgehen können muss. Wenn unliebsame Entscheidungen getroffen und publiziert werden, gegenüber Lehrkräften wie

auch gegenüber Eltern, wird es manchmal schwierig. Wenn neue Stundenpläne verteilt, Klasseneinteilungen vorgenommen oder Schulzimmer neu zugeteilt werden, befriedigen die Entscheide nicht immer alle. Dann ist die Schulleitung ein Ort, wo es viel Fingerspitzengefühl und Geduld braucht und wo es auch gelegentlich einsam wird. Wie geht man als Schulleiterin mit Anfeindungen und Kritik um? Kann man in solchen Situationen die Probleme an der Arbeitsstelle lassen? «Abschalten fällt mir in der Regel nicht schwer. Gehe ich abends nach Hause, lasse ich auch die Probleme in der Schule. Wenn es mal gar nicht geht, schaffe ich eine örtliche Distanz, zum Beispiel auf einer Bergtour; ebenso entspannend ist mein regelmässiges Lauftraining.»

Mittags nach Hause

In einem knapp 50-prozentigen Pensum unterrichtet die ausgebildete Primarlehrerin bereits seit neun Jahren in der Einschulungsklasse. Die Lektionen finden vorwiegend morgens statt. Kurz vor zwölf Uhr saust sie zum Mittagessen nach Hause, ein Zeitfenster, das sie sehr schätzt. «Ich bin froh, wenn es mir gelingt, mittags oder auch abends zu Hause zu sein,

wenn meine Söhne heimkommen. Das ist mir äusserst wichtig und gibt unserem Familienalltag eine gute und nötige Struktur. Nach ein Uhr bin ich aber oft bereits wieder in der Schule.»

Schülersprechstunden gibt es an zwei Nachmittagen, daneben arbeitet Sya Tiziani viel in strategischer Hinsicht. Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen, aktuell zum Beispiel in jener zur Umsetzung des Volksschulgesetzes, stehen an. Ihre Aufgabe bietet viel und fordert ebenso viel: Termine mit der Schulpflege, Informationen abfassen für Zeitungen, Ausarbeiten des Stundenplans, der Zimmerbesetzung und der Besuch von Info-Veranstaltungen. «Das erste Jahr war sehr intensiv und mit vielen Überstunden belegt. Mit einem Systemwechsel muss alles neu überprüft werden. Es hat viel Aufbauarbeit gebraucht, denn ich musste zuerst auseinanderdividieren, was zum Aufgabenbereich einer Schulleitung überhaupt gehört. Ebenso musste erarbeitet werden, wer welche Kompetenzen hat; sie müssen zukunftstauglich sein», resümiert Sya Tiziani. Angesprochen auf ihre nächsten Ziele fasst sie sich kurz und klar: «Eine gute Jahresplanung, Umsetzung der Tagesstrukturen und weniger Überstunden!» ■



Das neue Werk- und Unterhaltsgebäude in der Ufmatten ist bezogen

Die Feuerwehr hat jetzt viel Holz an der Hütte

Feuerwehr und Strassenwesen haben für 7.3 Millionen Franken ein neues Zuhause erhalten. Das Gebäude in der Ufmatten soll aber nicht nur zweckmässig sein, sondern auch ökologischen Richtlinien genügen.

von Urs Wegmann

Die Verantwortlichen hatten sich ein symbolträchtiges Datum für die Einweihung ausgesucht: den 6.6, um 6.06 Uhr – allerdings am Abend und nicht am Morgen. Fast pünktlich begann es denn auch, zeitgleich hornten die Sirenen aller Feuerwehr-Fahrzeuge aus der Halle. Nach dem ohrenbetäubenden Auftakt begrüsst Gemeindepresident Franz Zemp die anwesenden Gäste: «Es ist ein historisches Datum. Seit Jahrzehnten haben wir auf den heutigen Tag gewartet.» Damit meinte er aber wohl weniger das zahlenspielerische Datum als vielmehr die Einweihung des Gebäudes. Dieses hat fürwahr eine lange Vorgeschichte.

Fast 100 Jahre alt

Die bisherigen Gebäude für Feuerwehr und Wasserversorgung hinter dem alten Schulhaus stammen zum Teil aus dem Jahr 1909. Sie genügten den Anforderungen, welche die Kantonale Gebäu-

deversicherung an ein zeitgemässes Feuerwehrgebäude stellt, seit Jahren nicht mehr. So waren die Platzverhältnisse für die rund 65 Mannschaftsangehörigen mit sechs Fahrzeugen prekär. Im Winter mussten sich die Feuerwehrleute zudem in den kühlen und nassen Räumlichkeiten umziehen und aufhalten. Verschiedenes Material wurde aufgrund der knappen Platzverhältnisse an externen Orten ausgelagert.

Nicht viel besser stand es um die Situation rund um das Areal des Strassenwesens. Der Werkhof an der Breitstrasse kämpfte ebenfalls mit Platzproblemen. Das Magazin stammt aus dem Jahr 1929 und die Baracke von 1964. Sie hatte einst als Postgebäude gedient. Auch hier hatten bereits früher Lagerräume und -plätze ausserhalb des Areals gefunden werden müssen. Der Standort beider Gebäude – Feuerwehrlokal und Werkhof – widersprach zudem der Bereichsstrategie des Gemeinderates.

2004 an der Urne genehmigt

Im November 2002 folgte der erste Schritt zur Lösung der Probleme. Die Gemeindeversammlung bewilligte ei-



Der Werkhof ist eröffnet: Mitglieder des Gemeinderates durchschneiden mit der Hydraulikschiere einen Feuerweherschlauch. (Bilder: Urs Wegmann)

nen Kredit von 350 000 Franken für ein Projekt für den Neubau eines Feuerwehrgebäudes mit Wertstoffsammelstelle im Gebiet Ufmatten. Gleichzeitig wurde ein alter Gemeindeversammlungsbeschluss aufgehoben. Ursprünglich war nämlich vorgesehen gewesen, auf dem alten Schulhausplatz im Zentrum ein Feuerwehrgebäude mit Bibliothek und Räumen für die Polizei sowie das Betriebsamt zu errichten.

An der Gemeindeversammlung im September 2003 wurde zudem ein Zusatzkredit von 150 000 Franken bewilligt, mit welchem auch die Werkhöfe für das Strassenwesen und

die Wasserversorgung in die Planung einbezogen werden konnten. Im November 2004 wurde an der Urne schliesslich das 7.3-Millionen-Franken-Projekt genehmigt.

Aus Schweizer Holz

An der Eröffnung zeigten sich nicht nur Behörden und Benutzer erfreut über das neue Gebäude, sondern auch der Architekt. «Die Bauphase verlief so reibungslos, dass es kaum etwas zu erwähnen gibt», erklärte er. Dabei seien etliche Anforderungen gestellt gewesen. Ein solches Gebäude muss optimal funktionieren. «Gleichzeitig», und das freue ihn ganz besonders, «hat die Gemeinde Wert darauf gelegt, ein ökologisches Gebäude zu errichten.»

Das ist ihm denn auch gelungen, wie sich Interessierte auf einem Rundgang überzeugen konnten. Hülle und tragende Konstruktion sind vollständig aus Schweizer Holz gebaut. Den Abschluss der Fassade bilden Lärchenbretter, die dem Werkhof auch eine grosse Ästhetik verleihen. Nur der Liftrakt und einige wenige Räume im Gebäudekern sind aus Beton. Der Komplex wird mit Holzschnitzeln beheizt. Zudem wird das Dachwasser gesammelt und für verschiedene Tätigkeiten genutzt.

Dass ein Feuerwehrgebäude ganz aus Holz gebaut ist, sorgte natürlich auch für einige Witzeleien. Oder wie es Statthalter Bruno Baur ausdrückte: «Wenn es brennt, ist die Feuerwehr wenigstens schnell da.» ■

Ortsmuseum in der Postbaracke?

Mit dem Auszug der Feuerwehr, des Strassenwesens und der Wertstoffsammelstelle wird sich im Dorfzentrum einiges verändern. Damit stehen auf einen Schlag mehrere Liegenschaften der Gemeinde leer. Die Gebäude hinter dem alten Schulhaus sind teilweise fast 100 Jahre alt und sollen abgerissen werden. «Der Zeitpunkt steht aber noch nicht fest», erklärt Gemeinderat Kuno Ledergerber. Vermutlich bleiben sie stehen bis die weitere Nutzung des Grundstückes festgelegt ist. Die Bereichsstrategie des Gemeinderates sieht vor, dass dieses Areal für «Wohnen, Einkaufen und Begegnung» reserviert ist. Ein Komplex mit Geschäften oder Einkaufszentrum ist demnach denkbar. In der Zwischenzeit sollen Schopf und Einstellhalle



Einst Post, dann jahrelang Werkstatt fürs Strassenwesen, in Zukunft könnte die Baracke vielleicht ein Ortsmuseum sein.

aber höchstens für Zwecke der Gemeinde genutzt werden. «Eine private Nutzung schliesst der Gemeinderat grundsätzlich aus», sagt Ledergerber.

Die Liegenschaften rund um den bisherigen Werkhof des Strassenwesens sollen ebenfalls dem Erdboden gleichgemacht werden. Das könnte

allerdings schon früher erfolgen als beim Feuerwehrgebäude. Aufenthaltsraum und Werkstatt waren bislang in der ehemaligen Postbaracke untergebracht. Sie könnte möglicherweise versetzt werden und der-einst als Ortsmuseum dienen. Ledergerber bestätigt zwar, dass solche Ideen bestehen, entschieden sei aber nichts. (uw)



Gemeinde von Christen (GvC) hat geschichtsträchtiges Gebäude renoviert

Es ist wieder Leben im Freihof-Saal

Rund 100 000 Franken und viele Arbeitsstunden haben die Mitglieder der Gemeinde von Christen investiert. Nun werden Gottesdienste gefeiert, wo einst die Fasnacht tobte oder die Gemeindeversammlung tagte.

von Urs Wegmann

Der Eingang lässt nicht erahnen, was sich im Inneren alles verändert hat. Die Türe ist noch etwas klapprig. Nichts kündigt an, was sich hinter den Mauern verbirgt. Aber auch das soll sich ändern, wenn es nach den Initianten der Gemeinde von Christen (GvC Chile Basi) geht.

Die Religionsgemeinschaft (siehe Kasten) hat sich für ihre Räume ein Gebäude mit Geschichte ausgesucht. Der «Freihof» gehörte ursprünglich als zweite Behausung zum Gasthof Adler und war ein Bauernhaus mit Scheune. Er wurde erst 1886 zur Weinschenke. 1890 baute der damalige Eigentümer den Saal, der dank seiner drei grossen Jugendstilgemälde in der ganzen Region bekannt wurde. Und dieser Saal wurde in der Folge rege genutzt. Er gilt als eigentliche Geburtsstätte der Bassersdorfer Fasnacht. Tanz und Unterhaltung fanden das ganze Jahr über hier statt. Lange Jahre diente er zudem der Gemeindeversammlung. Manch wichtiger Entscheid wurde hier gefällt. 1971 musste der Saal aus feuerpolizeilichen Gründen geschlossen werden. In der Folge stand er zeitweise leer oder wurde als Letztes als Brockenstube genutzt.

Saal und Cafeteria

«Wir wissen um die historische Bedeutung des Gebäudes», erklärt Elias Scherrer, Pastor der «GvC Chile Basi». Der Gemeindeleiter und Matthias Ettl, der ein Praktikum als künftiger Pastor absolviert, zeigen mit Freude das komplett erneuerte Innere. Im Parterre befinden sich Räume für Kleingruppen und die Arbeit mit Kindern. Auch ein Raum, wo Kindergottesdienste abgehalten werden, ist hier. Folgt man der Treppe nach oben, steht man in der hellen

Cafeteria. «Wir wollen nach dem Gottesdienst auch noch gemütlich zusammensitzen können und uns vielleicht über das Gehörte unterhalten», erklärt Scherrer den Grund für das gemütliche Bistro. Hier ist in einer Ecke auch die Bibliothek eingerichtet, die vor allem christliche Literatur und Filme im Angebot führt. Durch ein Fenster in der Wand des Spielzimmers für die Kleinsten fällt der Blick in den ehemaligen Saal, das Herz der «Kirche».

Rund 100 Personen finden hier Platz. Die Decke ist wieder geöffnet worden, so dass der Blick bis in den Dachstock schweifen kann. Auf der Bühne – keine Kanzel – stehen Instrumente für eine Band. «Musik ist in unseren Gottesdiensten ein wichtiges Element», erzählt Scherrer. Und Ettl ergänzt, es sei nicht nur so, dass die meisten mitsingen würden, sondern es würden bis zu acht Lieder pro Gottesdienst gesungen.

100 000 Franken investiert

Alles in allem eine aufwändige Renovation. «Wir haben rund 100'000 Franken investiert», sagt Scherrer. Die Arbeit sei allerdings fast durchwegs in Fronarbeit durch ihre Mitglieder verrichtet worden. Und auch das Geld setzt sich aus Spenden zusammen. Die Gemeindeglieder zeigen offenbar grosses Engagement, das belegt auch die Zahl der Gottesdienstbesucher. So waren es letzten Sonntag gegen 80 Erwachsene und rund 30 Kinder. Kommt da kein Neid auf bei den Landeskirchen? «Das wollen wir natürlich nicht, wer zu uns kommt, kann auch problemlos Mitglied bei der Reformierten Kirche bleiben», sagt Scherrer.

Ihren Erfolg erklären sie sich damit, dass der tiefe Glaube an Jesus Christus, ihre Gemeinschaft, kombiniert mit den Gottesdiensten offenbar das Bedürfnis nach Spiritualität stillt. Gleichzeitig wüssten sie aber, dass vielen Interessierten der Mut fehle, sie zu besuchen. Diese laden sie zum Beispiel ein, die Bibliothek zu besichtigen, die montags und



Einst spielte hier die Musik zum Tanz auf. Nun wird im Freihofsaal wieder musiziert – neu im Rahmen von Gottesdiensten. (zvg)

mittwochs geöffnet ist. Dabei könne man auch ungezwungen die renovierten Räume anschauen. Und noch einen Zweifel wollen sie ausräumen.

Mittlerweile haben sie einen zweiten Notausgang eingebaut. So sind auch die feuerpolizeilichen Probleme von einst gelöst. ■

Bibel wörtlich genommen

Die «GvC Chile Basi» ist eine evangelische Freikirche, die mit anderen GvC-Kirchen in lockerer Verbindung steht. Kleingruppen bilden ihre Basis. Die Mitglieder sind überzeugt, dass eine tiefe und verbindliche Gemeinschaft unter Christen für ihr Leben von sehr grosser Bedeutung und nur in einem kleineren Rahmen von 8 bis 15 Personen möglich ist.

Das Glaubensbekenntnis unterscheidet sich nur wenig von jenem der reformierten Kirche. Die Bibel wird aber wörtlicher genommen als bei der Landeskirche. Schöpfungsge-

schichte oder Auferstehung gelten als historische Tatsachen. Im weiteren bestehen Unterschiede in der Glaubenspraxis bei Taufe oder beim Predigtamt durch Laien. Die Rechtsform ist ein gesamtschweizerischer Verein mit lokalen Gemeinden. Es gibt keine eingeschriebenen Mitglieder. Jeder, der eine persönliche Beziehung zu Jesus hat und regelmässig die Gottesdienste besucht, wird als zur Gemeinde gehörig betrachtet. Die Glaubensstufe ist ein Angebot, aber keinesfalls Bedingung.

Weitere Informationen sind im Internet unter www.gvc.ch zu finden. (uw)

Der TV Brütten mit Bestresultaten

Viermal einen Spitzenplatz

Anlässlich der Regionalmeisterschaften (RMS) des Zürcher Turnverbandes in Brütten – siehe Bericht auf den Mittelseiten – leistete der ortsansässige Turnverein als Organisator des Grossanlasses immense Arbeitseinsätze. So ganz nebenbei erkämpften die Brüttemer sich aber auch noch gute Resultate im Rahmen der Wettkämpfe; in vier Disziplinen gar den ersten Platz.

von **Susanne Reichling**

Rund 2000 Turnerinnen und Turner aus 106 Vereinen kämpften an der RMS 2006 der Turnregion Winterthur und Umgebung (WTU) in Brütten. In 33 verschiedenen Disziplinen wurden die Regionalmeister erkoren. Aus dem Einzugsgebiet des Dorf-Blitz standen Teams aus Brütten mit am Start.

Spitzenleistungen

23 Vereine starteten in der Gerätekombination; hier erreichte der Turnverein Brütten (TVB) mit der Note 8.47 (Bestmarke 9.56) den 12. Schlussrang. In der Pendelstafette über 80 Meter (41 Vereine) platzierte sich der TVB auf dem 5. Platz, im Hochsprung (27) und im Schleuderball (29) je auf Rang 19. Im Steinstossen (23) wurde die 6. Position und in «Team Aerobic» der 7. Platz erreicht. Die Männer-/Frau-



Das «Gym-Team» aus Brütten – im Bild v.l. Angelina Wanner, Yvonne Schüpbach und Sabine Egli – erkämpfte sich einen RM-Spitzenplatz. (Foto: Reinhard Egli)

enriege erreichte ebenfalls gute Resultate: Crosslauf (3.), Kombiläufe (19.), Prellen/Werfen (9.), Schleuderball (5.) und Weitwurf (3.).

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich am Sonntagabend auf dem Festgelände

die Meldung, dass Brüttemer Turnerinnen und Turner insgesamt viermal den Titel des Regionalmeisters (RM) erkämpft hatten. Je den 1. Platz sicherte sich in der Sparte Gymnastik Bühne das «Gym-Team» der Damenriege und die Männerriege im Steinstossen. Das

«Gym-Team» platzierte sich zudem mit einer zweiten Vorführung auf dem 4. Platz. In den leichtathletischen Disziplinen holten sich auch die Aktiven des TVB – im Kugelstossen (mit 9.68 Punkten) und im Speer (8.98) – den Regionalmeistertitel. ■

Yvonne Gross aus Brütten feiert beachtliche Erfolge im Pistolenschiessen

«WM-Teilnahme ist für mich ein Etappensieg»

Gerade mal 19-jährig kann die in Brütten wohnhafte Yvonne Gross auf bereits beachtliche Erfolge an Wettkämpfen in der Sportart Pistolenschiessen zurückblicken. In ihrer Freizeit – per Mitte August schliesst sie ihre Lehre als Köchin ab – trainiert sie in diesen Wochen besonders intensiv, denn mit hervorragenden Leistungen hat sich die Junioren-Athletin für die WM Ende Juli in Zagreb (Kroatien) qualifiziert.

von Susanne Reichling

«Damit habe ich ein seit langem anvisiertes Ziel erreicht. Die Ausscheidungswettkämpfe der vergangenen Monate haben mich gefordert und meinen Ehrgeiz natürlich angekurbelt», lacht Yvonne Gross. Ihre Zufriedenheit ist berechtigt; jetzt darf sie Ende Juli zu den alle vier Jahre stattfindenden Junioren-Weltmeisterschaften reisen. Als Einzel-Athletin und im Juniorinnen-Team mit Amanda Hutter (Montlingen/SG) und Tamara Faredo aus Neuenburg wird sie für die Schweiz kämpfen.

Freizeit ist Training

Yvonne Gross erzählt, wie sie – damals elfjährig – zu dieser für Mädchen doch eher aussergewöhnlichen Sportart gelangte. «Ich war ein recht 'zappelig-temperamentvoller' Teenager und bezüglich Tatendrang kaum zu bändigen. Meine Mutter meldete mich deshalb zu einem Ferien-Plauschkurs im modernen Dreikampf an. In der Beschreibung hiess es, man werde langsam in die Disziplinen Schwimmen, Laufen und Luftpistolenschiessen eingeweiht. Ich sollte Geduld und Ausdauer vermittelt bekommen.» Ehrgeiz habe sie schon immer gehabt; in der Folge trainierte sie so lange und intensiv, bis sie – als einziges Mädchen – mit den Jungs mithalten konnte. Später sei sie oft schon vor der Schule zum Schwimmen oder Joggen gegangen.

Dreimal Schweizermeisterin

Zwischen 2000 und 2002 wurde die Oberstufenschülerin dreimal



Mit grossem Willen und konstanten Leistungen das Ziel erreicht: Yvonne Gross aus Brütten hat sich für die Junioren-WM qualifiziert. (sr)

Schweizermeisterin in der gemischten Kategorie. Wenige Monate nach dem dritten Titel begann Yvonne Gross jedoch unter Leistungsasthma zu leiden; der Hausarzt riet ihr, auf Leistungssport mit Belastung der Atemorgane zu verzichten. «Ich beschloss, meine sportliche Betätigung künftig auf das Pistolenschiessen zu konzentrieren; das war eh meine stärkste Disziplin», erzählt die Brüttenmerin.

Internationale Wettkämpfe

Parallel zum Lehrbeginn als Köchin im Sommer 2003 startete die Juniorin ihr nun intensiver werdendes Training mit der Luftpistole (10 Meter) und der Sportpistole (25 Meter); als Mitglied des Pistolenklubs Rickenbach erkämpfte sie sich anlässlich der Luftpistolenschweizer-

Meisterschaften 2003 den dritten Platz. Seit 2004 darf sie als Mitglied des Nationalkaders die Schweiz an internationalen Sportpistolenschiessen Wettkämpfen vertreten; ihr persönlicher Team-Betreuer ist der in Ebmatingen wohnhafte Swissolympic-Nationaltrainer Beat Brünger. Das Anforderungsprofil für Pistolenschützen stellt hohe Ansprüche: Körperbeherrschung, Konzentration, mentale Stärke und Emotionskontrolle.

Mehrmals wöchentlich Training

Seit 2005 ist Yvonne Gross Mitglied bei den Pistolenschützen Andelfingen (PSA); sie trainiert zwei- bis dreimal wöchentlich mehrere Stunden in dieser Disziplin sowie zweimal pro Woche zusätzlich Kraft und Ausdauer. «Ich habe zum Glück flexible

Arbeitszeiten, sodass ich manchmal auch an einem Nachmittag trainieren kann, wenn andere frei haben», ist zu erfahren. Würde sie nicht lieber die Freizeit belastungsfrei geniessen? «Nein, ich liebe es, zu trainieren, mich zu fordern und neue Erfahrungen in den Schiesstechniken Präzision und Schnellfeuer sowie bezüglich Koordination der Bewegungsabläufe, Atmung und psychischer Belastung zu sammeln», antwortet die Juniorin überzeugend.

«WM ist mein Traumziel»

Sie habe nicht das Gefühl, etwas zu verpassen, auch wenn sie ihre Wochenenden mehrheitlich an Wettkämpfen in der Schweiz oder im Ausland – statt wie andere in Discos – verbringe. «Das intensive Training der vergangenen Wochen und Monate hat sich gelohnt. Die Teilnahme an der WM ist mein Traumziel.» Eine Platzierung in den vorderen Rängen wagt sie allerdings nicht sich auszumalen, denn da sei die internationale Konkurrenz doch viel zu gross. Hauptsache sei das Mitmachen, sagt Yvonne Gross strahlend. Parallel zu den Qualifikationswettkämpfen hatte sie in den vergangenen Wochen auch noch die Lehrabschlussprüfung zu bewältigen. Nun ist sie diesbezüglich entlastet und kann sich in den kommenden Tagen auch mental voll auf die WM ausrichten. ■

Studie zur Rolle des Flughafens Zürich in der Schweiz

«Lokale Interessen sorgfältig abwägen»

Der Flughafen ist der Motor der Schweizer Volkswirtschaft. Zu diesem Schluss kommt eine von Unique in Auftrag gegebene Untersuchung. Der Bürgerprotest Fluglärm Ost bezeichnet die Studie allerdings als gekauft.

von Urs Wegmann

Um einen Punkt der Kritiker gleich vorweg zu nehmen: Unique hat die Studie in Auftrag gegeben und bezahlt. Damit liefert Unique den Fluglärm-Gegnern natürlich einen – um eine aktuelle passende Metapher zu verwenden – perfekten Steilpass. Der Bürgerprotest Fluglärm Ost (BFO) reagierte rasch auf die veröffentlichten Resultate. «Wir lassen uns von einer gekauften Studie nicht beeindrucken», hiess es in einem Communiqué BFO. Aber der Reihe nach: Was heisst es in dieser Untersuchung?

24 000 Beschäftigte

Professor Bernd Schips ist ehemaliger Leiter der Konjunkturforschungsstelle KOF der ETH Zürich. Es ist nicht das erste Mal, dass er sich zum Thema der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Luftverkehrs für die Schweiz äussert. In seiner aktuellen Analyse «Die Rolle des Luftverkehrs und des Flughafens Zürich für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz» kommt er zu eindeutigen Schlüssen.

«Es ist unbestritten, dass sich zahlreiche Unternehmen bewusst in der Nähe des Flughafens angesiedelt haben, was auch eine entsprechend starke Zunahme der Nachfrage von Arbeitnehmern nach Wohnraum bewirkt hat», schreibt Schips. Heute seien rund 24 000 Personen am Flughafen voll- oder teilzeitbeschäftigt.

Vorteile kompensieren Nachteile

Seit 1950 habe zudem die bebaute Fläche im gesamten Mittelland enorm zugenommen. Dies betreffe insbesondere die Agglomerationsgebiete der Städte Zürich und Winterthur. Schips' Schlussfolgerung: «Der politisch gefällte Standortentscheid für den Flughafen hat also per Saldo auch für die vom Luftverkehr direkt betroffene Region zu einer erheblichen Attraktivitätssteigerung geführt.» Damit würden die Vorteile der Flughafen-nähe die damit einhergehenden Nachteile wie Lärm- und Schadstoffemissionen mehr als kompensiert.

Für die diversen Fluglärm-Organisationen zeigt Schips wenig Verständnis. «Lokal motivierte Interessen müssen sehr sorgfältig gegenüber der gesamtwirtschaftlichen Notwendigkeit einer effizienten Einbindung der Schweiz in den internationalen Luftverkehr abgewogen werden.» Eine Beschränkung der Betriebszeiten sei marktwidrig «wie auch alle anderen planwirtschaft-

lich begründeten Formen von Angebotsbeschränkungen». Das sei zwar allgemein bekannt, werde aber von «Verfechtern von Partikularinteressen» immer wieder negiert, richtet er sich an die Fluglärm-Organisationen.

Einseitige Argumentation

Diese reagierten natürlich prompt auf Schips' Ausführungen. Der BFO fand klare Worte. «Wenn sich ein Unternehmen jährlich zig Studien kaufen muss, um die eigene Geschäftstätigkeit zu rechtfertigen, dann stimmt an diesem Unternehmen etwas

nicht», wird der Wert der Studie grundsätzlich in Frage gestellt. Die «gekauften» Studie wiederhole die einseitige Argumentation der Flughafenlobby. Einmal mehr gehe es Unique nur um die Möglichkeit der eigenen Gewinnmaximierung. Und: «Mit der gleichen egoistischen Arroganz haben es die Flughafenverantwortlichen bei Unique und im Regierungsrat geschafft, den deutschen Nachbarn zum Handeln zu zwingen.» Etwas Positives fand der BFO dann doch noch: «Ausnahmsweise musste diese Studie nicht der Steuerzahler bezahlen.» ■

Kommentar

Wasser predigen und Wein trinken

In ihrem Newsletter zur neuen Studie zur volkswirtschaftlichen Bedeutung des Flughafens schreibt die Gruppierung Bürgerprotest Ost (BFO): «Der Graben ist tief und wird immer tiefer. Auf der einen Seite stehen die Lobbyisten, fordern Gewinnmaximierung (und meinen dabei den eigenen Geldbeutel), auf der anderen Seite steht die Bevölkerung, die mehr auf Lebensqualität setzt. Kein anderes Thema veranschaulicht dies besser als der Flughafen Zürich.» In den nachfolgenden Sätzen zieht die immer mal wieder durch angriffslustige Anschuldigungen und Kampfansagen bekannte Fluglärmorganisation über das «Komitee für ein weltoffenes Zürich», über Unique und Economiesuisse her. Also nichts Neues: Der Bürgerprotest holt weit aus und schwärzt alles an, was irgendwie mit dem Wohlergehen des Flughafens zu tun hat. Kritisiert wird insbesondere die Wirtschaftslobby und die damit «eng vernetzten Schlüsselbranchen (Banken und Versicherungen)», wie dem per E-Mail verschickten Newsletter zu entnehmen ist.

Schaut man etwas genauer hin, so erkennt man, dass auch bei den Herren BFO-Vorstandsmitglieder nicht so klar ist, auf welcher Seite des tiefen Grabens sie wirklich ste-

hen: Der Präsident von Bürgerprotest Ost beispielsweise arbeitet hauptberuflich bei einem der weltweit führenden Finanzdienstleistungsunternehmen, welches übrigens auch seinen Vizepräsidenten des Verwaltungsrates in das «Komitee für ein weltoffenes Zürich» delegiert hat. Ein anderes Vorstandsmitglied von Bürgerprotest Ost ist beruflich ebenfalls in der so abgrundtief verabscheuten «Schlüsselbranche» – als Partner eines Vermögensverwaltungsunternehmens – tätig und persönlicher Gehilfe einer «anspruchsvollen, internationalen Privatkundschaft».

Wieder einmal mehr ein Zeichen, das nicht gerade für die Glaubwürdigkeit der aus dem Streit mit der Fluglärm-solidarität entstandenen Interventionsgruppe Bürgerprotest Ost spricht: Während die Vorstandsexponenten gegen aussen von «Lebensqualität» erzählen, sind sie in ihrem Beruf treue Diener der angeprangerten Wirtschaftslobby, so ganz nach dem Motto «Gewinnmaximierung des eigenen Geldbeutels». Diese bigotte Doppelmoral passt nicht ganz zu einer Vereinigung, welche sich darauf beruft, nicht «Spielball vom politisch-wirtschaftlichen Filz» sein zu wollen.

Thomas Iseli



Überwiegen die Vor- oder die Nachteile des Flughafens? Die Meinungen gehen auseinander. (Bild: Ralf Bensberg, Unique)

Die Übergabe des Feuerwehrkommandos ist für Andreas Zweerus auch eine Erleichterung

«Ohne Pager fehlt etwas, ganz klar»

Seit 1979 war Andreas Zweerus aktiv in der Feuerwehr Bassersdorf, die letzten 14 Jahre als Kommandant. Er erinnert sich an gute und schlechte Zeiten und erklärt, warum die schlimmsten Erlebnisse für immer in seinem Kopf bleiben werden.

von Urs Wegmann

Viele Jahre haben Sie auf ein neues Feuerwehrgebäude gepocht. Jetzt, wo eines da steht, hören sie auf.

Ja, ich bedauere es tatsächlich, dass ich im neuen Gebäude nicht mehr werde wirken können.

Dann ist es für Sie ganz aus mit der Feuerwehr?

Ja, ich habe am Tag der Kommandoübergabe meinen Pager abgegeben. Nur im Feuerwehrverein werde ich noch verbleiben.

Was ist es für ein Gefühl, nach so vielen Jahren ohne den Pager zu sein?

Es fehlt etwas, ganz klar. Aber ich empfinde auch Erleichterung. Die Anspannung, die ich zeitweise hatte, ist völlig weg. Besonders schlimm war es, wenn lange kein Alarm mehr eingegangen war. Nach zwei, drei Monaten der Ruhe wusste ich: Bald passiert wieder etwas. Und dann war es meistens ein Grossereignis oder gleich mehrere Dinge kurz hintereinander.

«Es mussten einfach alle mitziehen.»

Wie kann man diese ständige Bereitschaft überhaupt organisieren? Sie haben Familie, ein Geschäft.

Es müssen einfach alle mitziehen, auch die Angestellten natürlich. Meine Umgebung wusste, wenn ein Alarm ist, muss ich sofort weg – also alles stehen und liegen lassen.

Was war Ihre Motivation, so lange diese Bereitschaft aufzubringen?

Ich habe einmal Ja gesagt dazu. Dann hat eines das andere ergeben.



Blumenbouquets statt Feuersbrünste: Alfred Zweerus kann sich nach 27 Jahren in der Feuerwehr wieder auf seinen Beruf als Gärtner konzentrieren. (Bilder: Urs Wegmann)

Eines Tages brauchte es Leute ins Kader, dann ins Kommando. Und so wurde ich aus Ermangelung anderer Leute Kommandant. Ich hatte eingesehen, dass niemand anders da war, denn gerade für Feuerwehr-Kadermitglieder ist es wichtig, nicht nur im Dorf zu wohnen, sondern hier auch zu arbeiten. Kommandant war ich ebenfalls so lange, weil kein geeigneter Nachfolger da war. Ich konnte doch nicht einfach sagen: So, keine Lust mehr, jetzt höre ich auf!

Sie haben offenbar ein ausgeprägtes Pflichtbewusstsein. Bringen das die Jungen auch mit?

Ja, ich glaube schon. Die jungen Leute, die sich für die Feuerwehr engagieren, sind sicher pflichtbewusst. Selbstverständlich sind sie noch nicht mit der gleichen Ernsthaftigkeit dabei wie ältere Personen.

Hatten Sie stets genügend Nachwuchs?

In der Feuerwehr Bassersdorf ist es zum Glück so, dass wir selten ein

Nachwuchsproblem hatten. Das hat natürlich auch mit dem Bevölke-

«Selten ein Nachwuchsproblem.»

rungswachstum zu tun. Wir haben aber auch viel Jugendarbeit gemacht und zum Beispiel für die Oberstufenschüler jedes Jahr einen Feuerwehrtag organisiert. Damit konnten wir viele motivieren, in die Jugendfeuerwehr einzutreten. Und es gibt auch immer wieder viele engagierte Einzelpersonen, die von sich aus zu uns kommen.

Feuerwehrlaute müssen einige Opfer bringen. Was erhalten sie im Gegenzug dazu?

In erster Linie bringt es einem sicher viel Kameradschaft. Nicht umsonst heisst es bei uns: Einer für alle, alle für Einen. Gerade im Einsatz, wenn es gefährlich werden kann, muss man sich blind auf den Kameraden verlassen können. Viele geben

zudem als Motivation an, dass sie anderen Menschen helfen wollen. Einigen geht es natürlich auch darum, etwas zu erleben. Das würden allerdings die wenigsten offen zugeben.

«Ich bin eher reingerutscht.»

Wie war denn das bei Ihnen? Sie sind Gärtner, umgeben sich mit Blumen und Pflanzen. Ist da die Feuerwehr der spannende Ausgleich?

Nein, so habe ich nie gedacht. Ich bin – wie gesagt – eher reingerutscht.

Ihnen schreibt man die Fähigkeit zu, sehr schnell ein Ereignis zu erfassen. Woher kommt diese Fähigkeit?

Das muss einem natürlich zum Teil gegeben sein. Ich sehe zum Beispiel auch in meinem Betrieb Dinge, auf welche die Angestellten vielleicht nicht so schnell aufmerksam werden. Als sein eigener Chef hat man natür-

lich auch ein Interesse daran. Vielleicht konnte ich diese Fähigkeit daher aus dem Geschäftsleben in die Feuerwehr einbringen.

Was bleibt Ihnen in Erinnerung? Gab es besonders schlimme Ereignisse?

Das ist sicher der Flugzeugabsturz im November 2001. Das ist für mich, als ob es gestern gewesen wäre. Ganz schlimm war aber auch ein Erlebnis zu Beginn meines Kommandos. Es war früher Frühling, als drei Kinder im Hardwald durchs Eis in einen Weiher eingebrochen sind. Ich war damals der Erste vor Ort. Aber trotz der Bergung sind alle drei gestorben. Ich kann mich noch genau erinnern.

«Nicht einfach einen Hebel umlegen.»

Wie gehen Sie damit um?

Das ist sehr schwierig. Gerade in diesem Fall konnte ich nicht einfach 'einen Hebel umlegen' und es vergessen. Damals – das vor etwa zwölf Jahren – sprach noch niemand von

Care-Teams oder ähnlichen Betreuungsangeboten. Meine Familie konnte mir zwar helfen, indem ich mit ihr darüber gesprochen habe. Aber wenn ich ehrlich bin, trage ich es immer noch mit mir herum. Nach diesem Ereignis haben wir in der Feuerwehr Bassersdorf begonnen, externe Fachpersonen beizuziehen, die helfen können, Erlebtes zu verarbeiten.

Es gab für mich aber auch sehr gelungene Erfahrungen. Zum Beispiel der letzte Grosseinsatz im Landheim, als wir alle Tiere und einen grossen Teil der Scheune retten konnten – zum Teil auf wundersame Weise. Gerade Tierrettungen – zum Beispiel Katzen von Bäumen herunterholen – sind mir zum Teil sogar als ziemlich amüsant in Erinnerung.

Jetzt haben Sie neu ganz viel Zeit. Was machen Sie damit?

Das meiste werde ich ins Geschäft investieren. Aber ich war auch immer ein begeisterter Turner, was ich aus Zeitgründen leider ganz habe aufgeben müssen. Das möchte ich natürlich wieder aufnehmen. ■



Die Truppe ist bereit, vom neuen Kommandanten übernommen zu werden; im Vordergrund Tageskommandant Marcel Vogler.

Rettungssanitäter als Kommandant

Andreas Zweerus war seit 1979 Mitglied der Feuerwehr Bassersdorf. 1992 wurde er zum Hauptmann befördert und stand der Truppe dann als Kommandant vor. Der 53-Jährige ist Gärtner und Inhaber des gleichnamigen Geschäftes.

wohnt seit 17 Jahren in Bassersdorf und ist seit 1989 Mitglied der Feuerwehr. Bei seiner neuen Aufgabe als Kommandant wird ihm bestimmt auch sein Beruf zugute kommen. Zaugg ist Rettungssanitäter.

Die offizielle Übergabe des Kommandos am 6. Juni erfolgte im Rahmen der Einweihung des neuen Feuerwehrgebäudes (Bericht in diesem Dorf-Blitz). (uw)

Sein Nachfolger Markus Zaugg hat Zweerus bereits in den vergangenen Jahren unterstützt. Zaugg



Kommandoübergabe am 6. Juni. Für Andreas Zweerus (links) ist es ein Blick zurück, Markus Zaugg schaut nach vorn.



Im Überblick

«Ohne Pager fehlt etwas»



Nach 27 Jahren in der Feuerwehr Bassersdorf hat Andreas Zweerus das Kommando abgegeben. Er erinnert sich an schlimme Ereignisse, schöne Kameradschaft und erklärt, warum Blumen und Turngeräte jetzt wichtiger sind als Feuersbrünste und Autounfälle. [Seite 4](#)

Meisterhafter Grossanlass

Die Regionalturmmeisterschaften in Brütten waren ein voller Erfolg. Rund 2000 Turner aus über 100 Vereinen kämpften um Medaillen und Ränge. Die wichtigsten Resultate, die schönsten Bilder. [Seiten 11 und 28](#)

Im Alter zuhause

Das Ziel ist, einen Aufenthalt im Pflegeheim für ältere Menschen möglichst lange hinauszuschieben. Welche Vorschläge der Nürensdorfer Gemeinderat hat, zeigte er der Bevölkerung an einem Informationsabend. [Seite 36](#)

Fleisch vom Feuer

Verkohlte Würste, rohe Steaks und Rauch in Nachbars Wohnung. Dabei könnte das Grill-Desaster so einfach verhindert werden. Der Dorf-Blitz erklärt die drei wichtigsten Regeln. [Seite 50](#)

Themen aus den Gemeinden

- Bassersdorf [ab Seite 14](#)
- Brütten [ab Seite 25](#)
- Nürensdorf [ab Seite 35](#)

Engagement in Vereinen ist nicht mehr selbstverständlich

«Bereitschaft aufbringen, sich freiwillig zu engagieren»

Vereine erfüllen in unseren Gemeinden wichtige Funktionen. Trotzdem ist es heute für solche Gruppierungen und Organisationen immer schwieriger, Personen zu finden, die bereit sind, sich als Helfer oder Vorstandsmitglied einzusetzen. Vereinsämter werden oftmals als Belastung empfunden. Die Lage ist aber nicht aussichtslos: Mit dem richtigen Vorgehen sollten Vereine auch in Zukunft die richtigen Helfer finden können.

von **Thomas Iseli**

Die Schweiz ist traditionell ein Land der Vereine, denn jeder Schweizer ist im Durchschnitt Mitglied in drei Ver-

einen. Das liberale Schweizer Vereinsrecht ermöglicht eine unkomplizierte Gründung und Führung des eigenen Vereins nach persönlichen Wertvorstellungen. Sei es der Lese-, Sport-, Natur-, Jass-, Förder-, Wirtschafts- oder Musikverein, die Parteien oder sogenannte Interessengemeinschaften; sie alle erfüllen wichtige Funktionen im zwischenmenschlichen Kontakt und gesellschaftlichen Zusammenleben. Vereine bereichern unsere Kultur und die Integration in ein soziales Umfeld.

Engagement Freiwilliger

Damit aber ein Verein funktioniert, braucht es Vorstandsmitglieder, Hel-

fer und Funktionäre, die sich – meist ehrenamtlich – einsetzen. «Unsere Gesellschaft würde nicht funktionieren ohne das Engagement Freiwilliger. Sie würde erstarren, wenn sich die Leistungen jedes Einzelnen auf das staatlich Verordnete beschränken», unterstreicht der Zürcher Regierungsrat Ruedi Jeker an einem Referat die Wichtigkeit des Engagements Freiwilliger. Er erklärt weiter: «Wir können uns deshalb nicht genug dafür einsetzen, dass möglichst viele Personen die Bereitschaft aufbringen, sich freiwillig und ehrenamtlich zu engagieren. Wo immer dies ist, entscheidend ist, dass es geschieht. Bei der Vielfalt des gesellschaftlichen

Fortsetzung auf Seite 2



Engagement und Teamarbeit in Vereinen sind eine Bereicherung und schaffen gute Beziehungen auch im persönlichen Umfeld. Im Bild: in Brütten wird der Holzstoss für die letztjährige Bundesfeier errichtet. (sr)

Spitze Feder



Christian Weiss

«Die heutige Jugend taugt nichts» hat wohl noch jede Generation über die nachfolgende gesagt. Aber angesichts steigender Jugendkriminalität, Problemen in der Schule und in der Berufslehre scheint dieser Satz auf den ersten Blick heute wirklich

gerechtfertigt. Spricht man mit älteren Menschen, so hört man oft die Meinung, die Jugend geniesse keine richtige Erziehung mehr. Lehrer klagen darüber, dass sie vermehrt nicht nur Lesen und Rechnen, sondern auch einfachste Benimmregeln vermitteln müssen.

Die Verlockungen der Konsumgesellschaft und die Errungenschaften des Informationszeitalters sind als Schuldige für die Missstände schnell ausgemacht. Nicht wenige sehen darin die Verderbnis für unsere Jugend. Die fast unbegrenzten Möglichkeiten werden nicht als Chance empfunden, sondern als Bedrohung. Man ist davon überzeugt, dass die Gesellschaft die Jugendlichen überfordert, weil sie nirgendwo mehr Halt finden.

Mit der Betrachtungsweise, dass die «böse» Gesellschaft schuld an den Problemen der Jugendlichen sei, gehen viele Eltern und Erzieher an die Sache heran. In Folge davon herrscht die Tendenz, Jugendliche möglichst lange zu behüten und aus der Verantwortung zu nehmen. Bis ein junger Mensch für seine Taten endlich grad stehen muss, ist es oft zu spät. Die wichtigste Lektion in einer Welt wie der unsrigen heisst daher, Verantwortungsbewusstsein zu entwickeln. Ein junger Mensch muss lernen, dass er für sein Leben selbst verantwortlich ist.

Neben Verantwortungsbewusstsein ist auch Integration wichtig. Früher hat die Familie dafür gesorgt, dass Heranwachsende sich in der Erwachsenenwelt aufgenommen fühlten. Der Familien-

name spendete Identität, weil das soziale Umfeld schon Vater und Grossvater kannte. Heute lebt die Verwandtschaft oft weit zerstreut, und man wird nicht mehr als Vertreter eines Clans wahrgenommen, sondern verschwindet in der Anonymität der Masse.

Dagegen gibt es aber ein gutes Heilmittel: Junge Leute erwerben Verantwortungsbewusstsein und Identität nirgendwo besser als im Verein. Sportliche oder kulturelle Aktivität mit Gleichberechtigten und Gleichgesinnten ist gesund für Geist und Körper, und man erlernt dabei soziale Kompetenz. Zudem findet man in Vereinen Menschen jeden Alters, und so lernen die Generationen miteinander umzugehen

Christian Weiss

Fortsetzung von Seite 1

Lebens gibt es wahrscheinlich für jeden einen Platz, wo er sich engagieren kann.»

Funktionäre finden ist nicht leicht

Auch wenn es nach Ruedi Jeker für jeden einen Platz gibt, wo er sich engagieren kann, ist es keine Neuigkeit, dass Vereine in letzter Zeit damit kämpfen, genügend Freiwillige zu finden. Der EHC Bassersdorf ist ein typischer Verein, der mit solchen Problemen kämpft. Präsident Klaus E. Wussow stellt fest, dass es von Saison zu Saison schwieriger wird,

Vorstandsmitglieder, Funktionäre und/oder Helfer zu finden. Unter dem Titel «Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft» verfasste er darum ein Arbeitspapier mit Gedanken zur Situation der Amateurvereine im Allgemeinen. Darin heisst es: «Noch vor zehn Jahren war das Vereinsleben geprägt durch freiwillige Helfer, egal in welchen Bereichen. Bewerber für Vorstände oder beispielsweise allgemeine Funktionäre haben sich immer gefunden, zumal auch viele Elternpaare von jungen Clubmitgliedern ihre eigene Freizeit zum Wohle des Vereins opferten.» Heute ist das leider nicht mehr so. Im Gegenteil: Das Beispiel der vor zwei Jahren verstummten Jugendmusik Bassersdorf-Nü-



Engagierter Helfereinsatz am Mundart-Festival 2005 in Brütten. (zvg)

renschorf zeigt, dass man heute Vereine sogar auflösen muss, weil keine Vorstandsmitglieder gefunden werden.

Egoismus und Konsumgesellschaft

Wo liegen die Gründe, dass sich immer weniger Personen bereit erklären, ein Amt zu übernehmen? «Das überdimensionierte Freizeitangebot, Ängste um den Arbeitsplatz, Egoismus, schwindendes Interesse des Einzelnen an der Gemeinschaft, mangelnde Bereitschaft zur Hilfeleistung und vieles mehr», erklärt Klaus E. Wussow diese anhaltende Tendenz. Der Sportchef des UHC Bas-

Impressum

Dorf-BLITZ

Sekretariat/Inserate

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10
8311 Brütten
Öffnungszeiten:
Mo-Do: 8-12 Uhr Fr: 8-17 Uhr
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: sekretariat@dorfblietz.ch
Internet: www.dorfblietz.ch
PC 87-42299-8

Chefredaktion

Urs Wegmann (uw)
Untere Mühle 14
8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfblietz.ch

Redaktion

Olav Brunner (ob)
Silvan Gabathuler (sg)
Karin Grieder (kg)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Willi Kobel (wk)
Patrizia Legnini (pl)
Sandra Nonella (sn)

Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Ralph Weidenmann (rw)
Christian Weiss (cwe)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblietz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:

10. Jahrgang
8000 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Texte 10 Arbeitstage und Inserate 15 Arbeitstage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.-

Die nächste Ausgabe erscheint am 27. Juli 2006

sersdorf, Chrigi Moser, ist ähnlicher Meinung: «Die Bereitschaft, sich für einen ehrenamtlichen Posten zu melden, schafft keine Anreize mehr, da man die Vorteile und schönen Seiten des Jobs nicht kennt. Unsere heutige Gesellschaft ist eine Konsumgesellschaft, die gerne geniesst und profitiert, aber verkennet, dass hinter einem funktionierenden Verein viel ehrenamtliche Arbeit steckt, die aber durchaus Freude macht und etwas zurückgibt.»

Profitieren: ja – arbeiten: nein

Gabi Lienhard, Präsidentin der Frauenriege Brütten, sieht ähnliche Gründe: «Die jüngeren Frauen sind sehr viel breiter engagiert als dies Frauen noch vor einigen Jahren waren. Arbeiteten sie damals hauptsächlich zu Hause als Mutter und Hausfrau, so haben heute Frauen mit kleineren Kindern meistens noch irgendwelche Nebenbeschäftigungen oder oft auch Teilzeitanstellungen. Waren Vereinsämter früher eine willkommene Nebenbeschäftigung und Abwechslung im Hausfrauenalltag, werden solche heute eher als zusätzliche Belastung empfunden.» Besonders schwierig sei es, junge Vereinsmitglieder für ein Funktionärenamt zu begeistern, erklärt Georg Hiestand, Präsident des Schiessvereins Brütten: «Dies, obwohl der Verein eigentlich sehr viele junge Mitglieder hat. Doch habe ich das Gefühl, dass viele der jüngeren Generation gerne dabei sind, wenn es ums 'Profitieren' geht. Sobald das Engagement aber mit etwas Arbeit verbunden ist, sieht dies ein wenig anders aus.»

Umdenken ist gefordert

Ist die Lage wirklich so düster? «...es sind Anzeichen aus verschiedenen Richtungen zu erkennen, dass ein generelles Umdenken dringend gefordert werden muss», schreibt Klaus E. Wussow in seinem Arbeitspapier des EHC Bassersdorf. Konkrete Vorschläge zur Umsetzung enthalten die Unterlagen indes nicht, im Zentrum steht ein «Umdenken». Die «IG pro Vereine Bassersdorf» hat sich ebenfalls zum Ziel gesetzt, für Vereine und Helferjobs vermehrt Werbung zu machen. «Den Helfern soll klar werden, was sie davon haben, wenn sie mitmachen, sich engagieren und zusammen eine gute Sache



Damit ein Verein funktioniert, braucht es Helfer: Hier beim Aufbau zum Musikfest 2005 in Bassersdorf. (Linsenreflektion.ch/R.B.)

organisieren», erklärt Roland Burkhardt, Präsident der 2005 gegründeten IG und gleichzeitig Präsident des Musikvereins Bassersdorf.

Nutzen für die berufliche Laufbahn

Vereinsmitgliedern soll bewusst werden, welche positiven Aspekte es bringt, wenn sie mitmachen. Dazu gehören die Persönlichkeitsentwicklung im Amt, die Befriedigung beispielsweise nach einem erfolgreich organisierten Anlass, Führungs- und Projekterfahrung und damit verbunden die positiven Nebeneffekte, die vor allem auch im Geschäftsleben erfolgreich eingesetzt werden können. Dies bestätigt auch der Berufsberater, Bruno Kägi, vom Berufsinformationszentrum (BIZ) in Kloten: «Im Rahmen einer Vorstands- und Helfertätigkeit kann man sich in einem ungezwungenen Umfeld bedeutsame Kompetenzen aneignen, die von der Wirtschaft verlangt werden. Ein ehrenamtliches Engagement soll auch in einem Lebenslauf vermerkt werden und

kann den Bewerber bei der Stellensuche von Konkurrenten abheben.» In diesem Zusammenhang organisiert das BIZ ab September ein Seminar zum Thema «Mein Potenzial – der Schlüssel zum beruflichen Erfolg», wo es darum geht, die beruflichen und ausserberuflichen Fähigkeiten zu bilanzieren. Die Teilnehmenden erarbeiten ein persönliches Kompetenzprofil, um Chancen zu klären und neue Perspektiven zu entwickeln, auch bezüglich freiwilliger Vereinsarbeit.

Stellenbeschriebe verfassen

Um vermehrt wieder Helfer und Vorstandsmitglieder zu mobilisieren, ist es für die Vereine wichtig, dass sie klar definieren, welche Aufgaben zu lösen sind. Mit einem detaillierten Stellenbeschrieb lassen sich eher Interessenten finden als mit «schwammig formulierten» Anforderungsprofilen. Zusammen mit den Helfern sollen klare Ziele definiert werden, eine gemeinsame Vision, wo man hin will. Entscheidend ist zudem auch

das Vorgehen bei der Auswahl der Helfer, wie Gabi Lienhard erklärt: «Man muss die Leute persönlich ansprechen (auf allgemeine Aufrufe meldet sich kaum jemand), und wichtig sind eine gute Beziehung und eine gute Atmosphäre in einem Verein, dann helfen die Leute eher und lieber.»

Vereinsmitglieder gut integrieren

Glücklicherweise gibt es auch Vereine, die in der komfortablen Lage sind, nicht ständig Vorstandsmitglieder suchen zu müssen und wo Vorstandsämter sogar so begehrt sind, dass Wartelisten existieren. So zum Beispiel beim Naturschutz Bassersdorf Nürensdorf (NBN). «Grundsätzlich ist es nicht einfach, Leute zu finden, die sich engagieren. Im Vorstand des NBN indes bekunden wir aktuell überhaupt keine Probleme. Im Gegenteil: Wir haben so etwas wie eine Warteliste», sagt Erika Gisler, Vizepräsidentin und Presseverantwortliche im Vorstand des NBN. Auf die Frage, wo das Erfolgsrezept ihres Vereins liege, antwortet sie: «Damit die Leute sich in einem Verein wohl fühlen, braucht es Personen, die sich um sie kümmern. Man muss die Neuen gut integrieren. Jedes neue Mitglied, das sich nicht integriert fühlt, wird innert kürzester Zeit den Verein/den Vorstand wieder verlassen. Ich bin überzeugt, dass viele Vereine weit mehr Erfolg hätten, würden sie diesem Aspekt mehr Beachtung schenken.» ■



Berufsberater Bruno Kägi: «...Kompetenzen aneignen, die von der Wirtschaft verlangt werden.» (ti)

Ambitiöse Schüler starteten mit ihrer Lehrerin ein Leseprojekt

Tête-à-tête mit der Welt der Bücher

Die Kindergärtner, Schüler und Lehrpersonen der Schuleinheit Geeren in Bassersdorf möchten es schaffen, in vier Wochen zusammen 100 000 Bücherseiten zu lesen. Entwickelt und geplant wurde das ehrgeizige Leseprojekt von einer fünften Klasse.

von **Patrizia Legnini**

«Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, dass die Deutschen behauptet haben, dass wir schlechter seien im Deutsch als sie und dass wir deshalb mehr lesen müssten», erklärt die Fünftklässlerin Larissa Gröbl mit Anspielung auf die Ergebnisse der PISA-Leistungstudien der letzten Jahre. Von der Nützlichkeit des Bücherlesens überzeugt ist auch ihre Lehrerin, Monika Eberhardt: «Einer Klasse, die viel liest, merkt man das höhere Sprach- und Ausdrucksniveau an», findet sie und fügt hinzu: «Wenn ein Kind viel liest, baut es einen wertvollen Wortschatz auf; es lernt auch, sich besser auszudrücken. Zudem wird die Fantasie beim Lesen angeregt, im Unterschied natürlich zum Fernsehen, wo alle Bilder schon vorgegeben sind.» Aus diesem Grund kam die Primarlehrerin vor einiger Zeit auf die Idee, am Schulhaus Geeren ein Leseprojekt durchzuführen. Das Ziel: Sämtliche Kindergärtner, Schüler und Lehrkräfte im Schulhaus lesen in einem Monat total 100 000 Buchseiten.

Farbige Streifen für gelesene Seiten

Weil Monika Eberhardt und ihre fünfte Klasse die Idee auch in die Tat umsetzen wollten, baumeln seit etwas mehr als zwei Wochen im Eingangsbereich des Schulhauses Geeren Dutzende von Büchern an Haken und Schnüren an der Decke. Mit Hilfe von Vielzweckleitern haben die Fünftklässler diese dort befestigt und mit Tischdecken geschmückte Steinbänke zu «Schaltern» umfunktioniert. Während des Projekts, das am 9. Mai begann und noch bis zum 6. Juni dauert, bringen die Kinder ihre Lesepässe in der Zehn-Uhr-Pause zu Eberhardts Fünftklässlern, die zusammen mit einer zweiten Klasse als Schaltherangestellte agieren und die Lesepässe der Schüler abstempeln. Damit

die Kinder darüber Bescheid wissen, wie weit das Projekt fortgeschritten ist, werden die gelesenen Seiten täglich zusammengezählt. Am Nachmittag kann die erreichte Seitenzahl jeweils anhand einer farbigen Streifenleine unter dem Vordach des Schulhauses Geeren abgelesen werden.

Strikte Regeln

Wie sorgfältig die Fünftklässler bei der Entwicklung und Planung des Projekts vorgegangen sind, zeigen die komplizierten Leseregeln, die sie gemeinsam formuliert haben, damit die Schüler nicht auf die Idee kommen, zu schummeln. Grundsätzlich gilt, dass jedes Kind nur Bücher liest, die seinen Fähigkeiten entsprechen. So sollte zum Beispiel eine Sechstklässlerin keine Bücher der dritten Klasse lesen, ein begabter Zweitklässler darf sich aber durchaus an anspruchsvollere Lektüre wagen. Gelesen werden darf in der Freizeit ebenso wie während des Unterrichts, und auch das Vorlesen aus einem Buch – zum Beispiel während des Handarbeitsunterrichts – zählt, sofern alle Kinder reihum vorlesen. Lesen die Lehrkräfte vor, dürfen die Kinder hingegen nichts in ihre Lese-



Der Fünftklässler Oliver Roos (links) und der Zweitklässler Sandro Sebastianutti haben sich vor ihrem Einsatz als Schaltherangestellte nicht gekannt. Spass hat ihnen die gemeinsame Arbeit in der Pause trotzdem gemacht. (Bilder: Patrizia Legnini)

pässe eintragen. Für den Kindergarten und die Unterstufe sind die Regeln nicht weniger strikt, aber etwas weniger streng ausgefallen als für die Mittelstufe. Zum Beispiel sind dort auch Bilderbücher zugelassen: Wenn sich ein Kindergärtner ein Bilderbuch anschaut und die Geschichte danach im Kreis nacherzählt, zählt jede Bilderbuchseite als gelesene Seite. Und in der Unterstufe zählen Bilderbuchseiten als gelesene Seiten, wenn darauf mindestens vier Zeilen zu lesen sind (1.

Klasse), wenn mindestens die Hälfte der Seite aus Text besteht (2. Klasse) oder wenn das Bild ganz klein ist (3. Klasse). «Ich finde die Regeln so gerade richtig. Sie sind nicht zu streng, aber auch nicht zu mild», ist der Fünftklässler Gene Bichler jedenfalls überzeugt.

Weitere Informationen zum Leseprojekt des Schulhauses Geeren und zum aktuellen Stand der gelesenen Seiten sind unter www.schulebassersdorf.ch zu finden. ■

«Zum Glück habe ich dieses Kapitel nicht heute Nacht aufgeschlagen.»

Désirée Tschopp



Innerhalb zweier Tage habe ich 215 Seiten gelesen, weil ich krank war und genügend Zeit hatte. Ich habe ein Buch von Harry Potter ausgelesen, weil ich damit schon vorher angefangen habe und es recht spannend finde. Wir haben das Buch zu Hause; meine Schwester liest auch immer Harry Potter und hat gewisse Bücher schon siebenmal gelesen.

Asran Khan



In den ersten beiden Tagen habe ich 50 Seiten gelesen. Ich habe dafür eineinhalb Stunden gebraucht. Das Buch «Drachentattoo» enthält Spionage- und Detektivgeschichten, und ich habe es von der Bibliothek ausgeliehen, weil mich der Inhalt spannend dünkte. Ich lese gerne und setze mich dafür meistens auf den Boden in meinem Zimmer.

Romeo Ruiz



Ich habe am Mittwochabend zu lesen begonnen, also gestern, und mich dafür in einen Sessel zu Hause gesetzt. In meinem Buch, das «Ausser Kontrolle» heisst, geht es um fünf 16- bis 18-jährige Jungen, die randalieren und Sachen kaputt machen. Ich habe das Buch in der Bibliothek ausgeliehen, ohne zu wissen, von was die Geschichte handelt.

Giulia Meier



Ich habe heute Nacht um zwei Uhr unter der Bettdecke zu lesen begonnen, weil ich nicht schlafen konnte. In einer Stunde habe ich 60 Seiten geschafft. Mein Buch ist ein Sachbuch über Verbrecher und Detektive, und es ist ziemlich brutal. Sogar über Hinrichtungen wird geredet. Aber zum Glück habe ich dieses Kapitel nicht heute Nacht aufgeschlagen.

Pfarrer Matthias Müller Kuhn hat selber gekündigt

Keine Urnenwahl – Basis für einen Neubeginn

In der reformierten Kirchgemeinde Brütten ist nichts mehr, wie es einmal war. Eine wohl mehrheitlich unerwünschte Medienpräsenz mit Aussagen und Gegendarstellungen von Beteiligten und Unbeteiligten hat Unruhe sowie unerwünschte Stimmungsmache beschert. Jetzt ist die Situation um Pfarrer Matthias Müller Kuhn geklärt: Der Dorfpfarrer verzichtet nun doch auf eine Urnenwahl, hat gekündigt, tritt per Ende Juni von der Kanzel ab und bezieht anschliessend einen sechsmonatigen Studienurlaub.

von **Susanne Reichling**

Wohl nicht unwesentlich zum nun definitiven Entscheid von Pfarrer Müller Kuhn hat sicherlich auch der von den Brüttemer Parteipäsidenten verschickte «Offene Brief» (siehe Publikation in diesem Dorf-Blitz) beigetragen. Darin wurde der reformierten Wählerschaft mit Schreiben vom 6. Mai empfohlen, den Dorfpfarrer nicht mehr zu wählen; am 8. Mai hat dieser dem kantonalen Kirchenrat sein Entlassungsgesuch kommuniziert. Der Kirchenrat seinerseits verschickte am 10. Mai ein Pressecommuniqué und teilte mit, diesem werde stattgegeben, und gleichzeitig

werde die per 12. April superprovisorisch verordnete Freistellung (der Dorf-Blitz berichtete) per 15. Mai wieder aufgehoben. «Mit der Rücknahme der Suspendierung gibt der Kirchenrat Pfarrer Müller Kuhn die Möglichkeit, seine Arbeit in der Kirchgemeinde Brütten in guter Form abzuschliessen» sowie «Mit dieser neuen Situation erübrigt sich die von der Kirchenpflege Brütten auf den 11. Juni angesetzte Pfarrwahl», war darin nachzulesen. Der Kirchenrat kommunizierte der Öffentlichkeit weiter: «Um für die nächste Zeit die Zusammenarbeit zwischen Kirchenpflege und Pfarramt sicherzustellen, wurde beschlos-

sen, je eine Begleitung durch eine Fachperson einzurichten.» Damit sei für die Kirchgemeinde Brütten die Basis für einen Neubeginn geschaffen, wird weiter erklärt.

In den Wochen davor überstürzten sich die Ereignisse. Das Zerwürfnis und die Freistellung des reformierten Brüttemer Pfarrers war nach Ostern publik geworden und beschäftigte anschliessend die Medien schweizweit. Infolge der Schweigepflicht kamen Informationen nur bruchstückhaft und unvollständig an die Öffentlichkeit, was einem Verständnis für die krisengeschüttelte Situation keineswegs förderlich war. Nicht nur die Ortsparteien machten gegen eine Bestätigung an der Urne mobil; im Dorf angekündigt war auch bereits eine Unterschriftensammlung. Seitdem jedoch bekannt ist, dass Pfarrer Müller Kuhn sich nun doch für einen Rücktritt entschieden hat, scheinen die Wogen sich langsam wieder zu glätten. Nun

könne man «in Anstand und Würde auseinander gehen» oder etwa «jetzt können wir einen Schlusstrich ziehen; dies ist für alle Beteiligten das Beste», sind Aussagen von Dorfbewohnern. ■

Kommentar

In Brütten hoffen wohl alle Bewohner, die Situation um die Kirchenpflege und den Dorfpfarrer möge sich nun beruhigen und aus den Schlagzeilen kommen. Oberstes Ziel der Dorfgemeinschaft wird und sollte es sein, nun möglichst rasch aus eigenen Kreisen wieder Kandidaten für eine Mitarbeit in der Kirchenpflege zu finden, um so die Behörde wieder autonom und in Eigenregie führen zu können. Keine leichte Aufgabe, denn die Zeit drängt: Der dritte Wahltermin ist der 2. Juli.

Susanne Reichling

«Buffalo Band Bassaville» am Dorffest

Wenn die Büffel zu ihren Instrumenten greifen

Sie versetzen das Publikum «in the mood» und lassen unter anderem auch Henry Mancinis «Pink Panther» auf der Bühne tänzeln. So auch am vergangenen Dorffest in Baltenswil: Die «Buffalo Band Bassaville» sorgte für grossartige Stimmung im Publikum.

von Roman Wasik

Noch bevor ein stürmisches Gewitter über das Dorffest von Baltenswil zog, fegte bereits der musikalische Orkan der «Buffalo Band Bassaville» durch das Festzelt. Die 17-köpfige Big Band besteht zum grössten Teil aus ehemaligen Mitgliedern der Jugendmusik Bassersdorf-Nürens Dorf. Gegründet wurde die Formation im November 2002. Damals präsentierte das neu formierte Orchester sein Repertoire vor allem an Anlässen der damals noch existenten Jugendmusik. Als deren trauriges Ende nahte, begann auch für die «Büffel-Musikanten» eine Krisenzeit. Da die Band aus relativ jungen Musikern besteht, musste der damalige musikalische Leiter, Roman Brauchli, mit Besetzungsproblemen kämpfen. Während sich die einen auf die Lehrabschlussprüfung vorbereiteten, quitierten die anderen ihren Dienst in der Rekrutenschule. Ganz einfach sei es nicht gewesen, die Band am Leben zu erhalten, meint Brauchli. «Da bei uns aber nicht nur die Musik, sondern auch der Zusammenhalt wichtig ist, haben wir diese Übergangszeit dennoch bewältigt», berichtet er zufrieden.

Musik verbindet

Inzwischen blickt die Big Band sonnigeren Zeiten entgegen. Sie ist sogar in der komfortablen Lage, nötigenfalls auf Aushilfen zurückzugreifen. Dies ergab sich unter anderem durch die langjährige und gepflegte Zusammenarbeit der Jugendmusik mit der

Knabenmusik Zürich. Aber nicht nur. Durch mehrere Teilnahmen von Bandmitgliedern an Musiklagern und anderen musikalisch geprägten Zusammenkünften wurden über die Jahre Kontakte mit anderen Musikern geknüpft. Diese machen sich nun nicht zuletzt für die Konstellation in der «Buffalo Band» nützlich. Noch heute profitiert das Bassersdorfer Orchester von solchen Kontakten. Sei es in Form von Notenspenden, Auftrittsmöglichkeiten oder finanzieller Unterstützung. Auf diese ist die Gruppe auch angewiesen, da sie kein statutenpflichtiger Verein mit Mitgliederbeiträgen ist, sondern bloss eine Interessengemeinschaft.

Innovative Auftritte

Seit Sommer 2004 konnte Brauchli die musikalische Leitung an den ehemaligen Dirigenten der Jugendmusik, Roman Christoffel, abgeben. Dies sei für den jetzigen Co-Bandleader eine grosse Erleichterung, da mit Christoffel ein erfahrener Profi engagiert wurde und er selbst sich somit mehr für administra-



Insgesamt sieben Instrumente sind in der Band vertreten.



Zur Band gehört auch Sängerin Sonja Santi. (Bilder: Roman Wasik)

tive Arbeiten einsetzen könne. Die «Buffalo Band Bassaville» hat etwa zehn Auftritte pro Jahr und ein Repertoire mit rund zwei Dutzend Titeln. Grosse Erfolge waren dem bereits drei Mal in der

Gottfried-Keller-Stube in Glattfelden durchgeführten «Big Band Dinner» beschieden. Diese in Eigenregie durchgeführte Veranstaltung umfasste ein mehrgängiges Menu zu vernünftigen Preis, umrahmt von musikalischen Darbietungen der Formation. Weitere Konzerte, wie jenes in Zusammenarbeit mit dem Militärspiel Baden, waren die Folge. Die «Buffalo Band Bassaville» möchte künftig ihr Repertoire erweitern und die musikalische Qualität weiter optimieren. Gelegenheit, die Formation live zu erleben, bietet sich am Turnfest der Regionalmeisterschaften 2006 (RMS) in Brütten; die Band hat dort ihren Auftritt am Sonntag, 11. Juni, mit einem «Frühschoppenkonzert» um 11 Uhr. ■

Auskunft / Kontakt:

Roman Brauchli
E-Mail: musikbrauchli@bluewin.ch
Homepage: www.buffaloband.ch

Veränderungen in der Landwirtschaft

Ende für die Milchhütte in Oberwil

Seit 120 Jahren lieferten die Oberwiler Landwirte täglich Milch in ihre «Hütte». Am 19. April pumpte Marty Schellenberg die letzten Liter aus den Kannen. Ein Stück Tradition und Kontaktmöglichkeiten verschwinden.

von Olav Brunner

Routiniert wägt Marty Schellenberg die angelieferte Milch und trägt die gemessene Menge gewissenhaft in einem Heft ein. Dann öffnet sie den Abfluss des Messbehälters, und die weisse Flüssigkeit schiesst in das grosse Kühlbecken darunter. Und zum letzten Mal schenkt sie ihrer Kundin, Heidi Lienhart, mit dem Litemass frische, unbehandelte Milch aus. Am nächsten Tag gibt es in Oberwil keine Milch im Offenausschank mehr, ein Tanklastwagen wird vorfahren, zum letzten Mal die Milch aus der Kühlwanne aufsaugen und nach Dietikon bringen. In der Käserei Venditti wird die Oberwiler Milch zu Mozzarella und Ricotta verarbeitet. Die Frischkäseprodukte werden anschliessend hauptsächlich an Gastrobetriebe geliefert. Oberwiler Milch endet auf Pizzas oder zwischen Tomatenscheiben.

Freundlich und pflichtbewusst

Marty Schellenberg lässt sich nichts anmerken. Aber ganz ungerührt wird der letzte Tag in ihrer «Hütte» wohl nicht an ihr vorbeigehen. Während langen 30 Jahren und drei Monaten nahm sie täglich die Milchlieferungen der Oberwiler Landwirte in Empfang. 1976 begann sie mit ihrer Arbeit, vier Jahre lang ohne einen einzigen freien Tag und ohne Ferien. So war sie froh, dass Elsbeth Jost sie zeitweise vertreten konnte. Marty Schellenberg lernte bei ihrer Arbeit die Nöte und Freuden



Das Ende einer langen Geschichte: Marty Schellenberg wägt zum letzten Mal die angelieferte Oberwiler Milch. (ob)

dreier Generationen von Landwirten kennen und eine tief greifende Veränderung in der Landwirtschaft. Viele Betriebe sind während ihrer Zeit eingegangen oder wurden zusammengelegt. Nun kann sich die pflichtbewusste, freundliche Marty Schellenberg auf geruhsamere Tage freuen. Und sie weist mit berechtigtem Stolz darauf hin, dass es in all den Jahren zwischen ihr und den Lieferanten nie zu Unstimmigkeiten gekommen sei.

Langlebige Institution

Die Sennereigenossenschaft Oberwil, welche die Milchhütte betrieb, wurde vor 120 Jahren gegründet. Genossenschaftspräsident Urs Weilenmann glaubt, dass die langlebige Institution auch ohne «Hütte» noch nicht aufgelöst werde. Vorerst müsse die al-

terschwache, noch mit problematischem Freon betriebene Kühlanlage ausgebaut und das gemietete Lokal an den Volg zurückgegeben werden. Eine Generalversammlung im laufenden Monat wird über die weiteren Schritte der Sennereigenossenschaft Beschluss fassen. In ihrer wechselhaften Geschichte musste sich die Genossenschaft immer wieder anpassen. Bis etwa 1965 wurde die Milch täglich, in den heissen Sommermonaten sogar am Morgen und am Abend, mit Ross und Wagen zum Bahnhof nach Basersdorf hinuntergebracht. Und für die Milchannahme mussten verschiedene Male neue Lokale gesucht werden.

Einsame Landwirte

Waren es vor 30 Jahren 14 Bauern, welche Milch in die Milchhütte

lieferten, so führen im letzten Monat noch vier, am letzten Tag noch deren zwei mit ihren Kannen vor. Andreas Morf, einer der beiden letzten Milchlieferanten, baute wie seine Kollegen auf dem Hof eine 30 000 Franken teure Kühlanlage ein. Dort lagert die Milch bis der Sammeltransport der Käserei Venditti sie abholt. Die tägliche Fahrt zur Hütte bleibt Landwirt Morf fortan erspart. Mit der Schliessung der Milchhütte in Oberwil fällt aber auch eine Kontaktmöglichkeit weg. Ob das Handy den täglichen Schwatz mit Seinesgleichen vor der «Hütte» ersetzen kann, ist fraglich. Landwirte, einst tagtäglich von Personal umgeben, werden immer mehr zu Einzelkämpfern. Die Rationalisierung hat ihren Preis und verändert ein Berufsbild Schritt für Schritt. ■

Kindertagesstätte – Tag der offenen Tür

Glückliche Kinder – zufriedene Eltern

Seit einem knappen Jahr betreuen ausgebildete Kleinkinderzieherinnen «ganz Kleine», Kinder im vorschulpflichtigen Alter, in der Kindertagesstätte «Kids & Co» im Kindergartenhaus «Hauswiesen». Offensichtlich sind die Kinder glücklich und die Eltern zufrieden.

von **Christa Stahel**

Vor knapp anderthalb Jahren war die «Kita», wie sie auch liebevoll genannt wird, die Kindertagesstätte, noch eine Vision vieler, die nach Möglichkeiten suchten, wie und wo Kinder werktätiger Eltern während deren Arbeitszeit betreut werden können. Im März stimmte die Gemeindeversammlung dem Plan einer Kindertagesstätte zu, und am 22. August «wohnten» bereits die ersten vier Schützlinge in der kleinen Oase.

Ein zweites Zuhause

In den gut acht Monaten hat sich die «Kids & Co» hervorragend etabliert. «Donnerstag und Freitag sind voll belegt, Montag und Dienstag demnächst auch. Sogar Familien aus Bassersdorf und Brütten interessieren sich», strahlt Cornelia Landolt, die Leiterin. Unter ihrer kompetenten Führung ist die «Kita» geworden, was sie heute ist: Ein zweites Zuhause für Kinder, deren Eltern beide arbeiten müssen und tagsüber nicht daheim sind. Das grosse Spielzimmer ist nun unterteilt und Spiel- und Ruheräume, sodass jedes Kind jederzeit nach seinem eigenen Rhythmus spielen, herumtollen oder ruhen kann. Und nach wie vor bereiten die vier Erzieherinnen die Mahlzeiten selbst zu,

damit auch die kleinen und ganz kleinen Bäuchlein nicht zu kurz kommen.

Kunterbunte Farben

Der «Tag der offenen Tür» stand unter dem Motto «Kunterbunte Farben» – ein sehr symbolträchtiges Motto. Nicht nur die farbigen Ballone auf dem Spielplatz bezeugen dies, sondern die Kinderschar selbst ist kunterbunt: Jedes Kind ist bereits eine eigene Persönlichkeit, und keine zwei sind gleich. Und ebenso kunterbunt ist das kulinarische Angebot an diesem Tag: Verschiedene Getränke, gegrillte Würste und verschiedene Kuchen – sehr zum Vergnügen von Gross und Klein.

Viele Besucher sind gekommen, Eltern von Kindern, die bereits in der «Kita» zu Hause sind, Eltern, die diese Möglichkeit für sich und ihre Kinder in Betracht ziehen, und auch einfach «Gwundrige». Innen und aussen beäugen sie alles und zeigen sich befriedigt und überzeugt. Die Freude der spielenden Kinder ringsum unterstützt die pragmatischen Überlegungen.

Wie eine grosse Familie

«Wir sind eine grosse Familie», betont Rolf Oberdorfer, Vorstandspräsident des Childcare Service Zürich. «Es ist erfreulich, dass so viele Gemeinden dahinterstehen.» Inzwischen hat «Childcare» in der Stadt Zürich vier «Kids & Co» mit total 117 Plätzen, und alle voll belegt. Nürensdorf sei das erste Gemeindeprojekt und laufe nach knapp einem Jahr erstaunlich gut, berichtet Oberdorfer weiter. Und dass noch andere Pro-



Begeisterung bei den Kindern: Rundlauf und Kletterturm in einem. (cs)

jekte bestünden, zum Beispiel die Vermittlung von «Nannies».

Soziales Lernfeld

Die Erfahrung zeige inzwischen auch, dass Eltern beim Umzug an einen neuen Wohnort nicht mehr in erster Linie auf den Steuersatz schauen, sondern vielmehr auf die Betreuungsmöglichkeiten für ihre Jüngsten.

Der Childcare Service ist im weitesten Sinne eine NPO, eine Non-Profit-Organisation, die von privaten Firmen, mit Zuwendungen und mit den Elternbeiträgen finanziert wird.

Die Kinder können hier nur profitieren. «Kinder, die in einer Kindertagesstätte mit anderen Kindern zusammen sind, sind offener und teamfähiger als andere. Sie lernen hier schon früh Sozialkompetenz, sie müssen sich einfügen und Rücksicht nehmen, aber auch üben, sich durchzusetzen», erklärt Renate Derungs, Geschäftsleiterin seit 1996. Dass vor allem Einzelkinder diese Möglichkeiten in nur sehr geringerem Masse haben, ist nicht schwer einzusehen. Eine Art «Erziehung zur Lebenstüchtigkeit»? ■

Gemeinden machen politischen Druck

Der Flughafen soll nicht unbegrenzt wachsen

Vorerst fünf Gemeinden fordern mit einer Behördeninitiative eine Plafonierung bei 320 000 Flugbewegungen pro Jahr sowie eine Nachtruhe von acht Stunden. Diese Initiative stellt einen Kompromiss dar zwischen demjenigen mit einer Beschränkung bei 250 000 und dem Gegenvorschlag des Regierungsrates.

von **Willi Kobel**

«Eine vernünftige Verteilung des Fluglärms ist immer noch das Ziel», sagt der Nürensdorfer Gemeindepräsident und Initiator Franz Brunner. Zusammen mit den Städten und Gemeinden Bülach, Dällikon, Opfikon und Winterthur sowie weiteren Gemeinden im Kanton soll bis Mitte Juni dem Kantonsrat eine Behördeninitiative eingereicht werden. Diese fordert für den Flughafen Zürich eine Begrenzung der jährlichen An- und Abflüge bei 320 000 und eine Nachtruhe von acht Stunden. Im Gegensatz zur Initiative «Für eine realistische Flughafenpolitik» wird die Messlatte somit höher als bei 250 000 Flugbewegungen und neun Stunden Nachtruhe festgelegt. Die Eckdaten sind nicht ganz neu. Sie stammen vom damaligen «Runden Tisch», der von 59 Gemeinden rund um den Flughafen demokratisch mitgetragen wurde und nur einige wenige waren dagegen. Initiator Franz Brunner sagt zur 250 000er-Gegenvariante, dass diese an und für sich unterstützenswert sei, aber die geforderten Beschränkungen würden zu weit gehen. Die heutige Zahl von 267 000 Bewegungen würde unterschritten, was der Wirtschaft schaden könnte. Brunner glaubt, auch bei anderen Gemeinden erhört und somit unterstützt zu werden. «Sowohl die Region Ost, IG Ost, IG West als auch IG Nord sehen hier einen vernünftigen Kompromiss». Damit die Behördeninitiative behandelt wird, muss sie von mindestens 60 der 180 Kantonsräte unterstützt werden. Eine realistische Zahl, haben doch vor knapp vier Jahren 78 Parlamentarier ein ähnliches Postulat überwiesen.

Verteilung mit gekröpftem Nordanflug

Franz Brunner kämpft mit grossem Einsatz für eine vernünftige Verteilung und konsequenterweise gegen eine Kanalisierung. «Das Problem ist nur, dass man keine Lösung findet, die alle Teile – Süden, Osten, West und Norden – zufriedenstellt. Auch ich habe keine Patentlösung. Wichtig ist aber die Einführung des gekröpften Nordanfluges.» Dieselbe Meinung vertritt auch der Nürensdorfer Ueli Wydler als Initiator der Aktion «Solidair». «Ich bin allerdings kein Freund einer Plafonierung, sondern bevorzuge eine lärmneutrale Regelung.» Er meint damit, dass die Randstunden am Morgen und am Abend in Bezug auf die Lärmmessungen besonders gewichtet werden müssten und nicht der LEQ-Durchschnittswert angewendet werden sollte. Wydler glaubt, dass dank technischer Fortschritte bei gleichbleibendem Gesamtlärm mehr geflogen werden könnte. Im Gegensatz zu Franz Brunner sieht er voraus, dass auch bei einer Begrenzung bei 320 000 das Dual-Landing und die Dual-Starts bleiben, respektive kommen werden. Sein FDP-Parteifreund Brunner widerspricht und erklärt, dass es möglich ist, 327 000 Flugbewegungen – wie im Jahre 2000 – auch ohne Dual-Landing abzuwickeln. Dies sei unter der Bedingung einer gleichmässigen Verteilung über den ganzen Tag eine rein flugtechnische Angelegenheit, also ohne Spitzenwerte am Morgen und am Mittag.

«Unbrauchbarer» Vorschlag des Regierungsrates

Kenner des komplexen Flughafen-dossiers beurteilen den von SVP-Regierungsrätin Rita Fuhrer bereits präsentierten Gegenvorschlag als «unbrauchbar». Dieser sieht eine Begrenzung der Anzahl «vom Fluglärm stark gestörter Personen» (AsgP) vor. «Zu kompliziert, und niemand versteht den Verlegenheitsvorschlag», lautet der allgemeine Tenor. Hier haken sowohl die Gegner als auch die Bürgerorganisationen ein und argu-



Der Fluglärmstreit dürfte noch lange andauern. (wk)

mentieren: «Flugbewegungen sind Nachtruhe kann mit der Uhr kontrolliert werden.»

Kommentar

Ein gut schweizerischer Kompromiss

Natürlich brauchen wir einen leistungsfähigen City-Flughafen, jedoch keinen Mega-Hub. Schon gar nicht 420 000 Bewegungen, wie es Regierungsrätin Rita Fuhrer in Aussicht stellt. Gemäss der Initiative für 320 000 könnten noch weitere rund 60 000 Bewegungen – rund 160 pro Tag – abgewickelt werden. Ein Wachstum wäre durchaus möglich, jedoch nicht uferlos. Auf der anderen Seite – auch dies ein positiver Effekt – würden die Fluggesellschaften dank einer Plafonierung gezwungen, vermehrt nach wirtschaftlichen Grundsätzen und nach gesundem Menschenverstand zu operieren. Die oft zitierten Arbeitsplätze könnten dank schwarzer Zahlen gesichert werden. Täglich 44 Flüge nach London braucht es schlichtweg nicht! Muss London besser bedient werden als etwa das naheliegende Tösstal?

Die Plafonierung trägt zu einem Teil zur Lebensqualität bei. Die Wirtschaft und damit auch der Flughafen in Kloten könnten weiterhin florieren – ohne Pistenausbau notabene! Jedem Schweizer KMU-Betrieb werden unzählige Auflagen, unter anderem bezüglich Umwelt und Lärm, gemacht. Warum soll nicht auch die private Gesellschaft Unique auf die lärmgeplagte Bevölkerung vermehrt Rücksicht nehmen müssen? Eine Plafonierung ist ein gut schweizerischer Kompromiss und zudem die einzige Möglichkeit der Bewohner rund um den Flughafen, einen verbindlichen Entscheid zu den Dimensionen des Flughafens zu fällen. Bis der Fluglärmstreit beendet sein wird, dürfte es allerdings noch Jahre dauern.

Willi Kobel

Alle Behörden im ersten Wahlgang besetzt

Parteien siegten über den Aussenseiter

Mario Peverelli (SVP) und Brigitte Bauhofer (SP) heissen die beiden neuen Mitglieder des Bassersdorfer Gemeinderates. Der parteilose Rolf Zemp blieb chancenlos.

von **Urs Wegmann**

«Ich bin nicht enttäuscht», kommentiert Rolf Zemp seine Wahl-niederlage. Der Parteilose hatte im letzten Moment für den Gemeinderat kandidiert, so dass es doch noch zu einer Auswahl für die Exekutive kam. Mit 513 Stimmen hat er das absolute Mehr von 548 zwar nur knapp verfehlt. Bis zur gewählten Brigitte Bauhofer fehlten Rolf Zemp aber über 250 Stimmen. «So habe ich weiterhin Zeit für meine bisherigen Aufgaben», erklärt er. Zemp ist unter anderem Oberrath des Fas-nachtskomitees Bassersdorf (Fakoba). Somit konnte er dem Ganzen sogar etwas Positives abgewinnen: «Damit habe ich weiterhin 100-prozentige Narrenfreiheit.»

Baltenswil bleibt vertreten

Sehr erfreut, aber überrascht zeigt sich Brigitte Bauhofer, die mit 770 Stimmen den Einzug in den Gemein-



Der neu gewählte Gemeinderat (von links): Bruno Muff, Brigitte Bauhofer, Doris Meier, Franz Zemp, Markus Grob, Ruth Bösch und Mario Peverelli. (uw)

derat schaffte. «Viele haben zwar an mich geglaubt, ich selber war aber immer sehr skeptisch», beurteilt sie ihre Ausgangslage. Bauhofers Wahl ist mehr als ein persönlicher Sieg für die 43-Jährige. Mit ihr zieht nach Jahren erstmals wieder eine SP-Vertretung in den Gemeinderat ein.

Mit einem Glanzresultat wurde Mario Peverelli (SVP) gewählt. Er erzielte 931 Stimmen. «Ich habe natürlich gehofft, dass ich gewählt werde, aber mit einem so guten Resultat habe ich denn doch nicht gerechnet», kommentiert er das Ergebnis. Er besetzt den frei werdenden Sitz der SVP und stand darum auf dem Wahlvorschlag der Bürgerlichen. Zudem vermutet er, dass ihm seine bisherige Behördentä-

tigkeit in der Schulpflege zu gute gekommen sei. «Vielleicht hatte ich auch die Unterstützung vieler Baltenswiler», vermutet Peverelli. Nach dem Rücktritt von Karin Müller (SVP) wäre der Ortsteil ohne seine Wahl nicht mehr vertreten gewesen.

Die Bisherigen, Franz Zemp, Ruth Bösch-Wegmann, Doris Meier-Kobler, Markus Grob und Bruno Muff wurden alle im Amt bestätigt. Auch das Präsidium von Franz Zemp war unbestritten. Die Stimmbeteiligung lag bei 25,7 Prozent.

Überzählige hatten sich auch für Schulpflege, Sozialbehörde und RPK zur Verfügung gestellt. Trotzdem konnten auch diese Behörden im ersten Wahlgang besetzt werden (siehe Kasten). ■

Weitere Behörden

In die Schulpflege gewählt sind: Max Horisberger, Nicole Schlüssel, Katja Mullis-Wettstein, Carmen Zemp, Maureen Haller, Marco Weber, Bernadette Schenker Stöckli und Marianne Onuoha. Nicht gewählt ist Silvia Engler.

In die Sozialbehörde gewählt sind: Rosa Feierabend, Hans Rudolf-Egli, Erika Meier, Regula Gähwiler, Andreas Koller und Yvonne Casotti. Das absolute Mehr erreicht, aber als Überzähliger ausgeschieden, ist Olaf Brunner.

In die Rechnungsprüfungskommission gewählt sind: Jost Mathis, Brigitte Scholler Oppliger, Michela Bertschy, Stefan Eckhardt, Hans Stutz, Christoph Fülleemann, Walter Enz. Das absolute Mehr erreicht, aber als Überzählige ausgeschieden, sind Simone Herzog und Thomas Bucher. Mathis Jost als RPK-Präsident und Ignaz Beeli als Gemeindeammann blieben unbestritten. (uw)

Revierförster bekämpfen fremde Pflanzenarten

Im Nahkampf gegen die Eindringlinge

Einheimische Pflanzen, zum Teil auch Strassen und Bachläufe sind bedroht von exotischen Gewächsen. Ein Grund dafür ist, dass viele Leute ihren Gartenabfall im Wald entsorgen.

von Urs Wegmann

Dass man keinen Abfall in den Wald schmeissen darf, weiss jedes Kind. Dass man aber auch keinen Kompost oder Gartenabraum im Forst entsorgen soll, wissen offenbar nur wenige. Nicht anders ist zu erklären, was der Brüttemer Förster Felix Holenstein tagtäglich in seinem Revier antrifft.

Holenstein stellt sein Auto in die Einfahrt einer Waldstrasse zwischen Brütten und Kleinikon. Ein beliebter Parkplatz, wo manch einer Rast einlegt, eine Zigarette raucht oder einen raschen Zmittag verzehrt. Zuerst fallen denn auch herumliegende Pet- und Glasflaschen, Plastiksäcke und Alufolien auf. Den Förster stört aber noch etwas ganz anders. Er kniet sich hin und hält ein Bündel Äste in die Höhe. Es sind die Zweige vom Kirschlorbeer. Im Garten frisch geschnitten und hier deponiert. Gleich daneben umgekippte Blumentöpfe und ganze Wurzelstöcke.

Austrieb und Versamen

«Viele Leute wissen nicht, dass das Deponieren von Grüngut genauso verboten ist wie das Entsorgen von herkömmlichem Abfall», erklärt er. Er vermute denn auch vor allem Unwissen hinter dem Treiben. «Schliesslich wird das alles wieder zu Erde, werden sich einige denken.» Nur ganz so einfach ist es leider nicht. Die



Als Förster ist Felix Holenstein zwar ein Freund der Pflanzen; entsorgter Gartenabraum aber bereitet ihm Probleme. (uvv)

Gartenabfälle bereiten dem Förster in mancher Hinsicht mehr Probleme als der herkömmliche Unrat. «Viele Äste und Wurzelstöcke treiben wieder aus, oder mitgeschleppte Samen keimen», schildert er die Folgen. Das Problem dabei: Bei den Gartenpflanzen handelt es sich häufig um exotische Gewächse, die in unseren Wäldern nichts zu suchen haben. «Der Japanknöterich ist zum Beispiel eines der Sorgenkinder», sagt Holenstein.

Die Pflanze verursacht grosse Probleme entlang von Bächen und Wegen. Sie ist extrem widerstandsfähig und kaum zu bekämpfen. An Bachläufen fördert sie die Erosion. Ihre

enorme Wuchskraft sprengt Mauern und Strassen und verdrängt dabei einheimische Pflanzen. Der Japanknöterich oder der Kirschlorbeer sind nur zwei von vielen so genannten Bio-Invasoren. In jüngster Zeit sorgte die Pflanze Ambrosia immer wieder für Schlagzeilen; sie kann starke Allergien auslösen. Weitere Problempflanzen sind der Riesenbärenklau, das Drüsige Springkraut oder die Kanadische und die Spätblühende Goldrute.

Hohe Bussen

Das Gesetz sieht hohe Bussen vor, falls jemand wiederholt Abfälle deponiert. Holenstein möchte aber weniger

auf Abschreckung als vielmehr auf Verständnis setzen. «Erwische ich jemanden, erkläre ich das Problem.» Urs Knecht von der Natur- und Landschaftskommission pflichtet dem bei: «Wir setzen fürs Erste auf Aufklärung und nicht auf Abschreckung.» Erst im Wiederholungsfall würde es Holenstein zu einer Verzeigung kommen lassen. Vorerst bleibt ihm nur die Bekämpfung der fremden Arten. Diese gestaltet sich bereits heute aufwändig, und Holenstein warnt: «Nehmen die Eindringlinge weiter zu, könnte die Bekämpfung teuer oder gar unmöglich werden.» ■

Berufsberater vom BIZ Kloten geben Auskunft

«Noten und Motivation spielen eine wichtige Rolle»

Bei der Berufswahl und dem Bewerbungsprozess spielen das Berufsinformationszentrum (BIZ) und die Berufsberater eine wichtige Rolle. Mit einer aktiven Betreuung – zusammen mit den Lehrkräften der Oberstufe – helfen sie Jugendlichen, ihre Wunschstelle zu bekommen, was heute keine leichte Aufgabe ist. Ein Gespräch mit Christine Höötman und Bruno Kägi.

von Thomas Iseli

Was sagen Sie zum Thema Jugendarbeitslosigkeit und zur aktuellen Lage auf dem Lehrstellenmarkt?

Bruno Kägi: Das ist eine sehr komplexe Materie und ein interessantes Problem zugleich. Ich glaube, dass die Lösung der sich seit einiger Zeit abzeichnenden Schwierigkeiten nicht in den Händen der Jugendlichen liegt. Die Gesellschaft muss die Lehrstellenknappheit zur Kenntnis nehmen, denn die Lage ist brisant. Das Gewerbe tut bereits ein Maximum, und es braucht meines Erachtens neue Mo-

«Die Lage ist brisant.»

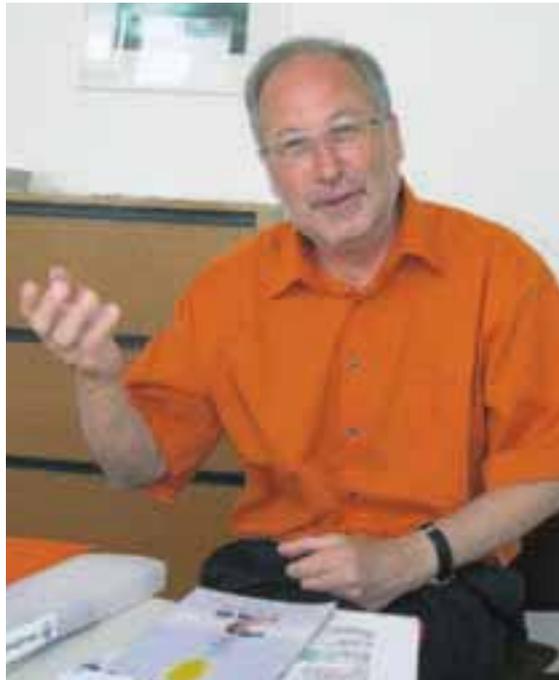
delle, beispielsweise Ausbildungsverbände oder Basislehrjahre, die wieder mehr Lehrstellen schaffen könnten. Das Ganze braucht aber sicher Zeit.

Welche Hilfeleistung erbringen das BIZ und seine Berater bei der Stellensuche?

Kägi: Das BIZ (Berufsinformationszentrum) besteht aus verschiedenen Abteilungen. Einerseits haben wir im ersten Stock hier an der Hameirainstrasse 4 in Kloten eine umfassende Infothek, die zu praktisch allen Berufen klientengerechte Informationen zum Selbststudium bereithält. Während der Öffnungszeiten stehen für Fragen zwei Fachpersonen, die immer anwesend sind, zur Verfügung. Andererseits bieten wir im zweiten Stock die persönliche Beratung bei einer Berufsberaterin oder einem Berufsberater an.

Wie muss man sich eine solche Beratung vorstellen?

Kägi: Wir empfangen die Jugendlichen zunächst im Klassenverband



Berufsberater Bruno Kägi. (Bilder: Thomas Iseli)

und zeigen ihnen unsere Informationsdienstleistungen. Wer eine Beratung in Anspruch nehmen will, meldet sich für ein persönliches Gespräch an, das in den allermeisten Fällen zusammen mit den Eltern stattfindet. In einer ersten Phase wird eine Auslegeordnung gemacht. Es gilt herauszufinden, welche Wünsche der Schüler hat und welches Bild er sich vom angestrebten Beruf macht, falls er schon weiss, wohin die Reise gehen soll. Dazu gehört zum Beispiel auch die Frage, was ein Schüler in seiner Freizeit, also aus freien Stücken macht. Schüler bringen Stärken und Schwächen mit, und wir probieren, das Ganze auch von der Seite der Interessen her anzuschauen und abzuklären, welche Berufsrichtungen für den Jugendlichen in Frage kämen.

Wie viele Gespräche führen Sie im Durchschnitt mit den Jugendlichen?

Christine Höötman: Es ist sehr individuell. Ich hatte schon Schüler, die sechsmal bei mir waren, was aber klar die Ausnahme ist. Bei vielen reicht ein Gespräch, der Durchschnitt liegt wahrscheinlich etwa bei zwei Gesprächen.

Kägi: Wir probieren, «schulhausnäher» aufzutreten, zum Beispiel mit Schulhaussprechstunden. Wir helfen auch mit der Vortragsreihe «Das Thema im BIZ», aktuelle Entwicklun-



Berufsberaterin Christine Höötman.

gen und Fragen rund um die Berufswahl zu klären. So zum Beispiel kürzlich zum Thema Berufe der Infor-

«Keine Angst vor Tests in der Berufswahl!»

matik oder des Gastgewerbes. Sehr zu empfehlen ist auch der für den 14. Juni geplante Workshop zum Thema «Keine Angst vor Tests in der Berufswahl».

Wie läuft die Zusammenarbeit mit den Schulen ab?

Höötman: Am intensivsten ist die Zusammenarbeit ab der zweiten Sekundarschule. Da gibt es Absprachen und Zusammenkünfte, Elternabende zusammen mit Lehrern, und es gibt Klassenbesprechungen. Alle Klassen des Bezirks empfangen wir – wie bereits erwähnt – im BIZ Kloten.

Kägi: Wir arbeiten flächendeckend, und es würde mich erstaunen, wenn es einen Schüler aus Nürensdorf, Brütten oder Bassersdorf gäbe, der unser BIZ nicht kennt. Wir machen auch Vorträge vor Klassen mit thematischen Schwerpunkten, unter anderem zum Beispiel zum Thema Schnupperlehre, Tests in der Berufswahl, Bewerbung, Vorstellungsgespräch. Die Zusammenarbeit mit den Lehrkräften ist sehr gut.

In welchem Zeitraum sollen die Jugendlichen eine Schnupperlehre absolvieren?

Kägi: Die Schüler bekommen einen Fahrplan. Schnuppern macht Sinn vor allem zwischen Februar und Juli während der zweiten Sekundarklasse. Auch die Schule thematisiert die Entscheidungsfindung im Rahmen der Berufswahlvorbereitung sehr ausführlich und plant Schnupperwochen ein. Aus Sicht der Schüler ist das entwicklungspsychologisch sicher ein früher Zeitraum, der aber nötig ist, damit sie sich später zeitgerecht bewerben können.

Wie sollen sich die Schüler auf Schnuppern vorbereiten?

Höötman: Schnuppern sollte man erst, wenn man sich bereits mit einem Beruf gut auseinandergesetzt hat und informiert ist. Es bringt meistens nur eine Enttäuschung mit sich, wenn Schüler in Berufen schnuppern, die sie ungenügend kennen. Um zu wissen, was ein Schreiner macht, muss man nicht eine Schnupperlehre absolvieren. Man kann sich beispielsweise einen Film anschauen und sich anhand von Infoblättern ein Bild des Berufes machen. Schnuppern sollte im Prinzip eine Überprüfung dessen sein, was man schon über den Beruf weiss.

Wie kommt man zu einer guten Schnupperstelle?

Höötmann: Wir empfehlen den Schülern, in einen Betrieb zu gehen, der auch Lehrlinge ausbilden darf. Eine Liste solcher Betriebe (Lehrfirmenverzeichnis) ist bei uns verfügbar.

Kägi: Im Gewerbe der Region ist sehr viel Goodwill vorhanden. Es kann sicher auch nicht schaden, wenn man sich persönlich vorstellt und so für ein Schnuppern anfragt. Manchmal kommt eine Schnupperlehre auch über persönliche Kontakte der Eltern zustande. Persönliche Anknüpfungspunkte sind meist positiv.

Was muss beim Schnuppern beachtet werden?

Kägi: Das Wichtigste am Schnuppern ist, dass die Schüler ein Tagebuch führen, wo die Arbeitsprozesse und Arbeitsmittel geschildert sind und welches auch Auskunft darüber gibt, was man gemacht und ob es einem gefallen hat. Wichtig ist auch, dass sich die Schüler nach dem Schnuppern ein Feedback geben lassen, auch im Hinblick auf eine spätere Bewerbung in diesem Unternehmen.

Zählt heute nur noch «Vitamin B» für eine gute Lehrstelle?

Höötmann: «Vitamin B» kann tatsächlich ein Eintrittsbillet sein. Wenn danach aber nichts vom Lernenden selber kommt, ist das für eine Firma keine befriedigende Situation. «Vitamin B» kann die Sache der Lehrstellensuche nur erleichtern, wenn

«Vitamin B» kann die Lehrstellensuche nur erleichtern, wenn man auch sonst etwas bieten kann: Motivation, Leistungsbereitschaft und Interesse.»

man auch sonst etwas bieten kann: Motivation, Leistungsbereitschaft und Interesse.

Wie wichtig sind die Noten bei der Lehrstellensuche?

Kägi: Klar spielen die Noten eine wichtige Rolle. Es gibt aber auch Schüler, die mit einem Durchschnitt von 5.5 ihre Traumstelle nicht bekommen, wenn sie sich nicht dafür einsetzen.

Wenn beispielsweise bei einem Bewerbungsgespräch bei einem Reisebüro die Ferienkataloge verteilt werden und später die Lehrlingsbetreuer den Bewerber dazu etwas fragen und dieser den Katalog nicht einmal angeschaut hat, genügt das halt nicht. Die Motivation ist, so denke ich, neben den Noten sehr entscheidend. Wer zeigen kann, dass er den gewählten Beruf wirklich motiviert und engagiert in dem betreffenden Betrieb erlernen will, hat bessere Chancen.

Was raten Sie Schülern, die zwar motiviert und engagiert sind, aber tiefe Noten haben?

Höötmann: Wenn es nur an den Noten liegt und die Bewerbung sonst gut ist, muss man vielleicht einen anderen Beruf oder Alternativen ins Auge fassen. Wichtig ist auch hier: Verloren ist nichts. Man kann sich

«Ein einfacherer und tieferer Einstieg ist oft besser.»

aus jedem Beruf entwickeln und später noch Ausbildungen machen. Ein einfacherer und tieferer Einstieg ist oft besser.

Kägi: Das Kritische ist in der Regel auch nicht der Gesamtdurchschnitt. Schlecht für die Bewerbung sind die Tiefnoten. Wer eine 3.5 in Französisch oder Deutsch hat, ist für eine KV-Lehrstelle nicht die ideale Person. Dann ist nicht die KV-Lehrstelle das Problem, sondern die Tiefnote. In solchen Fällen empfehlen wir einen Berufsrichtungswechsel oder – zur Aufarbeitung eines schulischen Defizits – manchmal den Besuch eines zehnten Schuljahres.

Was verstehen Sie unter einer guten Bewerbung? Worauf müssen Jugendlichen besonders achten?

Höötmann: Eine Bewerbung, bei der man herauspürt, dass der Jugendliche den Beruf wirklich erlernen will. Der Motivationsteil im Bewerbungsbrief sollte also nicht allgemein formuliert sein, sondern spezifisch auf den ins Auge gefassten Beruf ausgerichtet.

Kägi: Wichtig ist, dass die Schüler erklären, warum sie genau den Beruf ausüben möchten und warum in der betreffenden Unternehmung. Solche Fragen sollten sich die Jugendlichen

vor dem Bewerben unbedingt stellen und dann entsprechend im Motivations schreiben einbringen. Was die Qualität von Bewerbungsschreiben angeht, stehen die Lehrkräfte oft vor der Frage, wie weit sie korrigieren sollen. Die Unternehmen sehen natürlich, wenn nicht der Schüler, sondern die Eltern oder die Lehrer den Brief geschrieben oder massiv unterstützt haben.

Wann sollen Schüler mit der Lehrstellensuche beginnen?

Höötmann: Offizieller Termin ist bei uns der erste September, ab dann ist der Lehrstellennachweis angeschaltet. Manchmal wird man aber auch schon früher – im Anschluss an eine Schnupperlehre – eingeladen, sich zu bewerben. Sicherlich sollte aber das Zweitsekundar-Abschlusszeugnis abgewartet werden.

Kägi: Im Fahrplan ist vorgesehen, dass erst ab dem 1. November Verhandlungen und Abschlüsse von Lehrverträgen erfolgen. Es gibt aber leider Branchen, die sich nicht an dieses «Gentlemen-Agreement» halten. Uns liegt dennoch viel daran, dass der 1. November aufrechterhalten bleibt als Tag, ab dem Zusagen gemacht werden.

Gibt es aktuelle Tipps, die bei der Lehrstellensuche beachtet werden müssen?

Höötmann: Ein wichtiger Tipp ist, Alternativen zu haben und vorher abzuklären, wie die Chancen sind, eine der gewünschten Lehrstellen zu bekommen und wie viele davon überhaupt verfügbar sind. Beispielsweise gibt es im ganzen Kanton Zürich nur relativ wenige Lehrstellen zur Dekorationsgestalterin. In diesem Fall muss man mit Alternativen arbeiten, denn die Chance, eine solche Lehrstelle zu bekommen, ist sehr gering.

Ist die Bewerbung erfolgreich, werden die Jugendlichen zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Was ist hier zu beachten?

Kägi: Mit der Einladung konnte eine wichtige Hürde genommen werden. Ein erstes Ziel ist erreicht. Beim Vorstellungsgespräch geht es darum, nochmals zu erklären, was die Motivation zum gewählten Beruf und zur gewählten Firma ist und wie man während der Berufswahl vorgegangen ist. Während dem Gespräch muss man ein interessierter Gesprächs-

partner sein. Wichtig ist auch, wie man sich kleidet, oder dass man das Handy während des Gesprächs ausschaltet. Die Vorstellungsgespräche werden in der Schule regelmässig geübt und trainiert.

Höötmann: Nach dem Gespräch sollte man fragen, wie's weiter geht. Man kann durchaus auch nachhaken. Wenn es nach einem Vorstellungsgespräch eine Absage gibt, darf man auch fragen, warum. Dann weiss der Jugendliche vielleicht fürs nächste Mal, auf was er oder sie speziell achten kann.

Gibt es Angebote für Jugendliche, die keine Lehrstelle gefunden haben?

Kägi: Mit dem Projekt SOS (Starthilfe für Schulabgänger ohne Ausbildungsplatz) geht es uns darum, Jugendlichen zu helfen, die kurz vor dem Sommerferien noch immer nicht wissen, was sie danach tun möchten. Wir können auf noch offene Lehrstellen hinweisen und die Schüler auch nochmals motivieren. Lehrverträge werden oftmals auch noch nach den Sommerferien, rückwirkend, abgeschlossen. Weiter gibt es Motivationsprogramme des RAV.

Erbringen Sie auch Dienstleistungen für Personen, die bereits eine Lehre abgeschlossen haben und sich weiterbilden oder verändern möchten?

Höötmann: Ja. Das schweizerische Bildungssystem erlaubt eine ständige Weiterbildung oder Veränderung, beispielsweise mit einem Zweitberuf. Wir erbringen auch hier eine Beratungsdienstleistung und können den Interessenten unsere Infothek sehr empfehlen.

Kägi: Ab dem Alter von 20 Jahren sind unsere beratenden Dienstleistungen kostenpflichtig. Wir bieten mit dem Orientierungsgespräch, der Neuorientierung und der Potenzialabklärung (ähnlich einem Assessment) verschiedene Beratungen an. Zudem organisieren wir Kurse und Seminare zu verschiedenen Themen, wie zum Beispiel «Familienmanagement», «Perspektiven und Horizonte» oder «Mein Potenzial». ■

Zuständig für Oberstufenschüler aus Bassersdorf/Brütten/Nürensdorf ist das Berufsinformationszentrum in Kloten:
www.bizkloten.ch

Im Überblick

«Die Lage ist brisant»



Was zählt bei der Lehrstellen-suche? Wie kommt man zu einer Schnupperstelle? Der Dorf-Blitz hat mit Christine Hööt-mann und Bruno Kägi vom Berufsinformationszentrum (BIZ) über diese Fragen und mehr gesprochen. [Seite 4](#)

Unterwegs mit dem Ökobus

Seit anfangs Mai tourt jeden Mittwoch ein Bus durch Bas-sersdorf und sammelt wieder verwertbaren Abfall. Das An-gebot wird bereits rege be-nutzt. [Seite 3](#)

Brüttemer Dorfpfarrer hat gekündigt

Nach dem Zerwürfnis zwischen der Kirchenpflege und Matthias Müller Kuhn haben die Brütte-mer Parteipräsidenten einen «offenen Brief» an die Wähler-schaft verschickt. Der Dorfpfar-fer geht; dies schafft Basis für einen Neubeginn. [Seite 33](#)

Aus für die Milchhütte

Seit 120 Jahren haben die Ober-wiler Landwirte täglich Milch in ihre Hütte geliefert. Doch damit ist nun Schluss. Es verschwinden ein Stück Tradition und eine Kontaktmöglichkeit. [Seite 39](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 12](#)

Brütten [ab Seite 24](#)

Nürensdorf [ab Seite 37](#)

Bassersdorf und sein Ortsteil Baltenswil feiern

Ein Wochenende lang im Zentrum

Vor 850 Jahren ist Bassersdorf erstmals urkundlich erwähnt worden. Und weil Baltenswil seit 75 Jahren zu Bassersdorf gehört, feierte die Bevölkerung das zweifache Jubiläum im Ortsteil, der manchmal etwas im Schatten steht.

von Urs Wegmann

Der grosse Regen kommt kurz vor halb acht. Die Festgemeinde hat das Unwetter kommen sehen und drängt sich in die verschiedenen Zelte in Baltenswil. Beim Fussballclub Bas-sersdorf wird der Match FC Basel gegen den FC Zürich übertragen, der in einem vom Menschen gemachten Gewitter endet. In der «Kookaburra»-

Bar fliessen nicht nur die Getränke, sondern auch das Regenwasser. Am spektakulärsten präsentiert sich das Gewitter aber im Hauptzelt. Die «Buf-falo Band Bassaville» schmettert ih-ren Bigband-Sound in die Kuppel, als die ersten Böen durchs Zelt fegen. Innert Sekunden strömt das Nass unter die Festbänke und füllt die Tanzschuhe mancher Besucherin. Und über der Theke regnet es herein, als ob die Helfer in der Dusche stün-den. Noch lassen sich die Baltenswil-er und Bassersdorfer nichts anmer-ken, schliesslich war das Fest bis zu diesem Zeitpunkt durchwegs ein Er-folg.

Schon seit dem Morgen tummel-ten sich Familien mit vielen Kindern

auf dem Gelände. Es gab aber auch für alle etwas zu sehen. Grosse Favo-riten waren dabei das Rösslireiten – gratis übrigens – und der Bastel-stand des Elternforums. Hier konn-ten die Kleinen, einige mit Hilfe ih-rer Väter, im letzten Moment noch ein Muttertagsgeschenk herstellen. Die eigentliche Eröffnung der Jubilä-umsfeier fand gegen Abend statt.

Regierungsgewalt übertragen

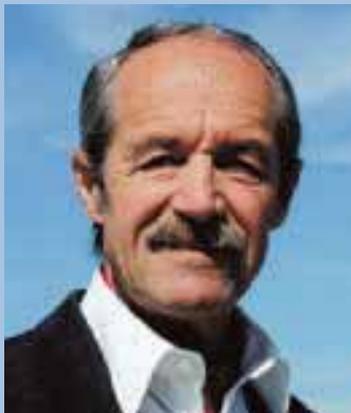
«Baltenswil hat eine seltsame und nicht immer verständliche Entwick-lung hinter sich», berichtete Ge-meindepräsident Franz Zemp bei seiner Eröffnungsansprache. Aber

Fortsetzung auf Seite 2



Der Nürensdorfer Gemeindepräsident Franz Brunner übergibt seinem Amtskollegen aus Bassersdorf, Franz Zemp, die Flagge von Baltenswil. (Bilder: Urs Wegmann)

Spitze Feder



Olav Brunner

Wie einfach haben es Journalisten, welche für grosse Zeitungen schreiben.

Sie können über Staatsmänner, ja sogar über Regierungsräte herziehen, ohne dabei ein blaues Auge zu riskieren. So vergeht kaum ein Tag, ohne dass beispielsweise der Bundesrat in der Presse nicht nachlesen kann, was er wieder alles verbochen hat und wie es eigentlich hätte sein sollten. Zugegeben, oft kommen Artikel nicht ganz sachlich daher. Aber das Wichtigste daran ist, dass Informationen fliessen, seien sie auch noch so gefärbt. Die Leser sind nicht dumm und wissen Geschriebenes zu deuten.

Denn was geschrieben oder gesendet wird, ist kontrollier- und beurteilbar. Viel

hinterhältiger sind unterschlagene Berichte. Das bewusste Zurückhalten von Informationen grenzt an Betrug. Die Leser oder Zuschauer sind darauf angewiesen, dass ihnen die Medien nichts verheimlichen. Der Presserat schreibt Klartext vor. «Journalisten haben sich an die Wahrheit zu halten, ohne Rücksicht auf die sich daraus für sie ergebenden Folgen, und lassen sich vom Recht der Öffentlichkeit leiten, die Wahrheit zu erfahren. Sie unterschlagen keine wichtigen Elemente von Informationen.»

Im Lokaljournalismus, da gehört der Dorf-Blitz dazu, ist alles eng und intim.

Dorfpolitiker kennen die Schreibenden meist persönlich und umgekehrt. So ist die Versuchung auf beiden Seiten gross, Wahrheiten zu verschweigen. Aber Unangenehmes bleibt unangenehm und wird durch Totschweigen nicht besser. Es braucht auf beiden Seiten Mut. Politiker müssen ihre Karten offen auf den Tisch legen und die Schreibenden dürfen heisse Themen nicht ausklammern. Sie als Dorf-Blitz-Leser und -Leserin haben ein Recht auf umfassende Wahrheit. Nur ein bisschen Wahrheit genügt nicht.

Olav Brunner

Fortsetzung von Seite 1

der Entschluss vor 75 Jahren, dass Baltenswil von Nürensdorf zu Bassersdorf wechselte, sei im Rückblick weise und klug gewesen. «Baltenswil hatte lange den Charakter eines Bauerndorfes», berichtete Zemp weiter. Nun wachse es aber und verstärke seinen Einfluss. «Dafür gewähren wir euch für dieses Wochenende eine besondere Ehre», kündigt er an. Dass das Fasnachtskomitee (Fakoba) über die närrischen Tage jeweils die Regierungsgewalt übernehme, sei bekannt. «Dieses Wochenende übertragen wir sie dafür euch, liebe Baltenswilerinnen und Baltenswiler.» Und er fügte an: «Für einmal seid ihr der Mittelpunkt der Welt – oder zumindest von 'Basi'.»

Franz Brunner, Gemeindepräsident von Nürensdorf, überbrachte ebenfalls mehr als nur gute Wünsche.

Die Nachbargemeinde offerierte einen Apéro für alle Anwesende. «Baltenswil hat sich unter den Fittichen von Bassersdorf offenbar gut entwickelt», freute er sich. Und mit Blick auf den Kanton Glarus, wo viele Gemeinden fusioniert werden sollen, ergänzte er, dass man ohnehin nicht wisse, wie lange Bassersdorf und Nürensdorf noch selbständig blieben.

Pfarrer statt Gottschalk

20 Uhr. Mittlerweile lässt der Regen etwas nach. Das Show-Programm sollte längst beginnen, aber noch immer schieben Arbeiter Karrette um Karrette mit Holzschnitzeln ins Zelt. Gemeinderätin und OK-Präsidentin Doris Meier entschuldigt sich in ihrer Begrüssung für die Umstände, gleichzeitig zeigt sie sich aber auch erfreut: «Hier in Baltenswil sind wir auf sehr viel Gegenliebe gestossen.»



Ein Fest für die ganze Familie: Sogar Muttertagsgeschenke konnten noch in letzter Minute gefertigt werden.

Impressum

Dorf-Blitz

Sekretariat/Inserate

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10
8311 Brütten
Öffnungszeiten:
Mo-Do: 8-12 Uhr Fr: 8-17 Uhr
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: sekretariat@dorfbli.ch
Internet: www.dorfbli.ch
PC 87-42299-8

Chefredaktion

Urs Wegmann (uw)
Untere Mühle 14
8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfbli.ch

Redaktion

Olav Brunner (ob)
Silvan Gabathuler (sg)
Karin Grieder (kg)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Willi Kobel (wk)
Patrizia Legnini (pl)
Esther Mogenicato (em)

Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Ralph Weidenmann (rw)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfbli@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:

10. Jahrgang
8000 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Texte 10 Tage und Inserate 15 Tage vor Erscheinen

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.-

Die nächste Ausgabe erscheint am 29. Juni 2006

Durch den Festakt führt Pfarrer Paul Buol. «Ich bin nicht Thomas Gottschalk und das hier nicht 'Wetten, dass ...'», startet er seine Moderation. «Dieser endet jeweils mit Verspätung, wir beginnen dafür mit einer solchen», fasst er die Auswirkungen der Wetterkapriolen humoristisch auf. Nun folgt ein Programm mit Einlagen etlicher Vereine, mit Einspielungen von Filmen und Musikdarbietungen von Volkstümlich bis Bänkelgesang. Als offizieller Höhepunkt übergibt Franz Brunner seinem Vornamensvetter und Amtskollegen Franz Zemp die Flagge von Baltenswil. Wie friedlich die Übergabe damals verlaufen

ist, weiss man nicht, heute zeigen sich aber die beiden Nachbarn freundschaftlich verbunden.

Inoffizieller Höhepunkt sind jedoch zwei Lieder mit eigens für Bassersdorf geschriebenen Texten. Die «Western Runway» singen den «Schüblig-Song» nach der Melodie von «King of the Road». Dann erhält die einheimische Country-Band Verstärkung von den Bänkelsängern «Nasebäre» und singen zum grossen Finale das «Basilied 2006» zur Melodie von «Lauener See». Trotz Schlamm und Nässe haren anschliessend die Unermüdlichen aus bis morgens um vier Uhr.

Vorort von Baltenswil?

Sonntagmorgen. Es sieht schon wieder ziemlich proper aus im Zelt. Fleissige Heinzelmännchen haben in der Zwischenzeit die Festbänke ausgeräumt, frische Holzschnitzel verteilt und die Stühle wieder in die Reihen gestellt. Schliesslich soll es so gemütlich wie möglich sein für das Muttertagskonzert des Musikvereins. Trotz Unwetter zeigen sich die Verantwortlichen zufrieden mit dem grossen Fest. Und es könnte eingetroffen sein, was Gemeindepräsident Zemp am Vorabend angekündigt hat: «Für einmal ist 'Basi' nur der Vorort von Baltenswil.» ■

Wie Baltenswil zu Bassersdorf kam

Baltenswil wurde 1465 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Damals ging es um die Frage, wohin Heiri Dübendorfer von Baltenswil die Kosten des eidgenössischen Feldzuges gegen Mailand zu steuern habe, nach Illnau oder Bassersdorf. Sicher ist, dass Baltenswil beim Bau des Schulhauses Baltenswil 1825 noch eine eigene Gemeinde war. Unklar ist, weshalb Baltenswil in den folgenden Jahren Bestandteil der Politischen Gemeinde Nürensdorf wurde. Jedenfalls vermochte diese Lösung nicht zu befriedigen; so suchte Baltenswil zuerst das Gespräch mit Brüttligen zwecks Bildung einer neuen Politischen Gemeinde. 1896 wurde schliesslich an einer Zivilgemeindeversammlung beschlossen, «es sei die Gemeinde Bassersdorf anzufragen, ob sie bereit wäre, die Zivilgemeinde Baltenswil in den Gemeindeverband aufzunehmen». Bassersdorf war zwar bereit, Baltenswil aufzunehmen, das Ansinnen scheiterte aber am Widerstand der Gemeinde Nürensdorf sowie an demjenigen des Bezirks- und Regierungsrates. Als Ende der zwanziger Jahre der Bezirksrat sein Einverständnis zur Vereinigung kundtat, kam das Baltenswiler Anliegen nochmals vor die Bassersdorfer Gemeindeversammlung. Es brauchte zwei Anläufe, bis die Gemeindeversammlung am 22. Dezember 1929 die Aufnahme von Baltenswil beschloss.

Ein halbes Jahr später beschloss Nürensdorf die Zustimmung zur Entlassung von Baltenswil – und am 1. Januar 1931 konnte der Anschluss als vollzogen erklärt werden. Baltenswil gab zu diesem Zeitpunkt ebenfalls die Zivilgemeinde auf. Es sollten aber noch einige Jahrzehnte ins Land ziehen, bis Baltenswil auch die Post mit Bassersdorf gemeinsam hatte und die Baltenswiler Kinder nach Bassersdorf zur Schule gehen konnten. (DB)

Jeder Ton ein Hochgenuss

Fröhliches Jubiläumskonzert

Dass die Bassersdorfer gerne feiern, war schon früher anderswo zu lesen. Dass das keine blosser Behauptung ist, beweisen sie auch anlässlich des Jubiläums «850 Jahre Bassersdorf» wieder.

von **Christa Stahel**

Was im November letzten Jahres mit der feierlichen Veranstaltung als Auftakt zum Jubiläumsjahr in der bxa-Halle begonnen hat, findet nun seine Fortsetzung. Mit einem volkstümlichen Konzert in der reformierten Kirche beginnt das Jubiläumsfest.

Musikalische Zeitreise

Die «Roland Fink-Singers» und die «Hanneli-Musig» zusammen mit dem Moderator Hans Peter Treichler bieten vokal und instrumental einen «Längsschnitt» durch die Volksmusik seit über 400 Jahren. «Gut 400 Jahre von 850 sind damit abgedeckt», schmunzelt Treichler. Spannend ist es, festzustellen, wie alte Lieder heute noch bekannt sind und auch gesungen werden.

Die «Roland Fink Singers» sind ein Chor, 14 Frauen und zehn Männer, der Unterhaltungsmusik, Jazz-Standards, Schlager, Rocksongs, Western, Shanties, Spirituals, Madrigale, Liebeslieder aus fünf Jahrhunderten, südamerikanische Melodien, Volkslieder und Weihnachtslieder, singt – nach 41 Jahren immer noch ein Unikat. Entsprechend singen

sie vom berndeutschen «Simelibärg» bis zu lateinamerikanischen und afrikanischen Liedern «quer durch den Garten». 24 weiche, wohlklingende warme Stimmen, perfekte Intonation und eine pfiffige Stückwahl machen den Gesang zum Hochgenuss für das Publikum.

Ein lustiges Quartett

Die vier Männer, Dani Häusler (Klarinette, Bassklarinetten), Christoph Mächler (Kontrabass, Gitarre, Perkussion), Ueli Mooser (diverse Instrumente) und Johannes Schmid-Kunz (Violine, Blockflöte) sind bis zur Konzertreife ausgebildete Musiker, jeder

ein Meister auf seinem Instrument, einige sogar auf verschiedenen Instrumenten. Sie haben sich auf Volksmusik spezialisiert und treten seit 2002 gemeinsam als «Hanneli-Musig» auf. Auch sie sind in allen Sparten versiert, von Schottisch und Polka bis zu Samba und dem kubanischen «manisero», dem Erdnüsschenverkäufer, zupfen und blasen und streichen sie mit sichtlichem Vergnügen.

Hans Peter Treichler moderiert die Darbietung gekonnt: Fundiertes Wissen, gemischt mit Humor und Witz sowie Schlagfertigkeit, geben dem Abend die richtige Würze. ■



Die «Hanneli-Musig»: Kunstvoll volkstümlich und fröhlich. (cs)

Versammlung der Zivilgemeinde Oberwil

Der Dreschschopf soll erhalten bleiben

Die Oberwiler sind sich einig: Sie wollen lieber ihren beliebten Dreschschopf behalten als eine Entschädigung kassieren. Das hat die Zivilgemeindeversammlung deutlich beschlossen. Die Gemeinde Nürensdorf hätte sich ein anderes Ergebnis gewünscht.

von Urs Wegmann

58 stimmberechtigte Oberwiler drängten sich anfangs April in ihr «Schuelhüsli». Die Zivilgemeindeversammlung hatte über Wichtiges zu beschliessen. Zur Debatte stand die Zukunft des Dreschschopfs. Der Schopf bedeutet den Oberwilern viel, das wurde rasch klar. Nicht nur, dass einige Landwirte Material in ihm lagern, einmal im Jahr dreht sich alles um das über 60-jährige Gebäude. Hier findet die 1.-August-Feier der Gemeinde Nürensdorf statt. Weit herum berühmt ist das Fest, das der Knabenverein jährlich zu diesem Anlass ausrichtet. Und nun soll also der Schopf von seinem angestammten Platz verschwinden. Wie ist es dazu gekommen?

Verschieben oder Abbrechen?

Die Parzelle mit dem Schopf an der Kleinhausstrasse gehört der in Kloten domizilierten Firma Garaplan AG. Sie will hier ein Mehrfamilienhaus errichten. Für den Schopf selber hat die Zivilgemeinde ein beschränktes Bau- und Nutzungsrecht. Im Grundbuch ist dafür festgehalten, dass der jeweilige Grundeigentümer den Schopf verlegen muss, will er etwas bauen.

Dem wäre die Garaplan, vertreten durch den Oberwiler Jürg Schefer, der ebenfalls an der Versammlung zugegen war, durchaus nachgekommen. Schefer hat bereits letztes Jahr vorgeschlagen, den Schopf abzurechen und in der Landwirtschaftszone eine neue Maschinenhalle zu errichten. Das wollte aber der Kanton nicht, der keine Notwendigkeit sah, ein solches Gebäude ausserhalb der Bauzone zu tolerieren.

Und nun sass man also an der Versammlung und konnte zwischen zwei Varianten wählen. Entweder der Schopf wird abgebrochen und auf das benachbarte Bauland der Zivilgemeinde verschoben. Oder: Die Zivilgemeinde verzichtet auf den Wiederaufbau und erhält dafür eine Entschädigung durch die Garaplan in der Höhe der Kosten, die durch Abbruch und Wiederaufbau entstünden – gemäss Schefers Schätzung zwischen 80 000 und 100 000 Franken.

«Ökonomischer Unsinn»

Das Pikante an der Sache: Zwar kann die Versammlung zwischen den zwei Möglichkeiten wählen, die Politische Gemeinde aber hat allerdings ein gewichtiges Wörtchen mitzureden. Gemäss neuer Kantonsverfassung werden die Zivilgemeinden nämlich aufgelöst und deren Gut geht über in dasjenige der Politischen Gemeinden. Der Nürensdorfer Gemeindepräsident Franz Brunner brachte denn auch keine frohe Kunde für die Anwesenden. «Der Gemeinderat ist der Meinung, das wertvolle Bauland



Der Schopf steht im Baubereich und muss weg. Durch eine Verlegung würde er den Oberwilern aber erhalten bleiben. (uw)

sollte nicht mit dem Dreschschopf verstellt werden», tat er unmissverständlich kund. Schefer schloss sich dem gerne an: «Den Schopf zügeln wäre ein ökonomischer Unsinn.»

Dem widersprachen die Oberwiler zwar nicht direkt, sie führten aber ganz andere Argumente ins Feld. «Der Schopf bedeut uns Heimat», hiess es etwa. «Sind die Arbeit des Knabenvereins und der 1. August etwa nichts wert?», fragte jemand anklagend. Der Schopf sei den Oberwilern wichtig, waren sich die meisten einig. Oder wie es ein Votant ausdrückte: «Nürensdorf leistet sich ein überrissenes Zentrum, und unseres wollt ihr kaputt machen.»

Bundesfeier bleibt

Brunner bestätigte den Anwesenden, dass die Nürensdorfer in Ober-

wil einen sehr schönen 1. August feiern könnten. Dies müsse sich auch nicht ändern, so Brunner, «denn ich weiss auch, dass die Nürensdorfer eher nach Oberwil kommen als umgekehrt!». Auch Alex Borer, Präsident der Zivilgemeinde, plädierte dafür, dass der Schopf abgebrochen und nicht wieder aufgebaut werden soll. Auf dem Bauland könnte man dafür dereinst altersgerechte Wohnungen realisieren, skizziert er eine Vision.

Die Oberwiler wollten aber freilich weder von Alterswohnungen noch von der Entschädigung etwas wissen. Sie wollen ihren Schopf, und das brauchten sie in der Abstimmung deutlich zum Ausdruck: 49 stimmten für eine Verschiebung und 5 dafür, die Entschädigung anzunehmen. ■

Bald ist Frühling

Nun treiben wir den Winter aus

Der Trachtenchor Bassersdorf und Umgebung unter der Leitung von Agnes Illi hat dem sehnlichst erwarteten Frühling in der Kapelle Breite ein kleines Konzert bereitet, das auch den Zuhörern gefiel.

von **Christa Stahel**

Die Trachtenfrauen pflegen gutes traditionelles Liedgut der Schweiz, aber auch aus dem nahen Ausland. Wer genau hinhört, erkennt schnell, welch schöner und sehr alter Volksliederschatz als wertvolles Kulturgut immer noch weiterlebt.

Barocker Frühling

Mit einer Fantasie in d-moll für Orgel (Margrit Wetter) von Wolfgang A. Mozart beginnt der Abend eher besinnlich. Aber schon mit dem Lied «Der Winter ist vergangen» (Text aus den Niederlanden von 1537, Melodie aus dem Lautenbuch von Johann F. Thysius um 1600), wird erwachendes Leben spürbar, fröhlich und zuversichtlich.

Abschied vom Winter

Mit einem lieblichen Lied nach einem Gedicht von Ludwig Uhland treiben die Frauen singend den Winter aus, und «vergessen die böse Zeit

mit einem Volkslied aus Frankreich. Auch der eigenwillige und unbeständige April ist Thema. Wird einmal «Der Kuckuck auf dem Zaune nass» (bereits 1540), tanzt die Melodie von Hans Georg Nägeli (geboren 1773 in Wetzikon, Komponist auch des Liedes 'O Tannenbaum') bereits fröhlich «Im Grünen», und nach der schmeichelnden Meditation für Orgel von Jules Massenet begrüßen die beiden Solistinnen, Agnes Illi und ihre Schwester, Margrit Greuter-Illi, mit Hölty's Frühlingslied den Lenz endgültig.

Die liebe Liebe

Frühling und Liebe sind ein untrennbares Paar, und dies in der Musik genau so wie in der Literatur. Die Frauen besingen denn auch die junge und neue Liebe der Mädchen und Burschen, und zuletzt beschwören die drei Schwestern, Agnes Illi, Margrit Greuter-Illi und Hanni Brunner-Illi, mit Orgelbegleitung, das keimende Glück und die Wonnen der Liebenden mit dem wohlbekanntem Lied von Friedrich Silcher «Kein Feuer, keine Kohle / kann brennen so heiss, ...»

Le petit Nicolas

Pfarrer Marco Petrucci liest zwischen den einzelnen Musikteilen aus René Goscinnys «Der kleine



«Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiss ...» (cs)

Nick». René Goscinny (1926 bis 1977) war einer der bekanntesten Comic-Autoren des 20. Jahrhunderts. Sein Traum war es, für Walt Disney zu arbeiten, aber das blieb ein Traum. Nach langen Umwegen schuf er die Figur des unbeugsamen und sehr populären Galliers Asterix. Von 1959 bis 1965 schrieb er neben seinen Comics für eine französische Zeitschrift die Serien-Geschichte «Der kleine Nick» (Le Petit Nicolas), die heute als Buch auch in deutscher Sprache vorliegt.

Der kleine Nick ist ein vielleicht sieben- bis achtjähriger Junge, der die Welt der Erwachsenen aus seiner Sicht erklärt. Frappant logisch argumentiert er, um seine verschiedenen Missgeschicke ins richtige Licht zu rücken, und er versteht die jeweilige Aufregung «der Grossen» nicht. Liebenswürdig, echt, spannend, und immer mit einem überraschenden Ende und genüsslichem Schmunneln. Genau richtig, die musikalischen Frühlingsgefühle zu unterstützen. ■

Die Kirchenpflege schlägt Dorfpfarrer nicht zur Wiederwahl vor

Amtswürdigkeit und Berufsgeheimnis in Frage gestellt

Mit einer superprovisorischen Verfügung hat der Kirchenrat der evangelisch-reformierten Landeskirche Kanton Zürich in der Woche vor Ostern den Brüttemer Pfarrer Matthias Müller Kuhn von seinen Diensten suspendiert. Die Kirchenpflege unterstützt ihn nicht; es kommt zu einer Urnenwahl am 11. Juni.

von **Susanne Reichling**

Grund der verfügten Freistellung von Pfarrer Müller Kuhn ist ein tiefgreifendes Zerwürfnis mit der erst seit einem Jahr amtierenden örtlichen Kirchenpflege. Bereits im Dezember 2004 gäerte es in der reformierten Kirchgemeinde Brütten; damals trat die Kirchenpflege knapp eineinhalb Jahre vor Ende ihrer Amtszeit in globo zurück (der Dorf-Blitz berichtete).

Seit Karfreitag darf Pfarrer Matthias Müller Kuhn bis auf weiteres keinerlei kirchliche Amtshandlungen mehr vornehmen. In einem am Dienstag nach Ostern verschickten Pressecommuniqué umschrieb der kantonale Kirchenrat die Freistellung als «vorsorgliche Massnahme»; Müller Kuhn habe darum gebeten. Die Mitteilung war karg: Die Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Kirchenpflege sei seit längerem schwierig und belastet. Nun erfolgten Abklärungen; über das weitere Vorgehen werde der Kirchenrat später beschliessen. Zu den Gründen der superprovisorischen Verfügung wahrte die Landeskirche zu diesem Zeitpunkt noch regelkonformes Stillschweigen.

Weil am selben Dienstag (18. April) der Tages-Anzeiger unter dem Titel «In der Brüttemer Kirche kriselt» jedoch einen Artikel mit Aussagen und Zitaten von Müller Kuhn publizierte, sah sich die örtliche Kirchenpflege – trotz Stillschweigeabkommens – gezwungen, in Zusammenarbeit und nach Vorgaben des Rechtsdienstes der kantonalen Landeskirche eine Mitteilung an die Tagespresse der Region (auch Landbote und NZZ hatten das Thema aufgegriffen) mit detaillierteren Informationen zu verschicken. In Frage gestellt werden

(siehe Kasten) unter anderem die Amtsfähigkeit und die Amtswürdigkeit sowie auch der Umgang des Pfarrers mit dem Berufsgeheimnis. Besonders schwerwiegend: Bemängelt werden das Inhaltliche der Gottesdienste, der Umgang mit Mitarbeitenden der Kirchgemeinde und Teilen der reformierten Bevölkerung. Man habe mehrfach versucht, die Probleme aufzuarbeiten, doch entziehe sich der Pfarrer jeglicher Mitverantwortung.

«Dass wir jetzt Klartext vermitteln mussten, ist bedingt durch die mehrfach erschienenen Zeitungsartikel», erklärt Kirchenpflegepräsidentin Sabine D'Addetta. Auf Anfrage bei Pfarrer Müller Kuhn ist zu erfahren, dass nicht er den Kontakt zur Presse gesucht habe, sondern, dass die Medien auf ihn zugekommen seien. ■



Die Kirchgemeinde Brütten steht vor einer ZerreiSSprobe. (sr)

Pressemitteilung

Bestätigungswahl für Pfarrer findet an der Urne statt

«Brütten braucht eine offene Kirche mit einem engagierten Pfarrer» – so lautete das Motto eines Schreibens, das Mitglieder der heutigen Kirchenpflege vor anderthalb Jahren mit zahlreichen Mitunterzeichnenden an die damalige Kirchenpflege richteten. Es war von aussen nicht nachvollziehbar, was die Zusammenarbeit mit Pfarrer Matthias Müller Kuhn derart blockieren konnte, dass schliesslich die gesamte Kirchenpflege in der Mitte der Amtsdauer geschlossen zurücktrat.

Die heute noch amtierende, im Wesentlichen von Pfarrer Matthias Müller Kuhn geworbene Kirchenpflege trat im Frühjahr 2005 voller Tatendrang und Zuversicht ihr Amt an. Nach nur knapp einem Jahr der Zusammenarbeit mit Pfarrer Matthias Müller Kuhn steht sie an demselben Ort wie die Ende 2004 zurückgetretene Kirchenpflege: Das Klima zwischen Kirchenpflege und Pfarrer ist verhärtet, und die Vertrauensbasis ist geschwunden. Die Kirchenpflege musste wiederholt schlichtend im Bereich der Zusammenarbeit von Pfarrer Matthias Müller Kuhn mit

weiteren Mitarbeitenden der Kirchgemeinde eingreifen. Sie muss Klagen aus dem Dorf entgegennehmen bezüglich des Gehalts der Gottesdienste von Pfarrer Matthias Müller Kuhn. Sie sah sich wiederholt mit einem Verhalten von Pfarrer Matthias Müller Kuhn konfrontiert, das gemäss vorläufiger Einschätzung durch den Kirchenrat Fragen nach der Amtsfähigkeit und Amtswürdigkeit aufwirft. Ebenso stellen sich Fragen zum Umgang von Pfarrer Matthias Müller Kuhn mit dem Berufsgeheimnis. Gleichzeitig muss die Kirchenpflege feststellen, dass Pfarrer Matthias Müller Kuhn sich seiner Mitverantwortung an den entstandenen Problemen in der Zusammenarbeit immer wieder zu entziehen versucht. Der Kirchenpflege ist auch nicht ersichtlich, ob und wie Pfarrer Matthias Müller Kuhn seinen Anteil am Konflikt mit der im Jahr 2004 zurückgetretenen Kirchenpflege wirksam aufgearbeitet hat.

Nachdem die Kirchenpflege die Fortsetzung der Zusammenarbeit mit Pfarrer Matthias Müller Kuhn in

mehreren Gesprächen mit ihm seit Herbst 2005 wiederholt thematisiert hat, hat die Kirchenpflege aufgrund ihrer Erfahrungen, der Entwicklung der Situation und dem Verhalten von Pfarrer Matthias Müller Kuhn nun beschlossen, ihn den Stimmberechtigten nicht mehr für eine weitere Amtsdauer zur Wahl zu empfehlen. Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger werden nun über das weitere Verbleiben von Pfarrer Matthias Müller Kuhn im Pfarramt Brütten zu befinden haben.

Die Kirchenpflege ist sich bewusst, dass dieser Schritt für die Gemeinde in den kommenden Wochen eine Belastung darstellt. Es ist ihr jedoch auch unter Beizug der Bezirkskirchenpflege und des Kirchenrates nicht gelungen, im Gespräch mit Pfarrer Matthias Müller Kuhn die Situation zu klären. Pfarrer Matthias Müller Kuhn hat nach der auf eigenen Wunsch erfolgten Freistellung seine Absicht erklärt, sich der Urnenwahl stellen zu wollen.

Kirchenpflege Brütten

Ein Hobby der besonderen Art

«Spiegelbilder meiner Emotionen»

Seit vielen Jahren widmet sich der Brüttemer Roland Fäsi in seiner Freizeit der Erschaffung von Skulpturen. Bezüglich Materialwahl ist die Fantasie unbegrenzt; für die Gestaltung seiner Kunstwerke verwendet er unter anderem Bronze, Blech, Chromstahl, Eisen, Holz, gebrannten Lehm und verschiedene Steinarten, auch Marmor. Hin und wieder präsentiert Roland Fäsi seine Werke – mit karitativer Ausrichtung – in öffentlich zugänglichen Ausstellungen.

von Susanne Reichling

Vor dem Garten der Fäsi-Liegenschaft an der Säntisstrasse 1a in Brütten bleiben oft Spaziergänger verwundert stehen, um die hier ausgestellten grossen Skulpturen zu betrachten. Sie bewundern das künstlerische Schaffen, die manchmal formvollendeten und manchmal eigentümlichen Werke – und oft entstehen Gespräche. «Meine Werke sind Spiegelbilder meiner Emotionen, entstanden unter anderem auch aus Dank an die Medizin und Wissenschaft», erzählt der Künstler dem Dorf-Blitz. Roland Fäsi



Edith und Roland Fäsi verbringen gerne gemütliche Stunden beim Gartenschach, mit Figuren aus verzinktem Eisenrohr. (Fotos: Susanne Reichling)

hat die Gefährdung menschlicher Existenz am eigenen Körper erlebt, doch Mitleid will und braucht er nicht. Trotz schwerer Krankheit schöpft er aus dem Positiven; seine Kreativität ist untermauert mit technischem Knowhow für Materie und das Machbare.

auch die teilweise feststellbare gesellschaftliche Ausgrenzung und die leider medizinisch bedingte Beendigung meiner beruflichen Laufbahn so anzunehmen, wie das Schicksal es für mich bestimmt hat», erklärt Fäsi. Mehr wolle er zu seiner Krankheit und den damit

verbundenen, oft widrigen Nebenerscheinungen nicht sagen, denn in den Mittelpunkt seines Lebens seien die Zweisamkeit mit seiner Frau und das kreative Arbeiten gerückt. «Schon als Schulbus habe ich gerne gezeichnet und gestaltet», erinnert er sich. Als er



Vollendete Formgebung: Der zweiteilige Bronzeguss «Genesis».

Schon als Schulbus gerne gezeichnet

Roland Fäsi und seine Gattin Edith haben auf ihrem mittlerweile 30-jährigen gemeinsamen Lebensweg schon unzählige Hochs und Tiefs – verbunden mit Zeiten des Bangens und Hoffens – erlebt. Ohne Hilfe der modernen Medizin, die rücksichtsvolle Unterstützung durch seine Ehefrau und von Freunden, sowie vor allem ein 'kontinuierliches sich immer wieder Aufrappeln', wäre der in Dietlikon aufgewachsene Maschinenbauingenieur nicht mehr am Leben. Zwei Nierentransplantationen sowie rund zwei Dutzend Operationen hat er überlebt, regelmässige Spitalaufenthalte zwecks Dialyse (Blutwäsche), wegen Kopfschmerzen und Muskelkrämpfen muss er seit seinem 25. Lebensjahr akzeptieren.

«Ich bin eine Kämpfernatur und habe gelernt, meine Krankheit sowie



Der Künstler bearbeitet die Skulptur «Maria» aus Zwetschgenbaumholz.

die Primarschule besuchte, organisierte der Kanton einen Wettbewerb für eine Plakatgestaltung im Kampf gegen die Zahnkaries. Roland Fäsi kam in die engere Auswahl und ergatterte in der nachfolgend gesamtschweizerischen Ausschreibung mit seiner grafischen Gestaltung den dritten Platz.

Giessen, schleifen, schweissen und hobeln

Sein technisches und grafisches Talent untermauerte Roland Fäsi

nach der Volksschule mit dem Besuch der Metallarbeiterschule Winterthur (MSW) und einem Studium zum Maschinenbauingenieur. Im Auftrag seines späteren Arbeitgebers entwickelte der fantasiereiche Tüftler unter anderem Patente sowie Grundkonstruktionen mit ansprechendem Industriedesign. Bereits zu jener Zeit wandte er sich in seiner Freizeit der Schaffung von Skulpturen – oder auch kleinen geformten Gegenständen aus allen möglichen Materialien – zu. «Meine Ideen entstehen im Hin-



Beeindruckende Symbiose: Der Bronzeguss «Leben».



«Romanische Kirche» aus 2,4 Tonnen Bollinger Sandstein.

terkopf und 'reifen' da, manchmal über Jahre hinweg, still vor sich hin. Oft zeichne ich dann diese Vorstellungen auf Papier, ich mache mir Überlegungen zur Materialwahl und stelle für die Bearbeitung entsprechende Berechnungen her. Ich erteile mir damit sozusagen selber einen Auftrag und will damit herausfinden und mir beweisen, dass die Idee auch handwerklich sowie technisch umsetzbar ist», erklärt Fäsi.

Während den jeweils endlosen Dialysetunden habe er Zeit genug, in seinem Kopf die Skulpturen via Vorstellungsvermögen entstehen zu lassen, meint Fäsi in humorvoll gefärbter Ironie. Er träume dann oft von riesigen Projekten, welche er dann später – wenn die Gesundheit dies erlaube – in verkleinerter Dimension umzeichne,

neu plane und realisiere. Von alten Handwerkstechniken ist Roland Fäsi total fasziniert: In seinem hauseigenen Atelier gipst, giesst, schleift, schweisst, schnitzt und hobelt der Brüttemer Künstler nicht selten bis spät in die Nacht hinein, oft an mehreren Objekten parallel. Es entstehen geometrisch genau berechnete Figuren, unendlich liebevoll in sich selbst verfliessende Formen und faszinierende Gebilde, welchen Fäsi jeweils einen Namen gibt, deren Herkunft er einem interessierten Betrachter gerne erklärt – oder die Interpretation auch dessen eigener Fantasie überlässt. Die Werke von Roland Fäsi sind nicht käuflich. Beteiligt er sich an einer Ausstellung, werden die Besucher gebeten, einen Obolus für eine karitative Organisation gegen die Ausgrenzung behinderter und kranker Menschen zu spenden. ■



Wahlen vom 21. Mai – Kampf um den Einzug in den Gemeinderat

Acht Personen wollen die sieben Sitze

Zuerst hat es so ausgesehen, als sei es eine klare Sache. Zwei der amtierenden Gemeinderäte in Bassersdorf treten zurück. Es sind dies Karin Müller-Wettstein (SVP) und Kuno Ledergerber (FDP). In der regulären Frist meldeten sich prompt zwei Kandidierende. Die SVP will ihren Sitz mit Mario Peverelli verteidigen, der bis anhin Mitglied der Schulpflege

war. Brigitte Bauhofer, die mit der SP sympathisiert, meldete sich für den zweiten frei werdenden Sitz.

Aber plötzlich war in der Nachfrist noch ein dritter Kandidat zur Stelle. Der parteilose Rolf Zemp sorgt mit seiner Kandidatur dafür, dass nun am 21. Mai doch noch eine echte Auswahl zur Wahl steht. Mit

den Bisherigen Ruth Bösch-Wegmann (FDP), Markus Grob (SVP), Doris Meier-Kobler (parteilos), Bruno Muff (parteilos) und Franz Zemp (FDP) sind es jetzt also acht Personen, die für die sieben Sitze im Gemeinderat kandidieren. Sollte es am 21. Mai nicht zu einer Entscheidung kommen, findet am 2. Juli der zweite Wahlgang statt. Der Dorf-

Blitz stellt die drei neu Kandidierenden vor. *Urs Wegmann*

	Brigitte Bauhofer	Mario Peverelli	Rolf Zemp
Kandidat/in			
Warum kandidieren Sie für den Gemeinderat?	In Bassersdorf sind grosse Veränderungen im Gang, die verarbeitet werden müssen. Ausgewogene, gute Lösungen zu finden bedarf der Mitarbeit aller politischen Kräfte. Ich stelle gerne mein Engagement, meine Vorstellungen, Kreativität und Zeit zur Verfügung, um Möglichkeiten zu finden und umzusetzen.	Weil ich weiterhin Verantwortung übernehmen und aktiv in der Gestaltung der Gemeinde mitwirken will. Und weil ich die vierjährige Erfahrung aus der bisherigen Behördentätigkeit einbringen und weiterführen möchte. Vieles ist angefangen und muss umgesetzt und begleitet werden.	Ich bin in Bassersdorf aufgewachsen, habe die ganzen Entwicklungen und das Wachstum der Gemeinde miterlebt. Durch mein mehrjähriges Engagement als Vereinspräsident und das Mitgestalten diverser Koordinationssitzungen mit den Vereinen und Behörden habe ich Vielfalt und Möglichkeiten entdeckt, als Gemeinderat aktiv zum Wohl der Dorfbewölkerung beizutragen.
Was würden Sie in Bassersdorf ändern, wenn Sie könnten?	Als Gemeinderätin würde ich versuchen, die Wohn- und Lebensqualität in Bassersdorf zu erhalten oder zu verbessern; das heisst, die Beeinträchtigung durch den zunehmenden Verkehr mindern, Grünflächen erhalten, ein attraktives Dorfzentrum gestalten, uns die forcierten Ostanflüge ersparen und fortschrittliche Unternehmen nach Bassersdorf locken.	Vieles würde ich so lassen und weiterführen. Ändern würde ich das grosse Verkehrsaufkommen, die K10-Autobahn vollumfänglich unterirdisch führen und nicht nochmals soviel bauen wie schon gebaut wurde in den letzten Jahren. Es muss etwas Ruhe einkehren und die Infrastruktur sinnvoll den neuen Gegebenheiten angepasst werden.	Es ist nicht wichtig, dass wir unbedingt immer etwas ändern, aber man muss sich ab und zu den Gegebenheiten anpassen. Ein Ziel wäre, dass sich Gewerbe, Vereine und Jugend ein Stück näher kommen um somit die Lebensqualität zu erhöhen und den Standort Bassersdorf noch attraktiver zu machen.
Was bedeutet Ihnen Bassersdorf?	Sehr viel. Wir wohnen seit rund zehn Jahren in Baltenswil. Hier fühlt sich die ganze Familie zu Hause, es ist unser Wohn- und Lebensraum geworden. Bassersdorf ist zentral gelegen, hat einen attraktiven Steuerfuss und trotz Wachstum noch viele Grün- und Erholungszonen – dies soll so bleiben.	Viel! Meine Familie und ich sind hier zu Hause. Genauso wie schon zum Teil meine Eltern und Grosseltern. Ich schätze das aktive Dorfleben, die vielfältigen Vereins- und Sportmöglichkeiten, die gute Lage und auch, dass man sich auf der Strasse noch kennt und grüsst.	Heimat und Lebensqualität.
			<p>Brigitte Bauhofer</p> <p>Beruf: kaufm. Angestellte/Familienfrau Partei: SP-Sympathisantin Jahrgang: 1963 Zivilstand/Familie: verheiratet, 2 schulpflichtige Kinder Politische Erfahrung: unbelastet und bereit, an der Aufgabe zu wachsen Hobbys: Zeitung lesen, Garten, Spiele und Rätsel, malen, basteln</p>
			<p>Mario Peverelli</p> <p>Beruf: Kaufm. Angestellter Partei: SVP Jahrgang: 1969 Zivilstand/Familie: verheiratet, 2 Kinder (8- und 10-jährig) Politische Erfahrung: Mitglied der Schulpflege 2002/06: Leiter Ressort Finanzen und Stv. Leiter Liegenschaften- und Betriebskommission, Einsitz in Raum- und Planungskommission und Arbeitsgruppe Schulumplanung.</p> <p>Zusammen mit Vertretern des Gemeinderates (im Zusammenhang mit Einheitsgemeinde): Arbeitsgruppe Einheitsgemeinde, Arbeitsgruppe Finanzen- und Liegenschaften, Arbeitsgruppe Entschädigungsverordnung.</p> <p>Hobbys: Familie, Musik, Golfen, Wein, Fischen</p>
			<p>Rolf Zemp</p> <p>Beruf: Veranstaltungstechniker Partei: parteilos Jahrgang: 1966 Zivilstand/Familie: ledig Politische Erfahrung: Zusammenarbeit mit den Behörden als Vereinspräsident, diverse OK-Mandate. Hobbys: Mein Beruf, unsere Band «Western Runway», die Fasnacht.</p>

Eine neue Vollkostenrechnung führt zu teilweise hohen Mehrkosten für Vereine

«Wir haben zu wenig informiert.»

Rückwirkend auf den 1. Januar 2006 hat die Sport- und Freizeitanlage Bassersdorf «bxa» im März die Vereinspreise angepasst. Von der neuen Vollkostenrechnung verspricht sich Roland Wittmann, Geschäftsführer der «bxa», mehr Transparenz und Gerechtigkeit. Bezahlen einige der rund 20 Vereine weniger als bisher, so sind die Kosten für andere teilweise massiv angestiegen.

von **Cyrill Hauser**

Im Dezember letzten Jahres beschloss der Bassersdorfer Gemeinderat, dass die Sport- und Freizeitanlage einen Mietbeitrag von rund 270'000 Franken pro Jahr zu entrichten habe. Basierend auf dieser Entscheidung arbeitete der Geschäftsführer der «bxa», Roland Wittmann, in Zusammenarbeit mit der Gemeinde und einer externen Unternehmung eine neue Vollkostenrechnung aus. Gemäss Wittmann wurden die grösseren Vereine bereits im Vorfeld über einen möglichen Preisanstieg in Kenntnis gesetzt. «Ich bin mir aber bewusst, dass wir – vor allem auch kleinere Vereine – zu wenig informiert haben.»

Ungünstiger Zeitpunkt

Mitte März schliesslich lag die definitive Rechnung vor, worauf ein Treffen mit den grössten Vereinen stattfand. Das Problem: Höhere Kosten für einige Vereine einerseits, bereits abgehaltene Generalversammlungen, bei denen auch das jährliche Budget verabschiedet

wurde, andererseits. Ein aus verschiedenen Perspektiven ungünstiger Zeitpunkt also. Trotzdem ist es verständlich, dass Wittmann im Vorfeld keine Schätzungen über die Höhe der neuen Gebühren abgeben mochte. «Wir wollten im Vorfeld keine Gerüchte in die Welt setzen, indem wir die Vereine über allfällige Tendenzen informierten», erläutert Wittmann. In einer Zeit, wo zahlreiche Vereine von Mitgliederschwund und abnehmender Bereitschaft für Freiwilligenarbeit bedroht sind, können gestiegene Fixkosten jedoch das Budget und damit auch die Existenz schnell einmal gefährden.

Erstaunt über den hohen Betrag

Der FC Bassersdorf zum Beispiel zahlt neu mehr als doppelt so viel wie im letzten Jahr: Die Kosten steigen von 95 000 auf 195 000 Franken an. Eine so drastische Teuerung kam auch für Bruno Früh, Präsident des FCB, überraschend. «Wir haben zwar von einem Anstieg gewusst. Als wir den Betrag aber kurz vor unserer GV kommuniziert bekamen, waren wir schon stark erstaunt.» Zu klären sei nun, ob und wie der Fussballclub die Mehrkosten überhaupt tragen könne. Früh will sich daher so bald wie möglich mit der Gemeinde an einen Tisch setzen. Ein Vergleich: Im Gegensatz zum FCB bezahlt der Tennisclub Airport Bassersdorf (TCAB) rund acht Prozent weniger als im Vorjahr. Hier ist es verständlich, dass Vereinspräsident Jean-Pierre Porlezza sich über die um 20 000 Franken geringeren Kosten freut. «Mit der neuen Vollkostenrech-



Es bleibt die Frage, wie und ob der FC Bassersdorf die Mehrkosten tragen kann. (ch)

nung wissen wir nun auch genau, wie sich der Preis zusammensetzt.»

Eine transparente Lösung

Aufgrund welcher Kriterien wurden die neuen Preise festgesetzt? Wittmann erklärt, dass neben Belegungszeit und Quadratmeterpreis erstmals auch die Aufwendungen der Platzwarte transparent gemacht und damit auch individuell verrechnet werden. Gemäss den Rapportbüchern beanpruche der FCB beispielsweise mehr Platzwartdienste als der Tennisclub. Bisher seien die Kosten nicht detailliert erfasst worden, was dazu geführt habe, dass einzelne Vereine die anderen indirekt unterstützten. Hinzu komme auch, dass die Sport- und Freizeitanlage erstmals auch eine Miete an die Gemeinde Bassersdorf abliefern müsse. Der «bxa»-Geschäftsführer ist aber überzeugt, eine faire und vor al-

lem transparente Lösung für alle Beteiligten gefunden zu haben. «Die Vereine bezahlen 30 Franken pro genutzten Quadratmeter und Jahr. Restaurant und Fitnesscenter berappen das Fünffache und entlasten somit die Vereine.» Er sei sich jedoch bewusst, dass es sich gerade auch beim FCB um eine saftige Erhöhung handle.

Die im Jahr 2004 privatisierte Sport- und Freizeitanlage «bxa» muss ihre Kosten selbst tragen. So hat es der Gemeinderat beschlossen. Die neue Vollkostenrechnung ist gemäss Wittmann aber auch noch aus einem weiteren Grund unumgänglich gewesen: Neben Vereinen aus dem Dorf nützen auch auswärtige Gemeinschaften die «bxa». «Wir wollen nicht, dass extern ansässige Nutzer von den von der Gemeinde Bassersdorf subventionierten Gebühren profitieren», argumentiert er. ■

Der fröhliche Melonen-Teddy bringt vielen Glück

Gemeinde mit Herz

Der Teddy bleibt im Dorf, sehr zur Freude der Bevölkerung. Aber er wirkt weit über das Dorf hinaus, er bringt Glück zu denen, die ihn nicht kennen und ihn vielleicht auch nie sehen werden.

von **Christa Stahel**

«Geboren» wurde der Teddy mit der roten Blume und der neckischen kleinen Melone im «Teddy-Summer» letzten Jahres und stand zur allgemeinen Freude lange Zeit auf dem Bassersdorfer Kreisel. Von dort «wanderte» er für ein paar Wochen zum Altersheim Breiti und dann auf den Karl-Hügin-Platz. Zur Zeit steht er beinahe symbolisch neben dem Optikergeschäft, wo er zufrieden in die Sonne blinzelt.

Grosse Karriere

Ende Januar wurde der offenbar begehrte Bassersdorfer anlässlich des bxa-Sport-Balls versteigert. Debbi Stocker (ehemals Rütli Pub) hat ihn für 2600 Franken erworben und will ihn zukünftig an verschiedenen Orten im Dorf aufstellen. Das hätten er selbst und die Bassersdorfer sich wohl nie träumen lassen!

Noch mehr Freude

«Geteilte Freude ist doppelte Freude», besagt das Sprichwort. Die Freude bei der Gemeinde war gross. Aber sie behalten sie nicht für sich, sondern geben sie weiter. Am 4. April übergab Doris Meier, Bassersdorfer

Ressortvorsteherin Gesellschaft und Kultur, im Beisein von Kultur-Sekretärin Sabine Kraft und des Kommissionsmitgliedes Anita Grimm, der Vertreterin der Théodora-Stiftung, Christine Koehli, einen symbolischen Check über die 2600 Franken. Die Théodora-Stiftung will das Geld verwenden für besondere Aktionen in den Spitälern in der Region.

Wer ist die «Théodora-Stiftung»?

Die Théodora-Stiftung ist aus persönlicher Betroffenheit der Brüder André und Jan Poullie entstanden. Den Namen trägt sie nach deren Mutter Théodora. Seit ihrem Anfang 1993 hat sie ihre Tätigkeit auch ins Ausland ausgeweitet. Ihr Ziel ist, kranken Kindern in Spitälern so oft wie möglich ein Lachen und etwas Glück in schwierigen Situationen zu bringen. Mehr als 126 «Traumdoktoren» beglücken jährlich über 200'000 keine Patienten.

Die «Traumdoktoren»

Die «Traumdoktoren» sind keine Mediziner, sondern Clowns, speziell ausgebildete Künstler, die einen eigens für diesen Zweck erstellten »Lehrgang« durchlaufen. «Was hat ein Clown in einem Spital verloren?», mag nun die erste Frage sein. Nichts hat er dort verloren, sondern er bringt, er bringt Kinderlachen und eine kurze Zeit Glück zu den kranken Kindern zurück, die zum Teil lange in der pädiatrischen Abteilung liegen müssen, von denen viele nie mehr



Auch er schaut optimistisch ins Licht. (cs)

gesund werden und oft sogar sterben.

Wer ist der Clown?

Der Clown wird in der irischen Mythologie erstmals erwähnt. Er ist (auf den ersten Blick nur) der Aussen-seiter und Tollpatsch und soll Menschen zum Lachen bringen. Vor allem ist er im Zirkus zu sehen, aber immer öfter auch in ernster Umgebung wie zum Beispiel in einem Kinderspital.

Doch der Clown ist kein Hanswurst. Karl Metzler, Pantomime, Schauspiellehrer, Regisseur und Lehrer für Initiatisches Gebärdenspiel in Freiburg i.B.,

beschreibt ihn wie folgt: «Der Clown hat gelernt zu scheitern. Gewinnen und Verlieren sind Spiele, die er ganz wagen kann, denn er hat Gewinnen und Verlieren überwunden. Gelassen trägt er sein Bündelchen. Man sieht ihm an, was er verbergen will. Er verwickelt sich bis ins Fiasko. Er flieht nicht. So kann alles zum Problem werden. Die Lösung ist unausweichlich. Der Clown ist unschlagbar ...»

Kinder wissen das nicht, aber sie spüren intuitiv den Sinn hinter dem «Lustigen». Das gibt ihnen Kraft, sich mit ihrer eigenen Situation auseinanderzusetzen. Und wenn sie dabei noch lachen können, umso schöner. ■

Mentale Stärke war gefragt

Ein verregneter Zürich Marathon

Trotz widriger Wetterverhältnisse sind viele der am Zürich Marathon gestarteten Läufer innerhalb der Zeitlimite von fünf Stunden ins Ziel gekommen.

von Sandra Nonella

Der Himmel ist grau und verhangen. Regen peitscht gegen das Fenster im S-Bahnwagen. Es ist kurz vor acht Uhr morgens, an diesem zweiten Sonntag im April. Es ist die vierte Austragung des Zürich Marathons, und zum ersten Mal hat Petrus Regen geschickt. Der Zug ist bis auf den letzten Platz besetzt. Auch in den Gängen stehen die Läufer und ihre Begleiter mit Gepäck und teilweise samt Kinderwagen dicht gedrängt nebeneinander. Die Stimmung ist ruhig, aber keineswegs bedrückt, wie das schlechte Wetter vermuten liesse. Da und dort ist leises Fluchen über das «Hudelwetter» hörbar. Die Optimisten unter ihnen vermögen wenigstens die optimalen Temperaturen hervorzuheben, die Höchstleistungen ermöglichen werden. Am Bahnhof Wollishofen, gleich neben dem Startgelände der Landiwiese, steigen alle aus. Noch hüpfen sie behände die wenigen Treppenstufen zur Unterführung hinunter. In wenigen Stunden wird sich hier ein anderes Bild zeigen. Viele versuchen, sich vor dem Lauf noch etwas trocken zu halten. «Heinz, hier lang, schau, da können wir noch etwas unterstehen, bevor es losgeht». «Lass nur, ich werde ohnehin bald bis auf die Unterhose durchnässt sein», wehrt eine athletisch gebaute Läuferin ihre Begleitperson ab, die fürsorglich einen aufgeschnittenen Plastiksack um deren Schultern zu spannen versucht. Zehn Minuten vor dem Startschuss reihen sich die Läufer ein. Es wird ein Lauf werden, der mental viel abverlangt.

Dem See entlang

Auf der Höhe von Feldmeilen, etwa bei Kilometer 13, regnet es immer noch in Strömen, und so wird es bis zum Zieleinlauf bleiben. Die Beine einiger Läufer sind schon jetzt stark gerötet. Es besteht die grosse Gefahr einer möglichen Unterkühlung. Das miese Wetter scheint aber nur wenigen Läufern etwas auszumachen. Sie



Grosse Anstrengung im Regen. (sn)

sind mit sich selbst beschäftigt oder plaudern mit dem Nachbarn und setzen dabei mechanisch einen Fuss vor den anderen. Die Zuschauer unterstützen das vorüberziehende Feld mit lautem Klatschen und Rufen. Besonders dankbar zeigen sich die Läufer, die mit Namen angefeuert werden. Ein Lächeln huscht über ihre Gesichter, und manchmal schwingen sie gar den Arm dankend in die Luft. Erstmals befindet sich dieses Jahr der Vorname der Teilnehmer auf der Startnummer.

Zurück in der Stadt

Nach rund 25 Kilometern erreichen die Läufer wieder das Stadtgebiet. Nun geht es in zahlreichen Schlaufen durch die Zürcher Innenstadt. Es gibt jetzt immer mehr leidende Gesichter. Einige weinen vor Anstrengung oder Schmerzen. Immer wieder lehnen sich Läufer an eine Hauswand, geplagt von starken Muskelkrämpfen. Aber dann gibt es auch die anderen. Die Spitze beispielsweise, die zu diesem Zeitpunkt bereits frisch geduscht den Heimweg antritt, oder diejenigen, für die der Marathon bloss ein Training im Hinblick auf ein ambitionierteres Ziel darstellt und deren Laufstil noch immer locker ist. Oder jene, die trotz aller Strapazen ihren Humor nicht verloren haben und ih-

rerseits den Zuschauern an der Wegstrecke zuwinken und jubeln. Auf dem letzten Kilometer spielen sich dramatische Szenen ab: Da wird das letzte aus dem Körper herausgeholt. Ein finales Aufbäumen, eine Mobilisation der längst verloren geglaubten Kräfte, und das alles nur, um den Läufer, der wenige Meter Vorsprung hat, noch zu überholen. Und einige denken trotz des sich in greifbarer Nähe befindenden Ziels über das Aufgeben nach. «Ich kann nicht mehr», japst ein noch sehr junger Läufer im durchnässten, am Körper klebenden, schwarzen Baumwoll-Shirt mit dem Aufdruck «win or die». Spricht es und bleibt stehen. Nur mit grosser Mühe wird er sich ins Ziel schleppen.

Im Ziel

Die Medaille am weiss-blau gestreiften Band um den Hals bau-

melnd, mit zufriedenerm Gesichtsausdruck, die Beine etwas steif und den weissen Zürich Marathon-Plastiksack in der Hand, staksen, schlurfen und hinken die glücklichen «Finisher» im Zielgelände umher. Die Eindrücke der vergangenen Stunden werden ausgetauscht oder im Stillen verarbeitet. Viele sind arg unterkühlt und schlottern. Sie suchen Unterschlupf im Festzelt auf der Landiwiese, wo reger Betrieb herrscht. Alle sind froh, im Ziel zu sein, und stolz darauf, dieses erreicht zu haben. «Es ist so ein gutes Gefühl», hört man aus aller Munde. Schon scheinen alle Strapazen vergessen. Und als der Speaker auf der Bühne verkündet, dass man sich schon am folgenden Tag für den nächsten Zürich Marathon anmelden könne, geht ein lautes Jubeln durch das Festzelt. Eines ist sicher: Laufen macht Spass! ■

Ruth Bleikers Bücherecke bleibt auch in der neuen Wertstoffsammelstelle bestehen

Ein Herz für Bücher

Seit vielen Jahren gibt es in der Wertstoffsammelstelle in Bassersdorf eine Bücherecke, die bei den Dorfbewohnern sehr beliebt ist. Wie viel ehrenamtliche Arbeit hinter dieser Institution steckt und wer die Person ist, die ihr ganzes Herzblut dafür aufwendet, wissen jedoch längst nicht alle. Der Dorf-Blitz hat mit Ruth Bleiker über ihre Tätigkeit gesprochen.

von von Patrizia Legnini

Ruth Bleiker, aus welchem Grund haben Sie vor 15 Jahren damit begonnen, in der Sammelstelle eine Bücherecke einzurichten?

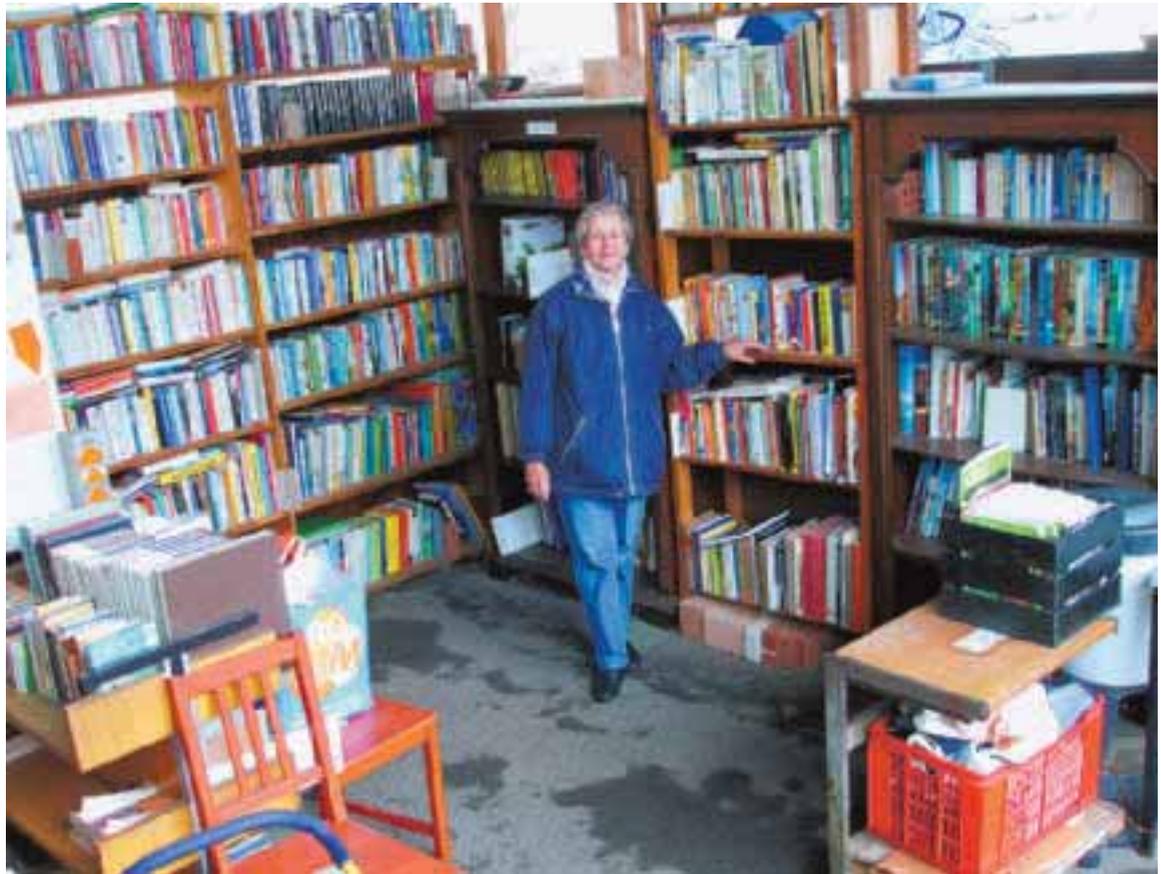
Mir fielen zu jener Zeit zunächst einmal die vielen Textilien auf, die von den Bassersdorfern dort entsorgt wurden, obwohl sie in meinen Augen teuer und wertvoll waren. Bei diesem Anblick musste ich ständig daran denken, dass es in anderen Ländern Leute gibt, die frieren. Deshalb fing ich irgendwann an, die weggeworfenen Kleider zu sammeln, zu sortieren und in Säcke abzufüllen, die ich einem Bekannten nach Russland mitgab. Irgendwann begann ich mich auch für die Bücher zu interessieren, denen es wie den Kleidern erging. Mit der Zeit wurden die Stapel immer grösser, und bald finanzierte mir die Gemeinde einige Büchergestelle, die im Landheim angefertigt wurden.

Welchen Bezug haben Sie persönlich zu Büchern?

Einen sehr engen: Ich liebe Bücher! Sie sind ein Spiegel der Kultur und vermitteln mir das Wissen, das ich mir in jungen Jahren gerne angeeignet hätte, dazu aber nicht die Möglichkeit hatte. Zu Hause habe ich jede Menge Lexiken und Nachschlagewerke über Bäume, Pflanzen und Tiere, aber auch zahlreiche Wörterbücher und esoterische Literatur. Viele dieser Bücher

«Ich liebe Bücher! Sie sind ein Spiegel der Kultur.»

habe ich ebenfalls von der Bücherecke. Und noch heute schlage ich sie



Eine Büchernärrin in der eigenen Bücherecke: «Zu Hause habe ich jede Menge Lexiken und Nachschlagewerke.» (Fotos: Patrizia Legnini)

regelmässig auf, wenn ich etwas wissen möchte.

Haben Sie ein Lieblingsbuch oder einen Lieblingsautor?

Nicht direkt. Die Romane müssen aber einen geschichtlichen Hintergrund haben, wie zum Beispiel das Buch «Die Päpstin» (Roman von Donna Woolfolk Cross). Solche Literatur fasziniert mich sehr.

Woraus besteht Ihre Arbeit in der Sammelstelle genau, und wie viele Stunden investieren Sie in diese?

Bei Normalbetrieb arbeite ich etwa zehn Stunden pro Woche. Alle Bü-

«Bei Normalbetrieb arbeite ich etwa zehn Stunden pro Woche.»

cher, die in die Bücherecke gebracht werden, schaue ich mir zuerst genau an; ich prüfe, ob sie Kaffee- oder Teeflecken haben, ob der Text Kritzeleien und Hervorhebungen aufweist, ob der Einband noch schön ist oder ob Seiten

herausfallen. Wenn das Buch einwandfrei ist, ordne ich es ins Gestell ein, das in verschiedene Kategorien aufgeteilt ist. Wenn das Buch schlecht erhalten ist, werden die Seiten vom Umschlag getrennt und alles entsorgt.

«Es geht mir weniger um den finanziellen Zustupf als um das kosmische Prinzip des Gebens und Nehmens.»

Wird Ihre Tätigkeit von der Gemeinde finanziell entschädigt?

Nein. Aber ich habe eine kleine Kasse aufgestellt, die schon mehrmals aufgebrochen wurde. Gelegentlich erinnere ich die Leute, die sich aus der Bücherecke bedienen, daran, dass es diese Kasse gibt. Dabei geht es mir viel weniger um den finanziellen Zustupf als um das kosmische Prinzip des Gebens und Nehmens. Ich Sorge ja immerhin dafür, dass in der Bücherecke alles rund läuft, dass Ordnung herrscht.

Was sind das für Leute, mit denen Sie in der Bücherecke zu tun haben?

Ganz verschiedene! Jene Leute, die Bücher in die Sammelstelle bringen, stehen häufig vor einem Umzug und wollen ihre Regale lichten. Manchmal bringen sie sogar funkelneue Bücher, die noch in einer Plastikhülle stecken. Unter denjenigen, die Bücher holen, sind Alte, Junge und auch viele Kinder. Und so sind natürlich auch die Geschmäcker verschieden. Die einen mögen Krimis, die anderen Romane, einige suchen nach Reiseberichten, wieder andere nach Kunstführern. Aber auch die Fachliteratur, die Kochbücher und Bücher zum Thema Lebenshilfe sind sehr beliebt. Ein Mann, der immer wieder kommt, sammelt zum Beispiel ausschliesslich antiquarische Bücher – nur für sich selbst, wie er sagt. Manchmal, wenn ich ein wenig skeptisch bin, frage ich die Leute aber auch, wofür sie die Bücher brauchen, die sie holen. Es gibt auch Personen, die Bücher holen und sie drei Wochen später, wenn sie gelesen sind, wieder zurück bringen.

Wie viele Bücher werden wöchentlich zu Ihnen gebracht?

Das ist ganz unterschiedlich. Vor den Zügelterminen kommen immer sehr viele neue Bücher dazu. Oder auch, wenn es einen Nachlass gab. Weil ich die Bücher, die niemand nach Hause nehmen will, nach etwa zwei Monaten wieder aus der Bücherecke entferne, wechselt der Bestand ständig.

Gibt es Bücher, die es nicht schaffen, ins Sortiment der Bücherecke aufgenommen zu werden?

Ja, Bücher mit pornographischem Inhalt, Hitlers «Mein Kampf» und Scientology-Bücher wandern direkt in die Kehrlichtverbrennung. Auch Kriegsbücher allgemein mag ich nicht. Ich kenne eine alte Frau, die im

Altersheim wohnt und solche Literatur liest. Wenn ich sie auf der Strasse

«Bücher mit pornographischem Inhalt, Hitlers 'Mein Kampf' und Scientology-Bücher wandern direkt in die Kehrlichtverbrennung.»

antreffe, schaut sie denn auch immer recht bekümmert aus. Wahrscheinlich täte es dieser Frau gut, wenn sie sich mit anderer Lektüre beschäftigte.

Bekommen Sie Feedbacks auf Ihre Arbeit?

Ja, sehr viele. In Gesprächen habe ich auch schon angedeutet, dass ich

irgendwann mit dieser Arbeit aufhören möchte. Darauf hagelte es meist Proteste. Gewisse Leute sind auch schon auf die Gemeinde gegangen und haben dort ihre Sympathie für die Bücherecke bekundet.

Hatten Sie in der Bücherecke schon aussergewöhnliche Erlebnisse, die Sie nicht vergessen?

Einige schon, ja. Zum Beispiel stürmte einmal ein Mann kurz vor Torschluss in die Bücherecke und stöberte herum. Kurze Zeit später erblickte ich auf meinem Stuhl zwei Bücher, hob sie auf und fragte ringsherum, ob die jemandem gehörten. Der Mann reagierte daraufhin aggressiv, er rastete fast aus. Ein anderes Mal habe ich für einen Mann Bücher über Sizilien gesammelt und unter

meinem Pult versteckt. Als ich sie ihm geben wollte, waren sie geklaut. Solche Sachen beschäftigen mich.

Wird es an der neuen Wertstoffsammelstelle im «Ufmatten», die im Juni eröffnet wird, wieder eine Bücherecke geben?

Ja, ich werde sie zügeln, aber irgendwann suche ich mir wahrscheinlich einen Nachfolger. Anscheinend hat die Gemeinde für mich am neuen Ort einen Raum vorgesehen. Als ich das auf einem Grundrissplan sah, bin ich fast vom Stuhl gefallen. Vielleicht ist diese neue Bücherstube sogar geheizt. Eine Tür, die abgeschlossen werden kann, hat sie jedenfalls. ■

Die Welt der verstossenen Bücher

Die zwei Rotweinflaschen liegen in Scherben im Bauch des blauen Containers. Die Pizzakartons habe ich über den hohen Rand in eine andere Mulde gewirbelt. Nun kommt der schönste Teil eines jeden Besuchs in der Wertstoffsammelstelle in Bassersdorf. Ich tauche ein in die Bücherecke.

Schrecklich der Gedanke, dass jemand sich von einem Buch trennen kann, ob gelesen oder nicht. Wer ein Buch in die Sammelstelle bringt, muss damit rechnen, dass es eines Tages im Schlund der Kehrlichtverbrennung landet. Hier, in der Wertstoffsammelstelle, wird jedem Band wenigstens noch eine Gnadenfrist gewährt. Die Bücherecke ist die zweite Chance für Druckerzeugnisse. Hier stehen sie, sauber geordnet. Bildbände und Romane, Literatur und Schund, in ihrem Schicksal verbunden, dass sie in einem Haushalt überflüssig geworden sind. Ich werde stets ganz andächtig, wenn ich mich zwischen die Gestelle schiebe, mehr noch als in einer Buchhandlung oder einer Bibliothek. Dies sind die verstossenen Bücher der Gesellschaft, nicht nur gefüllt mit Geschichten. Diese Bücher haben sogar selber welche erlebt.

Ich streiche über die staubigen Rücken. Heinz G. Konsalik. «Der

Gefangene der Wüste». Vielleicht nicht das beste Werk des Erfolgsautors, der zu Lebzeiten 155 Romane veröffentlicht hat. Ich nehme es heraus. Es ist etwas zerfleddert. Einige Seiten sind fleckig. Ich könnte wetten, es lag einst in Händen, die mit Sonnencreme bestrichen waren. Die Augen des Lesers – oder eher einer Leserin? – hoben sich wahrscheinlich immer wieder über den Buchrand und blickten aufs Meer. Keine Lektüre für mich, ich stelle es zurück.

Carla von Branca. «Tschamut». Das Buch erzählt die Geschichte des Dorfes, das zuhinterst in der Surselva liegt. Die Autorin beschreibt ihre eigene Begegnung mit der wunderbaren Abgeschiedenheit. Sogar der Papierumschlag ist noch erhalten. Auf der ersten Seite eine Widmung in der zittrigen Schrift eines alten Menschen für den «lieben Manfred». War dieser Manfred auch in Tschamut?

Ich tauche tiefer in die Bücherecke, während draussen Umwelt- und Sparbewusste Konservendosen, Altpapier und Aluminium trennen. Fast versteckt, ja verschämt, weil er nicht mit der Optik moderner Bücher mithalten kann, steht er da, mein Fund des Tages. Hans Eckinger. «Welt- und Heimat Spiegel in Versen – Zeitungsposie eines Land-

redators». Mein Herz beginnt tatsächlich etwas schneller zu schlagen. Eckinger, umtriebiger Redaktor bei der Akeret AG, hat das Büchlein 1948 im Eigenverlag in Bassersdorf gedruckt. Es ist ein Zeitdokument über unser Dorf. Es erzählt von Kriegswirren und Katastrophen, aber auch von Festen und der Fasnacht. Ich öffne es andächtig. Sein Eintrag vom 9. September 1938:

*«Gibt es Krieg?
Die Frage martert viele Hirne,
man liest es fast auf jeder Stirne:
Gibt es wohl Krieg?»*

*Man legt verängstigt sich zur Ruhe,
schlüpft bange morgens in die Schuhe
und denkt an Krieg.»*

Fast schaudert mich. Wir wissen, wie die Geschichte weiterging. Ich will nicht gierig sein und beschliesse, meinen Aufenthalt in der Welt der verstossenen Bücher zu beenden. Eckinger und von Branca lasse ich nicht gerne zurück, sondern packe sie in meinen nun leeren Migros-Sack. Ich werfe die Münzen, die ich im Portemonnaie habe, in das Kässeli. Mit zwei Pizzakartons und zwei leeren Flaschen weniger, dafür mit zwei gedruckten Schätzen reicher verlasse ich die Sammelstelle. Bis zum nächsten Mal.

Urs Wegmann



Ruth Bleiker wohnt mit ihrem Mann seit 1986 in Bassersdorf. Sie wurde 1931 auf Sumatra (Indonesien) geboren und reiste mit 15 Jahren zusammen mit ihrer Familie in die Schweiz. Nach der Bezirksschule in Brugg studierte sie an der Kunstgewerbeschule in Zürich. Ihren Wunsch, wissenschaftliche Zeichnerin zu werden, musste sie aufgeben, weil sie bald mithelfen musste, die Familie finanziell über Wasser zu halten. Deshalb entschied sie sich für eine Lehre als Medizinlaborantin in der medizinischen Polyklinik in Zürich. Später arbeitete sie in der Kantonsapotheke für das rote Kreuz, bei der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (EMPA) sowie beim Gewässerschutz. Im Jahr 1962 heiratete sie ihren Mann Willi; die beiden bekamen 1969 einen Sohn. Als Hobbies nennt Ruth Bleiker Lesen, Basteln, Zeichnen und Malen und die Ferienwohnung in Brigels. Bis vor wenigen Jahren tanzte sie ausserdem Steptanz.

Im Überblick

«Ich liebe Bücher»



Ruth Bleiker sammelt Bücher – aber nicht für sich selber. In der Bassersdorfer Wertstoffsammlungsbetreibt sie die Bücherecke. Ein Besuch in der Welt der verstossenen Bücher.

[Seite 4](#)

Neue bxa-Gebühren

Der FC Bassersdorf muss neu mehr als doppelt so viel Gebühren für die Benutzung der bxa-Anlage bezahlen wie im Vorjahr. Wie ist es zu dieser Erhöhung gekommen?

[Seite 31](#)

Pfarrerwahl an der Urne

Pfarrer Matthias Müller Kuhn ist in Brütten umstritten; von der Kirchenpflege wird er nicht unterstützt. Der Kirchenrat verfügte eine Freistellung; jetzt muss sich der Pfarrer im Juni einer Urnenwahl stellen..

[Seite 41](#)

Dreschschof statt Geld

Die Oberwiler Zivilgemeinde will ihren Dreschschof behalten und verzichtet damit auf eine finanzielle Entschädigung. Die Gemeinde Nürensdorf hätte sich ein anderes Ergebnis gewünscht.

[Seite 47](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 15](#)

Brütten [ab Seite 34](#)

Nürensdorf [ab Seite 43](#)

Am Puls eines gefährdeten Berufsstandes

Sterben unsere Hausärzte aus?

Hausarztpraxen sind in Gefahr. Die medizinischen Grundversorger riefen zur Demonstration. Nürensdorfer Patienten folgten dem Aufruf ihres Arztes und zogen mit nach Bern. Niemand will den Arzt im Dorf verlieren. Eine durchgreifende Kur ist angesagt.

von **Olav Brunner**

Die Stimmung war locker, die Passagiere des Doppelstöckerbusses hätten sich ebenso gut auf einer «Butterfahrt» befinden können. Aber es ging um eine ernsthafte Sache. Die Hausärzte fürchten um den Fortbestand der medizinischen Grundversorgung und schlugen Alarm. In Nürensdorf schrieb der Arzt Walter Hugentobler seine Patienten an und organisierte die Fahrt nach Bern. Die Unterstützung blieb nicht

aus. Gegen 60 Personen begleiteten ihn am 1. April zur Grossdemonstration auf dem Bundesplatz.

Attraktivität ist gesunken

Immer weniger junge, ausgebildete Mediziner wollen in eine dörfliche Allgemeinpraxis ziehen. Die Gründe sind vielfältig, warum sich Ärzte lieber in begrenzten Fachgebieten ausbilden lassen. Da ist einmal das Sozialprestige. Die «Götter in Weiss» auf dem Lande sind nicht mehr so angesehen wie noch vor einem halben Jahrhundert. Und durch die neue Tarifstruktur Tarmed sind die Einkommen der Fachärzte gegenüber denjenigen der Allgemeinpraktiker eher gestiegen. Dabei war beabsichtigt, mit der Tarifreform die Hausärzte besser zu stellen. Doktor

Hugentobler bringt es auf den Punkt: «Der Status der Allgemeinpraktiker muss dringend verbessert werden».

Ganzheitliche Medizin

Hausärzte sind besser als reine Fachärzte und Spezialisten in der Lage, ihre Patienten ganzheitlich zu beurteilen und zu beraten. In der Allgemeinpraxis ist der Kranke nicht nur ein defekter Magen, Darm oder eine kaputte Leber, sondern ein Mensch. Es ist bekannt, dass viele Krankheiten durch falsche Lebensführung, Stress, Familienprobleme oder ungesunde Gewohnheiten ausgelöst werden. Weil während Jahren zwischen dem Hausarzt und den Patienten ein enges Vertrauensverhältnis entsteht, kann der Arzt bei seinen Anordnungen auch das soziale

Fortsetzung auf Seite 2



Nürensdorfer demonstrieren beim Bundeshaus. (Fotos: Olav Brunner)

Spitze Feder



Urs Wegmann

Die Welt wird kleiner. Wir wissen sofort, wenn sich in Bagdad ein Terrorist in die Luft sprengt, wenn in Hollywood eine Schauspielerin ein Kind gebiert oder der Nationalrat in Bern dringliche Massnahmen gegen den Feinstaub beschliesst. Unterschiedli-

che Ereignisse, zugegeben, aber eines haben sie gemeinsam: Am nächsten Tag sind sie allesamt vergessen.

Das will ich nicht beklagen. Erst der rasche und umfassende Zugang zu weltweiten Informationen erlaubt uns eine freie Meinungsbildung, vergrössert unser Wissen und kann Zusammenhänge aufzeigen. Aus der Informationsflut das Wichtige zu wählen wird dafür immer schwieriger, nicht nur für die Mediennutzer, also die Zeitungsläser, Fernsehzuschauer oder Internet-Surfer. Schwieriger wird es auch für die Medienschaffenden. Sie sollten täglich aus hunderten von Meldungen filtern und weiterleiten, was die Menschheit wissen muss.

Der Dorf-Blitz ist auch ein Medium. Und trotzdem sind wir, die Macher des

DB, in der glücklichen Lage, wissen zu glauben, worüber wir schreiben sollten. Über das, was vor unserer Haustüre passiert, über das, was in Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf wichtig ist. Der viel zitierte Reissack, der in China umfällt, interessiert uns nicht. Wir wollen wissen, was Sie bewegt, in Ihrem Verein, im Gewerbe, in den Behörden.

Unsere Dörfer wachsen mit rasanter Geschwindigkeit. Neue Quartiere schiessen wie Pilze aus dem Boden. Man kennt Michelle Hunziker und Christoph Blocher besser als den Nachbarn in der Mietwohnung im selben Wohnblock. Statt sich in einem Verein oder an einem Stammtisch zu treffen, fährt man lieber nach in Zürich oder Winterthur in den Ausgang. Statt im Dorf einzukaufen – es gäbe hier prak-

tisch alles! – ist man mit dem Auto schneller im Glatt-Zentrum oder dem Einkaufs-Quartier in Dietlikon.

Es ist jeder frei, zu entscheiden, wie er leben will. Wir beim Dorf-Blitz massen uns nicht an, vorzugeben, was für Sie richtig oder falsch ist. Aber wir haben uns entschieden, was für uns richtig und wichtig ist: unsere nächste Region, und damit Sie, liebe Leserinnen und Leser. Mag die Welt noch so klein werden!

Urs Wegmann

PS. Sind Sie der Meinung, wir schreiben über das Falsche? Wissen Sie etwas, was im Dorf-Blitz stehen sollte? Teilen Sie es uns mit. Wir freuen uns über Ihre Meldung.

Fortsetzung von Seite 1

Umfeld und die Psyche der Patienten berücksichtigen. Gute Ratschläge bei der medizinischen Betreuung sind zudem meist billiger als teure Medikamente oder gar unnötige Operationen.

Durchschnittlich unterversorgt

Im schweizerischen Durchschnitt trifft es auf einen Hausarzt etwa 930 Personen. Brütten liegt mit der einzigen Arztpraxis des Marcel Bühler für 1900 Einwohner tief unter dem schweizerischen wie auch unter dem kantonalen Mittel. Die Nürensdorfer Bevölkerung wird durch zwei Haus-

ärzte betreut. Hier ist die Versorgung mit 2400 Personen pro Arztpraxis noch weiter von den Mittelwerten entfernt. Auch in Bassersdorf ist die medizinische Betreuung der Bevölkerung durch fünf Arztpraxen und sechs Allgemeinärzte unterdurchschnittlich. Jeder Arzt muss hier durchschnittlich 1600 Personen versorgen.

Arzt ist noch ein interessanter Beruf

Der Bassersdorfer Arzt Hugo Morger, wie alle seine Kollegen in Brütten, Nürensdorf und Bassersdorf Mitglied der FMH (Foederatio Medicorum Helveticorum, Verbindung der Schweizer Ärzte), findet den Arztberuf immer

noch einen der schönsten und interessantesten Berufe. Aber er stellt einen eindeutigen Trend zur Spezialisierung fest. Die Patienten verlangten heute vermehrt nach Abklärungen durch Spezialärzte. Morger ist der Ansicht, dass sich Hausarztmodelle bewähren und damit Kosten eingespart werden können. Von der Politik erwartet er mehr Unterstützung für die Hausärzte. Für junge Mediziner sei es heute aus finanziellen Gründen schwieriger, eine eigene Praxis zu eröffnen.

Hausärzte sind keine Kostentreiber

Hans Baumann, seit 28 Jahren Allgemeinpraktiker in Bassersdorf,

nahm an der Demonstration in Bern teil. Das Grundübel im Gesundheitswesen liege darin, dass die Gesundheitskosten wegen des Fortschritts in der Medizin und der veränderten Altersstruktur der Bevölkerung immer höher stiegen. Nun suche man einen Schuldigen und habe dabei die Hausärzte mit dem kleinsten politischen Potential im Visier. Dabei lösten die Allgemeinmediziner durch ihre ambulanten Behandlungen nur gerade 4,6 Prozent aller Gesundheitskosten aus, obwohl die Hausärzte 80 Prozent aller Patienten behandelten. Die Verwaltungskosten der Krankenkassen lägen vergleichsweise mit einem Anteil von 4,9 Prozent über den Aufwendungen für die Allgemeinmedizin.

Impressum



Sekretariat/Inserate

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10
8311 Brütten
Öffnungszeiten:
Mo-Do: 8-12 Uhr Fr: 8-17 Uhr
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: sekretariat@dorfblitz.ch
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Chefredaktion

Urs Wegmann
Untere Mühle 14
8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfblitz.ch

Redaktion

Olav Brunner (ob)
Silvan Gabathuler (sg)
Karin Grieder (kg)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Patrizia Legnini (pl)
Esther Mogenicato (em)
Sandra Nonella (sn)

Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Urs Wegmann (uw)
Ralph Weidenmann (rw)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:

10. Jahrgang
8000 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Texte 10 Tage und Inserate 15 Tage vor Erscheinen

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.-

Die nächste Ausgabe erscheint am **26. Mai 2006**



Gefragter Arzt: Dr. Hugentobler beim TeleZüri-Interview.

Baumann begreift, dass sich junge Ärzte lieber als Oberarzt in einem Spital anstellen liessen und dabei jährlich, inklusive Abgaben vom Chefarzt aus Behandlungen von Privatpatienten, etwa 160 000 Franken verdienen. So bräuchten sie kein Kapital für die Finanzierung einer eigenen Praxis und gingen, bei geregelten Arbeitszeiten, keine unternehmerischen Risiken ein. Belastend für die Hausärzte sei auch der Notfalldienst rund um die Uhr. Die Aufrechterhaltung dieses lebenswichtigen Dienstes sei in echter Gefahr.

Zukunft ungewiss

Noch sieht die Lage in Brütten, Nürensdorf und Bassersdorf nicht ganz so dramatisch aus. Aber in allen drei Dörfern sind es vor allem ältere Ärzte (Durchschnittsalter 57 Jahre),

welche ihre Patienten betreuen. Ob sie nach ihrer Pensionierung Nachfolger finden, ist ungewiss. Die Demonstration in Bern sollte aufrütteln und darauf hinweisen, dass die medizinische Grundversorgung schon in naher Zukunft nicht mehr gesichert sei. Die im Bus von Walter Hugentobler mitfahrenden Nürensdorfer waren sich einig. So Monica Morreale. «Ich unterstütze den Arzt im Dorf, in ihn habe ich Vertrauen». Und für Hans Aeschbacher ist klar: «Ich schätze den Arzt in meiner Nähe und die persönliche Betreuung, man ist bei ihm keine Nummer.» Ein Dorf ohne Hausärzte wünscht sich niemand.

Verbesserungen dringend

Für Walter Hugentobler ist klar: «Die Ausbildung der Hausärzte muss

verbessert werden. Bis heute wird einzig an der Universität in Basel eine Ausbildung für angehende Allgemeinmediziner angeboten.» Eine weitere Verbesserung der Situation für junge Ärzte sieht Hugentobler in Praxisgemeinschaften. Besonders Frauen, deren Anteil unter den Medizinerinnen stetig ansteigt und bereits bei über 60 Prozent liegt, können in Praxisgemeinschaften mit reduzierten Arbeitspensen neben der Familie ihren Beruf eher ausüben. Heute sei es auch nicht mehr einfach, für eine Praxisgründung oder Übernahme das nötige Geld aufzutreiben. Die Banken seien mit Krediten zurückhaltend. Praxisgemeinschaften dagegen seien leichter zu finanzieren und das Risiko laste nicht nur auf einer Person.

Patientenansprüche sind gestiegen

Wie die meisten seiner Kollegen stellt auch Hugentobler fest, dass die Ansprüche der Patienten gestiegen sind. Die Behandlung muss rasch zum Erfolg führen, es wird nach den teuersten Therapien, Medikamenten und Untersuchungsmethoden verlangt. Nicht ganz unschuldig an dieser Anspruchshaltung sind Fernsehsendungen wie beispielsweise «Gesundheit Sprechstunde». In dieser Präsentation wird den Zuschauern die ganze Palette modernster Spitzenmedizin vorgeführt, ohne dass genügend auf deren Kosten oder auf billigere Massnahmen aufmerksam gemacht wird. Die Hausärzte, welche täglich im Einsatz stehen, werden in den Sendungen kaum je erwähnt. So kann es vorkommen, dass nach einer Sendung über Prostatakrebs des «Fernsehdoctors» Stutz eine Frau in der Praxis erscheint und eine Prostatakrebsuntersuchung verlangt ...

Doktor für Körper und Geist

Allgemeinärzte übernehmen zunehmend soziale Funktionen. Sie betreuen Randgruppen mit sozialen Problemfällen, führen Gespräche mit Vereinsamten, spenden Trost, geben Hoffnung und leisten damit oft seelsorgerische Arbeit. «Wer begleitet Menschen bis in den Tod, wenn es einmal keine Hausärzte mehr gibt? Wer besucht dann die Kranken in ihrer vertrauten Umgebung zuhause?» Walter Hugentobler befürchtet, dass,

wenn das Ansehen und die Anerkennung für die Leistungen der Allgemeinpraktiker weiter sinken, in Zukunft die medizinische Grundversorgung der Bevölkerung mit einer menschlichen Betreuung nicht mehr gesichert ist. An ein Szenario mit staatlichen Sanitätsposten in den Dörfern mag Hugentobler nicht denken. Dazu fühlt er sich als verantwortungsbewusster Arzt seinen Patienten zu sehr verpflichtet. ■

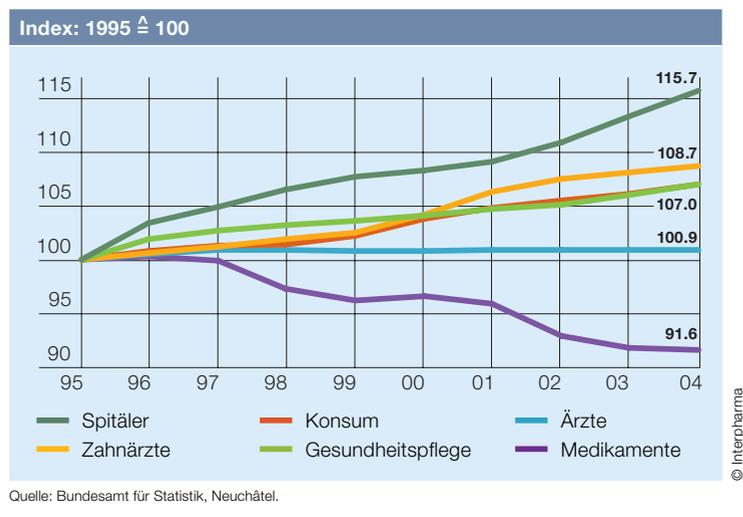
Kommentar

Niemand möchte die Hausärzte missen. Doch die Achtung vor den rund um die Uhr verfügbaren Medizinern ist gesunken. Das tut weh. Und es schreckt junge Ärzte ab, eine Praxis im Dorf zu führen. Sie spezialisieren sich lieber, um als angesehene Fachärzte erst noch ein höheres Einkommen zu erzielen. Ganz unschuldig an der unbefriedigenden Situation in der Grundversorgung sind die Ärzte nicht. Die Spezialärzte verhinderten bei den Tarifverhandlungen, dass ihren Kollegen in den Allgemeinpraxen ein ebenbürtiges Einkommen zugestanden wurde. Ausserdem gibt es fünf verschiedene Ärzte-Gesellschaften, welche die Interessen ihrer Mitglieder in der Öffentlichkeit und Politik vertreten. Ob dabei immer gemeinsam auf der gleichen Ebene gekämpft wird, ist fraglich.

Im Umfeld der Demonstration in Bern wurde zwar ausdrücklich betont, es gehe den Hausärzten nicht ums Geld. Aber Geld spielt eben auch eine Rolle. Die Labortarife wurden auf den 1. Januar um zehn Prozent gesenkt. Diese Tarifreduktion war der eigentliche Auslöser für die Demonstration in Bern. Aber es sollte nicht sein, dass Fachärzte mit einem eng beschränkten Spezialgebiet mehr verdienen als die jederzeit abrufbaren Allgemeinärzte, welche über den gesamten Menschen mit all seinen Nöten und Beschwerden Bescheid wissen müssen. Es ist unfair, die Spezialisten hochzujubeln und die Hausärzte, welche die Grundlast im Gesundheitswesen tragen, zu vernachlässigen.

Olav Brunner

Preisindex des Gesundheitswesens ab 1995



Die freundlicherweise von der Interpharma zur Verfügung gestellte Grafik zeigt deutlich, dass ab 1995 während neun Jahren die Spitälerkosten und nicht die Arzthonorare für die überdurchschnittliche Teuerung bei den Gesundheitskosten verantwortlich sind.

Blitzableiter

Inhalt von Leserbriefen muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Wir behalten uns vor, Briefe gekürzt zu veröffentlichen.

Bassersdorfer Amtsschimmel

Es gab einmal eine Zeit – sie dauerte immerhin bis ins Jahr 2003 –, da hatte es die SP Bassersdorf als Veranstalterin der jährlichen Velobörse noch einfach. Doch seither schlägt der Amtsschimmel vom Karl-Hügin-Platz jährlich wilder um sich. War die Durchführung der Velobörse bis ins 2003 noch ohne kommunale Gebühren möglich, verlangt die Gemeinde inzwischen 200 Franken. Dies, obwohl wir – abgesehen von der Benützung des Platzes vor dem Feuerwehrgebäude – keinerlei Leistungen beziehen. Wenn wir diesen 200 Franken Abgaben dem letztjährigen Ertrag von weniger als 300 Franken aus dem gesamten Anlass gegenüberstellen, so gilt: Bassersdorferinnen und Bassersdorfer, stürmt am 1. April die Velobörse! Wer weiss, vielleicht ist es die letzte.

Harry Mayer, SP Bassersdorf

Projekt Relief rückt näher

Die vom Zürcher Regierungsrat und von der Unique Flughafen Zürich AG beantragte Festlegung einer «Projektierungszone» vor der Piste 28 wurde mit Verfügung vom 20. Februar durch das Bundesamt für Zivilluftfahrt (BAZL) genehmigt. Damit würde die Umsetzung des Projektes Relief näher rücken und dem Osten ein Grossteil der nicht mehr über Deutschland abwickelbaren Anflüge aufgebürdet.

Das Ganze ist denn auch eine koordinierte Aktion zwischen Unique, BAZL und dem Regierungsrat des Kantons Zürich, letzterer federführend vertreten durch die Regierungs-

rätinnen Fierz und Fuhrer, welche selbst im Süden wohnen und dementsprechend befangen sind. Somit ist auch klar, wer hinter dieser – den Osten diskriminierenden – Flughafenpolitik steht: Es sind insbesondere die Zürcher Regierungsrätinnen Fierz und Fuhrer mit ihren Goldküstenlobbyisten in Bern (unter anderen Ständerätin Trix Heberlein), welche als Südbewohnerinnen offensichtlich schon aus egoistischen Gründen den fernen Süden zu verschonen suchen. Es ist skandalös, wenn betroffene Politiker einseitige und sie selbst verschonende St. Florians-Politik betreiben und damit Bürger im Osten des Flughafens Zürich-Kloten betrügen und in vielerlei Hinsicht massiv belasten (gesundheitlich und finanziell). Diese Volksvertreter sind befangen und sollten in den Ausstand treten.

Es ist bekannt, dass auch der Flughafendirektor, Josef Felder, mit seinem Partner seit einigen Jahren an der Goldküste wohnt. Er dürfte ebenfalls in höchstem Masse befangen und seinen «Nachbarn» verpflichtet sein. Auch ist anzunehmen, dass die Wahl des Wohnortes beim Erwerb seiner Eigentumswohnung auf eindeutigen, ihm bekannten Fakten, beruhen dürften. Es kann nicht angehen, dass bei solch weittragenden und für so viele Menschen einschneidenden Massnahmen persönliche Interessen einzelner Personen ein solches Gewicht haben. Ich identifiziere dies als absoluten Machtmissbrauch. Man könnte dies als Unterstellung abtun, aber die Zusammenhänge scheinen offensichtlich. Es hätte am BAZL gelegen, hier einzuschreiten und einen Riegel zu schieben.

*Felicitas Gut-Bettinaglio,
Birchwil-Nürensdorf*

Leben bis zuletzt

Den letzten Mantel mache ich selbst

«Palliative Care» ist in vieler Munde, doch wissen viele nicht oder nicht genau, was das ist. In der Bibliothek Nürens Dorf konnten Interessierte von den drei Autorinnen Susan Porchet-Munro aus Nürens Dorf, von Verena Stolba und Eva Waldmann mehr darüber erfahren.

von **Christa Stahel**

Palliativ kommt von «pallium» (lat.), was soviel heisst wie Mantel. Mit dem Mantel assoziiert man automatisch Wärme, Geborgenheit, Schutz, Umhüllen. In diesem Sinne definiert die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Palliative Pflege:

«Palliative Care» (Palliative Medizin, Pflege und Begleitung) entspricht einer Haltung (Attitude) und Behandlung, welche die Lebensqualität von Patienten und ihren Angehörigen verbessern soll, wenn eine lebensbedrohliche Krankheit vorliegt. Sie erreicht dies, indem sie Schmerzen und andere physische, psychosoziale und spirituelle Probleme frühzeitig und aktiv sucht, immer wieder erfasst und angemessen behandelt.»

Mittelpunkt Mensch

Susan Porchet-Munro, Initiantin der Veranstaltung, betont, wie wichtig es ist, den ganzen Menschen zu sehen als Einheit von Körper, Seele und Geist, und nicht nur den kranken Körper. Hieraus ergeben sich die vier Grundsätze zur palliativen Pflege: der soziale, der physische, der psychische und der spirituelle Ansatz.

Kranke nicht allein lassen

Die Angehörigen stehen gemeinsam mit dem Kranken im Zentrum. Sie ermutigen und unterstützen ihn darin, so lange wie möglich ein selbständiges und würdiges Leben zu führen, das heisst, sie helfen ihm, seine letzte Lebenszeit



Autorinnen und Besucherin in angeregter Diskussion

so angenehm und lebenswert wie möglich erleben zu können. Respektvolle Interaktion ist dabei der Lebensnerv.

Für Angehörige und Freunde bedeutet dies eine enorme Anstrengung, und vor allem ältere Angehörige schaffen diese Aufgabe oft nicht mehr allein. Was früher die Gesellschaft durch die damaligen Lebensformen erbrachte, die Anteilnahme und die Unterstützung auch der Angehörigen, leisten heute freiwillige, speziell ausgebildete Pflegepersonen.

Sterben gehört zum Leben

Palliative Pflege bezweckt nicht, Leben «um jeden Preis» zu verlängern, sondern sie hilft dem Kranken, mit seiner Krankheit und meist mit dem bevorstehenden Tod umgehen zu können, angstfrei und schmerzfrei. Dennoch ist palliative Pflege nicht Sterbebegleitung, kann es aber ganz zum Schluss werden. «Schmerz ist nicht Schicksal» ist einer der Grundsätze. Man kann Schmerz lindern oder ganz zum Verschwinden bringen. Für einen Kranken ist das eine wesentliche Verbesserung seiner Lebensqualität.

Reden ist wichtig

Kommt das Lebensende näher, wollen die Menschen ihre «Dinge erledigen», was immer das sein mag. Selbst können

sie das jedoch nicht mehr tun. Auch hier ist Hilfe nötig. Wünsche, Anliegen, Nöte und Ängste wollen sie vielleicht mitteilen – wir müssen sie ernst nehmen. Viele «drückt der Schuh» noch irgendwo, oder sie haben Bedürfnisse, von denen sie bislang nicht gesprochen haben oder die von der Umgebung nicht als solche wahrgenommen wurden. In solchen Momenten ist ein teilnehmender Gesprächspartner sehr wichtig. Anteilnahme ist ein Teil der Pflege der Seele.

Sinnfragen

Die Thematik «Sinn des Lebens» ist ein spiritueller Aspekt. Was jemanden ein Leben lang wenig oder gar nicht oder schon immer gekümmert hat, kann jetzt von eminenter Wichtigkeit sein, zur Hauptfrage überhaupt werden. «Wozu das Ganze?» oder «Was kommt ‚nachher‘?» wird oft gefragt. Die Antwort muss jeder Mensch für sich selbst finden. Aber er braucht jemanden, der ihm zuhört, der ihm hilft, zu suchen und eine Antwort zu finden. «Ganzheit und Versehrtheit liegen oft nur einen Augenblick auseinander», gibt Verena Stolba eindrücklich zu verstehen.

Das Buch zum Thema

Mit dem Titel «Den letzten Mantel mache ich selbst» haben die drei Autorinnen das Buch im Auftrag des «palliative care – Netzwerk Zürich» (ein Verein mit Sitz in Zürich) gemeinsam erarbeitet, nachdem die Ausstellung in Zürich vom Dezember 2003 bis Januar 2004 ein voller Erfolg war. Frauen, Männer und Jugendliche sollen angesprochen werden. Das Buch soll kein Fachbuch sein, sondern Wissen vermitteln und vor allem zum Nachdenken anregen, sozusagen ein «Nachlesebuch». ■

Buch

«Den letzten Mantel mache ich selbst»
von Susan Porchet-Munro, Verena Stolba und Eva Waldmann
Schwabe Verlag Basel, 2005.
ISBN 3-7965-2144-4

Nächste Veranstaltung in der Bibliothek:

Dienstag, 16. Mai: Daniela Binder, Buchhändlerin, Winterthur, stellt Frühlingsneuheiten vor.

Gelassene Stimmung auf einheimischen Geflügelzuchtfarmen

«Salmonellengefahr ist grösser als ein H5N1-Fall»

Unweit von Brütten, an der Strasse Richtung Sonnenbühl, befinden sich gleich zwei grössere Geflügelzuchtbetriebe. Ein Augenschein auf den beiden Höfen zeigt, dass die Stimmung trotz Vogelgrippebedrohung gelassen bleibt – vorerst noch.

von Christian Wüthrich

Seit letztem Herbst ist die Gefährdung durch das bei Geflügel hochgradig ansteckende Vogelgrippevirus H5N1 stetig gestiegen. Bereits im letzten November besuchte der Dorf-Blitz die beiden Brüttemer Geflügelzuchtbetriebe um sich nach den Massnahmen und der daraus entstandenen Situation zu erkundigen. Entgegen den Erwartungen zeigten sich die Züchter nicht allzu stark beeindruckt und wirkten betont gelassen. Während der ersten vom Bund verordneten Stallpflichtphase vor Weihnachten,

wurden manche Halter von Hühnern, Enten und Gänsen durch die neue Verordnung überrascht. So auch Alexander Morf der auf dem Eichhölzli-Hof mehrere Dutzend Enten und Gänse hält. Der Entscheid zur Anschaffung einer Bogenzelthalle musste innert weniger Tage erfolgen, wollte der Gärtnerlehrling sein Hobby und somit die über hundert gefiederten Zeitgenossen behalten. Die Anschaffung kostete über 3000 Franken und erfolgte umgehend via Internet, so, dass die Halle kurze Zeit später bereits installiert war.

Auslauf im Freien gestrichen

Längst nicht alle Geflügelhalter waren zu solchen Investitionen bereit. Zu Alexander Morf wurden in der Folge aus dem Bekanntenkreis mehrere Tiere zur Betreuung gebracht, weil deren Besitzer sie nicht mehr gesetzeskonform zu halten im-



Alexander Morf in der eigens angeschafften Bogenzelthalle für die Zuchtenten

stande waren. Die Familie Morf-Rais unterhält aber nebst den Enten, Hühnern und Gänsen vor allem eine Truthahnzucht. Diese wird in Partnerschaft mit dem Grossisten Frifag betrieben, einem der grössten Geflügelproduzenten der Ostschweiz. Die für den Fleischkonsum bestimmten Tiere werden unter strengen hygienischen Auflagen in einer Halle gehalten, die keine weiteren Vorsichtsmassnahmen nötig machen. «Wir haben schon lange ein besonders wachsames Auge auf die Hygiene in den Ställen, nicht erst seit der Vogelgrippe», ist zu erfahren. Einzig der freie Auslauf auf den angrenzenden Wiesen ist im «Eichhölzli» nicht mehr möglich. Auf frische Luft müssen die Viecher aber auch in Zukunft nicht verzichten, denn der Wintergarten ist überdeckt und mit einem dichten Drahtgitter gesichert.

Durch Sicherheitsschleuse

Ein paar hundert Meter weiter, im Weiler Eich, hat sich Walter Bieri-Hug erst kürzlich dazu entschlossen, vermehrt auf die Geflügelzucht zu setzen. In die neu erstellte Halle hinter dem stattlichen Bauernhaus an der Strübikonerstrasse hat er mehrere Hunderttausend Franken auf eigenes Risiko investiert. «Ausgerechnet jetzt», ist man geneigt zu sagen. Aber Bieri-Hug kontert: «Die Investitionen sind langfristig gedacht. Auch wenn die Vogelgrippe uns noch eine Weile beschäftigen wird, hoffe ich doch, dass sich der Mut auszahlen wird.» Im Auftrag von «Optigal», einer Tochterfirma der Migros, wird hier alle 50 Tage eine Lieferung frischer

Poulets für den Handel aufgezogen. Danach hat der Landwirt ein paar Tage Zeit, um die ganze Halle komplett zu desinfizieren und für die nächste Aufzucht vorzubereiten. Auch hier herrschen äusserst strikte Hygienevorschriften. Wer zu den Hühnern gelangen will, muss durch eine Sicherheitsschleuse, in der man sich umziehen muss und eigens bereitgestellte Stiefel erhält. «Diese Vorschriften gelten schon seit langem und haben nichts mit der Vogelgrippe zu tun», wird erklärt. Sohn Michael, der auf dem elterlichen Hof arbeitet, fügt hinzu: «Die Salmonellengefahr ist noch immer grösser als die, einen H5N1-Fall zu haben!»

Keine Ansteckung übers Fleisch

Durch die hohen Hygienestandards auf den Höfen scheint die Gefahr tatsächlich gering zu sein, dass sich ein Vogelgrippefall in einem geschlossenen Zuchtbetrieb ereignet. «In allen umliegenden Ländern in Westeuropa, in denen H5N1-Fälle auftraten, waren bisher nur Wildvögel betroffen», erklärt Walter Bieri-Hug mit ruhiger Stimme. Natürlich macht auch er sich Gedanken über die weitere Preisentwicklung und die Reaktionen der Konsumenten. Schliesslich sagt er: «Übers Fleisch kann man sich ja nicht anstecken. Und da bei uns die Hühner nicht mit den Menschen zusammen im Haus leben, lohnt es sich nicht, jetzt in eine Hysterie zu verfallen.» Bleibt einzig zu hoffen, dass der engagierte Geflügelzüchter Recht behält und die Vogelgrippe schon bald vom Aussterben bedroht ist. ■



Walter Bieri-Hug und Sohn Michael (r) produzieren seit letztem Herbst Poulets für die Migros



Die Truthähne vom «Eichhölzli» müssen dank überdecktem und vergittertem Wintergarten auf direkte Frischluft nicht verzichten

Spannende Gemeindeversammlung mit Rekordbeteiligung

Keine Tiefgarage unter dem neuen Dorfplatz

Die Bassersdorfer Bevölkerung will ein attraktives Dorfzentrum. Eine Tiefgarage unter dem neuen Platz zwischen der Migros und dem alten Pfarrhaus lehnt sie jedoch ab – nicht zuletzt, weil der Grossverteiler nicht bereit ist, sich finanziell daran zu beteiligen.

von Urs Wegmann

Die Zentrumsplanung bewegt die Bassersdorfer Bevölkerung. Das war schon vor der Gemeindeversammlung vom 14. März klar. Als die Migros auch noch mit Plakaten und Briefen in die politische Entscheidung einzugreifen begann, war vollends klar, dass es ein spannender Abend werden könnte. Dass aber gleich 262 Stimmberechtigte ins Franziskuszentrum drängten, war dann selbst für die Gemeindeverantwortlichen etwas überraschend. Die Leute mussten darum auf Tischen oder zu zweit auf einem Stuhl sitzen, standen den Wänden entlang oder sogar nur knapp im Saal drin und schauten vom Foyer aus durch die Türe. «Es freut mich, dass so viele erschienen sind – und das trotz des Eishockeyspiels Kloten-Bern», eröffnete Gemeindepräsident Franz Zemp die Versammlung und hatte die ersten Lacher bereits auf sicher.

Worum ging es? Zwischen der Migros, der Baltenswilerstrasse und hinüber zum alten Bahnhof bis hin zur heutigen Wertstoffsammelstelle soll ein neues Dorfzentrum geschaffen werden, das einlädt zum Verweilen, Spazieren, aber auch zum Einkaufen. An der Gemeindeversammlung stand der Projektierungskredit für die erste Etappe des Zentrums zur Diskussion. Vorgelegt wurden zwei Varianten: einmal mit Tiefgarage und einmal ohne. So oder so würde zwischen Migros, altem Pfarrhaus bis zum alten Bahnhof ein Platz mit Pavillon, Bäumen und Wasserspiel entstehen. Die Parkierungsmöglichkeiten auf dem Kiesplatz fallen weg. Bau- und Werkvorsteher Kuno Ledergerber erläuterte das Geschäft: «Wir stellen beide Anträge einander gegenüber. So können Sie entscheiden, wieviel die Gemeinde investieren soll und welchen Gegenwert sie erhält.»

Geteilte Meinungen

Für die Variante ohne Tiefgarage – den so genannten Hauptantrag – unterbreitete der Gemeinderat einen Projektierungskredit von 250 000 Franken. Würde das Projekt in einer späteren Phase an der Urne genehmigt, zöge es Kosten von rund 2,5 Mio. Franken nach sich. Für die Al-

ternativvariante mit Tiefgarage müsste ein Projektierungskredit von 480 000 Franken bewilligt werden. Die Realisierung schliesslich würde dann rund 7,3 Mio. Franken kosten. Die Crux an der Sache: Migros und Gemeinde wurden sich bis zum Datum der Versammlung nicht einig, wer wieviel daran zu bezahlen hätte. Ledergerber: «Der Gemeinderat ist der Meinung, dass die Migros grösste Nutzniesserin eines Parkhauses unter dem Dorfplatz ist, darum soll sie auch ihren Beitrag daran leisten.»

Diesen Grundsatz hatte der Grossverteiler im Vorfeld der Gemeindeversammlung nie bestritten, ihn allerdings völlig anders interpretiert als die Bassersdorfer Exekutive. Auf den erwähnten Plakaten und in Briefen an die Genossenschaftsmitglieder verwies er darauf, dass die Migros sehr wohl eine Million Franken «bezahle». «Von bezahlen kann allerdings keine Rede sein», konterte Ledergerber. Es fliesse kein Rappen von einer Hosentasche in die andere. Mit diesem Betrag seien lediglich Investitionen gemeint, welche die Migros im Rahmen des Projektes an ihrer jetzigen Tiefgarage vornehmen würde. Die Zufahrt in die neue Garage solle nämlich durch die bestehende der Migros erfolgen.

Dreistündiger Marathon

Es entwickelte sich eine ausgiebige Diskussion. Die Votanten waren geteilter Meinung. Einige setzten sich dafür ein, dass die Garage auch ohne Kostenbeteiligung der Migros zu bauen sei, «schliesslich dient sie uns allen». Die anderen wollten dem Grossverteiler dagegen kein Geschenk machen und setzten auf die vom Gemeinderat bevorzugte Variante ohne Tiefgarage. Die Abstimmung spiegelte diese Meinungen. 112 Anwesende stimmten für den Hauptantrag ohne Tiefgarage, 96 für die Alternative mit.

Von der Migros hatten sich zwei Vertreter in die «Höhle des Löwen» gewagt; sie hatten wahrlich keinen leichten Stand. Nachdem nämlich die Gemeindeversammlung die Tiefgarage «gebodigt» hatte, setzte sie noch einen drauf. Sie genehmigte zwar den Gestaltungsplan, welcher der Migros den Ausbau in dieser Zone erst ermöglichen wird. Im Rahmen eines Abänderungsantrages jedoch erhöhte sie im Gegenzug die Anzahl Pflichtparkplätze für den Grossverteiler. Nach dem dreistündigen Versammlungsmarathon und der zusätzlichen Annahme der Begegnungszone zeigte sich Gemeinderat Ledergerber sichtlich erfreut: «Jetzt bekommen wir das Zentrum, das wir verdienen.» ■



Falls die Migros ihren Ausbau realisiert und die Bevölkerung an der Urne Ja sagt zum neuen Dorfzentrum, könnte der Platz dereinst so aussehen

Saisonrückblick der «Feuerbälle» aus Nürensdorf

«Ein Gefühl, das kein Sportler erleben möchte»

Die erste Mannschaft des UHC Fireball Nürensdorf hat eine weitere kritische Saison hinter sich. Immer wieder kämpfte man gegen den Abstieg in die zweite Liga, was schliesslich dank guten Transfers und Teamgeist verhindert wurde.

von **Thomas Iseli**

Gleich mit einem Derby gegen den Erzrivalen UHC Bassersdorf begann die Saison der ersten Mannschaft von Fireball-Nürensdorf. Keine der Mannschaften konnte sich durchsetzen, 4:4 endete die Begegnung nach Verlängerung. Auch in der zweiten Begegnung der Saison kam man mit einem 2:2 gegen Dietlikon nicht über ein Unentschieden hinaus. In der dritten Runde verloren die «Feuerbälle» auswärts knapp gegen Wiler-Ersigen mit 5:4, bevor gegen die Powermäuse Brugg mit 5:5 ein weiteres Unentschieden folgte. Der vorläufige Tiefpunkt der Saison resultierte aus der Begegnung mit dem Tabellenersten. 17:1 verlor man anfangs November gegen die Baselbieter Squirrels Ettingen-Laufen. Kurz später beschrieb der Matchbericht auf der Webseite von Fireball den Gefühlszustand der ersten Mannschaft: «Ein Gefühl, ein Spiel, das kein Sportler erleben möchte.»

Erfolg im Derby

Eine Woche später verlor man zu Hause gegen Langenthal 0:6, in der Runde sieben und acht gegen Rychenberg (7:1) und Olten (4:7). Das Team von Coach Beat Franz war gezwungen, zu handeln. Acht Runden ohne einen Sieg bedeutete, dass man auf Abstiegskurs war. Mit einem harten Training und Videoanalyse des letzten Spieles bereitete man sich auf die Partie gegen die Jets vor. Dank gutem und kämpferischem Einsatz, einer überragenden Leistung des Torhüters Gürok und motivierendem Teamgeist demonstrierte das Fanionenteam, dass es der Erstliga würdig ist. Sie besiegten die Jets mit 5:3. Auswärts konnte man eine Runde später mit dem Derbysieg gegen Bassersdorf

(4:7) einen weiteren Erfolg verbuchen, bevor man sich mit einer klaren Niederlage gegen Dietlikon (1:5) mit gemischten Gefühlen in die Weihnachtspause verabschiedete.

Wertvolle Transfers

Wiederum gelangen der ersten Mannschaft und ihrem Trainer, Beat Franz, eindrucksvolle Transfercoups. Man konnte Sandro Gürok, Marco Bösch und Heini Bosshart verpflichten. Gürok und Bösch sammelten bei Bülach Floorball, respektive Rychenberg Winterthur, langjährige NLB- und NLA-Erfahrung. Der Start ins neue Jahr glückte schliesslich mit einem 3:1 Sieg gegen Wiler-Ersigen II. Eine Woche später konnte man an das Zwischenhoch anknüpfen und besiegte die Powermäuse aus Brugg, den Tabellenletzten, klar mit 0:6.

Die Sensation

Ende Januar besuchte mit den Squirrels Ettingen-Laufen der Tabellenleader das Hatzenbühl. Nur zu gerne wollte sich das Team von Beat Franz für die 17:1 Niederlage im Hinspiel revanchieren. Verstärkt durch die Rückkehr des langjährigen NLA-Spielers und ehemaligen Nürensdorfers, Markus Schmid, gelang dies auf eindrucksvolle Weise. Perit Aydemir war es, der in der Verlängerung den Siegestreffer zum 4:3 erzielte. Die «Feuerbälle» schafften vor nur knapp 50 Zuschauern im Hatzenbühl die Sensation und holten zwei verdiente und benötigte Punkte. Motiviert ging man nach dreiwöchiger Pause nach Langenthal mit dem Ziel, die gute Serie der letzten sechs Spiele (fünf Siege) fortzusetzen und vorzeitig den Ligaerhalt zu schaffen. Dies gelang leider nicht. Dem grossen Langenthaler Druck auf das Tor von Gürok konnten die Nürensdorfer nicht standhalten. So stand es bereits nach den ersten zehn Minuten 3:1. Das drittletzte Spiel der Saison verlor man Ende Februar gegen den HC Rychenberg mit 3:7. Es wurde also nochmals ganz eng im Kampf um den Ligaerhalt. Dank vier Toren von Schmid gewannen die «Feuer-



Dank optimistischem Teamgeist und guten Transfers den Ligaerhalt geschafft (zvg)

bälle» das wichtige zweitletzte Spiel gegen Olten mit 5:7. Da Wiler in der letzten Runde gegen Langenthal verlor (6:7), wusste das Team von Beat Franz bereits vor dem letzten Spiel Mitte März gegen die Jets, dass sie den Ligaerhalt geschafft haben. Mit einer verkraftbaren Niederlage von 9:2 in Kloten endete die Saison.

Achter Tabellenrang

Für die Nürensdorfer ist eine weitere turbulente Saison mit vielen Hochs und Tiefs zu Ende gegangen. Gute Leistungen, beispielsweise der Sieg gegen den Tabellenersten, aber auch schmerzvolle Niederlagen und vermeidbare Fehler prägten das Auf und das Ab in dieser Saison. Wie schon letztes Jahr kämpfte man aktiv gegen den Abstieg, konnte diesen auch dieses Jahr nur knapp und mit Hilfe von transferierten NLA-Cracks verhindern. Den letztjährigen sechsten Tabellenrang konnte die erste Mannschaft von Nürensdorf nicht verteidigen.

Mit nur drei Punkten Vorsprung zum Absteiger Wiler-Ersigen II belegt das Team nun den achten Schlussrang. Für die Zukunft gibt es in der ersten Mannschaft von Fireball also noch einiges zu tun, umso mehr, als der ganze Club mit dem Abgang von Präsident Markus Süssli vor einer keineswegs leichten Sommerpause mit vielen offenen Fragen steht. ■

Bassersdorf auf Rang 6

Auch die erste Mannschaft des UHC Bassersdorf hat eine «durchgezogene» Saison hinter sich. Die Bassersdorfer konnten teilweise mit den Mannschaften im vorderen Tabellendrittel mithalten, verloren aber auch entscheidende Spiele. Die Mannschaft der Trainer Thomas Muggli und Beni Assfalg beendet die Saison auf dem Platz 6, mit vier Punkten vor Fireball.

1.	Squirrels Ettingen-Laufen	44
2.	UHC Dietlikon	38
3.	Unihockey Langenthal Aarwangen	36
4.	HC Rychenberg Winterthur II	28
5.	UHC StaWi Olten	26
6.	UHC Bassersdorf	24
7.	Kloten-Bülach Jets II	23
8.	Fireball Nürensdorf	20
9.	SV Wiler-Ersigen II	17
10.	Powermäuse Brugg	3

Bauverbote im Osten des Flughafens Kloten

Vor Unique in die Knie gehen?

Im Osten des Flughafens sind grössere Bauprojekte – ab Terrain plus 25 Meter – bald einmal ein Ding der Unmöglichkeit. Unique verlangt praktisch einen Bau-stopp, um eine ideale Ausgangs-lage für das Projekt «Relief» zu erhalten. Es hagelt Rekurse.

von **Willi Kobel**

Innerhalb weniger als einer Woche wurden die Gemeinden im Osten des

Flughafens Schlag auf Schlag mit Post versehen, die grosse Einschneidungen verkündet. So verlangt Unique zum einen von der Gemeinde Rümlang einen totalen Baustopp, damit Piste 28 verlängert werden kann. Praktisch gleichzeitig gab das BAZL in Bern bekannt, dass es die von Unique verlangte Projektierungszone im Osten bewilligt habe. Dies bedeutet, dass sämtliche Bauprojekte, seien sie noch so klein, dem Privatunternehmen Unique vorgelegt werden müssen. Und zum dritten: Die

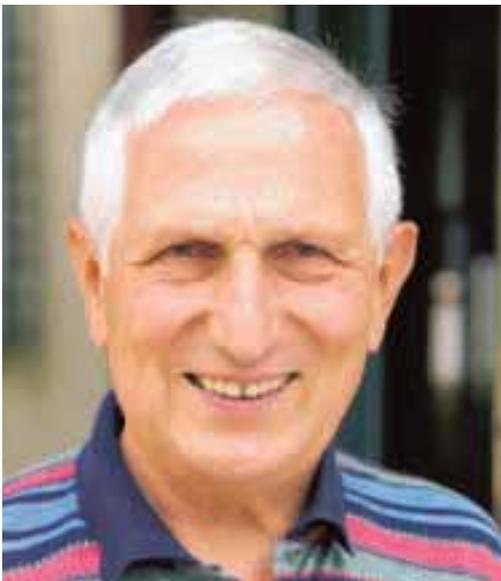
Baudirektion des Kantons Zürich veröffentlichte einen Lärmkatasterplan.

Faktisches Bauverbot in Nürensdorf

Die Gemeinde Nürensdorf liegt nun oberhalb der Immissionsgrenzwerte (IGW); und dies hat konkrete Auswirkungen. Bauen ist nur noch unter erschwerten Voraussetzungen möglich, wie etwa, als sogenannte «Baulückenschliessung». Für Franz Brunner, IG Ost

und Gemeindepräsident von Nürensdorf, sind dies deutliche Anzeichen, dass der Flugverkehr in Zukunft noch dichter über den Osten abgewickelt werden soll und somit das Projekt «Relief» einen Schritt näher rückt. Die Region Ost als Verbund von 84 Gemeinden schreibt in einer Stellungnahme, dass «dem Gesuch von Unique die gesetzliche Grundlage fehlt». Nicht nur die Region Ost, sondern auch «Bürgerprotest Fluglärm Ost» (BFO) haben mittlerweile bereits Rekurs eingereicht.

Die Gemeindepräsidenten Franz Brunner (Nürensdorf), Martin Graf (Brütten) und Franz Zemp (Bassersdorf) nehmen Stellung.



Franz Brunner, Nürensdorf



Martin Graf, Brütten



Franz Zemp, Bassersdorf

1. Wie lautet Ihre Meinung zur BAZL-Verfügung vom 20. Februar 2006?

Brunner Franz: Ein weiterer Schritt zur Umsetzung von Relief! Wir wehren uns mit allen Mitteln dagegen.

Graf Martin: Die Gemeinde Brütten ist durch diese Verfügung nicht direkt betroffen; die Absichten sind für mich persönlich jedoch klar erkennbar. Damit die Piste 28 zu gegebenem Zeitpunkt verlängert werden kann, soll das Erstellen von Wohnbauten möglichst eingeschränkt – beziehungsweise erschwert – werden. Möglicherweise geforderte Entschädigungszahlungen werden dadurch so tief wie möglich gehalten.

Zemp Franz: Der Gemeinderat Bassersdorf hat sich schon in der Vernehmlassung vehement gegen die Projektierungszone der Piste 28 ausgesprochen. Unter anderem hat er darauf hingewiesen, dass dies als deutliche Vorbereitungshandlung zur Einführung der

Ostanflüge im Rahmen von «Relief» interpretiert werden muss. Die definitive Festlegung durch das BAZL wird deshalb ganz klar abgelehnt.

2. Was bedeutet dies konkret für unsere drei Gemeinden? Wo kann in Zukunft nicht mehr oder nur teilweise gebaut werden?

Brunner: Für Bauten bedeutet dies für die Gemeinde Nürensdorf keine Einschränkungen, da in der BAZL-Verfügung nun die Ebene so definiert wurde: Terrain plus 25 Meter.

Graf: Da wir konkret (noch) nicht betroffen sind und auch keine Bauten «Terrain plus 25 Meter» haben und mir keine solchen Bauvorhaben bekannt sind, wird es keine Auswirkung auf Brütten haben.

Zemp: Die Hindernisbegrenzung im Anflug der Piste 28 schränkt die Bautätigkeit in diversen Gemeinden östlich des Flughafens massiv ein. Bassersdorf

ist dabei weniger betroffen als andere Gemeinden.

3. Hat diese Verfügung auch einen Einfluss auf die Boden- und die Liegenschaftenpreise in den betroffenen Regionen?

Brunner: Dies ist schwierig zu beurteilen. Aufgrund der Änderung des BAZL zum eingereichten Gesuch der Unique (Terrain plus 25 Meter) verhindert die Projektierungszone in unserer Gemeinde keine Bauten.

Graf: Da in Brütten faktisch kein erschlossenes Bauland mehr vorhanden ist, beeinflussen vermutlich weiterhin andere Faktoren die Boden- und Liegenschaftenpreise.

Zemp: Boden- und Liegenschaftenpreise orientieren sich am Markt. Ob die Verfügung gewisse Preisänderungen bewirkt, ist eine Marktfrage und kann nicht von der Gemeinde beantwortet werden.

4. Welche Schritte unternimmt die Gemeinde?

Brunner: Durch die IG Ost werden wir eine Beschwerde dagegen erheben.

Graf: Ich hatte noch keine Möglichkeit, mich diesbezüglich im Ratskollegium abzusprechen, doch wir sind Mitglied der IG Ost und werden deren Interessen vertreten.

Zemp: Bassersdorf wird seine Einsprache zusammen mit weiteren Gemeinden im Osten des Flughafens an die zuständige Rekurskommission weiterziehen.

5. Was sagt die Gemeinde zum Erlass einer Planungszone in Rümlang – allfällige Verlängerung der Westpiste 28 – die jegliche Bautätigkeit in diesem Gebiet untersagt?

Brunner: Siehe meine Stellungnahme zu Punkt 1.

Graf: Meiner Ansicht nach handelt es sich hier um ein Pilotprojekt, das

die Unique via BAZL am liebsten über alle betroffenen Gemeinden verfügen möchte.

Zemp: Bassersdorf wehrt sich gegen jegliche Vorbereitungen, die eine Verlängerung der Piste 28 zum Ziel haben. Es werden deshalb auch Massnahmen zur Bekämpfung einer Projektierungszone in Rümlang geprüft.

6. Ist es angebracht, dass ein privates Unternehmen wie Unique Bauvorhaben verhindern kann, ohne eine Entschädigung bezahlen zu müssen?

Brunner: Nein!

Graf: Ob mit oder ohne Entschädigung kann und darf es nicht sein! Ich stufe es als unangebracht ein, dass ein privates Unternehmen – im vorliegenden Fall Unique – in die Autonomie der Gemeinden Einfluss nehmen darf, respektive eingreifen kann. Vielleicht habe ich ein Handbuch übersehen, das die Grundlagen einer Demokratie ausschliesst, wenn privatwirtschaftliche Interessen zu Gunsten öffentlicher Interessen überwiegen? In diesem Fall stellt sich für mich die Frage: was war hier die Ent-

scheidungsgrundlage? Die Einwohnerzahlen, die wirtschaftlichen Gewinne, die Arbeitsplätze, oder sogar der Einfluss diverser Lobbys? Man bedenke, dass hier aus privatem Interesse über Zehntausende Menschen und deren Lebensqualität entschieden wurde, ohne dass jemals eine demokratische Nachfrage ergriffen worden wäre. Darum NEIN.

Zemp: Es ist nicht angebracht, dass ein privates Unternehmen wie die Unique die Gemeindeautonomie einschränken kann. Ob Entschädigungen bezahlt werden müssen oder nicht, entscheidet

sich aber erst nach Abschluss diverser laufender Rechtsverfahren. ■

Turbulenzen durchfliegen

An der jährlichen Medienorientierung berichtete Flughafendirektor Josef Felder heuer von einem guten Jahresergebnis 2005. Erfreulich für die Aktionäre, darunter vor allen der Kanton. Die Aktien stiegen aus ihrem Tief von 18 Franken im März 2003 auf das heutige Kursniveau von 260 Franken an, und es wird der Generalversammlung am 11. April vorgeschlagen, erstmals eine, eher symbolische, Dividende von einem Franken auszuschütten. Nach einer langen, turbulenten Durststrecke, geprägt durch Ereignisse wie 9.11, Swissairgrounding, Sars und die Fertigstellung der 5. Bauetappe, blickt die Unique-Geschäftsleitung ruhigeren Zeiten entgegen.

Unique will den Nicht-Flugbereich noch weiter fördern. Im nächsten Monat wird mit dem Bau eines neuen Radisson-Hotels in Flughafennähe begonnen. Die neuen Einkaufsmöglichkeiten im Flughafen haben sich zum viertgrössten Einkaufszentrum der Schweiz entwickelt. Nur zwei Prozent der angebotenen Ladenflächen stehen zurzeit leer. Anders sieht es bei den Büroflächen aus. Die Swiss zog die Administration aus Kostengründen vom Flughafengebäude weg. Felder ist zuversichtlich, dass er neue Mieter finden wird.

Der Zürcher Flughafen wird von den Passagieren als zweitbester in Europa bewertet. Die Beliebtheit zeigt sich auch in den steigenden Einkäufen, welche die Fluggäste in den teils luxuriösen Shops tätigen. Pro Passagier werden durchschnittlich 39.10 Franken ausgegeben. Wenn es der Swiss als Hauptbenützer des Flughafens gelingt, endlich in die schwarzen Zahlen zu fliegen und die leidigen Verspätungen noch mehr abzubauen, stehen die Chancen gut, dass der Flughafen Zürich mit seinen rund 25 000 Angestellten zur Nummer eins in Europa wird.

Olav Brunner

Mehr Sicherheit für die Liegenschaftsbesitzer

Kanton nur noch mit einem Drittel am Flughafen beteiligt

Unique und der Kanton Zürich können aufatmen. Durch eine neue Vereinbarung werden die Verbindlichkeiten aus den Entschädigungsforderungen neu geregelt. Der Kanton springt erst ein, wenn die Fluglärmforderungen 1,1 Milliarden Franken übersteigen, reduziert aber gleichzeitig seinen Anteil am Aktienkapital auf 33,3 Prozent.

von Willi Kobel

15 000 Entschädigungsforderungen respektive Klagen für Minderwerte und Kosten für Schallschutzmassnahmen (rund 1000 bis 1500 Millionen Franken) sind beim Kanton Zürich und bei der Flughafen Zürich AG (Unique) eingegangen. Die Frage ist: Wer soll das bezahlen? Auch wenn die tatsächlichen Kosten bis zu den ersten Pilotprozessen vor Bundesgericht in Lausanne kaum klar kalkulierbar sind, ist eines jedoch sicher: Der Lärmfonds von Unique, der zur Zeit mit 161 Millionen Franken geäufnet ist, reicht bei weitem nicht aus. Durch eine Erhöhung des Aktienkapitals, die Ausgabe einer Obligationsanleihe von 150 Mio Franken sowie Kredite von Banken soll die Zahlungsfähigkeit von Unique erhöht werden. Im gleichen Atemzug wird aber der Kanton seine finanzielle Beteiligung von heute rund 46 Prozent auf das gesetzliche Minimum von 33 Prozent reduzieren. Parallel würde der Kanton Entschädigungen über 1,1 Milliarden zu marktüblichen Zinsen vorfinanzieren. Dies nicht zuletzt aus der Überlegung heraus, dass der Kanton für die



Rita Fuhrer und Hans Hollenstein anlässlich der Pressekonferenz

Verbindlichkeiten vor der Privatisierung von Mitte 2001 ohnehin geradestehen müsste. Konkret bedeutet dies, dass die Hausbesitzer – als Kompensation für ihre ärgerliche Lärmsituation – nun doch mit Geldentschädigungen rechnen dürfen.

Mit dem neuen Vertrag zwischen Unique und dem Kanton sind beide Parteien zufrieden. So sagte die Volkswirtschaftsdirektorin Rita Fuhrer anlässlich einer Pressekonferenz: «Eine gute und faire Lösung für alle Beteiligten!» Auch der neue Finanzdirektor Hans Hollenstein zeigte sich erfreut und erleichtert: «Wir machen ernst mit möglichen Forderungen und wollen bereinigen, denn vier Fünftel der Forderungen stammen aus der Zeit vor der Privatisierung. Der Flughafen wird so aus eigener Kraft gestärkt.» Hollenstein weiss zu gut, dass es ohne Flughafen nicht geht. «Ein Konkurs der Flughafen AG mit den vielen Arbeitsplätzen und Lieferanten hätte Schäden

zur Folge, die ich mir lieber nicht ausmalen möchte!»

Lärmfonds in separatem «Topf»

Nebst einem Landabtausch und einem Verzicht von Unique auf Forderungen für Altlasten sieht das Vertragswerk vor, dass künftig die Gelder aus dem Lärmfonds (der sogenannte Lärmfünflieder) von den übrigen Mitteln des Flughafens in einem separaten «Topf» verwaltet werden. Damit wären diese Gelder bei einem allfälligen Konkurs der Unique gesichert. Da Unique diesen Lärmfonds bis anhin als Darlehen ausgewiesen hat und folglich gar kein flüssiges Geld vorhanden war, hat der Nürensdorfer Finanzanalyst Ralph Weidenmann diese Forderung bereits an der Generalversammlung im April 2004 gestellt. Mit der Vereinbarung kann die Flughafen Zürich AG diesen «Dorn im Auge» nun eliminieren und somit eine alte Forderung umsetzen. ■

Mit Eishockeynationalspieler und ZSC-Stürmer Thierry Paterlini im Gespräch

Olympische Höhen und apokalyptische Tiefen

Vor zwei Jahren wechselte der Eishockeyprofi Thierry Paterlini von Davos zu den ZSC Lions. Seitdem wohnt er wieder im Dorf seiner Jugend, mitten in Bassersdorf. Nachdem er mit dem SC Bern und dem HC Davos bereits zwei Schweizermeistertitel feierte, will es beim berühmten Hallenstadionverein (noch) nicht so ganz klappen. Nach dem ersten Playoff-Spiel traf ihn der Dorf-Blitz für ein Gespräch im lokalen «Nachos-Tempel».

von Christian Wüthrich

Anfang Saison hatte man klar mehr erwartet von den ZSC Lions. Jetzt steht das ganze Umfeld in der Kritik, nicht nur die Spieler. Wie wirkt diese heikle Stimmung im Verein auf Sie persönlich?

Logisch haben wir alle mehr erwartet, das ist klar. Jetzt gerade sind wir an einem Punkt angelangt, wo es aber überhaupt keinen Sinn macht, irgendwelche Schuldzuweisungen vorzunehmen und einzelne Personen anzugreifen. Jetzt müssen wir diese Saison so gut es geht über die Bühne bringen und danach knallhart analysieren, wo Fehler gemacht wurden. Denn die sind gemacht worden, das ist klar. Sonst wären wir nicht in der Lage, in der wir uns jetzt befinden. Aber man kann es auch positiv sehen: Vielleicht ist dies der Anstoss, nachher aufzuräumen und gewisse Dinge aufzuarbeiten.

Offenbar herrscht innerhalb des Teams eine unterkühlte Stimmung, man hört, Ihr seid keine Gruppe von Freunden. Fehlen die guten Beziehungen untereinander, oder sind die gar nicht nötig, um Erfolg zu haben?

Das braucht es nicht unbedingt, um Erfolg zu haben – aber es ist sicher von Vorteil. Auf der anderen Seite haben in dieser Saison extrem viele Spieler gewechselt. Es sind welche gegangen und Neue gekommen, das macht es natürlich nicht einfacher. Nur schon während dieser Saison sind bei uns wohl mehr als ein Dutzend neue Ausländer gekommen – ich weiss schon selber nicht mehr,



Thierry Paterlini fühlt sich wohl in Bassersdorf

wieviele. Das bringt immer wieder Unsicherheit ins Team. Wenn man Erfolg hat, ist es natürlich einfach, so etwas zu kompensieren und die neuen Spieler zu integrieren.

Haben Sie eine solche Situation schon einmal erlebt in ihrer Karriere?

Nein. Dass es sportlich so einen «Abschiffer» gab, habe ich tatsächlich noch nie in diesem Ausmass miterlebt. Damals beim SC Bern hatten wir auch eine sehr schwierige Phase – aber in finanzieller Hinsicht. Das waren auch ganz schwierige Zeiten. Da habe ich gelernt: Es kann nur besser werden.

Schaut man die Mannschaftsliste der ZSC Lions an, seid Ihr ja eines der besten Teams der Schweiz. Wie können Sie sich das momentane Abschneiden erklären?

Fakten auf Papier und Leistungen auf dem Eis sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Man kann nicht eine beliebige Mannschaft zusammenkaufen, die dann einfach funktioniert. Und wie gesagt: Es hat viele Wechsel

gegeben und zu viele Rollen wurden ausgetauscht. Nicht jeder konnte da

«Man kann nicht eine beliebige Mannschaft zusammenkaufen, die dann einfach funktioniert.»

seine Aufgabe vollständig wahrnehmen. Es wartet jedenfalls immer noch viel Arbeit auf uns.

Jetzt in den Playouts wird es ganz hart für Euer Team. Die Fans werden wohl nicht mehr viel Unterstützung liefern, im Gegenteil. Erstaunlicherweise wurde aber während der Qualifikation im Hallenstadion trotz allem der zweithöchste Besucherschnitt der Liga verzeichnet.

Ich muss sagen, die Zuschauer sind relativ fair zu uns gewesen. Das mit der hohen Besucheranzahl ist wohl vor allem stadionabhängig (Anm. der Red.: Das Hallenstadion ist neben Bern das grösste Eisstadion der Schweiz). Ich kann den Fans also nur danken, dass sie trotzdem so zahlreich gekommen sind und uns unterstützt haben.

Mit Blick nach vorne: Wie heisst das Saisonziel? Servette schlagen und möglichst rasch in die Ferien?

Als Saisonziel ist ganz klar: das Beste aus der Situation machen. Das heisst, in dieser Serie gegen Genf nochmals zurück kommen und alles zu unseren Gunsten wenden. Genf ist ein harter Gegner und zeigte gleich im ersten Playoff-Spiel eine starke Leistung. Vielleicht hat es den Streifschuss, den wir hierbei erwischt ha-

«Vielleicht hat es jetzt den Streifschuss gebraucht.»

ben, gebraucht, damit jeder im Team jetzt einen klaren Kopf kriegt und begriffen hat, dass wir im Playoff sind.

Etwas Erfreulicherer für Sie war der Aufenthalt in Turin. Waren Sie zuvor schon einmal an Olympischen Spielen?

Nein, das erste Mal waren die Olympischen Spiele in Turin, und es war ein einmaliges Erlebnis für mich.

Können sie die Faszination beschreiben, die von den Auftritten mit dem Nationalteam ausgehen?

Es ist immer eine tolle Zeit, mit der Nationalmannschaft (Nati) spielen zu können, sei es für eine WM oder für Olympia. Man kommt an einen neuen Ort, alles ist gut organisiert, jeder ist motiviert, und man spielt gegen die Besten der Welt. Das ist schon ein gutes Gefühl.

Nationaltrainer Ralph Krüger äusserte einmal ein schönes Kompliment als er sagte, harte und kämpferische Spieler, wie Paterlini, bräuchte es noch mehr in der Nati. Sie waren denn auch ein regelmässiger «Gast» in der Nati ...

Ich spiele immer gerne in der Nati. Und solange mich Ralph Krüger braucht, freue ich mich auf möglichst viele weitere Einsätze.

Die hervorragenden Leistungen in Turin mit den Siegen gegen Welt-

meister Tschechien und Olympiasieger Kanada hat hierzulande viele Erwartungen geweckt. Wie sehen Sie die Ausgangslage für die kommende WM?

Es hat sich eigentlich überhaupt nichts geändert. Die Top-Nationen sind uns nach wie vor überlegen, und wir brauchen schon ein perfektes Spiel, um eine davon zu schlagen. Die Spieler sind nach wie vor noch kräftiger und grösser und spielen das ganze Jahr auf dem sehr hohen NHL-Niveau. Aber man hat gesehen, dass

«Unser Ziel für die WM 2006 ist das Erreichen des Viertelfinals.»

wir mithalten und sie an einem guten Tag auch besiegen können. Unser Ziel für die WM 2006 ist das Erreichen des Viertelfinals.

Könnte man sagen, der Platz der Schweiz ist unter den ersten Acht?

Ich denke, wir sind zwischen Rang acht und zehn einzustufen. Einmal sind wir die Nummer sechs, wie jetzt bei Olympia, und ein anderes Mal sind wir an zehnter Stelle – das variiert. An so einem Turnier hängt oft alles von einem einzigen Spiel ab. Wenn wir dieses gewinnen, sind wir achte, wenn wir verlieren, zehnte oder gar zwölfte. Und sollten wir einmal den Viertelfinal gewinnen, dann sind wir sogar plötzlich vierte. Aber das heisst ja nicht, dass wir dann wirklich die viertbeste Nation der Welt darstellen, das ist halt einfach die Turnierform mit dem K.o.-System.

Das klingt jetzt eher zurückhaltend. Eine Medaille der Eishockeynati darf man also an der kommenden WM nicht erwarten?

Erwarten darf man das nicht, nein. Ich bin jedoch fest überzeugt, dass die Schweiz irgendwann eine Medaille holen wird. An diese Chance glaube

«Ich bin fest überzeugt, dass die Schweiz irgendwann eine Medaille holen wird.»

ich fest. Aber man muss auch sehen, dass wir immer noch einen Rückstand haben zu den ganz Grossen. Die anderen Nationen können halt einfach auf eine grössere Spielerauswahl zurückgreifen. Wir haben nicht die

selben Möglichkeiten, weil es in der Schweiz eher wenige Spieler gibt.

Was macht denn – abgesehen davon – den Rückstand der Schweizer Spieler aus?

Es ist einfach ein anderer Alltag, den man in Nordamerika kennt. Dort spielt man oft 80 bis 100 Spiele, und das auf sehr hohem Niveau. Das ergibt einen anderen Rhythmus und eine Routine, die zum täglichen Brot wird für die NHL-Spieler. Uns fehlt dieses konstant hohe Niveau. Und die zwei oder drei Turniere, die wir im Jahr auf internationaler Ebene spielen, reichen nicht aus, die ganze Hockeynation besser zu machen.

Nach Olympia war es dann schnell wieder vorbei mit der Euphorie und dem Erfolgsgefühl. Sie sind mit den ZSC Lions in die Playouts gefallen. Haben Sie neue Tiefen kennengelernt?

So schnell kann es eben gehen im Sport. Vor zwei Wochen noch Olympische Spiele, dann sogleich ganz unten im Strichkampf, und danach im ers-

ten Spiel der Playouts sang- und klanglos eingegangen. Sportlich habe ich so etwas tatsächlich noch nie erlebt in meiner Karriere, das ist wirklich so.

Viele Spieler haben den Klub verlassen müssen oder wurden wie Mark Streit gedraftet. Wurden Sie nie gedraftet oder nach Nordamerika gelockt?

Nein, ich wurde nie gedraftet, und heute mache ich mir keine grossen Gedanken mehr darüber, ob ich in der NHL hätte spielen können. Aber gereizt hätte es mich sicher. Würde im Sommer ein Agent anrufen und sagen, ich könnte ein Jahr in New York spielen, dann steige ich ins Flugzeug und gehe, das ist auch klar. Aber es nützt nichts, über etwas nachzuträumen, das nicht realistisch ist.

Auch während der Meisterjahre in Bern und Davos hat niemand bei Ihnen angefragt?

Nein. In Nordamerika setzt man auf die ganz Jungen und versucht, sie dann für die NHL heranzuziehen. So

gesehen ist es auch eine Riesenaussage, dass Mark Streit mit 27 Jahren noch gedraftet wurde. Das ist sicher eine einmalige Chance.

Von Ihrer Zeit in Davos weiss man, dass Sie mit einem anderen Natispieler, Patrick Fischer, der jetzt ja Schweizer Topskorer der Qualifikation ist, eine gute Freundschaft pflegten. Sie hatten auch ein gemeinsames Restaurant, ist das richtig?

Ich kenne Patrick Fischer schon seit unseren Jugendjahren, da wir gleich alt sind. Wir haben die ganzen Junioren-Nati-Auswahlen zusammen erlebt und auch privat viel unternommen. Die drei Jahre in Davos waren jedenfalls eine gute Zeit. Meistens teilen wir uns in der Nationalmannschaft heute noch ein Zimmer.

Und das mit dem Restaurant? Sie werden im April 31 Jahre alt. War Ihr gemeinsamer gastronomischer Auftritt ein Testlauf für die zweite Karriere nach dem Eishockey?

Wir führten zusammen in Davos ein Sushi-Restaurant. Als Patrick den HCD verliess, habe ich das Lokal ein Jahr lang allein weitergeführt, bevor wir es

«An ein Karrierenende denke ich noch nicht.»

dann verkauft haben. An ein Karrierenende denke ich noch nicht. Solange ich gesund bin und es Spass macht, möchte ich weiterspielen. Die jetzigen Erfahrungen gehören halt auch dazu, das muss man durchstehen.

Sie sind in der erfolgreichen Klotener Juniorenabteilung gross geworden, haben aber beim EHC Kloten nie in der 1. Mannschaft gespielt. Wäre das noch ein Ziel, zumal sie in Bassersdorf aufgewachsen sind?

Als ich damals von Davos nach Zürich wechselte, hat mich vor allem die Herausforderung «ZSC Lions» gereizt. Dass ich in Bassersdorf aufgewachsen bin, hat bei dieser Entscheidung keine Rolle gespielt. Sicher fühlt man sich mit dem Ort verbunden, wo man aufgewachsen ist, und es ist auch schön, wieder hier zu sein. Letztlich muss man als Spitzensportler sowieso flexibel sein, deshalb kann ich auch nicht sagen, wohin mich meine Karriere noch tragen wird. ■



Nach den Meistertiteln mit Bern und Davos erlebt der Bassersdorfer eine schwierige Zeit mit den ZSC Lions



Im Überblick

«An ein Ende denke ich nicht»



Wieso klappt es mit dem ZSC in dieser Saison nicht? Der Bassersdorfer Eishockey-Profi Thierry Paterlini erzählt von olympischen Höhen und apokalyptischen Tiefen. [Seite 6/7](#)

Parkhaus abgelehnt

Die Bassersdorfer Gemeindeversammlung will kein Parkhaus unter dem neuen Dorfplatz. Grund für die Ablehnung ist die Weigerung der Migros, sich finanziell daran zu beteiligen. [Seite 21](#)

Keine Panik vor H5N1

Nicht alle Geflügelzüchter sind gleich eingeschüchtert, wenn es um die Vogelgrippe geht. Gelassenheit bei einem Augenschein auf zwei Brüttemer Höfen. [Seite 31](#)

Nicht nur der kranke Körper

«Palliative Care» soll die Lebensqualität von Patienten und deren Angehörigen verbessern, wenn eine lebensbedrohliche Krankheit vorliegt. An einem Vortrag in Nürensdorf konnten Interessierte mehr erfahren. [Seite 43](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 17](#)

Brütten [ab Seite 27](#)

Nürensdorf [ab Seite 37](#)

Immer mehr Jugendliche kiffen, rauchen und konsumieren Alkohol Ist kiffen harmlos?

Der Anteil der Jugendlichen, die Cannabis konsumieren, täglich rauchen oder wiederholt betrunken sind, nimmt stetig zu. Auch werden die Konsumierenden immer jünger – und je jünger sie sind, desto weniger wissen sie, was sie tun. Prävention, also Information und Aufklärung, ist darum unerhört wichtig. Denn: ganz harmlos ist kiffen keineswegs.

von Esther Mogicato

Positiv formuliert sehen die Zahlen so aus: Eine Studie der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (sfa) belegt, dass rund 63 Prozent der 14- bis 16-jährigen Jugendlichen in der Schweiz nie Cannabis konsumiert haben. Das heisst, die Mehrzahl der Jugendlichen konsumieren in diesem jungen Alter (noch) kein Cannabis. Negativ formuliert sehen die Zahlen aber so aus: die restlichen 27 Prozent haben es schon versucht – und das sind doch rund

ein Viertel aller Pubertierenden. Der Konsum von Cannabis hat sich in dieser Altersgruppe seit 1990 vervierfacht; das Einstiegsalter sank sogar inzwischen auf 12 bis 13 Jahre. Ähnlich sehen die Zahlen für den Zigaretten- und auch für den Alkoholkonsum aus.

Sinkende Leistungsbereitschaft

Immer häufiger beklagen sich gesamtschweizerisch Lehrer über bekifftete Schüler und über deren wachsende Teilnahmslosigkeit und sinkende Leistungsbereitschaft. Während kaum ein Jugendlicher betrunken zur Schule kommt, sitzen bekifftete Jugendliche öfters ihre Schulstunden ab. Sie konsumieren also Cannabis nicht nur in der Freizeit, sondern auch in ihrem Alltag. Rund ein Drittel der aktuell Konsumierenden (32.1 Prozent) zwischen 13 und 29 Jahren haben Probleme wegen ihres Cannabiskonsums. Die befragten

Personen geben an, unter Folgeproblemen zu leiden: Sie haben Gedächtnis- und Konzentrationsschwierigkeiten, Angst, die Kontrolle über den Konsum zu verlieren, oder sie erfahren soziale Sanktionen im Zusammenhang mit dem Cannabiskonsum.

Auch die Lehrerschaft der Oberstufenschulhäuser in Bassersdorf und Nürensdorf muss Erfahrungen mit kiffenden Jugendlichen machen. Erst kürzlich wurden in der Nürensdorfer Oberstufenanlage Hatzenbühl mehrere Jugendliche erwischt, die in der WC-Anlage mit Cannabis gehandelt hatten. In ihrer Stellungnahme und Information macht die Schulleitung klar: «Weder Konsum von noch Handel mit Drogen, Alkohol oder Raucherwaren werden auf dem Schulgelände toleriert.» Die rechtliche Situation sieht ebenso aus: Besitz, Verkauf und Konsum von Rauschcannabis ist illegal. Die Polizei kann jugendliche Kiffer der Jugendanwaltschaft melden. Während die Konsumierenden oft mit Toleranz

Fortsetzung auf Seite 2



Der Griff zum Joint erfolgt immer früher

Spitze Feder



Thomas Iseli

Genau vor zwei Jahren war an dieser Stelle die Jugendmusik Bassersdorf Nürensdorf das Thema: Wenn man bis zur Generalversammlung keinen

Präsidenten gefunden habe, müsse der Verein aufgelöst werden. Der Rest ist Geschichte: Weil man keine Vorstandsmitglieder fand, wurde die Jugendmusik aufgelöst. Die Jugendlichen musizieren heute auswärts oder haben ihr Instrument in die Ecke gestellt.

Die Jugendmusik war leider kein Einzelfall. Noch immer suchen viele Vereine in unseren Gemeinden Vorstandsmitglieder und Funktionäre, die sich für eine gute Sache einsetzen. Einige Beispiele: Der UHC Fireball Nürensdorf sucht vier Vorstandsmitglieder (Präsidium, Kommunikation, Marketing und Organisation), die Kirchenpflege Brütten hat zwei va-

kante Vorstandsposten. Eine Nachfolge ist auch bei der Spitex nicht in Sicht, hier fehlen fünf Vorstandsmitglieder (Präsident, Vizepräsident, Aktuar, Personalverantwortlicher und Öffentlichkeitsarbeit). Das Theater Drami Nüeri wird voraussichtlich an der kommenden GV erstmals in der Geschichte des Vereins den Vorstand nicht mehr vollständig besetzen können, und der EHC Bassersdorf sucht drei Vorstandsmitglieder und weitere zehn bis zwölf zusätzliche Helfer und Funktionäre.

Steht es wirklich so schlecht um die Zukunft unserer Vereine? Die Antwort ist leider klar «Ja», denn anscheinend ist Mann und Frau nicht mehr bereit,

einen Teil der Freizeit für ein Engagement in einem Verein zur Verfügung zu stellen. Dies ist eine sehr besorgniserregende Tatsache, denkt man nur daran, dass Vereine in unserer Gesellschaft einen traditionellen und wichtigen Platz haben. Einige der genannten Vereine stehen tatsächlich vor grossen Fragezeichen. Sollten sie keine ehrenamtlich tätigen Vorstandsmitglieder, Funktionäre und Helfer finden, droht ihnen ein ähnliches Schicksal wie der Jugendmusik vor zwei Jahren. Handeln Sie jetzt! Engagieren Sie sich, damit in Zukunft keine weiteren Vereine aus unserem Dorf-Leben verschwinden!

Thomas Iseli

Fortsetzung von Seite 1

rechnen können, werden Händler klar strafrechtlich verfolgt.

Frühintervention ist wichtig

«Die Schulleitung und die Schulpflege sind sehr betroffen, insbesondere auch über die Sorglosigkeit hinsichtlich des Cannabiskonsums», schreibt der Informationsdienst der Schule Nürensdorf. Eine Feststellung, die wichtig ist und durch die Ergebnisse der Studie «Cannabismonitoring» der «sfa» bestätigt wird: «Die Prävention im Bereich Cannabis muss gerade bei Jugendlichen stärker gewichtet werden. Besonders wichtige Ziele sind: frühe Konsumeinstiege möglichst zu verhindern sowie jugendliche Problemkonsumierende frühzeitig erfassen und ihnen

Hilfe zu leisten.» Je jünger nämlich die Konsumierenden seien, desto weniger gut seien sie informiert und desto sorgloser werde gehandelt, wird mitgeteilt. Sowohl Eltern wie auch Gemeinden und Schulen sind hier gefordert. In der Familie sollten Themen wie Rauchen, Kiffen und Alkohol ebenso zum Gesprächsalltag gehören wie gesunde Ernährung oder Fernsehkonsum.

Das Thema ansprechen

Jugendliche, die gelegentlich Cannabis probieren, sind neugierig und wollen neue Erfahrungen machen. Viele Eltern von Pubertierenden machen das schon genauso. Manche Schüler konsumieren gelegentlich in der Freizeit, wollen in der Gruppe dazugehören, einen Rausch erleben oder mal ausflippen. Viele hören nach einmal-

gem Probieren wieder auf, die meisten bleiben bei gelegentlichem Konsum. Dazu Charlotte Fritz, Fachmitarbeiterin bei der Suchtpräventionsstelle Zürich Unterland: «Gelegentlichen Konsum sollte man weder bagatellisieren noch dramatisieren; das Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kind steht hier klar im Vordergrund.»

Anders sieht es hingegen bei Jugendlichen aus, die häufig Cannabis konsumieren: Vielfach wird im Rauschmittel nach Entlastung von psychischem oder schulischem Stress gesucht. Flucht vor dem Alltag, der als belastend empfunden wird. Hier wird immer häufiger konsumiert, weil man nicht mehr darauf verzichten kann. Rund ein Fünftel der 14- bis 16-jährigen Jugendlichen, die Cannabis konsumieren, tun dies bis zwei Dutzend Mal pro Monat oder häufiger. Ein in dieser Form wiederholter

Konsum deutet klar auf eine psychische Abhängigkeit hin.

Oft merken Lehrer noch vor den Eltern, dass Jugendliche einen problematischen Cannabiskonsum haben, weil die Leistungen in der Schule nachlassen. Eltern, die vermuten oder wissen, dass ihr Kind Cannabis konsumiert, sollten nachfragen. Dazu Charlotte Fritz: «Wenn Eltern vermuten oder wissen, dass ihr Kind Cannabis konsumiert, sollten sie ihr Kind darauf ansprechen. Wichtig ist, dass die ganze Lebenssituation berücksichtigt wird und sich das Gespräch nicht nur aufs Kiffen reduziert. Also: Es ist nicht dasselbe, ob ein gut integrierter 16-Jähriger ab und zu Cannabis konsumiert oder ob ein Gleichaltriger kiffet, der in der Schule oder im sozialen Umfeld mit Problemen kämpft oder nichts mit sich anzufangen weiss.» (siehe Box Seite 3)

Impressum



Sekretariat/Inserate

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10
8311 Brütten
Öffnungszeiten:
Mo-Do: 8-12 Uhr Fr: 8-17 Uhr
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
Mail: sekretariat@dorfblietz.ch
www.dorfblietz.ch
PC 87-42299-8

Chefredaktion

Willi Kobel
Hatzenbühlstrasse 20
8309 Nürensdorf
Telefon: 044 836 92 80
Fax: 044 836 92 84
Mail: willi.kobel@dorfblietz.ch

Redaktion

Olav Brunner O.B.
Silvan Gabathuler S.G.
Karin Grieder K.G.
Cyrill Hauser C.H.
Karin Imhof K.I.
Thomas Iseli T.I.
Patrizia Legnini P.L.
Esther Movicato E.M.
Sandra Nonella S.N.

Susanne Reichling S.R.
Konrad Schwitter K.S.
Christa Stahel C.S.
Urs Wegmann U.W.
Ralph Weidenmann R.W.
Christian Wüthrich C.W.

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
Mail: dorfblietz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Auflage:

10. Jahrgang
8000 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Texte 10 Tage und Inserate 15 Tage vor Erscheinen

Abonnement, inkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.-

Die nächste Ausgabe erscheint am 27. April 2006

Auch Gemeinden sind gefordert

Suchtprävention ist ein gesamtgesellschaftliches Thema und muss deshalb auch in den Gemeinden stattfinden. In Brütten ist der Gemeinderat für das Thema verantwortlich. Die Organisation von Vorträgen und Information wird von der Sozialbehörde ausgeführt, ebenso ist aber auch die Kirche bestrebt, Informationsangebote zu unterbreiten. Bietet Brütten spezielle Prävention zum Thema Kiffen, Rauchen und Alkohol bei Jugendlichen an? Ursula Krebs, Ressortverantwortliche in der Sozialbehörde Brütten: «Im Moment ist nichts geplant. Per Anfang Februar wurde allerdings eine zeitlich befristete Kommission gebildet und vom Gemeinderat genehmigt, welche sich, unter anderem, mit solchen Themen auseinandersetzen wird.»

Auch Nürensdorf hat das Thema aufgenommen und delegiert, wie Ruth Meier von der Jugendkommission erklärt: «Wir arbeiten eng mit der AJUGA (Aufsuchende Jugend- und Gassenarbeit, auch Streetwork genannt) zusammen, die sich in diesem Bereich bestens auskennt und den direkten Draht zu den Jugendlichen hat.» Auch Bassersdorf arbeitet mit AJUGA zusammen. Im Gesundheitsressort ist im Moment einiges im Umbruch: «In Bassersdorf ist das Thema 'Gesundheitsprävention' der Abteilung Gesellschaft und Kultur angegliedert. Mit dem Ablauf der Amtsperiode 2002/06 wird die bisher zuständige Gesundheits- und Umweltbehörde aufgelöst. Wer danach die Vertretung in den Suchtpräventionsgremien des Bezirks wahrnimmt, ist noch nicht entschieden», so die Auskunft von Heidi

Beratung und Informationen sind erhältlich

Suchtpräventionsstelle Zürich Unterland (zuständig für Bassersdorf und Nürensdorf) unter Telefon 044 872 77 33

Elterninfo Cannabis von der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (sfa), Telefon 0800 104 104
Suchtpräventionsstelle Winterthur (zuständig für Brütten), Telefon 052 267 63 80

Sowie im Internet unter
www.sfa-ispa.ch (Infos, Beratung)
www.tschau.ch (Beratung für Jugendliche)
www.feelok.ch/cannabis.htm
(Infos/Beratung für Jugendliche)

Andrighetto Erdin, Leiterin Abteilung Gesellschaft und Kultur.

Schulen bieten Infos

Die meisten Informationen erhalten Jugendliche wohl in der Schule. Die Suchtpräventionsstelle Zürich Unterland, zuständig für Bassersdorf und Nürensdorf, empfiehlt langfristig angelegte Konzepte, da Prävention nicht mit einer einmaligen Aktion zu erledigen sei. Eine der Dienstleistungen ist die Begleitung und Unterstützung in Schulhäusern bei der Entwicklung gesundheitsfördernder und suchtpreventiver Projekte. Auch bietet die Suchtpräventionsstelle den Schulen ganze Pakete an, so zum Beispiel die POP-Kiste (Projektwoche Oberstufe Prävention), den Cannabis Koffer (Unterrichtsmaterial zum Thema Cannabis) oder auch das Projekt «Rauchfreies Schulhaus». Unterrichtsmaterial, das von den Oberstufenlehrern im Schulhaus Hatzenbühl rege genutzt wird, wie Schulleiter Thomas Obrist erklärt. «Wir Lehrer besuchen regelmässig Fortbildungen zum Thema Suchtprävention. Die gewonnenen Erkenntnisse können wir den Schülern in den Schulstunden weitervermitteln. Ganz

besonders liegt uns aber auch am Herzen, Suchtprävention zu betreiben, indem wir den Kindern grossartige Er-

lebnisse vermitteln, beispielsweise die im Sommer geplante Sportwoche in Tenna.» ■



Die Beratungsstellen sind schweizweit aktiv

Charlotte Fritz beantwortet Fragen

Wie harmlos ist kiffen?

Kiffen ist nicht harmlos. Am besten ist nach wie vor, man lässt den Cannabiskonsum bleiben. Hin und wieder mal kiffen ist allerdings relativ ungefährlich, sofern man keine Tätigkeit ausüben muss, die Aufmerksamkeit und Denkfähigkeit erfordert. Wer also ein Fahrzeug lenken muss oder eine Prüfung bestehen will, lässt es besser bleiben. Wer regelmässig kiffet, gefährdet ganz klar seine Gesundheit. Der Cannabiskonsum führt zu eingeschränktem Erinnerungsvermögen, Konzentrationsschwächen und verlängerten Reaktionszeiten. Die schulische und berufliche Leistungsfähigkeit wird dadurch eingeschränkt und das Unfallrisiko ist deutlich erhöht.

Wie sollen Eltern reagieren, wenn ihr Kind kiffet?

Das hängt natürlich ganz von der jeweiligen Situation ab. Grundsätzlich sollten Eltern auf jeden Fall Interesse zeigen und die Situation an-

sprechen. Vorwürfe und Interpretationen sollten aber vermieden werden, und das Gespräch darf sich nicht nur um den Cannabiskonsum allein drehen, sondern auch um die ganze Situation im Umfeld. Sie müssen versuchen, die Gründe des Verhaltens ihres Kindes und des Kiffens



zu verstehen. Man kann klare Vereinbarungen gemeinsam mit dem Kind treffen und darauf achten, dass diese auch eingehalten werden. Wichtig ist, die Grenzen, welche gesetzt werden, zu begründen. Werden diese übertreten, sollen die abge-

machten Konsequenzen auch durchgesetzt werden. Manchmal müssen Eltern, zum Schutz von kleineren Geschwistern, klare Regeln aufstellen, damit auch deren Bedürfnisse respektiert werden.

Wie liberal oder restriktiv sollten Eltern sein?

Gelegentlicher Konsum soll weder bagatellisiert noch dramatisiert werden. Vertrauen steht eindeutig vor Verurteilung und Strafe. Wenn Jugendliche aber häufig – also mehrmals wöchentlich bis täglich – Cannabis konsumieren, sollten Eltern ihre Kinder motivieren, das Verhalten zu ändern. Das Ziel muss nicht der sofortige Nullkonsum sein. Veränderungsziele können etwa Einschränkungen der Orte (Schule, zu Hause) oder die Häufigkeit sein. Erkennen Eltern Leistungsprobleme sowie psychische oder soziale Probleme, sollten sie nicht zögern, Unterstützung bei einer Beratungsstelle zu suchen. E. M.

Im Überblick

Bedingungen geändert

Für den Bassersdorfer Piloten Eric van Duijn ist das Fliegen ein Traumberuf. Aber wie stellt sich ein Pilot zum Lärm, den er verursacht? Und was hält er vom Swissair-Prozess? Das Interview auf [Seite 4](#)

Närrische Tage vorbei



Die Fasnacht hat auch dieses Jahr wieder Tausende nach Bassersdorf gelockt. Oberrnarr Rolf Zemp erklärt, wie sich die Grossveranstaltung weiter entwickeln könnte und nimmt Stellung zu Gewalt und Alkohol. [Seite 16](#)

Kirchenpflege vollzählig

Im dritten Anlauf hat es geklappt: Die reformierte Kirchenpflege Brütten ist wieder vollzählig. Dora Surber und Martin Egli werden in Stiller Wahl eingesetzt. [Seite 34](#)

Hilfsprojekt unterstützt

Seit Jahren unterstützt die Gemeinde Nürensdorf Hilfsprojekte in der Dritten Welt. Wohin geht das Geld tatsächlich? Der Dorf-Blitz stellt das Aidswaisen-Projekt in Uganda vor. [Seite 44](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 16](#)

Brütten [ab Seite 26](#)

Nürensdorf [ab Seite 38](#)

Nürensdorf entscheidet über Ortszentrum für 8,5 Millionen Franken

Dorfkern soll Identität schaffen

Ein Kreisel statt ein Lichtsignal, ein neues Zentrumsgebäude mit Café, Verkehrsberuhigung und Tiefgaragen: Wenn die Stimmberechtigten wollen, könnte sich im Nürensdorfer Zentrum bereits ab Ende 2007 einiges ändern.

von Urs Wegmann

Nürensdorf zählt heute 4'720 Einwohner. Und zwei grössere Wohnüberbauungen in Nürensdorf und Breite sind im Entstehen. Damit hat Nürensdorf in den letzten 20 Jahren ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum erfahren. Wie der Gemeinderat in der Weisung zum geplanten Ortszentrum schreibt, würden die Leitlinien zur Siedlungsentwicklung von einem Wachstum der Gemeinde mit einer Einwohnerzahl von maximal 6000 Personen ausgehen.

Der geplante Dorfkerne soll Identität schaffen und zentraler Mittel-

punkt der Gemeinde sein, schreibt der Gemeinderat weiter. Die Erhaltung und Verbesserung der Infrastruktur sei zentral, dieses Bedürfnis stehe allerdings im Spannungsfeld zwischen Wohnqualität und Mobilität. Der Durchgangsverkehr auf den Hauptachsen nehme auf die Bedürfnisse der Anwohner wenig Rücksicht. Und der Gemeinderat warnt: «Dort, wo keine angemessenen Verkehrslösungen realisiert werden können, drohen das Abwandern von Bewohnern und Investoren sowie eine sukzessive Abwertung der Bausubstanz.»

Abwanderung zuvorkommen

Dem will man in Nürensdorf zuvorkommen. Der Gemeinderat hat nun ein ganzes Paket rund um das Ortszentrum geschnürt. Es umfasst im Wesentlichen Kreisel Bärenkreuzung, Begegnungszone Lindauer-

strasse, Platzgestaltung Einmündung Hinterdorfstrasse, Fussgängerverbindungen, die Öffnung des Dorfbachs, einen öffentlichen Raum «Schlossgarten», eine öffentliche Tiefgarage bei der Post und die Anpassung des Strassenraums im Bereich der Einmündung Alte Lindauerstrasse.

Und sowohl im übertragenen als auch im wahrsten Sinn des Wortes steht der Neubau eines Zentrumsgebäudes gemeinsam mit der reformierten Kirchgemeinde im Zentrum. Es soll Platz bieten für eine Bäckerei mit Café, das Coiffeurgeschäft, Bibliothek und Ludothek, kirchliche Mehrzweckräume und eine Tiefgarage.

Vollständig finanziert

Das ganze Projekt wird rund 8,5 Millionen Franken kosten. Der grösste Brocken ist das Zentrumsgebäude für

Fortsetzung auf Seite 2



Wenn alles nach Plan läuft, könnte das Nürensdorfer Zentrum bald ganz anders aussehen. (Bilder: zvg)

Spitze Feder



Urs Wegmann

Läutet das Handy, wird es aus der Tasche gezückt, so wie einst Gary Cooper seinen Colt zog. Das kann jederzeit passieren: im Gespräch mit einem Gegenüber, während des Essens, des Arbeitens oder – wie mir jüngst ein Bekannter versicherte – sogar während des Liebesaktes. Im letz-

teren Fall kann man es immerhin nicht aus der Tasche ziehen.

Als die Handys noch jung waren und Natel hiessen, schämte man sich wenigstens etwas. Es ist noch keine zehn Jahre her, als diese Knochen so unförmig waren, dass nur Hausabwarte sie neben dem Schlüsselbund an ihrem Gürtel trugen (nichts gegen Hausabwarte natürlich!). Aber mittlerweile habe sogar ich mich daran gewöhnt, dass meine Gegenüber das Handy meinen natürlich immer spannenden Ausführungen vorzogen.

Kürzlich ereignete sich aber ein Vorfall, den ich der Öffentlichkeit auf keinen Fall vorenthalten will. Ich stand an der Kasse in einem Geschäft im Dorf-Blitz-Einzugsgebiet. Den Namen will ich nicht bekanntgeben, hoffe aber na-

türlich, dass der Betroffene sich erkennt und ihm die Schamesröte bis zu den Ohren ins Gesicht steigt. Als ich an der Reihe war, läutete es – es war aber weder das Handy eines Kunden, noch das Telefon des Geschäfts. Es war das private Handy des Verkäufers, der es ans Ohr führte und mit der weiblichen Stimme am Ende der Leitung zu sprechen begann.

Weil er dafür eine Hand benötigte, war es ihm praktisch unmöglich meine Artikel mit dem Scanner einzulesen. Es entstand eine völlig bizarre Situation, die ich mir nie hätte ausdenken können, hätte sie sich nicht so ereignet. Zuerst versuchte der junge Mann mit dem Ellbogen meine etwas sperrigen Kaufobjekte festzuhalten, um den Handscanner in die Nähe des Strichcodes zu führen. Weil ihm das nicht

gelang, versuchte er, sein Handy zwischen Schulter und Ohr zu klemmen. Dieser in älteren Filmen häufig gesehene Trick funktioniert aber nur mit richtigen Hörern und nicht mit den aufklappbaren Multifunktionsdingern, die so klein sind, dass nur Kinder in der Lage sind, einen Knopf aufs Mal zu drücken.

Als ihm klar wurde, dass er so nicht würde kassieren können, beendete er das Telefon widerwillig mit den Worten: «Weisch, ich bi voll am schaffe!». Fast hätte ich laut herausgelacht. Als ich den Laden verliess, fragte ich mich nur eines: Hätte er weitertelefoniert, wenn ich Ware gekauft hätte, die man mit einer Hand scannen kann?

Urs Wegmann

Fortsetzung von Seite 1

5,7 Millionen. Das Strassenprojekt mit Kreisel, Begegnungszone und der Öffnung des Baches wird auf 1,7 Millionen zu stehen kommen. 1,1 Millionen sind für öffentliche Parkplätze und eine bessere Anbindung des Zentrums an den öffentlichen Raum vorgesehen. Am Kreisel beteiligt sich der Kanton Zürich mit 400'000 Franken.

Wie es in der Weisung heisst, seien die Kosten durch bereits getätigte Landverkäufe (für 6,5 Millionen Franken) und noch folgende Landverkäufe

der Politischen Gemeinde vollständig finanziert. «Dafür erhält die Bevölkerung einen hohen Gegenwert», schreibt der Gemeinderat. Der Finanzhaushalt der Gemeinde werde deswegen nicht zusätzlich belastet. Das neu abzuschreibende Verwaltungsvermögen halte sich im Rahmen der bisherigen Investitionstätigkeit. Im Detail sieht das Projekt wie folgt aus:

Café und Saal

Am 17. Juni dieses Jahres stimmen die Nürensdorferinnen und Nürens-

dorfer an der Urne über das Projekt ab. Stimmt die Bevölkerung den Plänen des Gemeinderates zu, könnte bereits Ende 2007 mit dem Bau des Zentrumsgebäudes begonnen werden. Bis Ende 2008 wäre es fertiggestellt.

Das Gebäude soll nicht nur schnell realisiert werden, es ist auch das Herzstück des Projektes. Es beinhaltet 17 Parkplätze in einer Garage. Im Erdgeschoss entstehen ein Ladenraum für eine Bäckerei mit Café und einer für den Coiffeursalon. Im ersten Obergeschoss – auf der Ebene

des Schlosses – werden ein Foyer eingerichtet und ein Teil von Bibliothek und Ludothek. Diese ziehen sich intern verbunden bis ins zweite Obergeschoss, wo auch Büro, Besprechungszimmer und ein Jugendraum der reformierten Kirche zu liegen kommen. Im dritten Obergeschoss entsteht ein Mehrzwecksaal mit Bühne für 90 Personen.

Für die Bäckerei mit Café hat der Gemeinderat offenbar bereits mit einem Interessenten Kontakte geknüpft. Hinsichtlich Vermietung könne man sich aber nicht an die

Impressum

Dorf-BLITZ

Chefredaktion

Urs Wegmann (uw)
Untere Mühle 14 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfblietz.ch

Sekretariat der Redaktion

Susanne Reichling
Quellenstrasse 1 · 8307 Effretikon
Telefon: 079 258 55 79
Fax: 086 052 343 68 77
E-Mail: redaktion@dorfblietz.ch
Bürozeiten: Dienstag 8.00–16.00 Uhr

Sekretariat für Inserate/Allgemeines

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10 · 8311 Brütten
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: inserate@dorfblietz.ch
sekretariat@dorfblietz.ch
Bürozeiten: Freitag 8.00 bis 16.00 Uhr
Internet: www.dorfblietz.ch
PC 87-42299-8

Redaktion

Olav Brunner (ob)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Heidi Keller (hk)
Willi Kobel (wk)

Patrizia Legnini (pl)
Stefanie Mailänder (sm)
Daniela Melcher (dm)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblietz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:

10. Jahrgang
8100 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Textbeiträge und Inserate **spätestens** 10 Tage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.–

Die nächste Ausgabe erscheint am 29. März 2007

«üblichen Renditeüberlegungen» halten. Erst ein attraktiver Mietpreis ermögliche den gewünschten Betrieb. Der Coiffeursalon Silvano wird während der Bauzeit in den Schlosssaal verlegt, bevor er in den Neubau im Erdgeschoss einziehen kann. Auch die Bibliothek muss mit einem Provisorium im Schlosskeller vorlieb nehmen.

Kreisel statt Lichtsignal

Mit den Arbeiten am Strassenprojekt soll so bald als möglich begonnen werden. Ein Terminplan kann allerdings frühestens nach der Durchführung der Auflage des Projektes erstellt werden. Das Ziel ist trotzdem, dass bis 2010 alles realisiert ist.

«Das vorliegende Verkehrskonzept mit Kreisel akzeptiert den Durchgangsverkehr auf der Hauptachse», schreibt der Gemeinderat. Gleichzeitig habe es schon heute viele Fussgänger zwischen Volg und Bibliothek. Diese würden den Zebrastrifen nicht immer korrekt benutzen. Auch die Parkierer bei Volg und Post hielten sich nicht alle an die Regeln.

«Die unterschiedlichen Verkehrsbedürfnisse an den Strassenraum lassen sich nur mit einer Begegnungszone zufriedenstellend lösen, wo Durchgangsverkehr, Fussgänger, Kurzparkierer und Ausfahrten aufeinander abgestimmt werden», schreibt der Gemeinderat. Dafür müsse eine Verkehrsberuhigung auf einem rund 75 Meter langen Strassenabschnitt der Lindauerstrasse gebaut werden. Der Durchgangsverkehr von Lindau erhalte durch den Wegfall der Lichtsignalanlage zudem verbesserte Einfahrtmöglichkeiten auf die Alte Winterthurerstrasse. Die Gestaltung des Innenraums des Kreisels habe durchaus eine «gewisse Brisanz», weiss die Exekutive. Im Moment würde ein Wasserspiel favorisiert, es seien aber auch andere Möglichkeiten denkbar.

Für die nächsten 30 Jahre sind jegliche visionären Umfahrungslösungen unrealistisch. Auch aus diesem Grund ist der Nürenschorfer Gemeinderat überzeugt, die beste aller denkbaren Varianten für das

Verkehrskonzept gefunden zu haben.

Sich begegnen

Besonderes Merkmal des Projektes sind die Begegnungsräume. Ausserhalb der Verkehrsflächen soll auf der Ebene Schloss eine attraktive Freifläche geschaffen werden, welche einen besonderen Rahmen für Aktivitäten des Gemeindelebens bietet und auf verschiedene Art und Weise genutzt werden kann. Gegen die Neuhofstrasse hin wird der so genannte «Schlossgarten», der gleichwohl Zugang zur Liegenschaft Schloss und zur Gemeindebibliothek schafft, durch ein Nebengebäude abgeschlossen werden.

Die Ebene des Schlossgartens ist sowohl von der Alten Winterthurerstrasse als auch mit direkter Verbindung über einen bequemen Treppenzugang ab Lindauerstrasse erreichbar. Auf Ebene des Schlossgartens gelangt man auf die begehbare Arkade mit Ausblick auf die Begegnungszone Lindauerstrasse. Zwischen Dorfbach und Zentrumsgebäude wird ein Strassencafé zum Verweilen einladen.

Wenn die Nürenschorfer am 17. Juni über das grosse Vorhaben abstimmen werden, befinden sie auch über die



Ein Kreisel, die Verkehrsberuhigung aus Richtung Lindau und viele Bäume könnten bald etwas Ruhe ins Zentrum bringen.

Wirkung ihres Ortszentrums nach aussen. Schliesslich wird das Dorf täglich von vielen Pendlern durchfahren. «Für die Entwicklung der Ge-

meinde ist die Vorlage ein wichtiger Schritt», ist der Gemeinderat überzeugt. Es sei ein «in allen Teilen ausgereiftes Projekt.»

In eigener Sache

Neuer Vorstand gewählt

Der Dorf-Blitz (DB) ist als Verein organisiert. Thomas Iseli, Vereinspräsident seit drei Jahren, hat auf die Generalversammlung hin, welche Ende Januar stattgefunden hat, seinen Rücktritt erklärt. Als Nachfolger und neuer Präsident wurde Konrad Schwitter aus Brütten gewählt. Der selbständige Unternehmensberater in den Bereichen Marketing und Strategieentwicklung ist seit rund zwei Jahren Mitglied im DB-Redaktionsteam.

Thomas Iseli zeigte sich anlässlich der Generalversammlung erfreut, den Verein Dorf-Blitz in hervorragender Verfassung in kompetente Hände zu übergeben. Der ehemalige Präsident wird weiterhin als Redaktor und Webmaster im Team mitarbeiten.

Neben dem Präsidium kommt es zu einem weiteren Wechsel im Vorstand. Im kommenden Frühling wird Aktuarin Sandra Gadiet infolge beruflicher Mehrbelastung das Sekretariat abgeben. Voraussichtlich kann die Nachfolge vereinsintern geregelt werden. Die drei verbleibenden Vorstandsmitglieder (Urs Wegmann als Chefredaktor, Karin Imhof als Kassiererin sowie Susanne Reichling als stellvertretende Chefredaktorin) wurden einstimmig in ihrem Amt bestätigt. (DB)

Der neue DB-Präsident Konrad Schwitter. (sr)

Vorsicht vor merkwürdigen Mails!

«Dringende Hilfe benötigt ...»

Vermeintlich verschickten Betrügerbanden aus Afrika dubiose E-Mails an zufällig ausgewählte Personen in der Schweiz. Die Polizei empfiehlt, solche Mails sofort zu löschen und nicht darauf zu antworten.

von **Thomas Iseli**

Das Mail des vermeintlich leitenden Angestellten einer südafrikanischen Bank erreichte meine Mailbox Mitte Januar. «Aufgrund der Dringlichkeit der Angelegenheit habe ich mich entschlossen, Sie zu kontaktieren.», schreibt der «Firmenkundenbetreuer» mit Dokortitel.

Guthaben beanspruchen

In gebrochenem Deutsch erklärt er sodann, worum es genau geht. Ein Kunde der Bank sei am 11. September 2001 in den USA beim Attentat ums Leben gekommen. Da keiner seiner Verwandten Ansprüche auf dessen Konto erhebe, drohe die Gefahr, dass dieses Guthaben von den südafrikanischen Bankdirektoren eingesackt werde. «Aufgrund dieser Tatsache habe ich mich entschlossen, mich an Sie zu wenden, damit Sie als Erbe auftreten können und nicht alles den Direktoren zugute kommen lassen», heisst es im emotional formulierten E-Mail.

49 Prozent von 15.5 Millionen

Der Vorschlag scheint lukrativ, denn es geht um 15.5 Millionen US-Dollar. Von diesem Vermögen sollen nun 49 Prozent in meine Kasse fliessen! «Wir werden Sie mit 49 Prozent an der gesamte betrag belohnen, Ich mit meiner Kollegen bekommen 49 Prozent der gesamte betrag und den restlichen 2 Prozent werden wir als aufwendung/unkosten bei der bearbeitung des transaktions zudenken.» Ohne etwas zu tun, wird einem also eine so grosse Summe

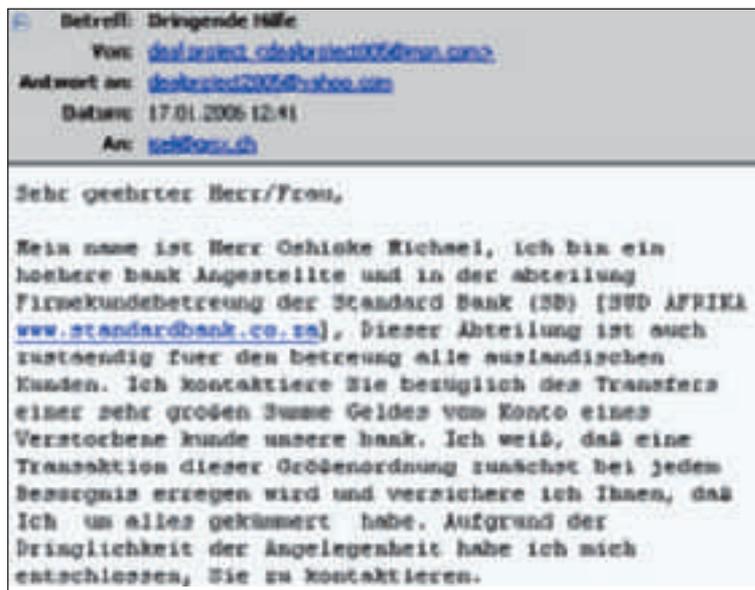
versprochen. Nachdem man grundsätzlich in einem ersten Mail seine Bereitschaft erklärt, schreibt der Bankangestellte freundlich im zweiten E-Mail: «Es freut mich dass sie sich entschieden habe uns zu helfen mit dieser gegenseitigen wohltuende transaktion». Weiter wird von detaillierten Anweisungen geschrieben, wie man schliesslich zum Geld kommt. Als erstes braucht es nur noch einige persönliche Angaben. Nach einer Woche werde das Erbe schliesslich freigegeben. Das Geld kann man dann direkt in Südafrika abholen oder sich auf ein italienisches oder holländisches Konto auszahlen lassen.

Internetbetrug!

Das Angebot tönt also ziemlich lukrativ. Soll man also den Anweisungen folgen und nach Südafrika reisen? Nein, natürlich nicht, denn beim vorliegenden Mail handelt es sich um einen Betrugsversuch über das Internet. Die E-Mails mit dem dubiosen Inhalt haben oft dieselben Strukturen. Wenn der E-Mailkontakt mit dem Opfer einmal aufgebaut und Vertrauen vorhanden ist, werden im entscheidenden Moment Geld für Vorauszahlungen oder Bankgarantien gefordert. Seit Jahren verschicken nigerianische Betrüger, auch bekannt unter dem Namen «Nigeria-Connection», E-Mails an Privatpersonen und machen darin betrügerische Geschäftsangebote mit Gewinnversprechen in Millionenhöhe. Wohn- und Mailadressen, Telefon- und Fax-Nummern beschaffen sich die Betrüger meistens aus öffentlich zugänglichen Quellen.

Ein Opfer im Bezirk Meilen

Kürzlich ist im Bezirk Meilen eine Person auf Geldbetrüger hereingefallen, wie die Kantonspolizei Mitte Januar mitteilte. Die Person wurde durch die «Nigeria-Connection» um eine halbe Millionen Franken erleich-



Das freundliche Mail mit den bösen Absichten

tert. Der Fall gestaltete sich ähnlich wie im oben beschriebenen Mail. Auch das Meilener Opfer erhielt ein dubioses Mail aus Südafrika. «Mails dieser Art werden von der 'Nigeria-Connection' zu Tausenden abgeschickt und erreichen wahllos E-Mail-Empfänger weltweit. Auf die oft emotional brillant abgefassten Geschichten fallen immer wieder Leute rein, in der Hoffnung, unkonventionell viel Geld zu verdienen», schreibt die Kantonspolizei in ihrem Communiqué.

Um eine halbe Million erleichtert

Der ganze Mailverkehr im Fall erstreckte sich über mehrere Wochen. Der Täter aus Südafrika verlangte schliesslich die Bezahlung der angeblich aufgelaufenen Depotgebühren bei der Bank und weitere Zahlungen für Bescheinigungen. Als Garantie erhielt der hilfsbereite Schweizer per Post einen Scheck, der die bisherigen Investitionen abdecken sollte. Bei diesem handelte es sich aber um eine Totalfälschung. Statt der erhofften Millionen blieb dem Geschädigten

ein Verlust von insgesamt über 500'000 Franken; Gelder die nach und nach auf ein Konto einer ausländischen Bank überwiesen worden waren. Der Kantonspolizei Zürich sind mehrere Geschädigte bekannt, die auf solche Betrügereien hereingefallen sind und dabei viel Geld verloren haben. Zudem geht die Polizei davon aus, «dass es eine Dunkelziffer von Geschädigten gibt, die aus Scham oder im Wissen darum, dass die eingezahlten Gelder verloren sind, keine Anzeige erstatten».

Was tun?

Die Behörden raten in diesem Zusammenhang, sich nicht auf solche Machenschaften einzulassen. Empfängern dubioser Mails wird geraten, diese ohne vorherige Kontaktaufnahme mit den Absendern sofort zu löschen. Reagieren Sie also auf keinen Fall auf solche Schreiben, auch nicht, um eine Negativantwort zu geben. Weitere Informationen über Anlagebetrug und die «Nigeria-Connection» finden sich zudem auf www.stoppbetrug.ch. ■

Arbeitsverhältnis mit Spitex-Leiterin aufgelöst

«Die Personalführung liess zu wünschen übrig»

Nachdem sich Spitex-Mitarbeiterinnen beim Vorstand über die Leiterin beschwerten und auf das schlechte Betriebsklima aufmerksam machten, wurden viele Gespräche geführt. Der Vorstand löst nun, nach Anhörung aller Betroffenen, das Arbeitsverhältnis mit der Spitex-Leiterin auf.

von **Thomas Iseli**

Die Spitex Bassersdorf-Nürens Dorf-Brütten kommt nicht mehr aus den Schlagzeilen. Ein kurzer Rückblick: Anfang Oktober 2005 trat Friedrich Schneider – nach nicht einmal einem halben Jahr als Spitexpräsident – aufgrund persönlicher und sachlicher Differenzen zurück (der Dorf-Blitz berichtete). Einen Monat später übergab Schneider seinem Stellvertreter, Vizepräsident Albert Schweizer, die Akten. «Da erfuhr ich mehr Details über die erfolglosen Bemühungen Schneiders um eine kooperative Zusammenarbeit mit der Spitex-Leitung», sagt der amtierende Finanzchef der Spitex Bassersdorf-Nürens Dorf-Brütten.

Probleme mit Spitexleitung

«Im Hinblick auf eine eventuelle Übernahme des Präsidiums fühlte ich mich verpflichtet, aktiv zu werden und habe mir erlaubt, die Arbeitssituation in der Spitex genauer zu analy-

sieren.» Während dieser Analyse hat Albert Schweizer schnell erkannt, «dass die Personalführung der Spitex-Leitung zu wünschen übrig liess und die Mitarbeiterinnen, aus welchen Gründen auch immer, geschwiegen haben.» Schliesslich habe er auf das Beschwerderecht aufmerksam gemacht.

Gute Arbeit an der Front

«Unser Personal ist das höchste Gut. Es ist auch erwiesen, dass unsere Spitex-Mitarbeiterinnen an der Front ausgezeichnete Arbeit leisten, was die guten Umfragewerte beweisen», erklärt der Präsident ad interim. So nahm er den Brief von 14 unterzeichnenden Spitex-Mitarbeiterinnen, was etwa 70 Prozent der Belegschaft repräsentiert, anfangs Dezember sehr ernst. Darin wurde auf die schwierige Situation am Arbeitsplatz und das Betriebsklima zwischen der Leitung und dem Personal hingewiesen. Dass die Spitex-Leitung auch einige positive Veränderungen eingeführt hat, wurde ebenso erwähnt.

Auflösung des Arbeitsverhältnisses

Schliesslich kam es am 12. Dezember zu einer Vorstandssitzung unter Ausschluss der Spitex-Leiterin. Es wurde entschieden, im Januar 2006

eine Anhörung des gesamten Personals und der Spitex-Leitung durchzuführen. Bereits Mitte Dezember führte Albert Schweizer ein Gespräch mit der Leiterin, noch bevor es am 12. Januar zu einer Personalanhörung vor dem Vorstand kam und jede einzelne Mitarbeiterin ihre persönlichen Erfahrungen mit der Leitung schildern konnte. Auch die Spitex-Leiterin hatte Gelegenheit, zum Inhalt des Beschwerdebriefes Stellung zu beziehen. Der Vorstand kam nach intensiven Gesprächen und einer Abwägung aller positiven und negativen Argumente sowie Abklärung rechtlicher Fragen an einer weiteren Sitzung Ende Januar zum Schluss, das Arbeitsverhältnis mit der Spitex-Leitung aufzulösen.

Wie weiter?

Der Vorstand hat entschieden, die Spitex-Leitung bis auf weiteres der Stellvertreterin, Claudia Rabadzije, anzuvertrauen. «Ich habe mit ihr schon ein Gespräch geführt und ein Funktionsdiagramm erstellt, damit die Aufgabenteilung, wenn immer möglich, mit bestehendem Personalbestand geregelt werden kann», erklärt Albert Schweizer. Rabadzije ist praktisch seit der Gründung in der Spitex tätig und hat von Juni 2003 bis Juni 2004 die Bereichsleiterinnen-Ausbildung absolviert. Ihr wird Brigitte Aerne, welche für den

administrativen Teil zuständig ist, tatkräftig zur Seite stehen. Unterstützt werden die beiden Spitex-Mitarbeiterinnen zudem durch die Buchhalterin Ursi Naier. Auf seine eigene Position als möglicher zukünftiger Präsident angesprochen, sagt Schweizer: «Was die Besetzung im Vorstand anbelangt, so ist es auch noch zu früh, über Postenverteilung zu sprechen, müssen doch noch einige Vorstandsmitglieder ersetzt werden.» ■



Die Spitex Bassersdorf-Nürens Dorf-Brütten sucht neue Vorstandsmitglieder. Vakant sind folgende Posten: Präsident, Vizepräsident, Aktuar, eine Person für das Personalressort und gegebenenfalls eine zusätzliche Person für die Öffentlichkeitsarbeit. Interessenten melden sich (ab 6. März) bei Albert Schweizer unter Telefon 044 836 60 55.

Nürensdorfer wird Gastwirt in Zürich

«Ich sehe mich als Gastgeber und nicht als Beizer»

Der Nürensdorfer René Häusler wird als Quereinsteiger Gastwirt im Kreis 6 in Zürich-Oberstrass. Mit dem «Alten Löwen» wird ein Traditionshaus wiedereröffnet, welches seit 40 Jahren dem Abbruch geweiht war. Der Nürensdorfer Bauingenieur Urs Räbsamen sicherte sich das Baurecht für die Liegenschaft «zum Alten Löwen» für die nächsten 62 Jahre.

von **Ralph Weidenmann**

Vor 310 Jahren wurde das Gebäude «zum Alten Löwen» in seiner jetzigen Bausubstanz an der Universitätstrasse 111 im Zürcher Stadtkreis 6 gebaut, welches seit 1846 eine Wirtschaft beherbergt. Die Ursprünge gehen sogar bis ins 13. Jahrhundert zurück. Wie das Restaurant Bären in Nürens Dorf war der «Alte Löwen» eine Pferdewechselstation. Seit Jahrzehnten wird die Gastwirtschaft zwar immer noch betrieben, sie rottete jedoch vor sich hin und bot zuletzt ein erbärmliches Bild. Ein Komitee zur Erhaltung des Traditionshauses setzte sich gegen eine Grossüberbauung durch, und nach einer mehrmonatigen Umbauzeit wird der «Alte Löwen» demnächst Eröffnung feiern.

Wohlfühloase schaffen

An vorderster Front steht der Nürensdorfer René Häusler. Im Alter von 58 Jahren wird er als Quereinsteiger die

Gastwirtschaft betreiben. Im Gespräch mit dem Dorf-Blitz sieht er seine Rolle etwas anders: «Ich sehe mich nicht als Quereinsteiger, denn ich war mein halbes Leben Kleinunternehmer, und die Gastronomie ist nichts anderes. Es ist die Vereinigung von Kunst, Kultur und Wohlbefinden.» Das Wort «Beizer» existiert nicht in seinem Wortschatz, er sieht sich als Gastgeber. Diese Differenzierung zeigt seine Einstellung zur neuen Herausforderung. Im «Alten Löwen» will er eine Wohlfühloase schaffen. «Wer nur Essen anbietet, der kann nicht überleben», ist Häusler überzeugt. Ein erster Augenschein durch den Dorf-Blitz bestätigt diese Richtung: Ein Kachelofen, Holzböden und ein wunderschöner Garten schaffen das nötige Ambiente, wo man sich wohl fühlen kann. Die Küche soll Frischprodukte nach Schweizer Rezepten anbieten.

Nürensdorfer Bieridee

Die Idee zur Renovation des Traditionshauses entstand vor zweieinhalb Jahren im Restaurant Kreuzstrasse in Birchwil. Nach einer Baukommissionssitzung hatte René Häusler – selber im Quartier Zürich-Oberstrass nur wenige Meter neben dem «Alten Löwen» aufgewachsen – dem Nürensdorfer Bauingenieur Urs Räbsamen diese Idee schmackhaft gemacht. Dieser sicherte sich das Baurecht für die nächsten 62 Jahre – das Grundstück gehört immer noch der Stadt



René Häusler vor seiner neuen Arbeitsstätte, dem «Alten Löwen».

Zürich – und Häusler wird als Pächter den Gasthof betreiben. Damit geht sein Jugendtraum in Erfüllung, denn Häusler war vor 35 Jahren Hotelsekretär im Hotel Rigihof, 100 Meter von seinem künftigen Arbeitsplatz entfernt. Die geplante Laufbahn in der Gastronomie scheiterte jedoch an den Finanzen: die Absolvierung der Hotelfachschule in Lausanne kostete damals stolze 26 000 Franken pro Jahr.

Zürcher Politikum

Das Projekt drohte lange zu scheitern, denn der «Alte Löwen» war in der Stadt Zürich 40 Jahre lang ein Politikum. Die Stadt versuchte, das Lokal gegen den Willen der Quartier-

bewohner zu schliessen und abzureissen. Anstelle eines Quartiertreffs sollte eine Grossüberbauung entstehen. Dank der Beharrlichkeit des «Komitees zur Erhaltung des Alten Löwen» und mit Unterstützung durch den Quartierverein konnte das Haus letztlich gerettet werden. Das gut durchdachte Projekt des Duos Räbsamen/Häusler überzeugte schliesslich die Verantwortlichen der Stadt Zürich und des Gemeinderates. Mitte März, wenn die offizielle Eröffnung stattfindet, wird die gesamte Stadtzürcher Politprominenz anwesend sein. Und mitten drin ihr Gastgeber René Häusler aus Nürens Dorf. Es wäre ihm zu gönnen, wenn sich der eine oder andere Nürens Dorfer auch mal nach Zürich «verirrte». ■

Der Turnverein Brütten (TVB) jubiliert

75 Jahre und noch immer sportlich-fit

Im laufenden Jahr feiert der Turnverein Brütten sein 75-jähriges Bestehen. Die Festivitäten werden mit zwei Anlässen gebühlich gefeiert: Am Wochenende 10./11. Juni organisiert der TVB im «Chapf» die Regionalmeisterschaft der Gruppenwettkämpfe. Der eigentliche Jubiläumsanlass geht im November anlässlich der traditionellen Abendunterhaltung über die Bühne. Der 68-jährige Werner Altorfer ist seit 1955 dabei, war einst Oberturner der Aktivriege und leitet im Team noch heute eine Seniorengruppe der Männerriege.

von **Susanne Reichling**

«Der TVB und seine Riegen sind der eigentliche Motor der Dorfaktivitäten. Entweder wird selbst ein Anlass organisiert, oder man hilft mit, wenn andere etwas durchführen. Mitglieder des TVB sind immer und überall anzutreffen, wenn ein Fest steigt», erzählt Werner Altorfer auf Anfrage schmunzelnd. Dies sei nicht sein Verdienst, aber dennoch empfinde er grosse Genugtuung, dass der einst mangels Aktiver knapp vor der Auflösung stehende Verein sich dermassen erfreu-

lich entwickelt habe. Der TVB mit seinen fünf Riegen zählt heute rund 300 Aktive; als Vorsitz und Nachfolger der langjährigen Präsidentin Sabine Egli amtiert seit kurzem Jürg Baltensperger. Altorfer erinnert sich an die Mitgliederkrise Mitte der 50er-Jahre, als er mit einigen wenigen Sportbegeisterten seine Turnübungen im Sommer draussen im Freien und im Winter in einer Scheune absolvierte.

Mit Tambourin und militärischer Haltung

«1958 haben wir – etwa zehn sportbegeisterte Turner – einen Neustart vollzogen», erzählt Altorfer weiter. Aktive Mundpropaganda für den 1931 gegründeten Turnverein fiel im mittlerweile durch Neuzuzüger bereits stattlich gewachsenen Dorf auf guten Nährboden. Die jungen und älteren Einwohner, darunter viele Familien, zeigten wieder vermehrt Interesse für körperliche Ertüchtigung und Sport. Ein Jahr später nahm die Brüttemer Aktivriege – Altorfer amtierte bis 1970 als deren Oberturner – am eidgenössischen Turnfest in Basel teil. «Damals, als Riegenleiter, musste ich den Takt der Übungen mit dem Tambourin und mit Zählen angeben; es gab noch keine Musik bei den Vorführungen. Die Hal-



Werner Altorfer ist seit 51 Jahren Mitglied des Turnvereins Brütten; Fotoalben erinnern an vergangene Zeiten

lung war streng militärisch, und auch die Tenues mit kurzen Hosen waren vorgeschrieben. Geturnt wurde entweder barfuss oder mit 'Grätschüeli', erinnert er sich lachend. 1962 wurde die Damen- und Jugendriege sowie zehn Jahre später die Mädchen-, Frauen- und Männerriege gegründet. Ein lange gehegter Wunsch der damals rund 180 Mitglieder zählenden Turnerfamilie ging 1972 in Erfüllung: Mit dem Bau des neuen Schulhauses Chapf mit Turnhalle standen in Brütten jetzt adäquate Räumlichkeiten für sportive Freizeitbetätigung zur Verfügung.

Im Juni werden 2000 Teilnehmer erwartet

Das Jubiläumsfest im Juni (OK-Präsident ist Gemeinderat Walter Indergand) beginnt am Freitag (9.6.) mit Probeturnen und Barbetrieb. Zur Regionalmeisterschaft der Gruppenwettkämpfe (Frauen, Männer und Senioren) erwarten die Organisatoren rund 2000 Teilnehmer aus der weiteren Region von Winterthur; ihnen wird nahe der Schulanlage Chapf ein Zeltplatz zur Verfü-

gung stehen. Im Festzelt sowie an diversen Aussenständen gibt es Verpflegungsmöglichkeiten; hier finden am Sonntagnachmittag auch die Rangverkündigungen statt. Die Wettkämpfe in den Disziplinen Leichtathletik (Weitsprung, Kugel- und Steinstossen, Speerwerfen und Schleuderball) sowie Geräte (unter anderem Barren, Pferd, Reck und Ring) sowie Aerobic und Gymnastik finden am Samstag (10.6.) von 8 bis 18 Uhr und am Sonntag (11.6.) von 8 bis 12 Uhr statt. «Wir hoffen natürlich, dass Petrus unseren Anlass begünstigt, damit möglichst alle im Freien realisierbaren Übungen draussen stattfinden können», erklärt Werner Altorfer abschliessend. Für die Durchführung des sportlichen Grossanlasses darf der TVB auf die personelle Unterstützung mehrerer Brüttemer Dorfvereine (darunter Samariter, Schiessverein und Tennisclub) sowie auch auf die Mithilfe einiger Nachbarvereine aus Töss und Pfungen zählen. «Da werden wohl einige Tausend Helferstunden zusammenkommen; nach dem Jubiläumswochenende wissen wir's dann genau», sinniert Altorfer abschliessend. ■



Besprechung mit dem Kampfrichter: Oberturner Altorfer (2.v.l.) anlässlich einer Übungsbesprechung 1961 in Brütten

Der UHC Fireball Nürensdorf sucht dringend neue Funktionäre

Markus Süssli tritt zurück

Nach fünf Jahren als Präsident des UHC Fireball Nürensdorf stellt sich Markus Süssli an der Generalversammlung vom 23. Juni nicht mehr zur Wahl. Mit Süssli verliert der Verein die zentrale Figur an der Vereinsspitze. Ein Nachfolger ist noch nicht in Sicht.

von **Silvan Gabathuler**

Am 10. Februar liess Markus Süssli die Bombe platzen. Im Rahmen eines Elternabends für die Junioren des Clubs informierte er in der Turnhalle Sunnerain über seinen Rücktritt als Präsident. Rund 30 Eltern erschienen und hörten sich die Ausführungen an. Zusammen mit Vorstandsmitglied Rico Polo ermunterte er die Eltern, sich vermehrt für den Verein einzusetzen. Süssli selber kann kein mangelnder Einsatz vorgeworfen werden, im Gegenteil.

Unkonventionell aber effektiv

Seit der Gründung des UHC Fireball Birchwil 1988 setzt sich Süssli mit Herzblut für den Unihockeysport und vor allem für die Juniorenförderung ein. Seine Methoden als Präsident und Trainer sind zwar unkonventionell, aber effektiv. Als Juniorentrainer und Lagerleiter ist er die Integrationsfigur des Nachwuchses. Auch in der Suche nach Sponsoren zeigte sich Süssli äusserst erfolgreich. Ohne seinen unermüdlichen Einsatz wäre der Verein ohne Zweifel nicht so weit wie er heute ist. Durch Abgänge im Vorstand und Süsslis Bereitschaft, zusätzliche Zeit zu investieren, hat sich die Arbeit der Vereinsleitung in den letzten Jahren zunehmend auf ihn konzentriert.

Keine Doppelfunktion für neuen Präsidenten

Die Fussstapfen von Süssli sind also ohne Zweifel riesig. Mit seinem Rücktritt drängt sich deshalb sofort

die Frage nach einem Nachfolger auf. Süssli selber sieht sich nicht als geeignet an, einen Nachfolger zu suchen. Das von ihm abgedeckte Aufgabenspektrum wirke verständlicherweise abschreckend. Doch wie Süssli betont, ging sein Arbeitspensum weit über das eines Präsidenten hinaus. Er bekleidete nicht nur im Vorstand eine Doppelfunktion als Präsident und Marketingverantwortlicher, sondern war auch sonst ein «Mädchen für alles». Sowohl er als auch Vorstandsmitglied Rico Polo machten jedoch deutlich, dass der neue Präsident nicht im gleichen Ausmass präsent sein müsse. Vor allem das wichtige Ressort Marketing soll nicht mehr in Personalunion mit dem Präsidium besetzt sein. Der neue Präsident soll sich auf die Kernaufgaben seines Amtes konzentrieren können.

Dezimierter Vorstand

Als ob der Vorstand durch den Abgang von Süssli nicht genug geschwächt wäre, wird die Vereinsspitze durch den Rücktritt von Esther Bosshart zusätzlich dezimiert. Sie leitete erfolgreich das vielseitige Ressort Organisation und war zuständig für Einkauf, Eventplanung und Gastronomiebetreuung. Ab Juni sind also nur zwei von insgesamt fünf Vorstandsämtern besetzt. Neben dem Präsidium sind die Stellen Kommunikation, Marketing und Organisation noch vakant. Auf den UHC Fireball Nürensdorf kommen schwierige Zeiten zu. Nachfolgend nimmt Markus Süssli persönlich zu seinem Rücktritt Stellung.

Was sind die Gründe für Ihren Rücktritt?

Ich merke je länger desto mehr, dass alles auf mir lastet. Es ist für mich nicht mehr möglich, einen Teilrücktritt zu geben, weil sich die Leute dann trotzdem auf mich verlassen würden. Also gebe ich entweder den vollständigen Rücktritt oder ich bleibe. Weil ich neben dem Verein momentan diverse Projekte auf-



Markus Süssli informiert die Eltern der Junioren über seinen Rücktritt

baue, habe ich mich für den Rücktritt entschieden. Mir fehlt effektiv die Zeit, alles zusammen zu machen. Daneben habe ich ja auch noch meinen eigentlichen Beruf als Fahrlehrer. Es kann nicht das Ziel sein, dort für den Verein Abstriche zu machen.

Bedeutet der vollständige Rücktritt auch den vollständigen Rückzug aus der Vereinsarbeit?

Ich mache als Trainer der B-Junioren weiter und organisiere die Lager noch ein weiteres Jahr. Meine Funktionen als Präsident und als Verantwortlicher für Marketing und Personaleinteilung gebe ich nach der GV am 23. Juni vollständig auf. Ich gebe gerade jetzt meinen Rücktritt, weil der Präsident für zwei Jahre gewählt wird und ich nicht mehr so lange weiter machen will. Ich werde meinen Nachfolger aber selbstverständlich in allen Bereichen einarbeiten und unterstützen.

Machen Sie sich keine Sorgen über die Zukunft des Vereins?

Sagen wir es so: Wenn ich das alles so weiter mache, bringt es mich um. Und wenn ich dann plötzlich nicht mehr kann, funktioniert auch der Verein nicht mehr. Das ist das eine. Wenn ich aber definitiv zurück-

trete, müssen andere nachrücken. Ich kann die neuen Leute einarbeiten und das ganze läuft wieder selbstständig.

Das klingt einfach, aber wer sind die neuen Leute?

Indem ich mich vollständig aus allen Ressorts zurück ziehe, ist der gesamte Verein gezwungen, etwas zu tun. Es wird nicht mehr so sein, dass ich schliesslich alles richte wie bis anhin. Wir haben im Verein einige gute Leute, die durchaus in der Lage sind, Verantwortung zu übernehmen. Es ist klar, dass ein Personalwechsel immer Veränderungen mit sich bringt. Das kann positiv oder negativ sein.

Ist Ihnen die Entscheidung schwer gefallen?

Ich wusste, dass die Entscheidung irgenwann fallen musste. Ich habe es auch ein wenig hinausgezögert. Die letzten Jahre waren für unseren Verein immer defizitär. Ich wollte bei meinem Rücktritt unbedingt schwarze Zahlen schreiben, und in diesem Jahr werden wir das dank der neuen Werbeverträge auch schaffen. Mein Nachfolger wird also kein schlechtes Erbe antreten, vor allem weil die Sponsorenverträge noch ein Jahr weiter laufen. In dieser Beziehung ist ein guter Start gegeben, und ich kann mit gutem Gewissen abtreten. ■

Das Motto und Leitmotiv beim FC Bassersdorf: Freude am Fussball

Jugendarbeit mit Strategie und Konzept

Erfolgreiche Junioren, ein grosses Junioren-Hallenturnier (der Dorf-Blitz hat im Januar berichtet) sowie über 300 motivierte junge Fussballer. Wie kommt es, dass der FC Bassersdorf (FCB) über eine derart grosse Juniorenabteilung verfügt? Wo liegt das Geheimnis? Der Dorf-Blitz sprach mit Bruno Früh (Präsident) und Fredi Egger (Sportleiter Junioren) über die Ziele und Ambitionen des Juniorenfussballs.

von Koni Schwitter

Der FC Bassersdorf verfügt über eine sehr grosse Juniorenabteilung. Wie kommen Sie zu so viel eigenem Nachwuchs?

Bruno Früh: In der Tat! Bei uns spielen über 300 Junioren in 21 Mannschaften. Bassersdorf ist in den letzten Jahren stark gewachsen. Dazu kommt, dass unsere Fussball Nationalmannschaft mit ihren Erfolgen eine grosse Faszination ausübt. Der Hauptgrund ist jedoch ein anderer: Fussball boomt und bildet einen festen Bestandteil in unserer Gesellschaft. Fussball findet im Freien statt, und die Kinder können sofort spielen. Das heisst, es dauert nur einige Wochen, und schon findet das erste Fussballturnier statt.

Fredi Egger: Dazu kommt, dass es sehr wenig braucht: Fussballschuhe, ein Leibchen sowie eine Turnhose, und schon ist man einsatzbereit. Die Kosten sind im Gegensatz zu andern Sportarten sehr bescheiden. Ein wenig stolz sind wir auf unsere Junioren schon: Der FCB hat eine der grössten Juniorenabteilungen im ganzen Kanton Zürich; wir messen uns da mit den ganz Grossen.

Welches sind die wichtigsten Zielsetzungen in der Jugendförderung?

Bruno Früh: Das ist ein ganz wichtiges Thema. Wir haben ein Juniorenkonzept entwickelt, welches genau auf die Bedürfnisse und Rahmenbedingungen von Bassersdorf abgestimmt ist. Im Zentrum steht die Freude am Fussball. Sie ist für uns Grundbedingung für beinahe alle



Fredi Egger

konzeptionellen Belange, denn mit Freude kommt auch Erfolg. Da gibt es eine enge Wechselwirkung, die motivierend auf Spieler, Trainer, Eltern und Vereinsleitung wirkt.

Fredi Egger: Wie Bruno soeben erzählt hat, verfügen wir seit einigen Jahren über ein funktionierendes Juniorenkonzept. Fussballerisch lässt es sich in zwei Blöcke aufteilen. Für die jüngsten Fussballer, die Junioren F/E/D (bis zwölf Jahre) steht der Kinderfussball. Ab 13 Jahren wird Juniorenfussball gespielt.

Was muss ich unter Kinderfussball verstehen?

Bruno Früh: Beim Kinderfussball geht es in erster Linie ums 'Tschutten' mit Kollegen. Die Kinder lernen auf dieser Stufe hauptsächlich, mit dem Ball umzugehen, erlangen sogenannte Ballsicherheit. Auf dem Platz wird den Kleinen beigebracht, dass es sich

lohnt, die Position zu halten und dass es wenig bringt, wenn sich alle im Umkreis von drei Metern um den Ball scharen. Die Regeln werden spielerisch vermittelt und sind noch nicht so wichtig. Wie gesagt: Freude und Spass stehen im Zentrum. Im sozialen Bereich lernen die Kinder, sich in einem Team zu bewegen und einzugliedern; eine dem Alter entsprechend manchmal schwierige Aufgabe.

... und wie sieht es bei den grösseren Junioren aus?

Fredi Egger: Um es gleich vorweg zu nehmen: Freude gilt auch für diese Altersstufe, obwohl deutlich mehr gefordert wird. Taktik wird forciert, und auch physisch gilt es, weiterzukommen. Kraft, Kondition und Lauftechnik werden trainiert und geschult. Die Junioren wollen erfolgreich sein, und so ist auch unsere Zielsetzung, dass immer eine Mannschaft pro Kategorie in der obersten

Spielklasse vertreten ist. Dieses Ziel erreichen wir im Moment klar.

Wie sieht es bezüglich Ranglisten und Pokale aus?

Fredi Egger: Erfreulich, wir schafften letzten Sommer mit der C-Junioren Meisterklasse den Einzug in den Cup-Final, bei den B-Junioren durften wir schon zwei Mal den Titel in der Meisterklasse feiern. Klare Anzeichen, dass unser Konzept greift.

Bei all den Erfolgen kommen wir natürlich unweigerlich auf die Meistermacher, das heisst auf die Trainer, zu sprechen. Wo liegen hier die Herausforderungen?

Fredi Egger: die grösste Herausforderung für uns ist eindeutig, dass wir über 50 Trainer im Einsatz haben, um alle Junioren gut zu betreuen; das ist ein riesiger Koordinationsaufwand. Praktisch jede Mannschaft kann auf einen Cheftrainer sowie einen zusätzlichen Assistenten/Betreuer zählen. Damit erreichen wir, dass immer ein Betreuer an den Spielen oder im Training anwesend ist, was für die Seriosität und Zuverlässigkeit wichtig ist. Die zweite Herausforderung sehe ich bei der längerfristigen Planung. Das bedeutet nicht, dass ein Betreuer über Jahre für die gleiche Mannschaft verantwortlich ist, sondern dass wir unser Junioren-Konzept konsequent verfolgen und auf bewährte Kräfte setzen können. Das gibt Kontinuität und Nachhaltigkeit.

Bruno Früh: Das genügt uns jedoch nicht. Wir motivieren die Trainer und Betreuer, sich ständig weiterzubilden. Im Kinderfussball hat jeder den Kinderfussball-Trainerkurs besucht, bei den grösseren Junioren streben wir das C- oder B-Diplom an. Natürlich sind die Mannschaftsverantwortlichen auch Erzieher und Vorbilder. Duschen, Schuhe putzen, sich abmelden sowie Disziplin im Trainingsbetrieb sind Dinge, die wir schon bei den kleinsten Fussballern schulen und fordern. Manchmal müssen sich da auch die Eltern etwas umstellen.

Zum Stichwort Eltern: Die sind bekanntlich manchmal ehrgeizig

ger als die Trainer und Spieler zusammen. Wie bekommt Ihr dieses Thema in den Griff?

Fredi Egger: Stimmt, das kann ein Problem sein. Insbesondere sehen Eltern oft «nur» den eigenen Sohn oder die eigene Tochter auf dem Spielfeld, und da wird nur registriert, wer ein Tor erzielt. Wir haben da einen ganz anderen Blickwinkel. Im Fussball zählt das Kollektiv, und da ist jeder Mitspieler wichtig und liefert seinen Beitrag, obwohl es auch uns klar ist, dass es bessere und leistungsschwächere Spieler gibt.

Bruno Früh: Um den Blickwinkel etwas zu erweitern, ist es uns von der Vereinsleitung wichtig, dass die Eltern – und da spreche ich vor allem den Kinderfussball an – ins Club-Leben eingebunden sind. Wir veranstalten Eltern-Informationen, sprechen klar über die Zielsetzungen und ermuntern die Mütter/Väter, den Kiosk im Längimoos oder in der Acherwis zu betreiben. Wir wollen auch, dass die Eltern die Spiele ihrer Schützlinge besuchen und an den Erfolgen teilhaben. So entstehen Nähe und Verständnis zu den anderen Spielern und zu den Trainern. Schon mehrmals konnten wir dank dieser Informationspolitik einen Vater als Trainer oder Helfer gewinnen.

Zurück zu den Junioren: Man hört, dass Ihr eine enge Kooperation mit dem FC Zürich hättet. Könnt Ihr dazu etwas verraten?

Fredi Egger: Richtig. Wir pflegen seit zwei Jahren eine intensive Zusammenarbeit mit dem FC Zürich. Heute spielen sechs Spieler beim FCZ, zwei weitere Talente sind bei GC und Winterthur im Einsatz. Ein Spieler aus den Reihen des FC Bassersdorf hat ein Aufgebot für die U16-Nationalmannschaft bekommen. Wir verfolgen den Ansatz, dass wir die Talente selber sichten und dann aktiv fördern. Das heisst, wir präsentieren den Spieler und empfehlen ihn. Wenn er es schafft, begleiten wir das Talent weiter und verfolgen seine Sportlerkarriere. Wenn er sich durchsetzt, dann ist ja alles bestens. Wenn nicht, hoffen wir natürlich, dass er wieder zurück zum FCB kommt. Logisch, dass wir auf solche Leistungen auch etwas stolz sind!

Die Umsetzung eines so ehrgeizigen Juniorenkonzeptes verschlingt

ja einiges an Finanzen. Wie kommt der FC Bassersdorf diesbezüglich über die Runden?

Bruno Früh: Betreffend Finanzierung müssen wir sorgsam mit unseren Mitteln umgehen. Wir haben da einen einzigartigen Weg mit den Eltern beschritten! Vor zwei Jahren präsentierten wir an einem Elternabend all das, was einem Junior für den Jahresbeitrag von 120 Franken an Gegenleistung geboten wird. Sofort war die Bereitschaft vorhanden, da, den Beitrag zu erhöhen und mehr an die Unkosten zu bezahlen. Trotzdem: Wir wollen keinen Vergleich mit Hockey oder Tennis anstellen. Wir wollen für jeden fussballbegeisterten Jugendlichen auch in finanzieller Hinsicht erreichbar sein.

Aus diesem Votum entnehme ich, dass die Juniorenabteilung nicht kostendeckend arbeitet?

Fredi: Es ist tatsächlich so. Kostendeckend sind die Mitgliederbeiträge nicht; es braucht noch weitere Geldquellen. Erwähnt haben wir ja schon den Kiosk, welchen die Eltern betreiben. Diese Einnahmen leisten jeweils einen substantiellen Beitrag an Trainingslager oder Saison-Abschlussfeste. Andererseits nutzen wir die Möglichkeiten der Leibchen-Werbung oder freiwillige Sponsoren, die sicher sein wollen, dass ihr Geld direkt und zielorientiert den Junioren zugute kommt. Eigentlich sind wir jeden Tag auf der Suche nach zusätzlichen Sponsoren und Gönnern.

Betreffend Förderung der Jugendarbeit: Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Gemeinden?

Bruno Früh: Sie funktioniert hier grundsätzlich gut. Es gibt ein neues Jugendförderungskonzept für Vereine in Bassersdorf, welches einen beachtlichen Sockelbeitrag vorsieht. Zusätzlich bekommen wir noch pro Junior einen variablen Geldbetrag. Mit diesen Einnahmen aus der Gemeinde können wir etwa 70 Prozent der Infrastrukturausgaben – das heisst Platz- und Hallenmiete – bezahlen. Zusätzlich gibt uns die Gemeinde noch die Möglichkeit, mit der Papiersammlung etwas zu verdienen.

Wie sieht die Unterstützung von Nürens Dorf und Brütten aus? Beide Gemeinden haben keinen



Bruno Früh

eigenen Fussballclub, und daher spielen ja die meisten Junioren bei Bassersdorf mit.

Bruno Früh: Da wird es etwas komplizierter. Durch den Erwerb der bxa hat Bassersdorf verständlicherweise den finanziellen Beitrag an die Unkosten in Nürens Dorf gestrichen. Nach längeren Verhandlungen konnten wir mit Nürens Dorf einen Vertrag über die Benützung der Anlage unterzeichnen, müssen jedoch eine Mehrbelastung (wir bezahlen heute doppelt so viel wie letztes Jahr) in Kauf nehmen. Aufgrund der grossen Juniorenabteilung sind wir jedoch auf diesen Platz angewiesen.

...und Brütten?

Bruno Früh: Brütten beteiligt sich pro Junior mit einem fixen Betrag, und im Winter dürfen wir die neue Turnhalle im Schulhaus Chapf benutzen. Grundsätzlich können wir aber sagen, dass die Zusammenarbeit gut funktioniert und die Gemeindevertreter und Politiker unsere Anliegen ernst nehmen. Sie schätzen den Nutzen, den die Vereine im Bereich der Jugend- und Freizeitarbeit leisten und unterstützen unsere Zielsetzungen vollumfänglich. ■

Bruno Früh ist Präsident des FC Bassersdorf und aktiver Spieler bei den Veteranen. Er arbeitet als Steuerexperte bei Recontas Treuhand in Bassersdorf, ist verheiratet, wohnt in Bassersdorf und ist Vater von zwei Kindern.

Fredi Egger ist Juniorentrainer und Juniorenobmann des FCB, Geschäftsführer der Firma Taurus Sports AG in Kloten, verheiratet und wohnt in Bassersdorf.

Eckdaten des FCB:

Gegründet 1968
650 Mitglieder (über 300 Junioren); total 26 Mannschaften
Vereinsbudget: Fr. 375 000/Jahr
Mannschaft – 3. Liga, Spitzenteam
Wichtigste Erfolge bei den Junioren:
– funktionierendes Juniorenkonzept, welches greift und sportliche Erfolge zeigt
– anhaltend positiver Trend bei den Fussball-Einsteigern mit je 4 Junioren F/E-Teams
– 80 Spieler beim FCB sind noch nicht zehn Jahre alt

Im Überblick

Jugendarbeit im FC Bassersdorf



Wie kommt es, dass der FC Bassersdorf über eine der grössten Juniorenabteilungen im ganzen Kanton verfügt? Der Präsident und der Juniorenobmann geben Auskunft. [Seite 4/5](#)

Besondere Belohnung

Trotz rauem Wind in der Wirtschaft setzt sich die Bassersdorfer Firma First Catering AG für handycaperte Menschen ein und gewann damit einen zum ersten Mal vergebenen Preis. [Seite 14](#)

Der TV Brütten jubiliert

Im laufenden Jahr feiert der Turnverein Brütten sein 75-jähriges Bestehen. Dass Sport jung und fit hält, beweist Werner Altorfer: Er ist seit 51 Jahren aktives Mitglied. [Seite 33](#)

Gastgeber und nicht «Beizer»

Was bewegt René Häusler zu seinem «Quereinstieg»? Mitten in der Stadt Zürich eröffnet der Nürensdorfer ein Restaurant mit dem Ziel, eine «Wohlfühlloase» zu schaffen. [Seite 37](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 13](#)

Brütten [ab Seite 24](#)

Nürensdorf [ab Seite 34](#)

Häftlingstransporte in Bassersdorf

«Wir arbeiten mit Menschen»

Täglich wird die Übergabestelle am Bassersdorfer Bahnhof für Häftlingstransporte genutzt. In Zusammenarbeit zwischen der Kantonspolizei und Securitas wechseln hier Häftlinge das Transportmittel – beispielsweise indem sie in den «Jail-Train», einen speziellen Gefängniszug der SBB, verladen werden. Das System wird von allen Beteiligten als speditiv, korrekt und effizient bezeichnet.

von Thomas Iseli

Morgens um acht Uhr ist es noch ruhig in der Übergabestelle Bassersdorf, dem durch Sichtschutz und Drahtgitter abgetrennten Areal auf den hintersten Parkplätzen beim Bahnhof. Die Mitarbeiter der Securitas bereiten die Übergabestelle vor, während verschiedene Fahrzeuge in der ganzen Schweiz unterwegs sind mit dem Ziel, Häftlinge in Bassersdorf zu übergeben.

Aufenthaltscontainer mit Zellen

Um halb neun erscheint ein erstes der weissen Securitas-Fahrzeuge, die fünf Einzelzellen, alle vom Beifahrersitz aus per Video überwachbar, enthalten. Die Angestellten öffnen das verriegelte Gittertor und lassen den Transporter passieren. Der Securitasmitarbeiter parkiert den Transporter neben einem Kleinbus der Kantonspolizei. «Es sind die Kollegen aus dem Tessin», erklärt Dominik Jud, Kundenbetreuer und operativer Leiter der interkantonalen Häftlingstransporte der Securitas. Sie bringen einen Häftling aus dem Süden der Schweiz nach Bassersdorf. Hier führen ihn die beiden Mitarbeiter zuerst in den Aufenthaltscontainer, der mit zwölf Einzelzellen und einem WC ausgestattet ist.



Eine Gefangene wird von einer Kantonspolizistin in den Jail-Train gebracht

«Wir verfügen auch über einen kleinen Kühlschrank und haben Esswaren für die Häftlinge», erklärt Jud und ergänzt: «Auch Häftlinge haben natürliche Bedürfnisse, wie wir auch, und diese respektieren wir. Wir sehen in unserer Arbeit primär Menschen, nicht Kriminelle.»

Zusammenarbeit mit Kantonspolizei

Gleichzeitig erscheint ein weiterer Kleinbus der Kantonspolizei Zürich. Die Polizisten haben den Auftrag bekommen, in der Übergabestelle Bassersdorf einen Häftling aus St. Gallen in Empfang zu nehmen. Kurze Zeit später kommt ein weiterer Securitas-transporter. Es kommt zur schnellen Übergabe des Arrestanten an die Kantonspolizisten, welche mit diesem schon bald zu einem Gerichtstermin nach Zürich fahren. In der Zwischenzeit ist auch der Jail-Train angekommen, einer von zwei extra für die Securitas umgebauten SBB-Zügen mit einer Lokomotive und einem Gefängniswagen. Ein Securitasmitarbeiter bringt den an den Händen gefessel-

ten Häftling aus der Einzelzelle des Aufenthaltscontainers und führt ihn zum Zug. Nach weniger als einer Viertelstunde sind die verschiedenen Häftlinge umgeladen, die Transporter auf dem Weg zum Bestimmungsort, und auch der «Jail-Train» ist bereits unterwegs nach Bern. Die Übergabe der Häftlinge verlief an diesem Tag wie gewohnt ohne Probleme, speditiv und für Häftlinge, Kantonspolizei wie auch für die Mitarbeiter der Securitas zufriedenstellend.

Auftrag an die Securitas

«Jail-Train-Street» erklärt in drei einfachen Worten ein ausgeklügeltes, speditives und effizientes System für interkantonale Häftlingstransporte in der Schweiz. Vor über sechs Jahren wurde die Schweiz wegen zu kleiner Zellen in den Zügen und anderer Mängel von der Kommission «gegen Folter und unmenschliche oder erniedrigende Behandlung» des Europarates gerügt. Damals schrieb man den Auftrag der Häftlingstransporte an eine private Firma aus. Die grösste Bewachungs-

Fortsetzung auf Seite 2

Spitze Feder



Esther Movicato

Avenir Suisse lässt die Bildung fallen. Avenir Suisse ist eine Stiftung der Schweizer Wirtschaft, die 1999 von 14 internationalen Schweizer Firmen ins Leben gerufen wurde. Die Stiftung will frühzeitig relevante Themen defi-

nieren und zukünftigen Handlungsbedarf, aber auch Lösungsvorschläge und Denkanstösse, aufzeigen. So auch im Bereich Bildung: «Bildung ist der wichtigste Rohstoff der Schweiz», war vor kurzem seitens der Denkfabrik zu hören; trotzdem sind nun andere Themen wichtiger. Der «Thinktank» stiess unter anderem die Debatte um eine frühere Einschulung der Kinder an, half Gemeinden bei der Gründung von Tagesschulen und unterbreitete diverse Vorschläge für eine Reform der Hochschulen.

Nun aber ist Schluss mit Engagement im Bildungssektor. Das Budget der Denkfabrik wird vollumfänglich für Tätigkeiten in den Bereichen Wachstum/Produktivität und Effizienz

der Institutionen konzentriert. Schade, denn gerade der Bildungsbereich ist ein Gebiet, wo Visionen bitter nötig sind. Die Ideen von Avenir Suisse waren manchmal unkonventionell, zwingen aber gerade deshalb dazu, eingeschlagene Pfade zu überdenken und alte Muster aufzubrechen. Im Bildungswesen muss langfristig und ganzheitlich gedacht werden.

Es braucht «Vordenker»

Es kann nicht sein, dass in unserer Gesellschaft so viele Jugendliche keinen Ausbildungsplatz und später keinen Arbeitsplatz finden. Eine zeitgemässe, den wirtschaftlichen Bedürfnissen angepasste und für alle gleichermassen zugängliche Ausbildung ist

unabdingbar. Sie kann jungen Menschen Interessen vermitteln und Zusammenhänge aufzeigen und führt zu Auszubildenden sowie später zu Arbeitnehmern, die sich begeistern können, die Wünsche und Perspektiven haben. Damit ein solches Bildungsumfeld geschaffen werden kann, braucht es «Vordenker», die in die Zukunft schauen und das Bildungswesen im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang sehen können.

Bildung ist tatsächlich ein ausserordentlich wichtiger Rohstoff, denn er liefert der Wirtschaft die Ressourcen, die sie braucht. Deshalb darf auch ruhig und ohne Verlustängste investiert werden.

Esther Movicato

Fortsetzung von Seite 1

firma der Schweiz, Securitas, bewarb sich zusammen mit der SBB in einer Arbeitsgemeinschaft und erhielt schliesslich die Zusage. Vertragspartner und Auftraggeber der Häftlingstransporte ist die Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren (KKJPD), der Bund tritt als Subventionsgeber ebenso in Erscheinung. Seit der Einführung der Gefangenentransporte in Zusammenarbeit mit Securitas wurden über 60000 Häftlinge transportiert. Im vergangenen Jahr erreichten Securitas und die SBB mit 14000 Häftlingstransporten einen neuen Höchststand. Die Dienstleistungen der Arbeitsgemeinschaft kosten die Kantone sowie den Bund jährlich 6.2 Millionen Franken. Weil in der Projektphase

sehr gute Erfahrungen gemacht wurden, verlängerte die KKJPD den Vertrag mit Securitas/SBB bis Ende 2010.

Sorgfältige Planung

Ein wichtiger Teil der speditiven Abwicklung von Gefangenentransporten liegt in der sorgfältigen Planung des Personals und der verfügbaren Fahrzeuge. Die Kantonspolizei, die Gerichte oder Gefängnisbeamte bestellen Securitastransporte, die vorwiegend von Montag bis Freitag im Einsatz stehen, per Fax an einer zentralen Stelle bis zum Vorabend des geplanten Transporttages. Die Gefangenen werden von der jeweiligen Kantonspolizei gefesselt zum Abfahrtsort gebracht und am Zielort wieder abgeholt. Die Begleitung und Betreuung der Häft-

linge durch Securitas-Mitarbeitende reicht von der Übernahme in einer Haftanstalt bis zur Übergabe am Zielort – wiederum in polizeiliche Obhut. Das Transportsystem basiert auf einem Fahrplanprinzip. Weil durch Securitas-Fahrzeuge und den Jail-Train mehrere Häftlinge gleichzeitig transportiert werden können, wird, gegenüber den Einzelfahrten früher, Zeit und Geld gespart.

Umsteigestation Bassersdorf

Mit 16 Spezialfahrzeugen und zwei Jail-Trains werden die Gefangenen quer durch die Schweiz gefahren. Da zurzeit neben Bassersdorf nur noch eine zentrale Übergabestation zum Jail-Train in Bern existiert, spielt die

Station in Bassersdorf für die Häftlingstransporte eine zentrale Rolle. Nach einem Bahntransport von der oder in die Westschweiz erfolgt hier das Umsteigen, die «Feinverteilung» auf die betreffenden Fahrzeuge und anschliessend die Weiterfahrt auf der Strasse. Da Nachbargemeinden den Bau der Umsteigestation politisch verhindert hatten, wählte man Bassersdorf als Standort. Die zentrale Lage, die Nähe zum Flughafengefängnis und zu Autobahnen waren Gründe für die Wahl des Standortes. «Unser Ziel ist, die Häftlinge ruhig und speditiv umzuladen. Die Bevölkerung bekommt davon nichts mit», erklärt Dominik Jud und sagt weiter: «Seit der Eröffnung der Anlage im Dezember 2004 haben wir nur gute Erfahrungen mit der Übergabestation Bassersdorf gemacht.

Impressum



Sekretariat/Inserate

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10
8311 Brütten
Öffnungszeiten:
Mo-Do: 8-12 Uhr Fr: 8-17 Uhr
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
Mail: sekretariat@dorfblitz.ch
www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Chefredaktion

Willi Kobel
Hatzenbühlstrasse 20
8309 Nürensdorf
Telefon: 044 836 92 80
Fax: 044 836 92 84
Mail: willi.kobel@dorfblitz.ch

Redaktion

Olav Brunner O.B.
Silvan Gabathuler S.G.
Karin Grieder K.G.
Cyrill Hauser C.H.
Karin Imhof K.I.
Thomas Iseli T.I.
Patrizia Legnini P.L.
Esther Movicato E.M.
Sandra Nonella S.N.

Susanne Reichling S.R.
Konrad Schwitler K.S.
Christa Stahel C.S.
Urs Wegmann U.W.
Ralph Weidenmann R.W.
Christian Wüthrich C.W.

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Auflage:

10. Jahrgang
8000 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Texte 10 Tage und Inserate 15 Tage vor Erscheinen

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.-

Die nächste Ausgabe erscheint am 30. März 2006

Es kam auch nicht zu Beschwerden der Bevölkerung oder Anwohner.»

Speziell ausgebildete Mitarbeiter

Im Zentrum der Aufgabe der Securitas steht die Menschenwürde. «Für uns war von Anfang an klar, dass wir bei den Gefangenenstransporten menschenwürdige Bedingungen garantieren», führt Dominik Jud aus. Dazu gehört neben belüfteten Zellen beispielsweise, dass die Häftlinge während den Zugfahrten eine Toilette benutzen können und auch gepflegt werden. Selbstverständlich ist auch, dass die Häftlinge freundlich angesprochen werden. Weiter setzt sich die Securitas das Ziel, zuverlässig und pünktlich zu arbeiten. «Wir übernehmen die Verantwortung für die Häftlinge und ihre Effekten von der Übernahme bis zur Weitergabe am Zielort.» Um die Häftlinge während des Transports zu überwachen, steht den Mitarbeitern ein Videosystem zur Verfügung. Wichtig ist auch der Daten- und Persönlichkeitsschutz. So erfahren die Mitarbeiter der Securitas neben

dem Namen und der Nationalität nur den Bestimmungsort der Häftlinge. Sie wissen also nicht, ob sie es beispielsweise mit einem Mörder, Betrüger oder Ausschaffungshäftling zu tun haben.

Flucht mit Verletzten

«Es versteht sich von selbst, dass wir unsere Mitarbeiter speziell für diese Aufgabe schulen», erklärt Jud. Basierend auf der Ordnungsdienstausbildung sind die Spezialisten zusätzlich geschult im Umgang mit Inhaftierten, deren Betreuung und in Erster Hilfe. Jeden Tag stehen rund 30 der nicht bewaffneten Securitas-Mitarbeiter für Häftlingstransporte im Einsatz. Im Notfall würden sie gegenüber den Häftlingen keinen Widerstand leisten, wie Dominik Jud erklärt: «Dies ist Sache der Kantonspolizei.» Grundsätzlich ausgenommen von Securitastransporten sind darum auch gewaltbereite Häftlinge. Während der über 60 000 Häftlingstransporte der Securitas kam es erst einmal zu einem Zwischenfall. Damals gelang es einem Arrestanten, zu fliehen, wobei er einen Mitarbeiter der Securitas verletzte. ■



Die Zellen im Innern des Jail-Trains

Richtigstellung

In der Fasnachtszeitung «De Schwarz» 2006 erschien ein Text, der mit meinem Namen gezeichnet ist. Darin wird Willi Kobel, der Chefredaktor des Dorf-Blitz, verunglimpft und in meinem Namen behauptet, ich würde «das Zepter selbst in die Hand nehmen» und alles anders machen. Ich distanziere mich hiermit in aller Form von dieser Publikation. Sie stammt weder von mir noch habe ich sie in irgendeiner Weise veranlasst. Es handelt sich um eine reine Erfindung der Macher der Fasnachtszeitung.

Richtig ist, dass ich per 1. April die Chefredaktion des Dorf-Blitz übernehme. Ich freue mich darauf, die Nachfolge von Willi Kobel anzutreten, der in den vergangenen Jahren mit seinem Team ausgezeichnete Arbeit geleistet hat und unter dessen Führung der Dorf-Blitz zu einer attraktiven Zeitung geworden ist. Uns verbindet ein freundschaftliches Verhältnis; er wird darum dem Dorf-Blitz weiterhin verbunden bleiben und mich bei meiner Arbeit unterstützen.

Urs Wegmann

In eigener Sache

Wahl des neuen Chefredaktors

Urs Wegmann übernimmt die Leitung

In der Dezemberausgabe hat Willi Kobel seinen Rücktritt als Dorf-Blitz-Chefredaktor bekannt gegeben. Nach einem erfolgreichen Bewerbungsverfahren hat der Verein Dorf-Blitz an seiner Generalversammlung von Ende Januar Urs Wegmann als dessen Nachfolger gewählt.

Forstwart und Journalist

Der 33-jährige Wegmann absolvierte eine Lehre als Forstwart bevor er sich mit der Diplombildung am Medienausbildungszentrum in Luzern zum Journalisten ausbilden liess. Beim «Zürcher Unterländer» war Wegmann zuerst Redaktor, später leitete er die Lokalredaktion Dielsdorf, wo er für die angestellten und freien Redaktoren verantwortlich zeichnete. Nachdem er ab 2004 für das Landesforstinventar an der eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft in

der ganzen Schweiz herumreiste und Waldbestände aufnahm und beurteilte, kehrt Wegmann nun als



Urs Wegmann

Chefredaktor des Dorf-Blitz zurück zum Lokaljournalismus.

Heimwerker und Buchpublizist

Urs Wegmann ist in Bassersdorf aufgewachsen und lebt zusammen mit seiner Frau, einem Sohn und einer

Tochter immer noch im Dorf. Zu seinen Hobbys gehören das Heimwerken am eigenen Haus, die Fasnacht und die Guggenmusik Kookaburra Basi-Nüeri, in deren Vorstand er mehrere Jahre sass. Im letzten Jahr publizierte Wegmann ein Buch über die Geschichte der Bassersdorfer Dorrfasnacht.

Ab 1. April 2006

Im Februar wurde Wegmann als Nachfolger bereits Behördenmitgliedern vorgestellt. Die März-Ausgabe des Dorf-Blitz wird er dann zusammen mit Willi Kobel gestalten, bevor er am 1. April definitiv den Posten des Chefredaktors übernimmt. Das Dorf-Blitz-Team freut sich auf eine Zusammenarbeit mit dem engagierten Journalisten und wünscht Urs Wegmann einen guten Start.

Thomas Iseli,
Vereinspräsident Dorf-Blitz

Im Überblick

Musikalisches Paar

Benjamin Engeli und Esther Hoppe aus Bassersdorf leben für und mit der Musik. Beide haben schon mit vier Jahren begonnen, ein Instrument zu spielen. Heute musiziert das Ehepaar gemeinsam im «Tecchler-Trio».

[Seite 4](#)

Brutale Jugendliche

In einer Reportage ging das Schweizer Fernsehen der Frage nach, wie die Kantonspolizei mit der zunehmenden Jugendgewalt umgeht. Gezeigt wurden vor allem Beispiele aus Bassersdorf. Ist es hier besonders schlimm?

[Seite 19](#)

Markanter Bau

Seit den Herbstferien ist der Neubau im Nürensdorfer Schulhaus Hatzenbühl in Betrieb. Dadurch konnten zahlreiche Platzprobleme gelöst werden. Am Samstag, 3. Februar, ist die Bevölkerung eingeladen, den markanten Bau zu besichtigen.

[Seite 35](#)

Närrische Zeiten



Am 3. Februar startet in Nürensdorf die Fasnacht. Zwei Wochen später ist es in Bassersdorf soweit. In beiden Orten werden zwar bewährte Dinge weitergeführt, aber auch alte Zöpfe abgeschnitten.

[Seite 41](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 14](#)

Brütten [ab Seite 26](#)

Nürensdorf [ab Seite 32](#)

Stör-Schnapsbrennerei verarbeitete vier Tonnen Obstmaische

Gebrannte Wasser sind für den Eigenbedarf

Immer im Januar stellen Kurt und Peter Erismann auf dem Hof von Samuel Bärtschi in Breite-Nürensdorf ihre mobile Schnapsbrennerei auf. Mehr als zwei Dutzend Landwirte und Private benutzten die traditionsreiche Dienstleistung; aus rund vier Tonnen Obstmaische entstanden delikate «gebrannte Wässerchen».

von Susanne Reichling

Umgeben von Schnapsdüften und zischendem Dampfgetöse ab Brennblasen berichtet Kurt Erismann (Erismann Brennerei, Bülach) am Samstagnachmittag des zweiten Ja-

nuarwochenendes: «Normalerweise brennen wir bei Kälte, Frost und Schnee. So frühlingshaftes Wetter mit fast 15 Grad Aussentemperatur ist schon sehr unüblich.» Sein Sohn Peter ist mit dem Um- und Einfüllen der angelieferten Ware beschäftigt. Die Zulieferanten werden diese in Form von Schnaps später vor Ort wieder abholen.

Pro «Charge» rund eine Stunde

Mehr als zwei Dutzend Bauern und auch Privatleute, welche zu Hause Obstbäume besitzen, haben ihre gesammelten Früchte – mehrheitlich

Äpfel, Birnen, Quitten und Zwetsgen – nach der Lese im Herbst in einem luftdichten Spezialfass angesetzt. Mit etwas beigefügter Hefe wird der Gärprozess der kommenden Wochen kontrolliert gefördert. Rund vier Tonnen Brenngut sind auf dem Hof von Sami Bärtschi von Kunden aus der Umgebung – vorwiegend Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf – angeliefert worden.

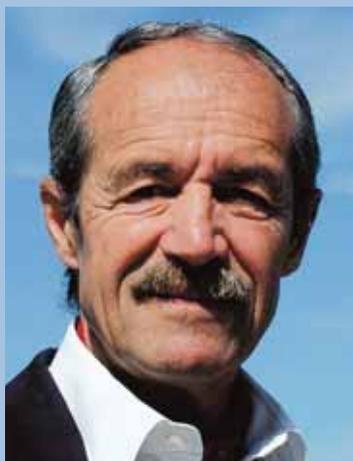
In einzelnen sogenannten «Chargen» werden die vergorenen Früchte anschliessend gebrannt; ein solcher Arbeitsprozess dauert je knapp eine Stunde. Die Erismannsche Brennerei

Fortsetzung auf Seite 2



Mitte Januar auf dem Hof von Samuel Bärtschi in Breite-Nürensdorf: Peter Erismann beim Einfüllen des vergorenen Brenngutes. (Bilder: Susanne Reichling)

Spitze Feder



Olav Brunner

Kaum irgendwo auf dieser Welt geschieht etwas, ohne dass sich die Schweiz nicht darum kümmert. Sei

es ein fragliches Staudammprojekt in der Türkei, ein Erdbeben in Südostasien oder eine Seuche in Afrika. Dieses Mitleiden und Helfen ist edel und gut. Schon eher fragwürdig sind politische Einmischungen. Brauchen der Mittlere Osten oder gar China wohlge-meinte Ratschläge aus der Schweiz? Haben Versuche von politischen Einflusnahmen aus der winzigen Schweiz auf die Grossen dieser Welt überhaupt einen Sinn? Seien wir doch ehrlich und bescheiden: Wen kümmert die Meinung der kleinen Schweiz?

Die Schweiz ist und bleibt ein Kleinststaat. Auf unserem Planeten Erde gibt es über 20 Städte mit mehr Einwohnern, als hier im ganzen Land

leben. Nur gut ein Tausendstel der Weltbevölkerung sind Schweizer. Die Mächte liegen anderswo, und Mächtige scheren sich einen Deut um uns. Ist es unter diesen Umständen nicht klüger, das Augenmerk vermehrt auf hausgemachte Probleme zu werfen? Es gibt innerhalb der eigenen Grenzen wahrlich genug davon. Vor der eigenen Türe kehren schadet bestimmt niemandem. Natürlich ist es verlockend, auf der grossen Weltbühne aufzutreten, um im Rampenlicht zu stehen. Aber wem bringen solche Auftritte wirkliche Linderung?

Neben der internationalen Betroffenheit geht die unmittelbare Umgebung oft vergessen. Abfall wird achtlos

aus den Autofenstern geworfen. Eingekauft wird in nahen und fernen Shoppingcentern, Handwerker ruft man sich aus Deutschland her und getrunken wird australischer oder chilenischer Wein. Solcher Art spart man tatsächlich Geld. Aber leidet darunter auf die Länge nicht unser eigener Lebensraum? Dörfer veröden, verlieren ihre Geschäfte und Betriebe. Begegnungen finden nicht mehr statt, Steuern fliessen in fremde Kassen. Verschlafstädterung droht. Mag die offizielle Schweiz für die grosse Welt verantwortlich sein, so sind wir es für die Wohnlichkeit unsere kleinen Dörfer. Nur wir allein.

Olav Brunner

Fortsetzung von Seite 1

ist seit rund zehn Jahren in Betrieb und hochmodern. Die drei parallel arbeitenden Brennhäfen zu je 200 bis 300 Liter Fassungsvermögen werden mit Heizöl befeuert. In der Fachsprache wird die Anlage «Häfelibrennerei» genannt.

Schnapsbrennen ist ein Destillierungsprozess

Mit Wasserdampf, in jeweils einem Hohlräum um die Häfen geleitet, wird der Inhalt erhitzt. Somit kann das eigentliche Schnapsbrennen – ein Destillierungsprozess – beginnen, denn der Alkohol trennt sich damit von der

flüssigen Maische. Dabei nutzen die Brenner die Tatsache, dass Alkohol ab einer Temperatur von 82 Grad verdampft – Wasser hingegen erst bei 100 Grad. Von der auf knapp weniger als 100 Grad erhitzten Maische wird der Alkoholdampf abgeleitet und soweit abgekühlt, bis er als klare Flüssigkeit in bereitgestellte Chrombehälter fliesst.

Anfänglich hochprozentig ungeniessbar

Das dadurch gewonnene «gebrannte Wasser» ist in dieser Form vorerst aber noch ungeniessbar. Dazu Peter Erismann: «Zuerst verdampft Methylalkohol; der ist giftig und wird



Aus Alkoholdampf werden «klare Wässerchen».

Impressum

Dorf-BLITZ

Chefredaktion

Urs Wegmann (uw)
Untere Mühle 14 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfblietz.ch

Sekretariat der Redaktion

Susanne Reichling
Quellenstrasse 1 · 8307 Effretikon
Telefon: 079 258 55 79
Fax: 086 052 343 68 77
E-Mail: redaktion@dorfblietz.ch
Bürozeiten: Dienstag 8.00–16.00 Uhr

Sekretariat für Inserate/Allgemeines

Sandra Gadiert
Chätzlerweg 10 · 8311 Brütten
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: inserate@dorfblietz.ch
sekretariat@dorfblietz.ch
Bürozeiten: Freitag 8.00 bis 16.00 Uhr
Internet: www.dorfblietz.ch
PC 87-42299-8

Redaktion

Olav Brunner (ob)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Heidi Keller (hk)
Willi Kobel (wk)

Patrizia Legnini (pl)
Daniela Melcher (dm)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Ralph Weidenmann (rw)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblietz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:

10. Jahrgang
8100 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Textbeiträge und Inserate **spätestens** 10 Tage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.–

Die nächste Ausgabe erscheint am 22. Februar 2007



Kurt Erismann muss genau Buch führen.

abgeleitet». Später beginnen die drei Eimer sich mit dem soeben gewonnen Schnaps zu füllen; mit einem Volumenmesser werden die Alkoholprozentage eruiert.

«Anfänglich ist das Destillat noch ungeniessbar; die Werte liegen zwischen 60 bis fast 90 Volumenprozent», ist weiter zu erfahren. Nach Vorgabe des Kunden wird der Schnaps – bevor er in das angelieferte Leergut abgefüllt wird – mit destilliertem Wasser verdünnt. In der heutigen Zeit werden Destillate mit 38 bis 42 Volumenprozent genossen. «Früher trank man auch weit hochprozentigere Schnäpse», erinnert sich Kurt Erismann schmunzelnd.

Für den Eigenbedarf

Gemäss Auskunft des Brennspezialisten mit jahrzentaler Erfahrung ergeben 200 Liter Brenngut im Durchschnitt rund 15 Liter Schnaps. Der Kunde bezahlt dem Störbrenner pro



Die Schnapsbrennerei beinhaltet auch Körperarbeit.

Liter Destillat zwischen viereinhalb bis sieben Franken. Kurt und Peter Erismann führen über die in der «Häfelibrennerei» verarbeitete Ware genau Buch, denn sie müssen mit der Eidgenössischen Alkoholverwaltung sehr detailliert abrechnen. Gemäss

Richtlinien gelten strenge Vorschriften: Im Gegensatz zu kommerzieller Herstellung von Schnäpsen sind derart auf Hof gebrannte Wasser für den Eigengebrauch bestimmt, sie dürfen weder verkauft noch verschenkt werden, und pro Kunde ist die Menge begrenzt. (Mehr Details: www.brennerei-erismann.ch)

Alkoholverwaltung schickt nachher Rechnung

Deutlich teurer als der eigentliche Brennvorgang ist die nach Abrechnung aus Bern zu erwartende Faktura, denn die Alkoholverwaltung verrechnet 29 Rappen pro Volumenprozent Alkohol. «Gebrannte Wässerchen aus selbst gelesenen Obst Marke Eigenanbau sind als höchstgeschätzte Delikatesse einzustufen und ihren Preis deshalb auch wert», so die

Einschätzung eines zufriedenen «Erismann»-Kunden. ■



Jürg Keller (Kleinikon) liefert Fässer und Leergut per Traktor an.

Aus dem Leitfaden für die Produktion von Eigenbränden

In drei Schritten zum eigenen Schnaps

Spirituosen der Marke «Eigenbrand» stehen hierzulande hoch im Kurs. Wer als Privatperson qualitativ gute Spirituosen aus eigenen oder gekauften Früchten herstellen lässt, sollte sich an die folgende Checkliste halten:

1. Schritt: Früchte einmaischen

- Qualität der Rohstoffe: Aus schlechten Früchten lässt sich kein guter Obstbrand herstellen. Das Aussehen spielt allerdings eine untergeordnete Rolle, soweit die Reife der Frucht nicht darunter leidet.
- Sauberkeit: Die sauberen Früchte gehören in ein sauberes Gefäss. Als Behälter zur Vergärung eignen sich luftdicht verschliessbare Fässer aus Kunststoff.
- Vorbereitung der Maische: Kernobst muss zerkleinert, Steinobst leicht zerstampft und eventuell entsteint werden. Auf jeden Fall dürfen die Steine nicht verletzt werden. Beeren müssen entrappt, eventuell verflüssigt werden.
- Gärung: Zugesezt wird im Normalfall nichts weiter, denn die meisten Früchte beginnen von selbst zu gären. Bei langsamer gärenden Rohmaterialien (beispielsweise Enzianwurzeln oder Quitzen) wird etwas Press- oder Trockenhefe zugegeben.

2. Schritt: Brennerei suchen

Die Destillation muss in einer konzessionierten Lohnbrennerei erfolgen. Eine Liste der im Schweizer Brennerverband organisierten Lohnbrennereien ist im Internet unter www.brennerverband.ch publiziert. Nach Abschluss der Gärung sollten die Rohstoffe bei der Lohnbrennerei angemeldet und ein Brennzeitpunkt vereinbart werden. Aus 100 Kilogramm Maische destilliert der Lohnbrenner durchschnittlich vier Liter reinen Alkohol, das heisst rund zehn Liter Obstbrand zu 40 Volumenprozent Alkohol.

3. Schritt: Steuern zahlen

Auf Spirituosen, ob importiert oder in der Schweiz hergestellt, lastet eine Steuer von 29 Franken pro Liter reinen Alkohols. Für einen Liter Obstbrand zu 40 Volumenprozent muss beispielsweise eine Steuer von 11.60 Franken bezahlt werden. Die Lohnbrennerei meldet der Eidgenössischen Alkoholverwaltung (EAV) via Formular, für wen und aus welchen Rohstoffen er eine bestimmte Menge an Destillaten herstellt. Die Steuerrechnung schickt die EAV dann direkt an die Produzentin oder den Produzenten. Das Alkoholgesetz sieht für Privatpersonen eine steuerliche Begünsti-



Mittels einer Art Thermometer wird der Alkoholwert gemessen.

gung vor, unter Vorbehalt, dass ausschliesslich inländisches Eigengewächs oder selbst gesammeltes inländisches Wildgewächs verarbeitet werden.

Detaillierte Informationen zur Schnaps Herstellung und zur Besteuerung findet man auf der Internetseite der EAV unter www.eav.admin.ch oder beim Schweizer Brennerverband unter www.brennerverband.ch.

Urs Wegmann

Gefährliche Hunde(halter)?

Gespräch mit Tierarzt Klaus Karlovich

In jüngster Zeit hat sich in der Gemeinde Oberglatt ein tragischer Unfall mit American Pitbull Terriers ereignet. Ein kleiner Junge kam dabei ums Leben. Die Bevölkerung ist schockiert, der Gesetzgeber reagiert. Der Dorf-Blitz hat den Bassersdorfer Tierarzt Klaus Karlovich interviewt.

von Karin Imhof

«Auch ich war betroffen, als ich vom tödlichen Unfall in Oberglatt hörte», erklärt Tierarzt Klaus Karlovich. Beobachtungen zeigen, dass Hunde auch als «Trendaccessoires» unter Jugendlichen dienen. Pitbulls sind vor allem in der Hip-Hop-Szene beliebt. Massnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Hunden müssen daher in der gesamten Schweiz einheitlich und rasch eingeführt werden. Darin sind sich das Bundesamt für Veterinärwesen (BVET) und die Kantonstierärzte einig. Bis Ende Januar 2006 wird Bundesrat Joseph Deiss ein Massnahmenpaket auf Basis der Erfahrungen der Kantone mit griffigen Hundegesetzen vorschlagen.

Bereits Lösungen auf Bundesebene

Einiges ist bereits beschlossen. Auf Bundesebene müssen bis Ende 2006 alle Hunde gekennzeichnet und in

einer Datenbank erfasst sein. Das Tierschutzgesetz gibt dem Bund die Kompetenz, Haltung und Zucht von Hunden zu regeln. Vorgesehen ist etwa ein Verbot, Hunde auf Aggressivität zu züchten. In den Kantonen sind die im Jahr 2000 beschlossenen Massnahmen sehr unterschiedlich umgesetzt worden. Mit einem Beschluss von anfangs Dezember 2005 wird deshalb eine in der gesamten Schweiz einheitliche Lösung angestrebt.

Extremsituation auch in Zukunft nicht vermeidbar?

Karlovich meint, dass der Todesfall des Knaben sehr schwierig zu vermeiden gewesen wäre. Es handelte sich um eine Extremsituation mit Versagen des Hundehalters. Die Hunde waren falsch geprägt und nicht sozialisiert. Sie waren eingesperrt und in einem sehr aktiven Alter. Auch eine Maulkorbpflicht hätte nichts genützt, denn wer zieht seinem Hund schon zu Hause einen Maulkorb an. «Es lief einfach von Anfang an alles schief», betont Karlovich. Unter diesen Voraussetzungen könne jeder Hund gefährlich werden, unabhängig von seiner Rasse. «Natürlich bringt jeder Rassenhund gewisse Charaktereigenschaften mit sich, es liegt dabei am Besitzer, damit umgehen zu können und den Hund frühzeitig richtig zu prägen und zu sozia-



Tierarzt Klaus Karlovich mit seiner vier Monate alten Deutschen Dogge

lisieren.» Der Besuch einer Welpen- oder Hundeschule trage zur positiven Entwicklung des Hundes wesentlich bei, erklärt der Tierarzt.

Zuständigkeit von Behörden und Polizei

Wer Massnahmen für auffällige Hunde beantragen will, hat sich an die Gemeindeverwaltung des Wohnortes des Hundehalters zu wenden. Ereignisse mit Hunden können der Kantonspolizei oder der zuständigen Gemeindepolizei zur strafrechtlichen Abklärung angezeigt werden. Auffällige Hunde werden von der Gemeinde zu einer bezirkstierärztlichen Beur-

teilung überwiesen. Diese erlaubt es, das Gefährdungspotential des Hundes für die Öffentlichkeit aufzudecken.

Hauptrisikogruppe: Hundehalter

Aufgrund einer Initiative der Schweizerischen Tierärztlichen Vereinigung für Verhaltensmedizin (STVV) wurde die Arbeitsgruppe Gefährliche Hunde (AGGH) ins Leben gerufen. Eine Studie dieser Arbeitsgruppe hat ergeben, dass Verletzungen bei Menschen durch Hunde in 58 Prozent der Fälle von einem bekannten oder sogar dem eigenen Hund sind. Insbesondere gilt das für Kinder, die dabei oft schwere Verletzungen am Kopf erleiden. «Der Grund für Verletzungen ist vielfach die Fehlinterpretation des Verhaltens des Hundes. Kinder haben damit noch grössere Schwierigkeiten. Sie gehen anders an das Tier heran», erklärt Karlovich. «Wenn man etwas Positives aus dem tragischen Ereignis in Oberglatt lernen kann, ist es, dass Hundehalter wieder mehr sensibilisiert sind und dass jetzt auf Bundesebene nach Lösungen gesucht wird», meint Karlovich. Hunde sollen Freunde des Menschen sein und nicht zu dessen Waffe werden. ■

Wie begegne ich einem mir unbekanntem Hund?

Gemäss Merkblatt, erstellt im Auftrag der Gesundheitsdirektion und der Direktion für Soziales und Sicherheit des Kantons Zürich, vom Veterinäramt und von der Kantonspolizei.

- **Dem Hund nicht in die Augen starren, an ihm vorbei sehen.** Direkter Augenkontakt wirkt auf den Hund aggressiv und er greift eher an.

- **Nie wegrennen! Beim Kreuzen ruhig vorbeigehen.**

Rennen provoziert den angeborenen Jagdtrieb des Hundes.

- **Nicht schreien, nicht fuchteln, höchstens beruhigend murmeln.**

Unruhe stachelt Hunde nur an.

- **Sollte Sie ein Hund trotzdem packen, nicht bewegen, still**

- **halten und warten, bis er wieder loslässt oder Hilfe kommt.**

Obwohl es schwierig ist, ruhig zu bleiben, sind dadurch die Verletzungen meist geringer.

- **Nie ohne Einwilligung des Halters dem Hund nahe kommen oder ihn sogar anfassen.**

Kinder entsprechend erziehen. Hunde können auch aus Unsicherheit aggressiv reagieren.

Tausend Liter Hahnenwasser zum Preis einer Flasche «Mineralwasser»!

«Wer Mineralwasser kauft, ist eigentlich blöd!»

Seit dem letzten Jahr sind die Behörden gesetzlich dazu verpflichtet, Angaben über die Wasserqualität öffentlich zu publizieren. Alle Dorf-Blitz-Gemeinden arbeiten in Sachen Wasserversorgung vorbildlich zusammen und verfügen über eine sehr hohe Trinkwasserqualität. Den meisten Konsumenten ist das kaum bewusst.

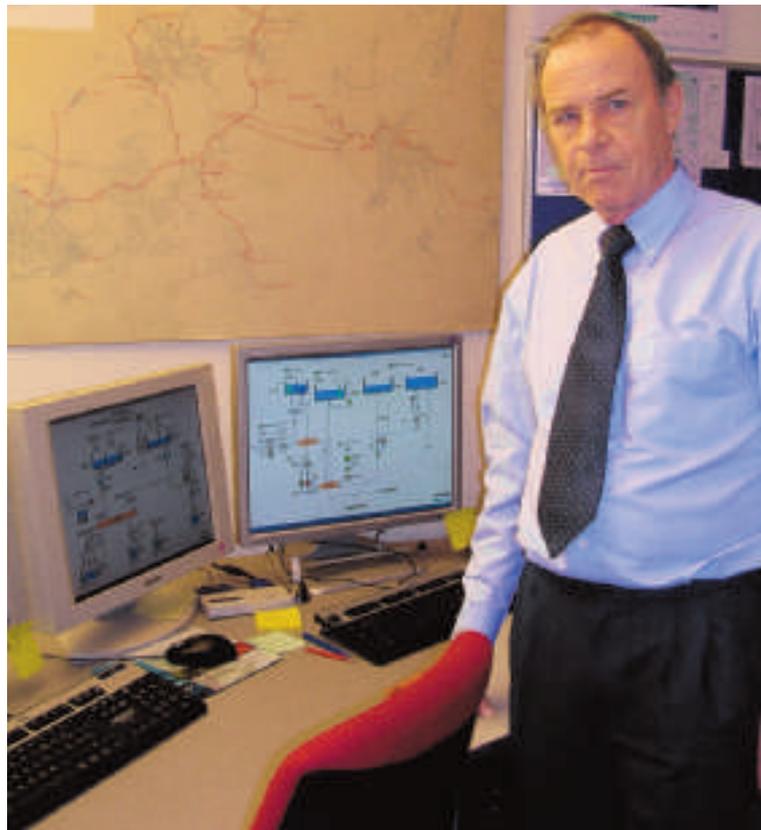
von Christian Wüthrich

Würde man die Trinkwasservorschriften gemäss schweizerischem Lebensmittelbuch auf die im Handel angebotenen Mineralwasser anwenden, so dürften selbst einige der renommiertesten Markenwasser nicht einmal durch den Wasserhahn zu Hause sprudeln. Nimmt man den Grenzwert, der fürs Hahnenwasser bei 200 Milligramm Sulfat pro Liter festgeschrieben ist, so überschreiten eine ganze Reihe der viel umworbenen Mineralwasser diese Limite. Allen voran das weltbekannte Valser (964 mg/l), dicht gefolgt von Aproz ohne Kohlensäure (910 mg/l) und dem roten Aquella (830 mg/l). Aber auch das aus Italien herangekehrte Nass von San Pellegrino enthält nach Lebensmittelbuch zu viel Sulfat (476 mg/l), genauso die beiden Billigwasser, von Migros das Budget (250 mg/l) und von Coop Prix-Garantie (597 mg/l). Sulfat hat übrigens einen bitteren Geschmack und wirkt sich

auf die Leber- und die Gallenfunktion aus. In höheren Dosen kann es gar abführend wirken. Beim Genuss von mehr als zwei Liter Valser, Aproz oder Aquella kann man schon beinahe von einem «Abführmittel» sprechen, denn ab 2000 mg/l ist die Deklaration «kann abführend wirken» offiziell gestattet. Ein schaler, kalkiger Geschmack deutet jeweils auf einen hohen Sulfatgehalt hin.

Astronomisch hoher Härtegrad im Valser

Es gibt jedoch noch andere Werte, die zeigen, dass «Hahnenburger» mehr Wertschätzung verdient. Unter dem Namen «Zurzacher» wird Wasser verkauft, das man zwar noch nicht als Salzwasser bezeichnen kann, aber gemäss Trinkwasservorschriften (Grenzwert: 200 mg Natrium pro Liter) trotzdem zu viel Natrium (Salz) enthält (276 mg/l). Dass unser Trinkwasser einen hohen Härtegrad (~30 bis 35 Grad französische Härte) hat, ahnten Sie vielleicht. Aber haben Sie gewusst, dass das zum Hause Coca-Cola gehörende Valser beispielsweise einen beinahe astronomisch abgehobenen Härtegrad von 122 Grad fH aufweist? Der Geschäftsführer der Walliseller Gemeindeversorgung «die Werke», Willi Bächli, meint lächelnd: «Würden Sie in ihrer Kaffeemaschine für einen Kaffee Valserwasser einfüllen, würde diese schon nach einer



Von hier aus wird die Gruppenwasserversorgung Lattenbuck überwacht: Geschäftsführer Willi Bächli zeigt die Walliseller Zentrale

Tasse kapitulieren vor so viel Kalk!» Auch er bejaht die Aussage, wonach jeder blöd sei, der Mineralwasser vom Laden heimbringt und dafür erst noch einen horrenden Preis bezahlt. Vergleicht man nämlich die Wasserpreise in den Gemeinden am Altbach, bekommen beispielsweise die Nürensdorfer 1000 Liter bestes Trinkwasser aus dem eigenen Hahn für 1 Franken 20, während sie im Dorfladen zum selben Preis meist nur eine einzige Petflasche erhalten.

Wasserturm für mehr Druck auf der Leitung

In den Räumen der Werke von Wallisellen wird auch die Gruppenwasserversorgung Lattenbuck (GWL) geführt. Hier ist die Steuerzentrale, von wo aus das zusammengeschlossene Wasserleitungsnetz von sieben Gemeinden des Verbundes kontrolliert wird. Dazu gehören auch Basersdorf und Nürensdorf. Brütten bezieht ebenfalls über die Hälfte seines Wassers aus dem Verbund der GWL. Ein Viertel kommt aus dem eigenen Quellpumpwerk Steighäuli, die restliche Menge wird aus Winterthur

hochgepumpt. In der höchstgelegenen Dorf-Blitz-Gemeinde kämpft man noch mit einem ganz anderen, einem physikalischen Problem. Durch die geografische Lage ist man zwar oftmals privilegiert, nicht so aber beim Duschen: Die Bewohner des oberen Dorfteils verfügen hier über so wenig Druck aus den Brausen, dass es in den höheren Etagen nicht mehr so einfach möglich ist, sich die Haare zu waschen. Der Brüttemer Brunnenmeister Anton Scherrer gibt zu bedenken, dass die Gebäudeversicherung schon länger eine Verbesserung dieses Zustandes fordere. Das eigentliche Problem, sagt er, ist: «Wenn wir keinen Druck auf den Hydranten haben, kann die Feuerwehr im Brandfall nicht sofort löschen!» Es müssten dann zuerst technische Vorkehrungen getroffen werden. Derzeit steht ganz oben in Brütten der Feuerwehr jederzeit ein spezielles Löschbecken zur Verfügung, was das Problem jedoch nicht vollständig beseitigt. «Über kurz oder lang wird Brütten einen Wasserturm bauen müssen», meint Brunnenmeister Scherrer, er schätze aber, dass bis dahin noch Jahre vergingen. ■



Kann mit den teuer vermarkteten Mineralwässern locker mithalten – «Hahnenburger» aus den Dorf-Blitz-Gemeinden

Interview mit dem «angehenden» Schulpräsidenten

Roland Burri auf den Zahn gefühlt

Im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen stellt die Birchwilerin Regula Pilmann-Derungs, Mitglied der FDP Nürensdorf, dem Kandidaten für das Schulpräsidium, einige Fragen.



Roland Burri (FDP) kandidiert als Nürensdorfer Schulpräsident

Das neue Volksschulgesetz stellt hohe Anforderungen an die Volksschule. Wo steht die Schule Nürensdorf?

Burri: Die Schule Nürensdorf hat schon sehr viele Punkte des neuen Volksschulgesetzes umgesetzt. Wir haben bereits seit über einem Jahr Englischunterricht ab der 2. Primarklasse, ausserdem die Schulleitung Oberstufe seit letztem Sommer und ab nächstem Sommer auch die Schulleitung für die Primarschule und den Kindergarten. Unser Blockzeitenmodell mit drei Stun-

den muss nur noch auf vier Stunden angepasst werden. Wir sind da also schon sehr weit fortgeschritten.

Die Oberstufe hat bereits eine Schulleitung bekommen, und bald soll auch der Primarschule und dem Kindergarten eine Schulleitung vorsehen. Wie sehen Sie die Zusammenarbeit mit dieser neuen Instanz?

Wie Sie bereits erwähnten, haben wir die Schulleitung der Oberstufe jetzt seit gut einem halben Jahr. Es zeigt sich auch, dass die Umsetzung nicht immer ganz einfach ist, bestehen doch seit vielen Jahren feste Abläufe und Kompetenzverteilungen. Es ist aber jetzt schon spürbar, dass auf der Seite der Schulpflege, wie auch auf jener der Lehrerschaft, die Schulleitung einen immer grösser werden Stellenwert bekommt. Ich bin heute überzeugt, dass die Einführung von Schulleitungen für die Weiterentwicklung unserer Volksschule nur Vorteile bringen wird.

Als Schulpräsident wären Sie auch Bindeglied zwischen Schule und Eltern. Wie gedenken Sie diese Rolle wahrzunehmen?

Das Wichtigste ist, dass die Eltern wissen und merken, dass man – ungeachtet dessen, ob dies in Zukunft vermehrt die Schulleitungen oder die

Schulpflege ist – miteinander reden kann. Ich habe mir fest vorgenommen, die Anliegen der Eltern ernst zu nehmen und vor allem bei Problemen jeweils das Gespräch zu suchen.

Nürensdorf hat sich für die Einheitsgemeinde entschieden. Inwiefern wird sich dieser Entscheid auf Ihre Arbeit auswirken, und wie wünschen Sie sich die Arbeit mit der politischen Gemeinde?

Für die nächsten vier Jahre wird sich für die Schulpflege noch nicht viel ändern. Ich denke, dass die Gespräche mit der Gemeinde über die neue Gemeindeordnung ab dem nächsten Sommer, wenn die neue Schulpflege im Amt ist, geführt werden. Wie bereits beim Abstimmungskampf, bei der Initiative für die Einheitsgemeinde, werde ich mich auch hier voll und ganz für die Schule einsetzen. Ich bin aber auch überzeugt, dass wir mit dem Gemeinderat zusammen eine neue Gemeindeordnung ausarbeiten werden, die für alle akzeptabel ist.

Sie haben ein eigenes Unternehmen und eine Familie. Wie wollen Sie Schule, Beruf und Familie unter einen Hut bringen?

Ich hatte schon immer ein Ressort in der Schulpflege, das sehr arbeitsintensiv war. Und dies habe ich, so

glaube ich zumindest, recht gut mit meinen anderen Verpflichtungen unter einen Hut gebracht. Ich habe sicher den Vorteil, dass mein Arbeitsplatz in der Nähe ist und ich so jeweils meine Familie am Mittagstisch sehen und spüren kann. Auch der Umstand eines eigenes Geschäftes hat sicher Vorteile: So kann ich mir doch die Arbeitszeit «relativ» frei einteilen. Bevor ich mich entschloss, für das Amt des Schulpräsidenten zu kandidieren, habe ich auch diverse Gespräche mit meiner Frau, den Kindern und auch mit meiner Geschäftspartnerin geführt, und alle haben mir ihre Unterstützung zugesagt.

Welches sind Ihre persönlichen Wünsche und Ziele für die Schule Nürensdorf?

Das Ziel der Schule Nürensdorf muss sein, dass wir probieren, jedem einzelnen Kind eine schöne und lehrreiche Schulzeit zu ermöglichen. Die Kinder müssen Freude am Lernen bekommen, nur dann sind sie auch bereit und motiviert, sich nach der obligatorischen Schulzeit weiterzubilden. Ein Wunsch ist sicher, dass der Spardruck von Zürich nicht noch grösser wird, damit wir diese Ziele zugunsten unserer Kinder auch tatsächlich erreichen können.



Ein halbes Jahrhundert – und es geht weiter

50 Jahre Narretei unter «Fakoba»-Regime

Wenn am 23. Februar, dem «Schmutzige Dunschtig», die Fasnacht eröffnet wird, blickt das Fasnachtskomitee Bassersdorf (Fakoba) bereits auf eine 50-jährige wechselvolle, aber erfolgreiche Geschichte zurück.

«Der emotionale Teil steht mir erst noch bevor», sagt Rolf Zemp. Zeit für Gefühle gebe es noch nicht. Der Oberrarr des Fasnachtskomitees Bassersdorf (Fakoba) muss es wissen. Seit 1998 amtiert er als oberster Fasnächtler in Bassersdorf. Die Zeit kurz vor der Fasnacht ist die hektischste. Schliesslich gilt es, den grössten und wohl auch beliebtesten Anlass des Dorfes zu organisieren. Über das verlängerte Wochenende vom 23. bis 28. Februar, vom

«Schmutzige Dunschtig» bis am «Gigelizyschtig», werden wieder Tausende in die Unterländer Fasnachts-hochburg pilgern. Das ist seit Jahrzehnten so, und trotzdem ist es dieses Mal etwas ganz Besonderes. Zemp: «Das Fakoba feiert sein 50-jähriges Bestehen.»

Es war der 9. Januar 1956. Ein Dutzend engagierter Bassersdorfer trafen sich zu einer Sitzung, die Geschichte schreiben sollte. Die Männer (damals waren noch keine Frauen dabei) gründeten unter dem Vorsitz von Freihof-Wirt Ruedi Suri das Fasnachtskomitee Bassersdorf (Fakoba). Ihr Anliegen war, die Fasnacht wieder zu beleben. Schliesslich blickte das närrische Brauchtum in Bassersdorf bereits damals auf eine fast 100-jährige Geschichte zurück. Die Wirtschaftskrise in den 30er-Jahren und der zweite Weltkrieg hatten allerdings für einen Rückgang der Ausgelassenheit gesorgt.

1956 acht dekorierte Wirtschaften

Die Ur-Fakobaner richteten gleich mit der grossen Kelle an. In grossen Inseraten luden sie die Bevölkerung ein. Freilich sah das Programm damals noch etwas anders aus als heute. Die Fasnacht begann erst am Samstag. Festzelte oder eine Halle wie heute im Schulhaus Mösli standen nicht zur Verfügung. Dafür dekorierten acht Wirte ihre Gaststuben – etwas, wovon Fasnächtler heute nur noch träumen können. Der Umzug am Sonntag hatte bereits eine ansehnliche Grösse, lief aber via Unterdorf wieder zurück ins Zentrum und endete auf dem Platz der Fuhrhalterei Dübendorfer.

Die Fasnacht 1956 galt als voller Erfolg. Der «Zürichbieter» hielt sich nicht zurück mit Lob und schrieb: «Die Wiederbelebung der alten Fasnachtstradition von Bassersdorf durch ein eigens bestelltes Komitee ist viel besser gelungen als die grössten Optimisten es sich vorgestellt hatten.» Die Wirtschaften seien bis zum Morgengrauen «gesteckt voll» gewesen. Damit war der Auftakt zu



Schon der erste Umzug 1956 unter dem «Fakoba»-Regime – im Bild der Musikverein Bassersdorf – war ein voller Erfolg

einer wechselvollen, aber erfolgreichen Geschichte des «Fakoba» vollbracht. So manches hat sich in dieser Zeit ereignet: Umzugsabsage wegen der Maul- und Klauenseuche, Gang vor den Richter wegen eines Artikels in der Fasnachtszeitung, Schlagzeilen wegen einer Massenschlägerei, Schliessung des Freihof- und später des Löwen-Saals, aber vor allem viele, viele fröhliche Stunden.

Enthüllung eines Kunstwerks

Und die Fasnacht 2006? Sie findet im gewohnten Rahmen statt, wartet allerdings wegen des Jubiläums mit einigen Besonderheiten auf. Am «Schmutzige Dunschtig», 23. Februar, übergibt Gemeindepräsident Franz Zemp seinem närrischen Amtskollegen und Namensvetter Rolf Zemp den Schlüssel zur Narrenfreiheit. Der Donnerstagabend hat sich vor allem bei Einheimischen zu einem der beliebtesten Anlässe im Rahmen der Fasnacht gemausert. Obwohl er in dieser Form erst seit 1999 gefeiert wird, ist er aus der Agenda nicht mehr wegzudenken. Am Freitag und Samstag finden die beliebten Maskenbälle statt und am Sonntag der grosse Umzug. Montagabend ist «Uslumpete», die bis in die frühen Morgenstunden dauern wird. Am «Gigelizyschtig»-Nachmittag bringen die verbliebenen Guggler und Fakobaner den Schlüssel wieder zurück ins Gemeindehaus.

Für Insider beginnt die Fasnacht heuer allerdings bereits am Montag, 13. Februar. An diesem Abend ist nicht nur Dekorationseröffnung mit Guggenkonzerten in den Restaurants, das «Fakoba» präsentiert anlässlich des Jubiläums auch eine Überraschung auf dem Kreisel. «Ein Kunstwerk», verspricht Oberrarr Zemp. Er und Fakobaner Hans Wepfer hätten es in stundenlanger Arbeit gefertigt. Was es ist, will er nicht verraten. Vielen Bassersdorfern wird es aber irgendwie bekannt vorkommen. Die «Enthüllung» des Kunstwerks ist auf 20 Uhr geplant, Anwesenden wird ein Apéro serviert. Und für Rolf Zemp beginnen dann endlich die Fasnacht und die Zeit der Gefühle. «Dann lasse ich den Stress der Vorbereitung hinter mir und kann mit ganzem Herzen dabei sein.»

Urs Wegmann, Bassersdorf

8. Puppenwettbewerb

Zum 8. Mal führt das FAKOBA den Puppenwettbewerb durch.

Lassen Sie Ihrer kreativen Seite freien Lauf und basteln sie eine Puppe nach Ihren Ideen. Es gibt kein Motto! Also mitmachen und gewinnen.

Ab Freitag, 3. Februar, werden die Puppen gut sichtbar auf dem Balkon, vor dem Fenster oder im Garten aufgestellt. Anmelden können Sie sich bei Brunner Eisenwaren-Haushalt und bei Hafan Dorf-Drogerie. Anmeldeschluss ist der 15. Februar.

Die Prämierung der Puppen erfolgt am Donnerstag, 23. Februar, um ca. 21 Uhr im FAKOBA-Zelt. Die fünf besten Puppen werden belohnt! Es gibt tolle Preise. Das FAKOBA freut sich auf viele fantasievolle Fasnachtspuppen in ganz Bassersdorf. Für fasnächtliche Tipps gibt Ihnen Max Aebersold unter 044 836 49 10 gerne Auskunft.

FAKOBA Fasnachtskomitee
Bassersdorf

Das Buch zur Fasnacht

Die Geschichte des Fasnachtskomitees Bassersdorf und der Dorf-fasnacht ist Thema des Bassersdorfer Heimatbuches IV. «Der erbrachte Beweis von Narreneist» erzählt von Bühnenfasnachten und dem Bubenmarsch, von Fasnachtsfeuern und Kriegswirren und von vielen engagierten Bassersdorfern, welche die Fasnacht zu dem gemacht haben, was sie heute ist. U.W.

Eine endlose Geschichte

Asylgewährung hat Grenzen. Wo diese liegen, darüber streiten sich Richter, Anwälte, Ärzte, Betroffene und das Migrationsamt. Entscheide werden durch endlose Verfahren verzögert. Dadurch wird die Situation für die Asylantenbetreuung in den Gemeinden immer schwieriger.

von **Olav Brunner**

Im vergangenen Mai berichtete der Dorf-Blitz über den renitenten Asylsuchenden X.Y., welcher in Bassersdorf gewalttätig wurde und die Asylantenbetreuerin, Silvia Honegger, mit dem Tode bedrohte. Aufgrund ihrer Anzeige wurde X.Y. daraufhin für fünf Monate inhaftiert. Wegen guter Führung erliessen die Strafbehörden einen Drittel der Strafe und entliessen X.Y. im vergangenen September aus der Haft. In Basel war anschliessend noch eine Reststrafe von zwei Monaten wegen früherer Vergehen abzusetzen. Das Migrationsamt in Zürich wollte darauf eine im Jahre 2000 wegen Zuwiderhandlung gegen das Betäubungsmittelgesetz rechtsgültig verhängte fünfjährige Landesverweisung vollziehen. Der Asylbewerber wurde deshalb in Ausschaffungshaft genommen.

Ausschaffung fraglich

Aufgrund eines Berichts im Tages-Anzeiger über eine Roma-Familie in

Rüeschlikon befand ein Richter in Zürich, dass eine Ausschaffung von X.Y. zurzeit ebenfalls nicht möglich sei. Daraufhin erfolgte am 26. Dezember dessen Freilassung aus der Ausschaffungshaft. Gleichzeitig wurde für den Asylbewerber ein Rayonverbot verhängt mit der Auflage, Bassersdorfer Gemeindegebiet nicht mehr zu betreten. Bereits am 28. Dezember wurde der Asylbewerber X.Y. trotz des Verbotes in Bassersdorf gesichtet. Er wollte seine in Bassersdorf lebende, ebenfalls asylsuchende und nicht mit ihm verheiratete Freundin mit den zwei gemeinsamen Kindern besuchen. Zurzeit läuft ein weiteres Verfahren gegen den Asylsuchenden X.Y. wegen Missachtung des Rayonverbotes. Das Migrationsamt sucht seinerseits nach einer Lösung, um die Ausschaffung doch noch vollziehen zu können.

Augen nicht verschliessen

Silvia Honegger erklärte sich auf Anfrage des Fernsehsenders «Tele Züri» bereit, ihre Erfahrungen und Ängste noch einmal öffentlich darzulegen. In zwei Tagesschauen nahm sie zu den Anordnungen der Strafbehörden und der Richter Stellung. Für Silvia Honegger ist es wichtig, dass die Öffentlichkeit über diesen Fall orientiert wird. In einer weiteren Ta-

gesschauausgabe auf dem gleichen Sender äusserte sich der eingebürgerte Bruder von X.Y. Er machte traumatisierende Erlebnisse während den kriegerischen Ereignissen in Ex-Jugoslawien für das Verhalten seines Bruders geltend. Ob X.Y. je-

mals ausgeschafft werden kann, ist zurzeit fraglich. Jedenfalls ist Silvia Honegger nicht mehr bereit, X.Y. in Bassersdorf zu betreuen, und sie geniesst dabei die volle Unterstützung von Sozialvorsteherin Ruth Bösch-Wegmann. ■

Kommentar

Zurzeit beschäftigen drei Asylverfahren die schweizerische Öffentlichkeit. Einmal der bekannte Fall in Rüeschlikon, dann ein Fall von zwei Asylsuchenden aus Albanien, welche wegen Mordverdacht und bandenmässiger Raubüberfälle mit internationalem Haftbefehl gesucht wurden, und nun auch der Fall aus Bassersdorf. Bei allen drei Fällen stellt sich die Frage, ob der Schutz der eigenen Bevölkerung oder der Schutz von Delinquenten Vorrang habe.

Ist es richtig, wenn gesuchte ausländische Straftäter oder renitente Asylsuchende in der Schweiz Unterschlupf finden? Wo liegen die Grenzen zwischen politischer Verfolgung und Flucht vor Strafe? Muss die einheimische Bevölkerung renitente Asylsuchende ertragen und als Gäste behandeln? Falls die zuständigen Behörden diese Fragen nicht rasch beantworten, ist es nicht

verwunderlich, wenn Unmut und Unverständnis in der Bevölkerung wachsen. Leidtragende sind auch alle Ausländer, welche sich in der Schweiz anstandslos integriert haben und täglich ihren Beitrag zum Wohle der Gesellschaft leisten.

Der Bassersdorfer Asylbetreuerin Silvia Honegger und der Sozialvorsteherin Ruth Bösch-Wegmann ist es hoch anzurechnen, dass sie den Mut aufgebracht haben, Tatsachen aufzudecken, um die Probleme im Asylwesen aufzeigen. Probleme, welche vor allem die Gemeinden belasten und welche die Asylbetreuer zu lösen haben. Wenn die verantwortlichen Behörden und Richter weiterhin unbegreifliche Verfahren und Urteile zulassen, tun sie damit dem Asylrecht keinen Dienst. Sie lassen es so zu einem Unrecht verkommen.

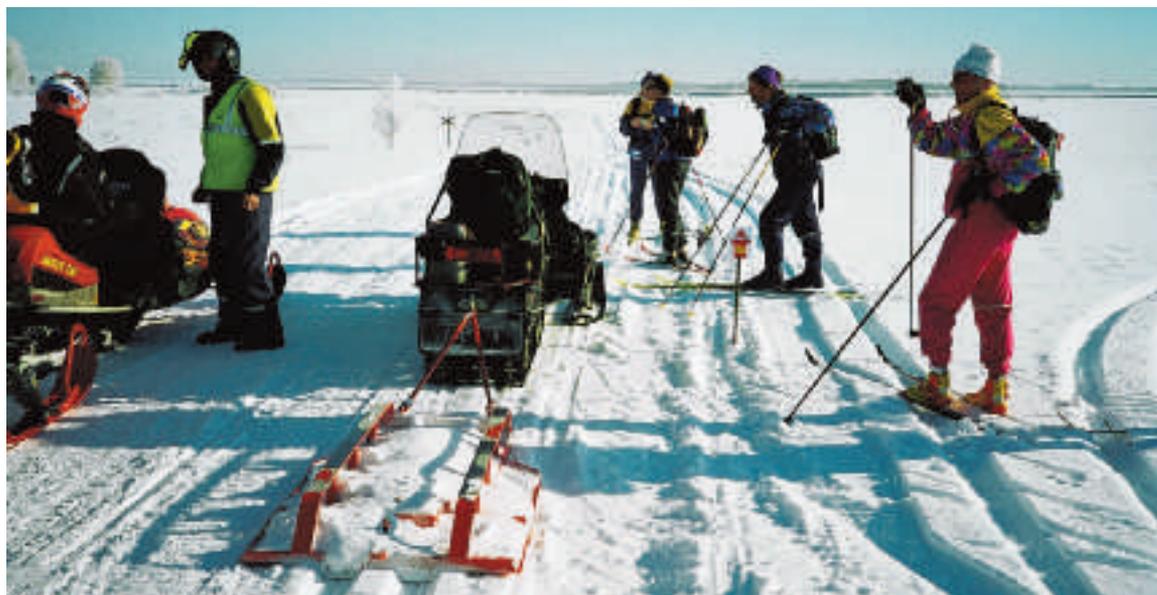
O.B.

Zwei Bassersdorfer bewältigen 1800 Kilometer auf Langlaufskis

In 32 Tagen Finnland durchquert

Anfangs Frühjahr 2004 begaben sich Liselotte Illi und Erhard Mätzener aus Bassersdorf unter dem Motto «Von der Ostsee zum Eismeer» auf eine Reise der besonderen Art. Auf Langlaufskiern wurde Finnland von Süden nach Norden durchlaufen, meist nahe der russischen Grenze: Ein Erlebnisbericht.

Mit einer bunten Schar von 22 Gleichgesinnten im Alter zwischen 27 und 67 Jahren aus den USA, aus Frankreich, Deutschland, Slowenien und vor allem aus Finnland zogen wir in Virolahti, einem Küstendorf zwischen Helsinki und St. Petersburg, los. Voller Erwartung, aber nicht ganz ohne Zweifel und Bedenken. 1800 Kilometer auf Langlaufskiern standen uns bevor, in 32 Etappen mit Streckenlängen zwischen 40 und 80 Kilometern, ohne Ruhetag. Würden wir das durchstehen? Mit Skilanglauf sind wir zwar seit vielen Jahren vertraut. Aber, war es nicht doch vielleicht eine Nummer zu gross für uns? Wir ahnten, dass diese lange Reise nicht umsonst zu



Ein verdienter Zwischenhalt

haben war, dass sie uns fordern würde, an Leib und Seele.

Start unter Schweizerfahne

Der Starttag war kalt. Wir waren bereit. Zu Musik hatten wir uns aufgewärmt, aber unter den Flaggen der teilnehmenden Nationen mussten wir noch warten. Warten auf den Segen des Pastors, der für uns betete, uns eine gute Reise wünschte und uns daran erinnerte, dass wir jeden Tag so nehmen sollten, wie er gerade daherkam. Das ist im Norden anders als bei uns. Da wird nicht gleich losgestürmt. Wir erinnerten uns: Ähnliches hatten wir schon in Westgrönland erlebt, vor einem dreitägigen Skilanglauf. Eine Prozession mit sämtlichen Läufern und einigen Fahnen zur etwa ein Kilometer entfernten Kirche und ein gemeinsamer Gottesdienst standen damals auf dem offiziellen Programm.

Doch zurück zum Starttag in Finnland: Nach der Zeremonie ging's über gefrorene Flüsse, Seen und Sümpfe, durch Föhrenwälder und lichte Birkenhaine. Im Einzugsgebiet von Tourismuszentren bewegten wir uns auf gut präpariertem Loipennetz. Den überwiegenden Teil folgten wir Motorschlittenspuren, im Winter die eigentlichen Strassen in vielen Gegenden Finnlands. Unser Langlaufabenteuer kann auch als

«Reise zu uns selbst» gesehen werden, als Symbol für ein Stück Lebensweg. Mühevoll erklommen wir Hügel und fuhren rasant ab. Wir liefen bei strahlendem Sonnenschein 60 Kilometer auf dem Inarisee, dem grössten Gewässer Finnlands. Wir folgten stundenlang dem schnurgeraden Auf und Ab in den Schneisen von Telefon- und Hochspannungsleitungen, wir glitten bei leichtem Schneefall lautlos über Sümpfe mit halbhohen, abgestorbenen Bäumen und kämpften uns bei Gegenwind und verwehten Spuren durch die Weite Finnlands.

Verpflegung aus dem Rucksack

Unterwegs verpflegten wir uns bei kurzen Zwischenhalten draussen auf der Strecke aus dem Rucksack, den wir jeden Morgen mit heissem Tee, Sandwiches, Schokolade, Wärmeschutz und Ersatzkleidung bepackten. Das schwere Gepäck – beispielsweise Schlafsack, Kleider und Ersatzausrüstung – konnten wir zum Glück von Reino, dem finnischen Organisator und Begleiter, auf dem Landcruiser mit Anhänger ans Tagesziel transportieren lassen. Ab und zu wurden wir in samischen Zelten (Tipi) unterwegs mit finnischen Grillwürsten (Makkara) oder mit Suppe bei Laune gehalten.

Erreichten wir im Laufe des Nachmittages unser Tagesziel, so war das

oft ein Schulhaus, ein grosszügiger Rundholzbau, ein zu einer Pension ausgebauter Bauernhof, eine ausgegliederte Grenzwachstation oder, seltener, ein Hotel. Oft standen diese Unterkünfte mitten im Wald. In Finnland sind Tagesschulen üblich. Das bedeutet, sie sind mit einer Küche ausgestattet. Dort bereiteten uns Frauen aus der Umgebung mit weissen Küchenhäubchen unser Essen. Nach der Ankunft, dem Zimmerbezug und der Sauna hatten wir riesig Appetit auf das nahrhafte und reichhaltige Mittagessen, das wir, je nach der Länge der Tagesetappe, so zwischen drei und fünf Uhr einnahmen. Dann wurden wir von Paavo, dem finnischen Organisator und Leiter, über das Programm des folgenden Tages, über Länge und Profil der Strecke, Wetteraussichten und Art der Unterkunft orientiert. Dann präparierten wir unsere Skier, fachsimpelten über Material, Schneebeschaffenheit und Temperaturen, die Unterschiede der finnischen und schweizerischen Wachsgewohnheiten und die Freuden und Leiden der absolvierten Tagesetappe. Das waren willkommene Gelegenheiten, von den finnischen Läufern mehr über ihre Lebensgewohnheiten, ihre Sprache und Kultur zu erfahren. Um acht Uhr gab es ein kaltes Abendbrot und bald darauf krochen wir hundemüde ins Bett oder in den Schlafsack auf dem Turnhallen- oder Klassenzimmerboden.



Erhard Mätzener auf dem Weg nach dem Polarkreis ...

Eine beeindruckende Weite

Es war eine Reise vom dichter besiedelten und flacheren Süden in die beeindruckende Weite des Nordens, von den kleineren topografischen Erhebungen in Mittelfinnland zu den Tunturi Lapplands mit den baumlosen Kuppen (Fjell). Auch der Speisezettel veränderte sich im Lauf unserer Reise. In Karelien standen zu jeder Mahlzeit warme «Piroggen» auf dem Tisch. In Lappland freuten wir uns auf Rentiergeschnitzeltes mit Kartoffelstock oder Elchragout.

Eindrücklich war ein russisch-orthodoxer Gottesdienst vor dem Start

zur 15. Etappe, der uns zu Ehren zelebriert wurde. Erst übertrug unser finnischer Laufkollege Mikko einige geschichtliche Aspekte zu den russisch-orthodoxen Gemeinden in Ostfinnland ins Englische. Dann folgte eine Predigt, schlicht wie die Ausstattung der Kirche. Leider verstand ich davon nur ein Wort: Kapernaum. Es ist der Name des mit dem Wirken Jesu verbundenen Ortes am See Genezareth.

Nach 32 Tagen das Eismeer erreicht

Während einiger Etappen waren wir den Schauplätzen des russisch-

finnischen Winterkrieges (1939/40) und des Fortsetzungskrieges sehr nahe. Deren Zeugen waren hier allgegenwärtig. Im Museum in Kuhmo besuchte ich eine permanente Ausstellung mit erschütternden und grausamen Bildern eines Kriegsfotografen, der die finnischen Truppen begleitet hatte. Am 6. April dann hatten wir die 32. Etappe, die weitgehend über norwegisches Gebiet führte, geschafft und das Ziel unserer Reise, das Eismeer war erreicht. Im Gegensatz zu seinem Namen war es eisfrei.

In gut einem Monat wird wieder gestartet, diesmal zum dritten Hiih-

täen halki Suomen (HHS), dem traditionellen Skilanglauf durch Finnland. Der HHS findet nur alle zwei Jahre statt. Wir werden dieses Jahr leider nicht dabei sein, aber gespannt im Internet unter www.hhs-ski.net die Reise unserer neuen Langlaufkollegen verfolgen. Auf <http://www.hhs-ski.net/hhs/2004/index.htm> sind Bilder und Geschichten von unserem HHS 2004 abrufbar.

Erhard Mätzener, Bassersdorf

Regierungsrätin Rita Fuhrer präsentiert einen unfertigen Vorschlag

«Eine Giftpille mit Zuckerguss»

Der Regierungsrat lehnt die Volksinitiative mit einer Plafonierung bei 250 000 Flugbewegungen ab. Dafür will er die Zahl der durch Fluglärm stark gestörten Personen mittels eines Richtwertes beschränken. Die Reaktionen sind sehr ernüchternd.

von Willi Kobel

Wenn die charmante Regierungsrätin Rita Fuhrer (SVP) zur Medienkonferenz einlädt, ist ihr ein voller Saal sicher. Nicht nur Medienvertreter von Zeitungen, Radio und Fernsehen, sondern auch viele Politiker aller Couleurs wollen aus erster Hand informiert sein – vor allem bei Flughafen-Themen. So präsentierte Rita Fuhrer am letztmöglichen Tag einen Gegenvorschlag zur Volksinitiative «Für eine realistische Flughafenpolitik». Diese Volksinitiative vom Juli 2004 mit 21 500 Unterschriften verlangt eine jährliche Plafonierung bei 250 000 Flugbewegungen sowie eine neunstündige Nachtruhe.

Basis vor dem Grounding

Rita Fuhrer sagte, dass viele Hilferufe bei ihr eingetroffen seien, am Telefon, per E-Mail oder mit Briefpost. «Ich bin wegen Fluglärm krank geworden», sei nur ein Beispiel davon, zitierte die SVP-Politikerin. Fuhrer meinte weiter, dass sie diese Ängste ernst nehmen müsse. Mit einem Richtwert soll der Gegenvorschlag gemäss der Volkswirtschaftsdirktorin die Anzahl vom Fluglärm stark

gestörter Personen (AsgP) limitiert werden. Als Basis soll die aus Mitte der 90er-Jahre bestehende Umfrage der vom Fluglärm betroffenen Gebiete dienen. «Die festzulegende Obergrenze hat sich an der Flugbewegungszahl des Jahres 2000 zu orientieren», hiess es weiter. Konkret bedeutet dies 326 000, respektive der jemals erreichte Höchstwert vor dem Grounding der Swissair und vor der Einführung der deutschen Verordnung DVO und somit basierend auf Zahlen aus Zeiten ohne Ost- und Südanflüge.

Viele offene Fragen, weil «Gummivorschlag»

Selbst Regierungsrätin Fuhrer konnte keine konkreten Angaben über den Richtwert und dessen Berechnung der vom «Fluglärm stark gestörter Personen» abgeben. Auch wurde mit keinem Wort die Nachtruhe erwähnt – ein wichtiger Punkt in der Volksinitiative. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass sich quer durch alle Parteien und Organisationen heftiger Widerstand gegen die unfertigen Vorschläge breit macht. So schreibt die «Region Ost» als Vertreterin von 84 Gemeinden und 380 000 Einwohnern: «Der Vorschlag dient dem Konzept Relief, das eine Kanalisierung der Starts nach Norden und der Landungen im Osten, verbunden mit einem entsprechenden Pistenausbau, vorsieht. Dieses Vorhaben lehnt die 'Region Ost' ve-

hement ab». Das Initiativkomitee «für eine realistische Flughafenpolitik» gibt zu Protokoll: «Die für eine wachsende Wirtschaft notwendigen Flugverbindungen sind mit der Flughafeninitiative für 250 000 Bewegungen problemlos möglich. Ohne eine Plafonierung der Flugbewegungen oder ohne Verlängerung der Nachtruhe wird dem Flughafen-Wachstum weiterhin Tür und Tor geöffnet. Damit würden mit Sicherheit die Süd- und Ostanflüge zementiert und weiter ausgebaut». Der Grünliberale Nationalrat Martin Bäumle spricht von einer «Giftpille mit Zuckerguss» und befürchtet bei dieser «Gummivariante» einen Ausbau bis auf 650 000 Bewegungen, ohne dass der Regierungsrat Gegenmassnahmen einleiten müsste. Auch die Bürgerorganisation BFO warnt, weil künftige technische Verbesserungen bei den Triebwerken (Lärmreduktion) zu einem massiven Anstieg der Anzahl Flugbewegungen führe. Denn rechnerisch gesehen – so die BFO – nehme auch die Anzahl stark belärmteter Personen durch die geringere Lärmbelastung ab.

Der Kantonsrat ist gefordert

Bis das Volk über die Plafonierung abstimmen kann, dürfte es noch eine Weile dauern. Denn: Der Kantonsrat ist verpflichtet, bis in sechs Monaten seine Haltung zur Initiative und zum Gegenvorschlag abgeben. Die kanto-

nale Volksabstimmung muss bis spätestens 7. März 2008 stattfinden – also in mehr als zwei Jahren. ■

Meinungen der Gemeindepräsidenten

Franz Zemp, Bassersdorf

Der regierungsrätliche Gegenvorschlag zur Volksinitiative «Für eine realistische Flughafenpolitik» lässt einen zu grossen Spielraum offen. Die geforderte Einführung eines Richtwertes zur Begrenzung der vom Fluglärm stark betroffenen Personen verhindert nicht, dass die Flugbewegungen in einer Himmelsrichtung konzentriert werden. Mit anderen Worten ist weiterhin eine Kanalisierung der Flugbewegungen im Osten zu befürchten, wie dies im Konzept Relief vorgesehen ist. Dagegen wehrt sich der Gemeinderat vehement. Als Mitglied unterstützt Bassersdorf übrigens die Stellungnahme der Region Ost.

Martin Graf, Brütten

Es gibt in der Politik nichts Schlechteres, als irgend etwas vorzuschlagen, ohne konkret zu werden und ohne sich auf etwas festzulegen. Damit gewinnt man nie – weder Vertrauen noch Zustimmung.

Franz Brunner, Nürensdorf, und Präsident IG Ost

Der von der Zürcher Regierung vorgeschlagene Richtwert zur Begrenzung der Lärmbelastung ist untauglich. Seine Anwendung liesse weiterhin einen unbegrenzten Ausbau des Flughafens und seines Pistensystems und damit eine entsprechende Zunahme des Fluglärms zu. Ferner hätte der Gegenvorschlag voraussichtlich auch in den Regionen östlich des Flughafens eine willkürliche und massive Fluglärmkonzentration zur Folge. Die Region und IG Ost fordern nach wie vor einen Gegenvorschlag mit maximal 320 000 Flugbewegungen pro Jahr und acht Stunden Nachtruhe.



Rita Fuhrer wird von den Medien belagert

Der in Oberwil wohnhafte Peter Oeschger (OPO) übergibt die operative Führung seinem Sohn Patrick «So lange wir kopiert werden, sind wir das Original»

Ein Generationenwechsel vollzieht sich bei OPO Oeschger AG an der Gemeindegrenze von Kloten zu Bassersdorf. Mit sieben Verkaufsbüros in der Schweiz und einer Schwesterfirma in Deutschland werden rund 35'000 Artikel geführt. Im 2005 wurde ein Umsatz von 121,4 Mio Franken erzielt. Peter Oeschger hat die Geschäftsleitung seinem Sohn Patrick übergeben; beide wohnen in Oberwil.

von Willi Kobel

Peter Oeschger, vor wenigen Tagen haben Sie – nach vier Jahrzehnten operativer Führung des «grössten Beschlägehändlers in der Schweiz» – die Geschäftsleitung Ihrem Sohn Patrick übergeben. Wie fühlt man sich?

Vater Peter: Ich bin glücklich und dankbar, dass wir für das Unternehmen eine so optimale Lösung gefunden haben. Allerdings war die Übergabe Ende Dezember ein emotionaler Augenblick. Auf der anschliessenden Heimfahrt nach Oberwil hatte ich Tränen in den Augen.

Warum haben Sie das übliche Pensionierungsalter von 65 Jahren nicht abgewartet?

Peter: Ich habe bereits von meinem Vater gelernt, am Höhepunkt aufzuhören, vor allem dann, wenn ein guter Nachfolger bereit ist. Kurz vor meinem 60. Geburtstag habe ich dies nun umgesetzt. Ich bleibe Präsident des Verwaltungsrates und werde mich für die Stiftung PIGNA – eine Institution für Menschen mit Behinderung – vermehrt einsetzen können. Meine Frau freut sich riesig auf mein Kürzertreten. Auch das Golfen und unsere Enkel werden so nun nicht mehr zu kurz kommen.

Patrick Oeschger: Haben Sie keine Bedenken, als erst 34-Jähriger ein solches Unternehmen zu führen?

Patrick: Ich fühle mich, nach sieben Jahren in der Firma OPO Oeschger,

nun bereit und freue mich, die Gesamtführung zu übernehmen. Im Mittelpunkt stehen ein ausserordentlich gutes Mitarbeiter- und ein sehr kompetentes Führungsteam, die sich sehr gut ergänzen und das Unternehmen gemeinsam mit mir in die Zukunft führen werden.

Können Sie dies etwas konkretisieren?

Patrick: Wir haben in unserer Geschäftsleitung Quereinsteiger und Branchenkenner, verschiedene Altersstrukturen und seit dem 1. Januar dieses Jahres eine Frau als Finanzchefin. Wir ergänzen uns gegenseitig sehr gut und arbeiten gemeinsam und konstruktiv an der Weiterentwicklung des Unternehmens. Der gute Mix ist wichtig! (Der Vater lacht und ergänzt: Patrick, du bist auch der Jüngste im Team.)

In den Unterlagen steht: «Patrick Oeschger will, dass OPO Oeschger auch in Zukunft das beste Unternehmen der Branche bleibt». Ein ehrgeiziges Ziel. Wie wollen Sie dies gewährleisten?

Patrick: Indem ich eine Unternehmenskultur weiterpflege, die grosses Engagement, Bereitschaft für Veränderungen und die ständige Suche nach Einzigartigkeit unterstützt.

Tönt «Einzigartigkeit» nicht etwas grossspurig?

Patrick: Unter Einzigartigkeit verstehe ich Elemente – beispielsweise Dienstleistungen – die nicht auf die Schnelle kopiert werden können. Mein Vater hat einen sehr wichtigen Ausspruch geprägt: «Solange wir kopiert werden, sind wir das Original». In diesem Sinne möchte ich weiterfahren. (Peter Oeschger ergänzt: Wir freuen uns sogar, wenn wir kopiert werden.)

Peter Oeschger: Sie sind bekannt als Unternehmer mit Herz und als ein grosszügiger Chef mit überdurchschnittlicher sozialer Einstellung. Die Abzocker-Mentalität hat in anderen Firmen leider Ein-

zug gehalten. Was sagen Sie zu dieser Entwicklung?

Peter: Als Unternehmer, der mit der Firma so tief verbunden ist wie ich, stehen die Mitarbeiter eindeutig im Vordergrund. Wir kennen alle Mitarbeiter und von vielen sogar ihre Lebensgeschichte. Wir nehmen jeden Mitarbeiter ernst. Es ist mein Wunsch,

«Wir nehmen jeden Mitarbeiter ernst.»

dass es ihnen allen nach meiner Übergabe auch weiterhin gut geht. Mir ist es nie in erster Linie ums Geld gegangen, sondern um die Freude an der Leistung, um etwas noch besser zu machen.

Sie sind also nicht der «Abzocker» oder der «Knauserige», der an 50 Rappen beim Mittagessen spart

Peter: Nein, ich glaube nicht. Wir sind in den letzten Jahren volles Risiko eingegangen und haben das verdiente Geld immer wieder in die Entwicklung der Firma und in die Erweiterung der Gebäude investiert. Auch an unsere Mitarbeiter haben wir immer gedacht.

Haben Sie ein konkretes Beispiel?

Peter: Wir haben beispielsweise vor vielen Jahren eine Gewinnbeteiligung, sprich Bonus, eingeführt. Davon profitieren bei gutem Geschäftsgang sämtliche Mitarbeiter.

Bleiben wir bei der Familie. Neben Ihnen, Patrick, gibt es noch Ihren Bruder Daniel, der als grosses Organisationstalent gilt. Zudem ist er überall sehr beliebt. Ist er bei OPO ausgeschlossen worden?

Patrick: Überhaupt nicht. Bereits seit rund zehn Jahren führten wir Gespräche im Familienkreis und mit dem Verwaltungsrat. Und dabei hat mein Bruder Daniel entschieden, einen anderen Weg zu gehen, wo er sein Organisationstalent optimal zur

Geltung bringen und sich verwirklichen kann. Als Eventverantwortlicher beim Schweizer Fernsehen ist er sehr glücklich.

Sie beschäftigen heute rund 240 Mitarbeiter. Diese sprechen von einem vorbildlichen Arbeitsklima. Worin liegt das Geheimnis?

Peter: Ich glaube, das Geheimnis des guten Arbeitsklimas ist das grosse gegenseitige Vertrauen.

Wird es in Zukunft mehr Mitarbeiter geben oder eher das Gegenteil?

Patrick: Wenn wir den Geschäftsgang so entwickeln können, wie wir es geplant haben, dann wird es dazu führen, dass wir mehr Mitarbeiter beschäftigen werden. Konkret sind im Verkauf und Produktemanagement für 2006 mehrere neue Stellen geplant. Zudem bilden wir jedes Jahr sechs neue Lehrlinge aus. Für August 2006 sind noch zwei Lehrstellen als Detailhandelsfachmann/-frau offen.

Zur Zeit realisieren Sie einen Neubau eines grossen Logistikzentrums gleich nebenan. Was kostet diese Betriebsweiterung?

Peter: Rund 25 Millionen Franken, wovon der Bau und die Einrichtungen je etwa die Hälfte ausmachen.

Sie sprechen in Ihren Firmenunterlagen vom Einsatz aktuellster Technologien. Zum Beispiel?

Patrick: Wir erstellen ein vollautomatisches Kleinteilelager (AKL) mit Platz für 90'000 Behälter. Die Ware wird vom Lager automatisch zum entsprechenden Mitarbeiter transportiert, dann für unsere Kunden kommissioniert und der Lagerbehälter wieder zurück ins Lager befördert. Ein neues und somit weiteres Element ist der Brandschutz. Wir reduzieren im AKL den Sauerstoffgehalt, so, dass ein Entstehen eines Feuers im AKL gar nicht mehr möglich ist. Zudem streben wir für den ganzen Bau das Minergie-Label an.

Diese Veränderungen führen bei OPO zu einem Personalabbau. Sie senken damit die Prozesskosten und lösen durch die Entlassungen bestimmt auch Härtefälle aus. Widerspricht dies nicht dem sozialen Verständnis Ihres Vaters?

Patrick: Mir sind in dieser Situation soziales Verhalten und Fairness äusserst wichtig. Wir haben die Mitarbei-

«Mir sind in dieser Situation soziales Verhalten und Fairness äusserst wichtig.»

ter schon früh über die Konsequenzen informiert und laufend über den Projektstand berichtet.

Wie viele Personen sind betroffen?

Patrick: Es werden 15 bis maximal 20 Mitarbeiter aus dem Bereich Logistik betroffen sein. Wir haben gemeinsam mit einer externen Firma Konzepte entwickelt, um abzuklären, wie wir die Härtefälle auffangen können.

Und was sagen Sie zum neuen «eisernen Kurs» Ihres Sohnes?

Peter: Nein, nein, das ist nicht ein «eiserner Kurs des Neuen». Den Entschcheid für den Anbau und die Rationalisierungsinvestitionen haben wir

«Nein, nein, das ist nicht ein 'eiserner Kurs' des Neuen.»

bereits vor zwei Jahren im Verwaltungsrat, gemeinsam mit der Geschäftsleitung, gefällt. Natürlich schmerzt dieser Schritt. Aber auf der anderen Seite müssen wir uns im europäischen Markt behaupten können.

Anders gefragt: Kann sich ein Unternehmen wie OPO in der heutigen Zeit kein soziales Verhalten mehr leisten?

Patrick: Auch in dieser Situation stehen wir zu unseren Werten. Wir haben einen Sozialplan mit einem Härtefallfond konzipiert, um Härtefällen begegnen zu können. Ein zweites Element ist der Ausbildungsfonds,



Vater und Sohn Peter und Patrick Oeschger

um Zusatzausbildungen zu ermöglichen. Und zum Dritten werden wir die Betroffenen, zusammen mit einer externen Firma, intensiv bei der Stellensuche unterstützen. Wir wollen, dass jeder Mitarbeiter wieder eine Stelle findet, und wir sind überzeugt, dass uns dies gelingt.

Die Mitarbeiter dürfen sich also auf OPO verlassen?

Peter: Natürlich. Etwas haben wir noch vergessen, nämlich die verlängerten Kündigungsfristen. Je nach Alter und Betriebszugehörigkeit verdoppeln wir diese praktisch. Die Ankündigung wird aber frühzeitig - also vor Ende Mai - mitgeteilt, so dass der betroffene Arbeitnehmer bis acht Monate Zeit hat, eine neue Stelle zu finden.

Verraten Sie etwas zu den Standortkosten?

Patrick: Wir haben bereits vor Jahren in die Logistikautomation investiert, um den relativ hohen Standortkosten optimal zu begegnen. Dies stellt sicher, dass wir auch in Zukunft unsere Leistungen effizient und wirtschaftlich am Standort Kloten erbringen können. Wir sind gerne in der Region tätig.

Stimmt es, dass OPO in Zukunft vermehrt auch im billigen China einkauft? Gerade dort sind ja die Arbeitsverhältnisse, Löhne und der Umweltgedanken alles andere als vorbildlich. Wie können Sie dies mit Ihrer Ethik vereinbaren? In der Schweiz werden Leute abgebaut, damit in China günstig eingekauft werden kann?

Patrick: Eine heisse Frage! Ich glaube, dass die seit Jahrzehnten im Gang befindliche Verlagerung von Produktionsstandorten nicht gestoppt werden kann. Als Handelsunternehmen können wir uns diesem Trend nicht entziehen. Unser direktes Einkaufsvolumen aus dem asiatischen Raume beträgt aber weniger als zwei Prozent. Der Grossteil unserer Einkäufe stammt aus der Schweiz und unseren Nachbarländern. Zudem sei hier erwähnt, dass wir alle zwei Jahre - und dies seit zwölf Jahren - nach China reisen, um die Produktionsumgebung, die Arbeitsverhältnisse und Umweltvorschriften zu überprüfen. Wir haben somit direkten Kontakt zu den Fabriken.

Peter Oeschger: Sie sind auch Präsident des Stiftungsrates von

PIGNA, einer Institution für Menschen mit Behinderung, die von 28 Gemeinden im Zürcher Unterland getragen wird, darunter auch Basersdorf und Nürens Dorf. Warum?

Peter: Ich bin seit vier Jahren dabei. Meine Aufgabe ist es, die Gemeinden von der Wichtigkeit von PIGNA zu überzeugen, damit wir auch in Zukunft genügend Mittel für den Betrieb dieser Institution erhalten. Wir setzen uns dafür ein, dass diese Menschen einen Raum für ein lebenswertes Leben haben. Ich bin mit Herz und Seele dabei und werde meinen 60. Geburtstag mit Freunden dort im Gasthaus Hans im Glück feiern.

Eine letzte Frage. Wie gefällt Ihnen der Dorf-Blitz?

Peter: Ich stupe den DB als eine gute Zeitung ein. Die Leistungen der Redaktionsmitglieder finde ich grossartig und verdankenswert.

Patrick: Spannend, was da geboten wird. Wir erhalten sehr viele wertvolle Informationen, über alles, was in der Umgebung stattfindet. ■

Die Dorf-Blitz-Redaktion stellt sich vor

Journalisten im Nebenamt



Urs Wegmann ist Chefredaktor. Der Familienvater ist Journalist und Forstwart. Neben seinem Engagement beim Dorf-Blitz ist er Geschäftsführer von «Wald-Mensch», wo er als Umweltpädagoge arbeitet und unter anderem Kurse in Handholzerei erteilt. Eine weitere grosse Leidenschaft ist die Guggenmusik Kookaburra, wo er Sousaphon spielt.



Heidi Keller schreibt gern, sie bezeichnet sich als aufgeschlossen und arbeitet hauptberuflich im Eventbereich, wo täglich ihre Flexibilität gefragt ist. Auch im Dorfleben und diversen Vereinen ist die Bassersdorferin aktiv. Grosses Hobby ist die Guggenmusik Kookaburra, wo sie seit gut viereinhalb Jahren die Posaune malträtiert.

Christa Stahel hat während vielen Jahren Deutsch unterrichtet und ist eher zufällig zum Redaktionsteam gekommen. Heute berichtet sie mit Begeisterung über kleine, spezielle kulturelle Anlässe und mokiert sich auch ganz gerne über Begebenheiten im Alltag, der doch immer auch einiges zum Schmunzeln und zum Staunen bereithält.

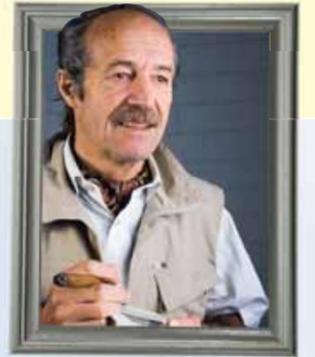
15 Redaktorinnen und Redaktoren setzen sich jeden Monat in Bewegung, um über Spannendes und Unterhaltendes aus Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf zu schreiben. Sie berichten von Gemeindeversammlungen und Vereinsanlässen, sie interviewen interessante Menschen und recherchieren kontroverse Themen. Das Besondere daran: Die wenigsten der Redaktionsmitglieder sind Journalisten im Hauptberuf, sondern betrachten ihr Engagement als Zweitberuf und Hobby. Wir stellen darum alle Redaktionsmitglieder vor und verraten, was sie sonst noch interessiert.

Urs Wegmann

Susanne Reichling ist stellvertretende Chefredaktorin und verantwortlich für die Produktion. Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist die Mutter zweier erwachsener Kinder als Journalistin tätig und seit zwei Jahren zudem als Dolmetscherin im Einsatz. Ihre Hobbies sind auch ihr Beruf: Schreiben und Fotografieren sowie Fremdsprachen.



Sandra Gadiant betreut das Sekretariat und die Inserateverwaltung. Ab November nimmt sie zudem eine neue Herausforderung als Spital-Réceptionistin an. Sie ist Hausfrau und Mutter zweier noch schulpflichtiger Kinder, bastelt und liest gerne. Trotz tatkräftiger Unterstützung durch ihren Ehemann bleibt ihr dafür jedoch nur wenig Zeit.



Olav Brunner lernte die Medien beim Aufzeichnen der Fernsehserie «Expedition Robinson» kennen. Seitdem fasziniert ihn das Recherchieren von Geschichten und Fakten. Seine pointierten Kommentare fordern die Leserschaft heraus. Als ehemaliger Jumbo-Kapitän anerkennt er die grosse wirtschaftliche Bedeutung des Flughafens Zürich.



Thomas Iseli ist seit 1999 im Team. Zuerst als Webmaster, dann als Redaktor, und seit drei Jahren auch als Vereinspräsident. Reisen sowie das Entdecken fremder Städte, Länder und Kulturen faszinieren den passionierten Snowboarder. Beruflich beschäftigt er sich mit einer juristischen Doktorarbeit im Finanzmarktrecht.



Cyrrill Hauser ist seit rund drei Jahren Redaktor im Team. Der 24-jährige Bassersdorfer hat diesen Herbst sein Studium an der Zürcher Fachhochschule Winterthur als Journalist und Organisationskommunikator abgeschlossen. Die Hobbies: Nebst seiner Leidenschaft Eishockey bereist er gerne fremde Länder und ist passionierter Taucher.



Christian Wüthrich ist kein grosser Bücherwurm, jedenfalls kein Roman- und Krimivertilger. Aber die Informationsuniversen wie Duden, Brockhaus oder etwa Wikipedia sind für ihn höchst faszinierend. Nach Jahren studienhalber Auseinandersetzung mit Journalismus und Kommunikation ist es eine Art «Leidenschaft», die Wissen schafft.



Karin Imhof ist Redaktorin und verantwortlich für die Buchhaltung. Die Sprache und das Schreiben interessieren sie schon seit der Primarschule. Die Oberwilerin studiert seit drei Jahren Rechtswissenschaften an der Uni Luzern. Ihre Hobbies sind Joggen und Lesen. Zudem spielt sie mit Begeisterung Theater in der Uni-Theatergruppe.



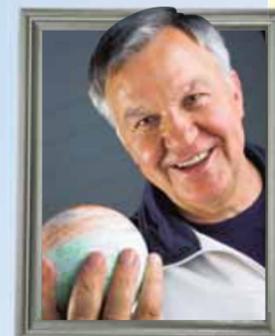
Daniela Melcher ist kaufmännische Angestellte, zur Zeit Hausfrau und Mutter. Sie engagiert sich im Vorstand des Elternforums und hilft mit bei der «Chinder-Hüeti». Ihre ganzheitliche Praxis für «Polaritätstherapie» befindet sich im Aufbau. Ihre Hobbies sind reisen, kochen, Faschatskostüme schneidern, gärtnern und vor allem lesen.



Ralph Weidenmann wohnt seit sechs Jahren in Nürensdorf. Der verheiratete Vermögensverwalter kam vor rund zwei Jahren ins Team. Ihn interessieren vor allem Politik, Sport und Wirtschaft. Seine Leidenschaft ist jedoch das Mountainbiken. Nicht nur bei schönem Wetter wechselt er seinen Anzug und Krawatte gegen Radtrikot und Bikerhose.



Willi Kobel war während rund vier Jahren DB-Chefredaktor. Ihn interessieren vor allem die Themen Politik und Sport. Neben seiner selbständigen Tätigkeit in der Informatikbranche gehört sein Augenmerk der Familie und dem Garten. Er spielt leidenschaftlich gerne Boccia und ist Präsident des in Bassersdorf ansässigen Clubs.



Patrizia Legnini verdient sich ihr Sackgeld seit mehreren Jahren mit dem Schreiben von Zeitungsartikeln, weil ihr Schreiben und Fotografieren an und für sich grossen Spass bereiten. Die Ethnologiestudentin bezeichnet das Reisen (einfach oder luxuriös) als ihr grösstes Hobby, kehrt aber auch immer wieder gerne nach Hause zurück.



Sandra Nonella ist in Bassersdorf aufgewachsen. Nach dem Jurastudium arbeitete sie in Genf, kehrte zurück und ist seit zwei Jahren als Rechtsberaterin bei einer internationalen Versicherungsgesellschaft tätig. Die passionierte Marathonläuferin liest gerne Berichte aus der ganzen Welt, malt und liebt es, ferne Länder zu bereisen.



Bilder: Dominique Peter, Linsenreflektion (Bassersdorf)

Die Chefredaktorin «Zürcher Unterländer» nimmt den «Dorf-Blitz» kritisch unter die Lupe

Kompliment für eine gut gemachte Dorfzeitung

Gerne komme ich dem Wunsch des Chefredaktors Urs Wegmann nach, den «Dorf-Blitz» aus Anlass seines 10-Jahr-Jubiläums kritisch zu würdigen. Allerdings mit der Einschränkung, dass ich nicht zu den regelmässigen Leserinnen des «Dorf-Blitz» gehöre und mein Eindruck demzufolge nur eine Momentaufnahme sein kann.

von **Christine Fivian**

Die Dorfgemeinschaft und die Vertreter ihrer Institutionen, Behörden, Parteien, Vereine und des Gewerbes haben widersprüchliche Erwartungen an ein Lokalblatt: Auf der einen Seite sind sie Leserinnen und Leser, die sich ein unabhängiges und journalistisch professionell gemachtes Blatt wünschen. Sie wollen umfassend informiert werden und erwarten, dass im Blatt thematisiert wird, was die Leute im Dorf bewegt.

Auf der andern Seite sind sie Interessenvertreter: Behörden, die Inhalt und Zeitpunkt der Information gerne selber bestimmen, Parteivertreter, die darüber wachen, dass keine andere Partei bevorzugt wird, Vereinsmitglieder, deren eigener Anlass in ihren Augen das wichtigste Ereignis ist, das es im Blatt angemessen zu würdigen gilt, auch wenn die Veranstaltung drei Wochen zurückliegt, Gewerbevertreter, sprich Inserenten, die im redaktionellen Teil berücksichtigt werden wollen. Diesen Spagat zu meistern, ohne die wirtschaftliche

Basis des Blattes zu gefährden, ist eine anspruchsvolle Herausforderung.

Deutliche redaktionelle Handschrift

Das Team des «Dorf-Blitz» meistert diese Aufgabe geschickt. Die redaktionelle Handschrift zeigt sich vor allem in der Gewichtung. Wichtige Dorfereignisse sind gross aufgemacht und mit zusätzlichen Hintergrundinformationen spannend angereichert. Als «Ortsfremde» habe ich mit Interesse die Themenseiten über den Flughafen und das jeweilige Monatsinterview gelesen. Eigenrecherchierte Geschichten, sei es über die Verkehrsproblematik, über die Bedeutung der Vereine oder über geplante kulturelle Projekte zeigen mir das Dorfgeschehen als einen lebendigen Organismus, in dem alle, die sich darin befinden, in irgend einer Form betroffen sind.

Besonders gefallen hat mir der spürbare Wille der Redaktion, eine eigene, kritische Stimme zu sein, etwa mit dem Test der Internetseiten der Gemeinden oder mit ihren regelmässigen Kommentaren.

Positiver Gesamteindruck

Ein paar kritische Anmerkungen aus journalistischer Sicht seien erlaubt: Etwas mehr stilistische Vielfalt und etwas mehr Kürze im einen oder anderen Fall wäre sicher leserfreundlicher. Das gilt auch für das grosse Monatsinterview, wo die sogenannte



Christine Fivian, Chefredaktorin «Zürcher Unterländer» (zvg)

Portionierung – das heisst, das Aufgliedern in recherchierte Facts und das eigentliche Interview – den Lesern den Einstieg erleichtern könnte. Auf mich manchmal etwas befremdlich wirken gewisse kommentierende Texte, doch ist das ein subjektiver Eindruck und muss nicht für alle Leserinnen und Leser zutreffen.

Dies alles schmälert den positiven Gesamteindruck jedoch nicht. Das Blatt ist übersichtlich gestaltet, sowohl inhaltlich als auch grafisch, die Schrift ist gut lesbar und die Bildqualität verglichen mit ähnlichen Produkten überdurchschnittlich. Deutlich erkennbar ist auch die Leserfüh-

rung. Das Inhaltsverzeichnis und kleine Themenansätze auf der Front dienen mir als Einstiegshilfe; als Leserin weiss ich sofort, was ich wo finde.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Der «Dorf-Blitz» ist eine gut gemachte Dorf-Zeitung mit einem breiten Angebot, das den Bedürfnissen der lokalen Leserschaft Rechnung trägt. Selbst die Unterhaltung fehlt nicht. Mit Vergnügen habe ich die Stillblüten auf der schrägen Seite gelesen, und auf der letzten Seite bin ich doch tatsächlich beim Sudoku hängen geblieben. Kompliment!

Engagierte Teamarbeit: Ein Dorf-Blitz (DB) entsteht

«Jede Ausgabe ist eine neue Herausforderung»

Regelmässig am Dienstag nach Erscheinen einer Dorf-Blitz-Ausgabe trifft sich das DB-Team unter der Leitung von Chefredaktor Urs Wegmann zur Themensitzung. Die zur Zeit 15 Vereinsmitglieder diskutieren, bringen Ideen ein und entscheiden über die Schwerpunkte in der kommenden Ausgabe.

von **Susanne Reichling**

Wer im Dorf-Blitz regelmässig Berichte publiziert, wird Vereins- und zugleich aktives Redaktionsmitglied. Es herrschen demokratische Verhältnisse: Über Neuaufnahmen in die Redaktion entscheidet das Gremium. Jeder darf Themen einbringen und hat Mitspracherecht. Die Mitarbeit beim Dorf-Blitz ist ein nebenberufliches Engagement. Wer auf Reportage geht, tut dies in seiner Freizeit, und auch das Schreiben der Artikel ist – ausser für den Chefredaktor und dessen Stellvertreterin – in die Kategorie Hobby einzuordnen. Ohne Ausnahme arbeiten alle DB-Redaktionsmitglieder zu Hause in ihrem privaten Umfeld.

Fast nahtloser Übergang

Kaum ist eine Dorf-Blitz-Ausgabe gedruckt, geht's sozusagen nahtlos schon wieder los mit der Planung der nächsten Nummer. Per Datum der Themensitzung senden die 15 DB-Mitglieder nach Möglichkeit ihre Ideen per E-Mail zu Chefredaktor Urs Wegmann. Am Sitzungsdatum füllen diese in der Artikelliste meist rund 40 bis 50 Positionen. Hinzu kommen fixe Themen. Dies sind unter anderem die dem DB monatlich von den drei Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürenschorf zugestellten Berichte (Verhandlungen aus Gemeinderat und Behörden sowie Gratulationen) und ausserdem im Veranstaltungskalender aufgeführte Anlässe und Vereinsberichte.

An der Sitzung wird gemeinsam festgelegt, über welche Veranstaltungen und zu welchen Themen ein Bericht geschrieben wird und wer



Die fertig gedruckte Zeitung wird über die Falzmaschine geführt. Danach erscheint jede Seite auf ihrem richtigen Platz. (Bilder: Stefan Forster)

diesen verfasst. Oft kommt es ja auch vor, dass Ideenlieferanten ihre Inputs – beispielsweise aus zeitlichen Gründen – nicht selbst schreiben können. Oder ebenfalls möglich ist, dass dem betreffenden Teammitglied die von ihm eingebrachte Thematik nicht «in der Feder liegt». Verlässt das Team sein Sitzungslokal in Nürenschorf, hat DB-Sekretärin und Protokollführerin Sandra Gadiant in der Regel eine Themenliste mit rund 60 bis 70 Positionen

zu aktualisieren. Nach dieser Überarbeitung geht das Arbeitspapier meist noch in derselben Nacht per E-Mail in die Runde.

Neue Artikelliste bedeutet Startschuss

Dies ist – regelmässig in den ersten Tagen eines neuen Monats – gleichzeitig für alle Schreibenden der Startschuss. Jetzt werden Interviewpartner kontaktiert, man be-

sucht Veranstaltungen und verfasst die Reportagen. Die auf Mac oder PC als Worddateien geschriebenen und gemäss Artikelliste nummerierten Manuskripte werden von zwei Redaktionsmitgliedern (Christa Stahel und Susanne Reichling) redigiert und mit den von den Autorinnen und Autoren mehrheitlich selbst geknipsten Fotos per E-Mail in die Druckerei Zehnder nach Wil geschickt. Ansprechperson und für das Layout und das Erscheinen des DB verantwortliche Person ist hier Andrea Bösch, Leiterin der Abteilung Akzidenz. Die 26-jährige Marketing- und Kommunikationsplanerin arbeitet für den DB auf Mac im Programm InDesign. Sie legt alle erhaltenen Dateien – auch die von Sandra Gadiant zugestellten Inserate – in vorbereiteten Ordnern und nach Rubriken benannt ab.

Texte werden automatisch richtig formatiert

«Damit keine Fehler passieren, wenn wir die Rohdateien in die für den Umbruch/Layout benötigten Stil-



In der Druckerei Zehnder AG in Wil sind Andrea Bösch (links) und Stefanie Huber die verantwortlichen Ansprechpartnerinnen für den DB.

vorlagen umwandeln, drucken wir alle Dokumente vorgängig aus», erzählt Andrea Bösch. Mit dadurch ermöglichter optischer Kontrolle sollen Fehlerquellen möglichst eliminiert werden. In der Stilvorlage auf Mac im InDesign werden die eingebrachten Texte bezüglich Schriftart, Zeilenstruktur und Abstände automatisch richtig formatiert. In der Fachsprache wird hier von Dachzeile, Titel, Zwischentitel und Lauf- oder Grundtext sowie beispielsweise Legenden-schrift, Balkentitel, Box oder etwa Kommentarschrift kursiv gesprochen.

Datenaustausch per PDF

Auch die Bilder werden beim Eintreffen in Wil als Originaldateien gesichert und abgelegt. Anschliessend bearbeitet Hans-Jürg Hofer die Fotos – inklusive Farbanpassungen – und verknüpft die Vorlagen zum InDesign-Ordner von Andrea Bösch. So kann die Layouterin nun die Illustrationen zu den dazugehörigen Texten platzieren, maskieren (im Format anpassen) und auf die entsprechende Rubrikseite – beispielsweise Region oder etwa Sport – ziehen und mit dem Umbruch der Seite beginnen. Ist eine redaktionelle Seite mit Beiträgen, Fotos oder beispielsweise Böxli gefüllt, schickt Andrea Bösch diese in den sogenannten «Workflow». Dieses Systemprogramm fügt alle vorhandenen Daten zusammen, rechnet grosse Dateien herunter und erstellt ein PDF (Portable Document Format). PDFs behalten das Erscheinungsbild der Originaldatei und geben die Dokumente des Ursprungsprogramms einschliesslich aller Farben, Raster und Grafiken präzise wieder. Sie dienen dem Datenaustausch: Auch für das DB-Team ist dieses Dateiformat ein unentbehrliches Werkzeug, besonders in der Druckvorstufe.

Im Normalfall 64 Seiten

Per Redaktionsschluss – etwa zehn Tage vor Erscheinen des DB – schickt Wil laufend die fertig gestellten Seiten als «Gut zum Druck» (GzD) in die sogenannte Korrekturrunde. Es sind dies der Chefredaktor, seine Stellvertreterin und eine Redaktionskollegin. Hier wird minutiös nach grammatikalischen und auch stilistischen Fehlern gesucht;

manchmal werden auch Darstellungen oder Titel verbessert oder angepasst. Die Seiten gehen – lässt der Zeitrahmen dies zu – auch zu den Autorinnen und Autoren zum Gelesen. Bis am Donnerstag vor dem Ausgabedatum können Änderungswünsche und Korrekturen eingebracht werden: Sämtliche «GzD»s werden somit nochmals gelesen, korrigiert, eingescannt und nach Wil übermittelt. Meist am Donnerstagsmorgen wird der Gesamtumfang der Zeitung definiert; beim DB sind 64 Seiten der Normalfall. Ist dies entschieden, bedeutet dies «grünes Licht» für Zehnder-Mitarbeiterin Andrea Bösch: Sie stellt nun das Schluss-PDF – also die gesamte Ausgabe – zusammen. Am Wochenende wählt der Chefredaktor die Frontseitenansichten aus, schreibt die Seitenhinweise und definiert den Seitenablauf (Umbruch) der neuen Ausgabe. Die Zeit zwischen Redaktionsschluss und Druck des DB am Dienstag vor der Verteilung in die Haushalte ist für die produktionsverantwortlichen fünf Personen eine intensive und sehr hektische Zeit. Dazu Chefredaktor Urs Wegmann: «Jede Ausgabe ist eine neue Herausforderung. Der DB entsteht in Teamarbeit und entspringt einem Verein. Eine Zeitung auf dieser Basis ist wohl eine eher seltene Erscheinung in der Medienlandschaft.» ■

www.dorfblitz.ch
redaktion@dorfblitz.ch

Dorf-Blitz

Unabhängige Monatszeitung für die Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Wir suchend laufend neue Redaktionsmitglieder

Wollten Sie schon lange Journalistin werden? Ist Reporter Ihr Kindheitstraum? Beim Dorf-Blitz haben Sie jetzt die optimale Gelegenheit dazu. Bei uns können Sie weiterhin Ihrem bisherigen Beruf und Hobby nachgehen und trotzdem Erfahrungen in der Medienwelt sammeln. Dabei entscheiden Sie selbst, wieviel Zeit Sie investieren wollen. Journalistische Erfahrung ist nicht notwendig.

Wir erwarten:

- ein reges Interesse am Leben in unseren drei Gemeinden
- die Lust, darüber zu berichten
- die Bereitschaft, regelmässig an den monatlichen Sitzungen teilzunehmen
- Zugang zu einem Computer, um die Texte zu verfassen
- Internetzugang/E-Mail
- nach Möglichkeit eine Digitalkamera

Wir bieten:

- ein überdurchschnittlich motiviertes und engagiertes Team
- ein professionelles Umfeld
- die Chance, in den Journalismus einzusteigen
- eine hohe Selbständigkeit und die Möglichkeit, den Aufwand selber zu bestimmen

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann melden Sie sich bitte bei Chefredaktor Urs Wegmann, 079 704 73 82, urs.wegmann@dorfblitz.ch, Untere Mühle 14, 8303 Bassersdorf.



Der gefalzte Dorf-Blitz wird in diesem Arbeitsprozess gschritten. Die hier noch sichtbaren Farbkeile am oberen Rand der Zeitung dienen den Druckern zur Qualitätsüberprüfung.

Holprige Wege

Dorf-Blitz-Vorgeschichten

Selbst Dorf-Blitze kommen nicht aus heiterem Himmel. In Bassersdorf und Brütten setzten Vorläufer die Einwohner ins Bild. Bis nach einigem Donnerrollen der Dorf-Blitz einschlug.

von **Olav Brunner**

Anfangs der Neunzigerjahre startete der Gemeinderat in Bassersdorf einen ersten zaghaften Versuch, die Bevölkerung flächendeckend mit Informationen aus dem Gemeindehaus zu bedienen. Das bescheidene Blättchen im A5-Format, der «Karl Hügin-Platz», diente als Nachrichtenträger. Amtliche Publikationen erschienen weiterhin im «Zürcher Unterländer», dem auch heute noch offiziellen Publikationsorgan der Gemeinde.

Dünn und abhängig

Der «Karl Hügin-Platz» konnte auf die Dauer nicht befriedigen. Ein zu kleines Format und eine zu enge Themenauswahl vermochten das Interesse der Bevölkerung nicht zu wecken. Als verbessertes Nachfolgerorgan ersetzte ab Oktober 1993 der



Der «Chreisel» drehte zu wenig schnell. (ob)

«Chreisel» den «Karl Hügin-Platz» und gleichzeitig den «Setzkasten» der Schule. Aber auch der «Chreisel» war, obschon etwas umfangreicher, immer noch zu abhängig vom Gemeinderat und von der Schulpflege, eben einseitige Hofberichterstattung. Deshalb wurde, zusammen mit der Gemeinde Nürensdorf, nach einem neuen, unabhängigen und professionellen Kom-

munikationsmittel gesucht.

Amtlich und professionell

Ende März 1995 stellte der Bassersdorfer Gemeinderat an die Gemeindeversammlung den Antrag, ein von der Druckerei Spross AG in Kloten gestaltetes, neutrales Mitteilungsblatt zum offiziellen Publikationsor-

gan zu erklären. Während einer ein- einhalbjährigen Einführungsphase würden die Kosten von 120'000 Franken durch die Gemeindekasse getragen. Anschliessend hätten die Leser ihre Abonnemente selber bezahlen müssen. Eine vierzehntägige Erscheinung sollte den Anforderungen als amtliches Publikationsorgan knapp genügen. Soweit die reine Theorie. Doch es sollte anders kommen.

Glück nach dem Unglück

An der Gemeindeversammlung fand das geplante Mitteilungsblatt vom Souverän entgegen allen Prognosen keine Zustimmung. Auffallend viele Mitarbeitende des «Zürcher Unterländer» waren unter den Stim- menden auszumachen. Ganz legal vertraten diese die Interessen ihres Arbeitgebers und liessen dem Projekt keine Chancen. Einmal mehr standen Bassersdorf und Nürensdorf ohne eigene Kommunikationsmittel da. Aus heutiger Sicht gesehen eigentlich kein grosser Schaden. Das Feld war geräumt, der private Dorf-Blitz konnte einschlagen. ■

In Brütten: Vom «Blättli» zur «Sichle»

Bis Ende der Sechzigerjahre hatte Brütten kein Dorforgan. Die Gemeinde zählte damals rund 500 Einwohner (heute sind es 1870). In Eigeninitiative stellte sich Kurt Hunziker mit der Ausgabe Nr. 1, einem dicht und beidseitig beschriebenen sowie gefalteten A4-Blatt, am 9. Juli 1970 der Bevölkerung in direkter Rede vor. «Ich' bin das soeben spontan konzipierte und frisch ab Presse herausgekommene Brüttemer Mitteilungsblatt. In loser Folge, voraussichtlich einmal im Monat, werden Sie 'mich' im Briefkasten finden.» Grund für die Lancierung des Produktes war die bevorstehende Abstimmung über das in jener Zeit grösste Bauvorhaben, die Turn- und Mehrzweckhalle.

Rege benützte Plattform

Der Aufruf «Meine Spalten sind offen

für alle Probleme unserer Gemeinschaft» fiel auf fruchtbaren Boden. Die im Volksmund «Blättli» genannte und im Offsetverfahren gedruckte Dorfzeitung fand schon bald die finanzielle Unterstützung der Gemeinde, wurde zur rege benützten Plattform für Diskussionen aller Art und wies in späteren Jahren oft den zwölffachen Umfang auf.

An die 1993 erfolgte Umbenennung in «D'Sichle» erinnert sich Hans Nänni, der 1992 bis 2004 als engagierter Redaktor im Team mitarbeitete. «Das gab einigen Aufruhr im Dorf. Insbesondere ein Redaktor der Gründergeneration nahm an dieser Änderung Anstoss. Er äusserte sich mit grossem Ärger, in Gedichtform», schmunzelt Nänni. Er erzählt, dass damals im «Klebjournalismus» gearbeitet wurde. Oft schickten die Dorf-



Die Titelseiten der Brüttemer Mitteilungsblätter. (sr)

bewohner handgeschriebene Vorlagen, welche – während mehr als zwei Jahrzehnten – von der «treuen Seele» Sigrig Bürki in aufwändiger Arbeit mit der Schreibmaschine und später mit einem Schreibautomaten erfasst wurden. «Wir hatten nur einmal pro Jahr eine Teamsitzung. Da-

bei wurden die Monatsthemen und die Erscheinungsdaten bestimmt. In der redaktionellen Verantwortung wechselten wir uns in monatlichem Turnus ab. Ansonsten arbeiteten wir sehr autonom», erinnert sich Nänni.

Susanne Reichling

Rückblick auf zehn Jahre Dorf-Blitz

«Man freut sich monatlich auf sein Erscheinen»

Seit der ersten Ausgabe des «Nüeri Blitz» vor zehn Jahren ist vieles anders. Das einstige Mitteilungsblatt mit einem Umfang von zwölf Seiten heisst jetzt «Dorf-Blitz» und erscheint – in der Regel mit 64-seitigem Umfang – in Nürensdorf sowie auch in den Nachbargemeinden Bassersdorf und Brütten. Eine Zeitreise durch eine noch junge Geschichte.

von **Thomas Iseli**

Die erste Nüeri Blitz-Ausgabe erschien am 12. Oktober 1996 und wurde kritisch und voreilig als «Eintagsfliege» fast abgeschrieben, bevor sie überhaupt richtig auf dem Tische lag. Dass die Kritiker nicht recht behalten sollten und mit dem späteren Dorf-Blitz – in der Zwischenzeit mit höherer Auflage, modernem Design und grösserem Umfang – eine rege gelesene monatliche Lokalzeitung geworden ist, ist vor allem den engagierten Personen zu verdanken, die beim Nüeri- und später beim Dorf-Blitz mitwirkten.

Erstes Redaktionsteam

Als Initiant und erster Chefredaktor lancierte vor zehn Jahren der Journalist Raoul Schwinnen das neue Mitteilungsblatt in Nürensdorf. Er wurde tatkräftig unterstützt durch Erich Schönholzer (Layout), Hans-Peter Weiss (Inserate), Heidi Brunner-Klausner (Redaktorin) und Brigitte Stump (Sekretariat). Gedruckt wurde der Nüeri Blitz damals bei Weiss Siebdruck in Nürensdorf. Die erste Ausgabe fand Unterstützung durch das örtliche Gewerbe und behandelte als Hauptthema die Eröffnung des Gewerbegebäudes. Bereits ab der November-Ausgabe beteiligte sich auch die Gemeinde Nürensdorf und unterstützte die neue Dorfzeitung mit Beiträgen. Im Frühling 1997 folgten weitere bedeutende Änderungen. Einerseits wurde der Nüeri Blitz neu bei der Leimbacher AG in Dietlikon gedruckt, und andererseits übernahm Edith Lehmann (Birchwil) die allgemeine Redaktion und das Sekretariat.

Neu in Bassersdorf

Ab Januar 1999 geschah, was die Spatzen schon lange von den Dächern

pfiffen: Neu wurde Bassersdorf in den Nüeri Blitz integriert. Die Gemeinde südlich von Nürensdorf beteiligte sich fortan mit Beiträgen, und mit Urs Wegmann sowie Franz Glinz traten zwei erfahrene Journalisten in die Redaktion ein. Die Inserenten freuten sich, künftig in zwei Gemeinden zugleich ihre Werbung publizieren zu können. Für den Nüeri Blitz, der nun also auch in Bassersdorf erschien, musste ein neuer Name gefunden werden. Auf Vorschlag von Heinz

meisterten. Peter Wegmann, der damalige Bassersdorfer Gemeindepräsident, schrieb: «Wenn ich mich bei der Bevölkerung beider Dörfer [Bassersdorf und Nürensdorf, die Red.] umhöre, möchte man den Dorf-Blitz nicht mehr missen. Man freut sich monatlich auf sein Erscheinen.»

Veränderungen am Layout

Mit der Erweiterung nach Bassersdorf stieg die Seitenzahl des Dorf-

ner eigenen Homepage im Internet zu finden (www.dorfblitz.ch). Ein Jahr später, per Januar 2002, gab Raoul Schwinnen, Mitgründer und engagierter Journalist, seinen Rücktritt als Chefredaktor. Sein Nachfolger wurde der Nürensdorfer Willi Kobel.

Initiiert durch den neuen Chefredaktor und mit Unterstützung des ganzen Redaktionsteams veränderte der Dorf-Blitz sein Äusseres hin zu einem modernen und zeitgemässen Auftritt. Im Oktober 2002 erschien er mit einem neuen Layout, neuem Logo und teilweise in Magenta. Das Rot überzeugte jedoch nicht vollends, und so erschien der Dorf-Blitz ab Februar 2003 wieder in Blau. Neu wurde (und wird heute noch) die Zeitung bei Zehnder AG im thurgauischen Rickenbach/Wil gedruckt. Hier wird seit eineinhalb Jahren auch die Druckvorstufe hergestellt (siehe separater Bericht in dieser Ausgabe).

Neu in Brütten

Per Ende Juli 2004 verliess die «gute Seele» und langjährige Sekretärin, Edith Lehmann, den Dorf-Blitz. Ihre Nachfolgerin wurde Tanja Vella, und seit Ende Oktober 2004 betreut Sandra Gadiant (Brütten) diese Aufgabe. In den Folgemonaten wurden die Haushaltungen der Gemeinde Brütten mit zwei DB-Probeexemplaren beliefert, und ab Januar 2005 erschien – nach grosser Überzeugungsarbeit durch Willi Kobel, sein Team und den Gemeinderat Brütten – der Dorf-Blitz definitiv in Brütten. Er löste damit das bekannte und beliebte Mitteilungsblatt «D'Sichle» ab. Lokal verantwortlich zeichnet seit Beginn die stellvertretende Chefredaktorin Susanne Reichling. Mit der Erweiterung nach Brütten folgten Neuerungen am Layout, und der Farbanteil der Seiten wurde sukzessive erhöht; seit Juli letzten Jahres erscheint der DB vollständig farbig.

Im Januar 2006 trat Willi Kobel nach vierjähriger Amtszeit zurück. Zum neuen Chefredaktor wurde der erfahrene Journalist – und frühere Nüeri Blitz-Redaktor – Urs Wegmann aus Bassersdorf gewählt. ■



Erinnern Sie sich? Im Januar 1999 wurde der «Nüeri Blitz» erstmals auch in Bassersdorf verteilt. (ti)

Koch aus Nürensdorf wurde die jetzt mit einer Auflage von 6'500 Exemplaren erscheinende Zeitung in «Dorf-Blitz» umbenannt. Die Erweiterung nach Bassersdorf war, wie Raoul Schwinnen damals schrieb, «grösser als erwartet. Es kostete mehr Substanz und war nicht zuletzt auch ein finanzielles Abenteuer.» Ein Abenteuer, das Schwinnen und sein Redaktionsteam aber hervorragend

Blitz (DB) kontinuierlich an. Während der Nüeri Blitz in den Anfangszeiten noch 20 bis 24 Seiten umfasste, wuchs der Umfang bis im Jahre 2000 auf durchschnittlich 48 Seiten an. Auch bezüglich Aussehen veränderte sich die Zeitung markant: Ab Januar 2001 konnten die erste und letzte Seite des Dorf-Blitz nun hellblau gedruckt werden, und seit dem Jahrtausendwechsel ist der DB auch mit ei-

Monatsinterview: Im Gespräch mit dem Dorf-Blitz-Gründer

«Der Dorf-Blitz ist näher an der Bevölkerung dran»

Vor zehn Jahren gründete der Bassersdorfer Raoul Schwinnen den Nüeri und heutigen Dorf-Blitz. Der Journalist blickt in die Entstehungszeit zurück, spricht über Hürden, die er während seiner Amtszeit als damaliger Chefredaktor zu überwinden hatte und sagt, was der heutige Dorf-Blitz besser machen könnte.

von Thomas Iseli

Vor zehn Jahren hast Du den Nüeri Blitz gegründet. Heute feiert er Geburtstag. Macht Dich das stolz?

Ich finde toll, dass der Dorf-Blitz nach zehn Jahren noch immer existiert und es ihm sichtlich gut geht. Das gibt mir Gewissheit, dass wir seit dem Start in die richtige Richtung gearbeitet haben. Schliesslich lag eine meiner Motivationen darin, der Gemeinde zu beweisen, dass ein solches Lokalblatt durchaus machbar ist und auch auf eigenen Beinen stehen kann. Nach vier Jahren und der erfolgreichen Expansion nach Bassersdorf war dieses Ziel erreicht, das «Baby geboren». Es entwickelte sich prächtig und ich konnte mich somit als Geburtshelfer guten Gewissens zurückziehen.

Hast Du vor zehn Jahren geglaubt, dass der Dorf-Blitz so lange überleben wird?

Gehofft schon. Aber ich hätte nie gedacht, dass das Projekt so schnell wachsen würde. Erich Schönholzer und ich begannen damals zu zweit und produzierten die erste Ausgabe mit zwölf Seiten und Informationen aus einer Gemeinde. Heute umfasst das Einzugsgebiet des Dorf-Blitz drei Gemeinden und die Zeitung ein Vielfaches an Redaktionsmitgliedern und Seiten.

Was war das Konzept des Nüeri Blitz?

Der Nüeri Blitz sollte ein freches, unabhängiges Organ werden und die medial ungenügend abgedeckte Gemeinde Nürens Dorf mit spitzen Artikeln aus der Gemeinde informieren und unterhalten. Ich wollte den Nüeri Blitz stets mit selber recherchierten



Der Nüeri Blitz-Gründer Raoul Schwinnen beurteilt den heutigen Dorf-Blitz. (Bilder: Thomas Iseli)

Artikeln von anderen Lokalblättern abheben, die oft nur Eingesandtes abdrucken. So führte ich fixe Rubriken wie die «Spitze Feder», das «Mo-

«Themen von nationalem Interesse auf die lokale Ebene herunterbrechen.»

natsinterview» oder «Mein Hobby» ein. Mein Konzept war relativ simpel: Themen von nationalem Interesse auf die lokale Ebene herunterbrechen.

Wie entstand die Idee, den Nüeri Blitz zu gründen?

Die Gemeinde Nürens Dorf hatte schon längere Zeit versucht, ein solches Mitteilungsblatt mit Hilfe aus der Bevölkerung zu lancieren. Allerdings ohne Erfolg. Im Herbst 1996 wurde das neue Gewerbezentrum 88 in Nürens Dorf eingeweiht. Aus diesem Grund sass ich mit Hans-Peter

serst erfolgreich. Es kam ein rechter Batzen zusammen, und es gab viele aufmunternde und motivierende Worte. Eine meiner Hauptmotivationen lag damals darin, die anfänglich skeptischen politischen Parteien und Behörden davon zu überzeugen, dass der Nüeri Blitz keine Eintagsfliege sei.

Was waren die grössten Hürden?

Bei Gewerbe und in der Bevölkerung waren wir schnell akzeptiert. Bei den Behörden dauerte es etwas länger. Das grösste Problem war aber neben den zu Beginn stets knappen finanziellen Mitteln der immense

«Dieses mediale Brachland wollte ich beackern.»

Zeitaufwand, den wir in unserer Freizeit leisten mussten. Mit dem stets wachsenden Umfang der Zeitung sass ich bald jede freie Minute für den Dorf-Blitz am Bildschirm, denn mein Berufsstolz verlangte es, dass ich jeden Artikel selber redigierte, bevor er in Druck ging. Im Zeitalter vor E-Mail funktionierte dies oft noch via Fax, und die Manuskripte mussten erst abgetippt werden. Ohne die tatkräftige Hilfe der langjährigen Sekretärin und Redaktorin Edith Lehmann hätten wir das Pensum damals gar nicht mehr bewältigen können. Nach vier Jahren, als mir das ganze endgültig aus dem Ruder zu laufen drohte und ich meine Familie und den Kollegenkreis immer mehr vernachlässigte, trat ich zurück und übergab den Dorf-Blitz in neue Hände.

Später kam es zur «Expansion» nach Bassersdorf. Warum?

Ich hatte schon zu Beginn die Achse Brütten-Nürens Dorf-Bassersdorf im Kopf, weil diese Gebiete von den Medien schlecht abgedeckt waren. Dieses mediale Brachland wollte ich beackern. Auf sanften Druck des Gewerbevereins Bassersdorf/Nürens Dorf und nach meinem Umzug nach Bassersdorf lag eine Expansion des Dorf-Blitz nach Bassersdorf natürlich auf der Hand. Der Start war aber nicht

Weiss von der Gewerbegruppe Nürens Dorf zusammen, um zu besprechen, wie man diesen Anlass bewerben könnte. So entstand die Idee, eine Gewerbebroschüre zum Neubau zu machen. Bereits mit dem Hintergedanken, dies als Startschuss für ein Gemeindeblatt zu nutzen. Im Fachjargon nennt man dies eine «scharfe Nullnummer».

Wie war der Rückhalt?

Die in alle Nürens Dorfer Haushalte gratis verteilte Broschüre kam gut an, und so lancierten wir nur einen Monat später die erste offizielle Nüeri Blitz-Ausgabe. Zu verdanken hatten wir das hauptsächlich dem lokalen Gewerbe, das uns finanziell in Form von 20 garantierten Inseraten für die ersten zwölf Monate unterstützte. Aber auch der Rückhalt in der Bevölkerung war gross. Die freiwillige Spendenaktion, zu der wir nach einem Jahr mit einem beigelegten Einzahlungsschein aufrufen, war äus-

einfach, und der Dorf-Blitz genoss zu Beginn wenig Kredit. Vielleicht, weil zuvor bereits ähnliche Projekte gescheitert waren oder weil «die von Nürensdorf oben uns Bassersdorfern doch nichts vorzumachen hatten...».

Was konntest Du mit dem Dorf-Blitz bewirken?

Ich denke, den politischen Einfluss darf man nicht unterschätzen. Mit fairen, aber spitzen Kommentaren

«Lokalpolitisch dürfte der DB ruhig wieder etwas mehr Gas geben.»

kann man sich in der Bevölkerung durchaus Gehör verschaffen. Vielleicht oftmals mehr denn als Mitglied einer Behörde. Sicher ist aber, dass der Dorf-Blitz die Region medial bereichert. Er wurde und wird gelesen – und das freut mich.

Wer oder was hat Deiner Meinung nach den Dorf-Blitz am meisten geprägt?

Ganz klar das seine Freizeit opfernde Redaktionsteam. Meine Ansprüche an die Crew – die ja meist nicht aus Medien-Fachleuten bestand – eine abwechslungsreiche, informative und unterhaltende Zeitung für alle Bevölkerungsschichten zu machen, waren recht hoch. Zumal ich viel Wert auf selber ausgegrabene und recherchierte Geschichten aus unserem Dorf legte.

Was hast Du persönlich gelernt?

Dass es im Leben nicht nur Zeitmachen gibt. Nein, im ernst: Mein Hobby Dorf-Blitz hat mich nicht nur viel Freizeit gekostet, es hat mir auch sehr viel gebracht. Nebst all den interessanten Begegnungen im Dorf lernte ich viel über Unternehmens- und Personalführung. So musste ich neben der Schreibung die Budgets erstellen, mit Behörden, Inserenten und Druckereien verhandeln und vor allem ein ständig wachsendes und wechselndes Redaktionsteam führen. Ich denke, das hat mir auch viel fürs «richtige» Erwerbsleben gebracht!

Wie denkst Du heute über den Dorf-Blitz?

Ich muss ehrlich gestehen, dass ich die Zeitung nicht mehr immer von

A-Z lese. Es ist aber toll, zu sehen, wie sich das einstige Blättchen in nur zehn Jahren zur ernstzunehmenden, professionell aufgemachten Lokalzeitung gewandelt hat.

Was könnte der Dorf-Blitz besser machen?

Optisch würde dem Dorf-Blitz eine Auffrischung mit etwas grosszügigerem Freiraum sicher gut anstehen. Inhaltlich vermisse ich Geschichten, die einem nicht «auf dem Tablett» serviert werden – also nicht nur Berichte von Anlässen, sondern selbst recherchierte Stories. Und lokalpolitisch dürfte der DB ruhig wieder etwas mehr Gas geben. Warum nicht unseren Parteien und Behörden verstärkt auf die Finger schauen, als immer nur mit dem Drohfinger auf die Flugzeuge zeigen?

Wie denkst Du über die Erweiterung nach Brütten?

Ganz zu Beginn hatte ich diesen Schritt ja auch mal erwogen. Heute denke ich anders darüber. Obwohl ich ja selber fünf Jahre in Brütten wohnte, interessiert mich heute der Brüttemer-Teil im Dorf-Blitz kaum. Und vielen Bassersdorfern, vor allem Neuzugern, dürfte es ähnlich ergehen.

Vermutlich wäre es daher leserfreundlicher, Brütten vom Dorf-Blitz wieder abzuspalten. Allenfalls könnte Brütten ja mit einem separaten, etwas weniger oft erscheinenden Organ, von den Dorf-Blitz-Machern versorgt werden.

Wo siehst Du die Stärken des Dorf-Blitzes?

Der Dorf-Blitz ist in seinen Gemeinden näher an der Bevölkerung dran als es der Zürcher Unterländer ist oder der Tages-Anzeiger mit seinem neuen Regio-Teil vermutlich sein wird. Persönlich freut mich, dass die «Spitze Feder» bis heute überlebt hat – auch wenn sie vielleicht nicht mehr immer so spitz ist und nur halb so lang sein sollte. Zudem hat die Zeitung mit Urs Wegmann einen moti-

«Ich hätte nie gedacht, dass das Projekt so schnell wachsen würde.»

vierten Chefredaktor an der Spitze, der nicht nur journalistisch erfahren, sondern auch im Dorf verwurzelt ist und über gute Menschenkenntnis verfügt.

Was wünschst Du dem Dorf-Blitz für die Zukunft, und wo siehst Du den Dorf-Blitz in zehn Jahren?

(lacht) Dass er nochmals zehn Jahre durchhält. Ich bin aber zuversichtlich, dass er dies auch schafft. Lokalblätter haben meines Erachtens in der heutigen Medienlandschaft eine zunehmend grössere Daseinsberechtigung. Vielleicht müsste einmal, nicht zuletzt im Hinblick auf den Status eines amtlichen Mitteilungsblattes, über eine häufigere Erscheinungsweise nachgedacht werden. Wöchentlich oder alle vierzehn Tage in den Briefkästen, könnte so auch flexibler auf aktuelle Themen reagiert werden. Dazu bräuchte es aber weiterhin viele motivierte freiwillige Mitarbeiter, die ich dem Dorf-Blitz natürlich von Herzen wünsche.

Zum Schluss: Wärs Du bereit, wieder einmal für den Dorf-Blitz zu arbeiten?

Warum denn nicht? Ich bin heute zwar froh, rechtzeitig und bevor mir alles über den Kopf gewachsen ist, ausgestiegen zu sein. Aber warum nicht mal wieder den Griffel für eine «Spitze Feder» spitzen? ■



Nüeri-Blitz

Die listigen Gewerbler voll sprühender Intelligenz
In Nürensdorf öffnet «Gewerbe 88» seine Tore

Mit spitzer Feder

Wieder kündigt eine Grossbank einen massiven Stellenabbau an. Selbst die bisher als derart solid geltenden Arbeitsplätze der öffentlichen Verwaltungen, Banken und der Swissair erweisen sich immer öfter als unsichere Schleudersitze. In solch rezessiven Zeiten sind selbst die in fetten Jahren verpönten (weil nicht spitzenmässig salärierten) Stellen des Klein-

Das neue GGN-Gebäude und ihre Besitzer bzw. Mieter

Die erste Nüeri Blitz-Ausgabe. Raoul Schwinnen griff zur spitzen Feder.

Im Überblick

Wer bezahlt warum

Nürensdorf beteiligt sich mit 7000 Franken an einer Kampagne gegen den Pistenausbau. Bassersdorf bezahlt nichts. Beide Gemeinden begründen ihre Haltung mit der Demokratie – und beide haben Recht.

[Seite 13](#)

Lärm fürs Dorf

Die Revision des Kantonalen Richtplanes könnte für Bassersdorf erhebliche Konsequenzen haben. Eine vierspurige Eisenbahnlinie, eine Zugwendeanlage bei der bxa und die K10 in Baltenswil bereiten dem Gemeinderat Sorgen.

[Seite 19](#)

Tanz im Stall

Wo sonst Truthühner wohnen, ist zwei Mal im Jahr Tanz. Was einst als kleiner Anlass gestartet wurde, zieht heute unter dem Namen «Hofparty» über 1000 Menschen nach Brütten. Und es könnten noch mehr werden.

[Seite 39](#)

Holz im Gatter



In einer Sägerei trifft der natürliche Rohstoff Holz auf moderne Technik. Die Sägerei Raschle in Nürensdorf wird heute in dritter und vierter Generation geführt – ein Blick hinter die Bretterstapel.

[Seite 23](#)

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf [ab Seite 18](#)

Brütten [ab Seite 28](#)

Nürensdorf [ab Seite 20](#)

10 Jahre Dorf-Blitz – ein Erklärungsversuch für die Erfolgsgeschichte

Der lokalste Journalismus

Im Oktober 1996 ist der erste Dorf-Blitz – damals noch Nüeri Blitz – erschienen. Kaum jemand hatte damit gerechnet, dass das ambitionierte Projekt mehr als eine Eintagsfliege sein soll. Warum erscheint das Blatt nach zehn Jahren trotzdem noch?

von Urs Wegmann

«2044 erscheint die letzte gedruckte Zeitung auf dieser Welt.» Der Tagesanzeiger zitierte kürzlich diese Prognose einen US-Medienprofessors. Obwohl zurzeit laufend neue Medienprodukte entstehen und bisherige sich in einem nie geahnten Tempo verändern, kam der Kenner zu dieser düsteren Voraussage. Der Grund: Die Lesegewohnheiten würden sich verändern, weil sich immer mehr Menschen im Internet informieren. Und auch die wichtigste Einnahmequelle der Zeitung wandere ab ins Netz, die Inserate.

Umso erstaunlicher ist es daher, dass der Dorf-Blitz (DB) gedeiht. Er

flattert nicht nur gratis in jeden Briefkasten, er ist auch das Resultat ehrenamtlichen Engagements. Gründe für den Erfolg gibt es einige.

Das Lokale

Bei lokalen Anzeigern wird gerne abschätzig von «Chäsblättli» gesprochen. Was einige als Beleidigung auffassen, ist aber vielmehr als Liebeskosung zu verstehen. Zu «seiner» Lokalzeitung hat man eine Beziehung, die man zu einer grossen Tageszeitung kaum entwickeln kann.

Martin Graf, Gemeindepräsident von Brütten, bringt es auf den Punkt: «Die Leute wollen möglichst viel über ihr Dorf lesen.» Der DB gehe viel mehr ins Detail als die grossen Zeitungen, was die Zeitung persönlicher mache. Graf stützt sich dabei nicht nur auf seine persönliche Einschätzung. Der Gemeinderat Brütten hat kürzlich bei der Bevölkerung eine Umfrage durchgeführt, mit der Absicht, die Zufrie-

Fortsetzung auf Seite 2

«Näher dran»

Raoul Schwinnen, DB-Gründer und erster Chefredaktor, spricht über Hürden am Anfang. [Seite 4](#)

Redaktion zuhause

Wie entsteht eine Zeitung, wenn es kein gemeinsames Büro, aber 15 Mitarbeitende gibt? [Seite 6](#)

Vorgeschichten

In Bassersdorf und Brütten erschienen schon früher verschiedene Lokalzeitungen. [Seite 9](#)

Immer grösser

Was in Nürensdorf begonnen hat, ist über die Dorfgrenze hinaus gewachsen. [Seite 10](#)

Kritik des Profis

Christine Fivian, Chefredaktorin «Zürcher Unterländer», hat den DB unter die Lupe genommen und sagt, was gut ist – und was weniger. [Seite 11](#)

Hinter den Kulissen

Wer verbirgt sich hinter den Namen? Alle Mitarbeitenden stellen sich vor. [Seite 32](#)



In der Regionalberichterstattung gilt es, stets den Spagat zwischen Nähe und Distanz zu schaffen: Dominique Peter fotografierte am «Musigfäscht» in Bassersdorf. (Bild: Linsenreflektion)

Liebe Leserinnen und Leser

**10 JAHRE
Dorf-BLITZ**



Thomas Iseli

Dass der Dorf-Blitz seit nunmehr zehn Jahren in Nürensdorf, seit bald sieben Jahren in Bassersdorf und seit

zwei Jahren in Brütten kostenlos in alle Haushalte verteilt werden kann, ist keine Selbstverständlichkeit. Hinter dem Projekt, das vor zehn Jahren als «Nüeri Blitz» seinen Anfang nahm, stehen Menschen, die es stets weiterentwickelten und mit viel Herzblut unterstützen. Darum greife ich an dieser prominenten Stelle für einmal nicht zur spitzen Feder, sondern blicke zurück und bedanke mich im Namen des Vereins Dorf-Blitz.

Besonders und allen voran bedanke ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Dorf-Blitz-Redaktion und im administrativen Bereich. Denn in erster Linie sind es diese Teammitglieder, die den Dorf-Blitz prägen und mit viel Arbeit weiterbringen. Weiter bedanke ich mich bei den Be-

hörden der drei Gemeinden und damit auch bei den Stimmbürgern. Ohne die Unterstützung durch die Publikation von Gemeindemitteilungen würde der Dorf-Blitz heute nicht mehr existieren. Und natürlich trägt auch das lokale Gewerbe mit Inseraten einen bedeutend grossen Teil dazu bei, dass der Dorf-Blitz seit zehn Jahren jeweils am letzten Donnerstag im Monat kostenlos in jeden Haushalt der Gemeinden verteilt werden kann.

Die nun zehnjährige Geschichte der Lokalzeitung zeigt, dass das «Modell Dorf-Blitz», und darunter verstehe ich die Durchmischung der Redaktion in journalistische Profis und Laien, die schlanke Struktur sowie die einfach gehaltene Administration, in dieser Form erfolgreich ist. Auch wenn es in den

vergangenen zehn Jahren manche finanziellen, administrativen und technischen Hürden zu überwinden gab; der Dorf-Blitz existiert noch immer, und darauf ist das Redaktionsteam stolz. Das ist für uns auch Grund genug, diese Spezialausgabe mit verschiedenen Artikeln rund um das Jubiläum zu publizieren. Und wenn Sie schon immer wissen wollten, wer derzeit beim Dorf-Blitz mitarbeitet: Blättern Sie zur Mittelseite.

Für die Zukunft wünsche ich dem Dorf-Blitz, dass er ein lesenswertes, informatives sowie kreatives Blatt bleibt und weiterhin von Mitarbeitenden, Gemeinden, Gewerbetreibenden und den Vereinen unterstützt wird.

Thomas Iseli
Präsident Verein Dorf-Blitz

Fortsetzung von Seite 1

denheit mit dem DB zu erfassen (Resultate im Dorf-Blitz 9/2006).

Natürlich fielen die Antworten unterschiedlich aus. Ein Trend war aber klar zu erkennen: Es wird gewünscht, dass der DB noch mehr, häufiger und ausführlicher über das eigene Dorf berichtet. Dies erstaunt zwar angesichts der Tatsache, dass Brütten viel Raum im DB einnimmt, gleichzeitig zeigt es aber, dass nichts so interessant ist wie das, was vor der eigenen Haustür geschieht.

Das Lokale ist auch für Unternehmer wichtig. Für Roger Bösch, Präsi-

dent des Gewerbevereins Bassersdorf-Nürensdorf, ist darum die Bedeutung des DB «sehr gross». Er geht sogar noch einen Schritt weiter und sagt, der DB sei das «absolut beste Print-Werbe-medium in Nürensdorf, Bassersdorf und Brütten». Der Streuverlust sei viel kleiner als bei grossen Tageszeitungen, weil die Gewerbler in der engsten Region jeden Haushalt erreichten. Zudem ist er überzeugt, dass die Beachtung der Inserate grösser sei, weil sich auch die Berichterstattung auf das Lokale konzentrierte.

Inserate sind die wichtigste Einnahmequelle. Und da in der Region welche zu holen sind, wollen natür-

lich auch die «Grossen» ein Stück vom Kuchen. Der Tages-Anzeiger wird diesen November erstmals mit fünf Lokalbeilagen erscheinen. Ein Bund wird das Zürcher Unterland abdecken. «Dort leben die Menschen», schreibt der TA zu seinem Versuch, die Branche zu beleben. Das weltweite Internet wisse so gut wie nichts darüber. Der «Angriff» des TA auf die Region zeigte bereits erste Folgen. Der «Zürcher Unterländer» schloss sich mit «Zürichsee-Zeitung» und «Zürcher Oberländer» zusammen, was die überregionale Berichterstattung betrifft. Damit sollen Ressourcen frei gemacht werden, die regio-

nale Berichterstattung zu verstärken.

Konkurrenz belebt das Geschäft. Das gilt auch – oder gerade – für Zeitungen. Trotzdem wird der Kampf um die Region auch kritisch beurteilt. Martin Graf glaubt, der «Tagi» sei wohl nur auf Sensationen aus. «Es ist ja klar, dass man zum Beispiel mit einem Bericht übers Turnerchränzli keine Zeitung verkaufen kann – oder höchstens dort, wo das Chränzli stattgefunden hat.»

Der Erscheinungsrhythmus

Einmal im Monat ist nicht viel, das ist klar. Findet zum Beispiel eine

Impressum

Dorf-BLITZ

Chefredaktion

Urs Wegmann (uw)
Untere Mühle 14 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfblitz.ch

Sekretariat der Redaktion

Susanne Reichling
Quellenstrasse 1 · 8307 Effretikon
Telefon: 079 258 55 79
Fax: 086 052 343 68 77
E-Mail: redaktion@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Dienstag 8.00–16.00 Uhr

Sekretariat für Inserate/ Allgemeines

Sandra Gadiant
Chätzlerweg 10 · 8311 Brütten
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: inserate@dorfblitz.ch
sekretariat@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Freitag 8.00 bis 16.00 Uhr
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Redaktion

Olav Brunner (ob)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Willi Kobel (wk)

Patrizia Legnini (pl)
Daniela Melcher (dm)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Ralph Weidenmann (rw)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:

Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:

Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:

10. Jahrgang
8100 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss

Texte 10 Arbeitstage und Inserate 15 Arbeitstage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST

Jahresabonnement Fr. 48.–

Die nächste Ausgabe erscheint am 30. November 2006

Veranstaltung drei Tage vor Erscheinen des DB statt, reicht es aus technischen Gründen trotzdem nicht, schon in der kommenden Ausgabe darüber zu berichten. Das führt dazu, dass es manchmal Wochen dauert, bis ein Artikel erscheint. Tageszeitungen haben es da besser. Oder etwa nicht? Gerade der Monatsrhythmus wird offenbar von vielen geschätzt.

«Die Informationen in der Tageszeitung gehören am nächsten Tag der Vergangenheit an und werden durch wieder aktuellere News abgelöst», sagt Franz Zemp, Gemeindepräsident von Bassersdorf. Der Dorf-Blitz sei wohl nachhaltiger. Ähnlich sieht das auch Roland Burkhardt. Er ist Präsident des Musikvereins Bassersdorf und der «IG Pro Vereine» und kennt daher die Sorgen und Nöte der Vereine. Bei den Tageszeitungen herrsche förmlich eine Überflutung. Beim DB, den er als «Nachschlagewerk» für lokale Termine bezeichnet, könne er sich dagegen Zeit nehmen.

Das sind erstaunliche Antworten. Haben doch gerade Zeitungsmacher das Gefühl, sie seien im Vergleich mit Radio, Fernsehen und vor allem Internet stets im Nachteil, da sie nicht in «Echtzeit» berichten können. Es zählt aber offensichtlich nicht nur Geschwindigkeit, sondern auch Inhalt.

Der Preis

«Was nüt choscht, isch nüt wert!» Den Spruch haben schon viele gehört – aber er ist trotzdem falsch. 8100 «Dorf-Blitze» landen Ende jeden Monats in den Briefkästen. Die Empfänger kostet er nichts, aber gratis ist er trotzdem nicht. Der DB wird aus dem Verkauf von Inseraten und von Platz an die drei Gemeinden finanziert. «Damit erreichen wir eine 100-prozentige Abdeckung. Das ist für un-



Wer beim DB arbeitet, bleibt nicht in der Rolle des Beobachters: Chefredaktor Urs Wegmann kam an der «Hochseeregatta» in Bedrängnis. (zvg)

sere Gemeinde optimal», sagt Gemeindeschreiber Heinz Stauch.

Der Dorf-Blitz hat zudem eine sehr schlanke Organisationsstruktur. Er verfügt über kein Redaktionsbüro, alle Mitarbeitenden schreiben und redigieren bei sich zuhause. Die Mitglieder der Redaktion sind gleichzeitig Mitglieder im Verein «Dorf-Blitz». Das heisst, sie erhalten zwar eine symbolische Entschädigung, müssen aber sehr viel persönliches Engagement auf sich nehmen. Und damit wären wir bereits beim nächsten Punkt, in dem sich der DB so sehr von anderen Zeitungen unterscheidet: Die Macher.

Die Macher

Kaum eine Zeitung, die sich alleine im Markt halten kann. Die Regionalzeitungen in Zürich schliessen sich gegen den Tages-Anzeiger zusammen, unterstützt werden sie dabei von der NZZ-Gruppe. Das «Neue Bülacher Tagblatt» – zu klein, um zu überleben – wurde von der Zürcher

Unterland Medien AG geschluckt.

Der DB hat einen ganz anderen Weg gewählt. Er ist als Verein organisiert, der Vorstand amtiert praktisch als Verleger. Und die Redaktoren sind Vereinsmitglieder. Der Anspruch, als Verein und mit Freiwilligen eine Zeitung herauszubringen, führte natürlich rasch zu einem riesigen Zeitaufwand. Der erste Chefredaktor, Raoul Schwinnen, erinnert sich an diese Zeit (Interview auf Seite 4): «Das grösste Problem war aber neben den zu Beginn stets knappen finanziellen Mitteln der immense Zeitaufwand, den wir in unserer Freizeit leisten mussten.»

Der Anspruch

Ein Verein, ehrenamtliches Engagement. Das klingt nach Hobby – und das ist es auch für viele Dorf-Blitz-Mitarbeiter. Trotzdem besteht der Anspruch, eine möglichst professionelle Zeitung zu machen. Theodor Gut, Verwaltungsratspräsident der Zürichsee Medien AG, formulierte es

kürzlich so: «Es ist wichtig, dass die Regionalzeitungen bei ihrer vornehmsten Aufgabe, der Berichterstattung aus der Region, so nahe wie möglich beim Leser bleiben.» Diesem Grundsatz hat sich der DB natürlich ebenfalls verschrieben. Aber nur «nahe an der Region» genügt noch nicht. Die Leserschaft hat noch weitere Ansprüche.

«Der Dorf-Blitz sollte ausgewogen über das Dorfgeschehen berichten», sagt zum Beispiel Franz Zemp. Roland Burkhardt sieht die Aufgabe in der «Förderung der lokalen Kommunikation» und in der «Sensibilisierung und Aufklärung der Bevölkerung».

Zudem stellt sich die Frage, wie kritisch ein Lokalblatt mit seinen Lesern – insbesondere mit den Behörden – umgehen darf. Im «Anzeiger der Stadt Kloten» erschien dazu kürzlich ein vielsagender Leserbrief. Der interimistische Präsident der FDP ärgerte sich, dass ein Redaktor sich «anmasse», eine politische Äusserung zu machen. Wenn sich ein kleines Blatt einmische, sei das «gefährlich, arrogant und überheblich».

Das sehen zum Glück die politischen Akteure in Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf nicht so. «Der DB soll kritisch sein», fordert Franz Zemp sogar. Und Heinz Stauch meint: «Der Dorf-Blitz soll kein Sprachrohr der Behörden sein und kann durchaus auch eine kritische Haltung einnehmen. Wir wollen keinesfalls, dass nur der Behörde nachgeplappert wird.»

Raoul Schwinnen fordert im Interview sogar, dass den Parteien und Behörden noch mehr auf die Finger geschaut werde. Und noch etwas wünscht er sich: «Dass der DB nochmals zehn Jahre durchhält.» Im Gegensatz zu irgendwelchen US-Professoren ist er zudem optimistisch: «Ich bin zuversichtlich, dass er das auch schafft.»

Liebe Inserentinnen und Inserenten Geschätzte Behördenmitglieder und Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen und Parteien aus Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Gerne laden wir Sie ein, mit uns das zehnjährige Bestehen zu feiern:

Jubiläums-Apéro

am Donnerstag, 16. November, ab 19 Uhr in der bxa in Bassersdorf. Aus organisatorischen Gründen bitten wir Sie, sich mit nebenstehendem Talon anzumelden. Wir freuen uns auf möglichst viele Gäste.

Das Dorf-Blitz-Team

Name

Firma/Verein/Behörde

Anzahl Personen

Telefon

Bitte einsenden bis 5. November an:

Sekretariat Dorf-Blitz, Chätzlerweg 10, 8311 Brütten oder Mitteilung per E-Mail an sekretariat@dorfblitz.ch.

Zu Fuss von Bassersdorf an die Nordsee

Der lange Weg zum Ritt am Strand

Sophie Latter aus Bassersdorf und Nina Andres, ebenfalls in Bassersdorf aufgewachsen, sind diesen Sommer mit ihren Pferden 1200 Kilometer von Bassersdorf bis an die Nordsee gewandert.

Sophie Latter und Nina Andres erfüllten sich ihren Traum. Für diesen Traum gingen sie über 1200 Kilometer zu Fuss. «Weil wir am Meer entlang reiten wollen - auf unseren eigenen Pferden», erklärten die beiden jungen Frauen, warum sie diese Strapazen auf sich genommen hatten. Am 8. Mai waren die beiden 21-Jährigen mit Sack und Pack, Haflinger Nestor, Irlandpony Sam, Wachhund Chloé, Wanderkarten, Proviant für fünf Tage und viel Mut aufgebrochen zu ihrer ganz und gar ungewöhnlichen Reise.

Einzige Hilfe waren ihre beiden Kleinpferde Sam und Nestor sowie Chloé, der italienische Hirtenhund, der auch Wachhund ist. Bequemer wäre der Weg von Bassersdorf bis zur Nordsee mit dem Auto oder der Bahn zu bewältigen gewesen. Dann hätten sie nach zehn, elf Stunden in einem Strandhotel ihre Koffer auspacken können. Aber das wäre nicht halb so interessant und zudem schrecklich normal gewesen. Was Nina Andres und Sophie Latter gemacht haben, war aber keineswegs normal.

Drei Monate Urlaub

Nina Andres ist bei der Post angestellt. Sie hatte sich für diese ganz besondere Reise extra drei Monate Urlaub genommen. Sophie Latter hat im Mai ihre Matura bestanden. Vor dem Studium wollte sie gemeinsam mit Nina Andres diese spezielle Reise unternehmen. «Wenn wir nach einem Platz für die Nacht suchten, war das grösste Hindernis, dass wir eine Unterstellmöglichkeit für unsere Pferde brauchten», erinnert sich Nina Andres.

Auf ihrem 18-jährigen Irlandpony und dem elfjährigen Haflinger sind sie den ganzen Weg nicht geritten; die Tiere dienten als Packpferde. Sie



Sophie Latter und Nina Andres haben das Abenteuer gewagt und sind 1200 Kilometer zu Fuss gewandert. (zvg)

schafften rund 20 bis 30 Kilometer pro Tag. «Sicher mussten wir auf vieles verzichten. Bett, Dusche, heisser Kaffee am Morgen - das haben wir schon vermisst. Aber daran gewöhnten wir uns schnell», so Nina Andres. «Man musste zufrieden sein mit dem, was man als Schlafmöglichkeit bekam», unterstrich Sophie Latter. Die beiden wussten am Morgen nie, wo sie am Abend schlafen würden. «Die meiste Zeit schliefen wir im Stroh, bei unseren Pferden», lachten sie.

In der Scheune schlafen

«Karten hatten wir natürlich dabei, und wir wussten, wo wir hin wollten. Aber geplant hatten wir nichts», erzählt Sophie Latter. Immer am späten Nachmittag fragten sie nach auf den Bauernhöfen der Gegend, ob sie dort übernachten oder einen Tipp bekommen könnten. In den ersten vier Wochen hatten sie es immerhin dreimal geschafft, in einem Bett zu schlafen, ansonsten immer irgendwo in der Scheune bei den Pferden.

Sie schleppten viel Gepäck mit - Kleidung für kalte und warme Tage, Futter für den Hund und die Pferde, Proviant für sich selber. Rund 30 Kilogramm hatten das Irlandpony und der Haflinger zu tragen. «Das Anstrengendste war, die extremen Temperaturen auszuhalten. Erst war es sehr kalt und dann gleich wieder heiss; ein Sommer der Extreme.» Lediglich drei freie Tage hatten sie eingeschoben, weil sie mit dem Irlandpony einen Hufschmied aufsuchen mussten.

Im Kreis gelaufen

Gesehen haben sie viel. Sie waren in Frankfurt, Villingen-Schwenningen, sind durch den Odenwald gewandert und haben mitten in Heidelberg übernachtet. Verlaufen hatten sie sich trotz vieler Karten schon auch. «Wir sind im Kreis gelaufen, das passiert eben. Aber eigentlich hatten wir immer Glück.» Mitte Juli war es dann endlich soweit: das Meer in Sicht. Und endlich der erste Ritt im Wattenmeer nach den vielen Kilometern zu Fuss. Bevor sie abgeholt wur-

den (ein zweites Mal wollten sie den Weg dann doch nicht unter die Füsse nehmen), genossen die Abenteurerinnen mit ihren Pferden das Galoppieren am Meer, die unendliche Weite und das verdiente Nichtstun.

Heute trifft man Nina Andres wieder in ihrer Post-Uniform, und Sophie Latter geniesst die letzten freien Tage mit ihrem Nestor auf dem Lindenhof in Baltenswil, bevor sie ihr Studium beginnt. Eines ist den beiden jungen Frauen aber gemeinsam: Oft wandern sie in der Erinnerung gemeinsam in Richtung Norden, dem Meer entgegen. (e)

Nur noch Zweigpoststellen im Dorf-Blitz-Gebiet

Poststellenleiter werden degradiert

Das Sparprojekt Ymago der Post hat auch Auswirkungen auf die Poststellen im Dorf-Blitz-Gebiet. Die Poststellenhalter in Bassersdorf, Brütten und Nürens Dorf werden zu Teamchefs degradiert und erhalten deshalb auch weniger Lohn.

von **Ralph Weidenmann**

Im nächsten Jahr soll die Organisation des schweizerischen Poststellennetzes komplett überarbeitet und bereinigt werden. Von den bisher rund 1800 herkömmlichen Poststellen werden nur noch rund 200 Hauptpoststellen übrig bleiben. Alle andern rund 1600 werden zu Zweigpoststellen herabgestuft und den Hauptpoststellen untergeordnet. Zudem ist ein Stellenabbau von rund 500 Arbeitsplätzen geplant.

Degradierung zum Teamleiter

Im Einzugsgebiet des Dorf-Blitz wird es nur noch Zweigpoststellen geben. Die Poststellenleiter in Bassersdorf, Brütten und Nürens Dorf werden Teamleiter und sind künftig der nächstgelegenen Hauptpoststelle in Effretikon unterstellt. Dies hat vor allem auf die interne Organisation Auswirkungen: Die administrativen und strategischen Aufgaben, wie etwa die Personalpolitik, werden ausschliesslich in der Hauptpoststelle erledigt. Die Degradierung zum



Die Post Nürens Dorf ist gross genug, um selbständig zu bleiben. (rw)

Teamleiter hat für die bisherigen Poststellenleiter auch finanzielle Auswirkungen: sie werden in eine tiefere Lohnklasse eingestuft. Als Folge dieser Konzentration der internen Organisation wird in Arbeitnehmerkreisen zudem ein Personalabbau befürchtet. Die drei Poststellen beschäftigen insgesamt 17 Mitarbeiter.

Keine Auswirkungen für die Kunden

Ulrich Kümmerli, Poststellenleiter in Nürens Dorf, sieht für die Kund-

schaft keine Auswirkungen: «Unsere Kunden werden von dieser Neuorganisation nichts spüren. Es ist auch nicht denkbar, dass die Poststelle Nürens Dorf irgendwann einmal geschlossen wird.» Gemäss Kümmerli entscheidet der Kunde über die Existenzberechtigung einer Poststelle. «Eine stark frequentierte Poststelle wird ihre Dienstleistungen auch künftig anbieten können.» Auch für Martin Maag, seit 6. November neuer Poststellenleiter in Brütten, ist es in absehbarer Zeit nicht denkbar, dass die Poststelle

verschwindet oder in einen Verkaufsladen (beispielsweise Volg) integriert wird. Der neue Chef der drei Zweigstellen wird in Effretikon sitzen. Jean-Michel Péclard, jetziger Effretiker Poststellenleiter, wird sich für dieses Amt jedoch wieder neu bewerben müssen. Dies im Gegensatz zu seinen drei Teamchefs, die automatisch für dieses Amt gewählt sind.

Sparpolitik wird fortgeführt

Die Post ist auch auf anderen Gebieten eine «grosse Baustelle». Die Schliessung vieler Poststellen hat in der Bevölkerung zu Unmut geführt. In der Stadt Zürich gibt es Quartiervereine, die sich über die Informationspolitik der Post im Zusammenhang mit Schliessungen beklagen. Die Stossrichtung der Kosteneinsparungen und der Ausdünnung des Poststellennetzes wird jedoch weitergehen. Die Post will sich so auf den verschärften Wettbewerb durch den Wegfall des Brief- und Paketmonopols rüsten. Der Druck für einen weiteren Abbau kommt aus den Chefetagen. Für den grössten Dachverband der Wirtschaft, die Economiesuisse, ist das Projekt Ymago fast zu zaghaft. Sie stuft einen Agenturanteil – also eine Poststelle in einem Einkaufsladen – von 50 Prozent am Gesamtstellennetz als wirtschaftlich sinnvoll ein. ■

Die Wappen unserer Region – Bassersdorf

Alles begann im Mittelalter

Das Bassersdorfer Gemeindegewappen hat sich im Laufe der Zeit stets verändert und wurde einstweilig sogar ersetzt. Seine roten Querbalken und die Schrägbalken in Weiss und Blau kennt man als Bassersdorfer. Doch wie ist das heutige Gemeindegewappen entstanden?

von **Cyrrill Hauser**

Im Rahmen einer mehrseitigen Serie möchte der Dorf-Blitz seiner Leserschaft die Geschichte der Gemeindegewappen aus der Region näherbringen. In dieser Ausgabe erfahren Sie mehr über die – im Vergleich zu anderen Dörfern – doch weit zurückreichende Tradition des Bassersdorfer Gemeindegewappens. Ursprünglich Repräsentationszeichen einer Person oder Familie, dienten die Wappen im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts als Ordnungs- und Erkennungszeichen der Ritter auf dem Schlachtfeld.

Familienwappen aus dem Mittelalter

Das heutige Bassersdorfer Gemeindegewappen – einst das Familienwappen

einer mittelalterlichen Familie aus dem Dorf – taucht erstmals im Wappenbuch von Gerold Edlibach um 1493 auf. In späteren Wappenbüchern kommt das Wappen in verschiedenen Abwandlungen wieder vor. Beispielsweise zeigt das um 1540 entstandene Buch von Johannes Stumpf den Schild sieben Mal schräg geteilt. Auf der Karte des Zürichgebiets von Hans Konrad Gyger aus dem Jahre 1667 ist das Wappen erneut in veränderter Form aufgemalt: Es ist oben und unten versetzt und je viermal geteilt. Für Hans Ulrich Pfister vom Staatsarchiv des Kantons Zürich haben die Schrägbalken und deren Veränderungen im Laufe der Geschichte keine Bedeutung. «Bis heute ist beispielsweise auch ungeklärt, welchen Ursprung die Schrägzeilen im Zürcher Kantonswappen haben», erklärt Pfister.

In den darauf folgenden Jahrzehnten veränderte sich das Aussehen des Bassersdorfer Wappens noch einige Male. Im Lexikon von Meiss (1740) schliesslich taucht das einstige Familienwappen wieder auf – und zwar sieben Mal schräg links geteilt. Das heutige Gemeindegewappen wurde am 5. Juni 1930 durch ei-



Entstammt dem Familienwappen einer mittelalterlichen Familie aus Bassersdorf. (Fotos: Cyrrill Hauser)

nen Gemeinderatsbeschluss festgelegt – und ist seither auch nicht mehr verändert worden.

Reichsapfel verdrängt das alte Wappen

Das heutige Wappen aber wurde für einige Zeit durch ein anderes ersetzt. «Aufmerksamen Bassersdorfern wird es aufgefallen sein, dass an verschiedenen Brunnenrögen des Dorfes [...] ein sogenannter Reichsapfel eingemeisselt ist», schreibt Altgemeindepäsident Alfred Weidmann im 1980 erschienenen ersten Band der «Bassersdorfer Heimatbücher». Denn im 18. Jahrhundert setzte sich eine zweite Wappenform durch: Im Staatsarchiv findet sich ein Schreiben des Gemeinderates aus dem Jahre 1831, welches als Prägestempel einen Reichsapfel zeigt. Der blaue Reichsapfel mit goldenem Kreuz in Rot und goldenem Schildrand erscheint erstmals 1719 im Dekanatsbuch des Pfarrkapitels Regensberg. Über die Gründe dieses Wappentauschs liegen bis heute keine eindeutigen Beweise vor. Weidmann deutet die Sachlage so: Mit dem neuen Gemeindezeichen wollte Bassersdorf offenbar seine Zugehörigkeit zur Reichsstadt Zürich kundtun, schliesslich gehörten zu dieser Zeit zahlreiche Güter auf Dorfgrund zum Eigentum von Stadtzürcher Klöstern und Adelsherren. Es mute hingegen etwas merkwürdig an, «dass trotz der Revolution 1798 und trotz der endgültigen Demokratisierung unseres Staates, welche der Landschaft volle Gleichberechtigung

brachte, der Reichsapfel sich bis 1930 erhalten konnte», formuliert Weidmann seine Zweifel. Die ehemalige Gemeinde Wiedikon in Zürich führt dasselbe Wappenzeichen, allerdings mit anderen Farben. Auch dort liesse sich keine andere Erklärung finden als die Zugehörigkeit eines Grossteils der Güter zur Reichsstadt. ■

Landesweit verbreitet

Haben in der Schweiz einzelne Gemeindegewappen eine lange Tradition, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht, so wurden andere Wappen überhaupt erst im 20. Jahrhundert geschaffen. Verantwortlich für die landesweite Verbreitung von offiziellen Gemeindegewappen ist vor allem ein Ereignis, namentlich die Schweizerische Landesausstellung von 1939 in Zürich. Schon in der Planungsphase brachte der mit Wappen geschmückte «Höhenweg» einige Gemeinden in Verlegenheit, hatten sie doch bis anhin kein offizielles Gemeindegewappen. Aufgrund historischer Fakten oder schlicht aus ästhetischen Aspekten kreierten daraufhin zahlreiche Gemeinden ihr eigenes Wappen. Was viele nicht wissen: Die alte Eidgenossenschaft besass lange kein gemeinsames Wappen; die Kantone waren souverän organisiert. Erst 1815 schliesslich wurde das heutige Schweizerkreuz zum offiziellen Schweizer Landeswappen ernannt. (ch)



Dorfbrunnen bei der alten Schmiede in Bassersdorf, mit Reichsapfel.

Gemeinde möchte Naherholungsgebiet aufwerten

Gründliche Gewässersanierung bei der Müli

Der Müliweiher wird für 54'000 Franken saniert. Die zuständige Gemeinderätin spricht von einer notwendigen Massnahme und stellt den Nutzen als Naherholungsgebiet in den Vordergrund.

von **Christian Wüthrich**

Der Gemeinderat Nürensdorf beschloss diesen Herbst, für die Sanierung des Müliweiher in Birchwil insgesamt 54'000 Franken zur Verfügung zu stellen. Bei einer nicht repräsentativen Umfrage unter Spaziergängern zeigten sich viele überrascht, dass man für den kleinen Weiher so viel Aufwand betreibt.

Für die zuständige Gemeinderätin Yvonne Keller (SVP) ist klar, dass man den ungefähr fünf mal fünfzehn Meter kleinen Weiher sanieren muss. Aber sie räumt ein, dass man geteilter Meinung sein könne, ob man an diesem Weiher überhaupt etwas machen soll. Konkret müssen der Schlamm und das Laub abgetragen, die Uferbefestigung mit neuen Quadersteinen besetzt und die Feuerstelle neu möbliert werden, ist vom Werk-

meister der Gemeinde, Reto Beurer, zu erfahren.

Yvonne Keller hat das Geschäft im Gemeinderat vertreten und ohne Probleme durchgebracht. «Wir waren uns einig, dass wir den Weiher sanieren wollen, dabei war auch das Budget nie umstritten.» Für Keller ist es eine lohnenswerte Investition, sie sieht das Gebiet um den Weiher als Naherholungszone und weist darauf hin, dass die angrenzende Feuerstelle mit den Holzbänken stets gut genutzt werde, beispielsweise vom Waldkindergarten.

In früheren Jahren wurden auch schon mal Vereine in Gewässer- und Landschaftsbauprojekte einbezogen. So wurde die kleine Fussgängerholzbrücke ein paar Schritte weiter oberhalb des Müliweiher damals vom Verschönerungsverein erstellt. Angesprochen auf einen ebensolchen Einbezug von Vereinen winkt Keller ab: «Nein, das klingt ja viel zu gut», lacht die Gemeinderätin. Die Vereine hätten ja selber schon grösste Probleme, motivierte Leute zu finden. Und sie gibt weiter zu bedenken, dass der Materialaufwand und die benötigten Ge-



Der Müliweiher, wie er sich zu Beginn der Arbeiten zeigte: Das Wasser wurde abgelassen, die Geräte stehen bereit. (cw)

räte den Rahmen der Vereinsmitarbeit sprengen.

Sagiweiher wird noch teurer

Nur wenige Kilometer bachabwärts liegt der Bassersdorfer «Sagi»-Weiher. Der stellvertretende «Sagi»-Obmann Hans Johansen bestätigt auf Anfrage, dass ungefähr alle zehn Jahre eine Sanierung des Weiher anstehe. «Das Laub muss herausge-

nommen werden, und voraussichtlich im nächsten Jahr müssen wir die Lehmschicht zur Abdichtung des Grundes neu auftragen. Das dürfte wohl über 60'000 Franken kosten», ist sich Johansen sicher. Nur, im Vergleich zu den Nachbarn bachaufwärts, wird der «Sagi»-Weiher nebst seiner Naherholungsfunktion auch zusätzlich genutzt. Die Vereinigung «ProSagi» wie auch die Fischzucht der Fischerzunft sind auf einen intakten Weiher angewiesen. ■

Zentralkomitee der Bassersdorfer Zünfter gegründet

Böögg wird nicht mehr auf dem Kreisel brennen

«Ende der Anarchie», titelte der «Tagesanzeiger» im Vorfeld der Gründungsversammlung. Zumindest auf den ersten Blick scheint das an diesem Samstagabend im katholischen Franziskuszentrum tatsächlich zutreffen. Die geladenen Zoiffter geben sich artig. Marschal Reto Wegmann führt im Anzug und krawattiert durch den Abend. Dem illegalen Treiben der vergangenen drei Jahre soll ein Ende gesetzt werden.

Jeweils am Sechseläuten-Montag – also dem offiziellen – fand die Guerilla-Aktion statt. Kurz vor 18 Uhr kamen die Teilnehmenden aus allen Löchern geschwärmt, und der Böögg-Ingenieur mit seinen mutigen Helfershelfern platzierte den Schneemann auf dem Bassersdorfer Kreisel. Im ersten Jahr war die Figur noch 1111 Millimeter hoch, wuchs aber mit der Zeit bis auf fast drei Meter.

Dann entzündeten sie den Böögg unerschrocken, während sich die waghalsigen Zoiffter mit abenteuerlichen Gefährten wie Rasenmähern, Trottinets und Kinderwagen in den Feierabendverkehr einreiheten, um das Feuer zu umrunden. Ein erschreckend grosser Knall beendete das Spektakel nach wenigen Minuten – immer schneller als in Zürich. Sofort wetzten einige Zoiffter auf den Kreisel, löschten die Reste und reinigten das Bassersdorfer Wahrzeichen. Dann verschwanden alle Teilnehmenden wieder, nach kurzer Zeit war der anarchistische Spuk vorbei.

Die Gemeinde hat drei Jahre lang ein Auge zugekniffen und mit dem anderen dem schelmischen Treiben belustigt – aber wohl auch etwas verängstigt – zugeschaut. Damit ist nun Schluss. Wie Sicherheitsvorsteher Bruno Muff im «Tagesanzeiger» erklärte, könne eine solche Aktion auf dem Kreisel auf keinen Fall bewilligt werden.

Um einen anderen Standort zu suchen und dem Ganzen eine rechtliche Form zu geben, haben sich die verschiedenen Zünfte also brav aufgereiht zur Gründungsversammlung. Am ersten Tisch die Zunft zur Goldenen Gerste. Sie gilt als Pionierzunft



Dreimal stand der Kreisel im Zentrum des Sechseläuten. Damit ist nun Schluss. (zvg)

und ist verantwortlich für den Bau eines Bööggs. Dann die Zunft zum Holzmielch. Sie ist berühmt für die Empfänge in ihrem Zunfthaus, das leider abgerissen werden musste.

Die Zunft zum Rüttler ist für Bassersdorf was für Zürich die Gesellschaft zur Constaffel. Sie ist nicht nur bekannt für ihre prächtigen Gewänder, sondern auch dafür, dass sich hier einige illustre Prominenz versammelt. Entgegen dem Sechseläuten in Zürich sind in Bassersdorf Frauen höchst willkommen. Sie sind in einigen Zünften Mitglied, haben aber auch ihre eigene Gesellschaft: Die Zunft zum Zauberkraut. Bassersdorfs einzige reine Frauenzunft ist bekannt für originelle Auftritte und ihre gefährlichen Mixturen, die sie Zoiftern und Zuschauern ausschenken. Die Mitglieder der Zunft zur Verbogenen Stimmgabel rekrutieren sich hauptsächlich aus den Nasenbären, Bassersdorfs Antwort auf die E.A.V. und die Ärzte. In der Zunft zum Stumpfen Rüebli versammeln sich die landwirtschaftlichen Angestellten.

Nun sitzen sie also hier, die Zoiffter, und geben ihrem Treiben einen legalen Rahmen. In der Runde sind denn auch viele auszumachen, die durchaus Erfahrung in der Organisation ähnlicher Veranstaltungen haben: Es sind die Organisatoren der «Chischte-Pischte» zu sehen, der «was-

serlosen Hochsee-Regatta» und natürlich viele aus dem Dunstkreis der Fasnacht. Fast scheint es, als hätten sich die üblichen Verdächtigen aus dem Kreise der Bassersdorfer Schüblig-Prominenz hier zusammengefunden, um einen weiteren nicht ganz ernst zu nehmenden Anlass aus dem Boden zu stampfen – obwohl sie das mit dem «nicht ernst zu nehmend» natürlich heftig bestreiten würden.

Und die Quintessenz aus der Veranstaltung? Das Komitee ist gegründet und die Geschäftsleitung beauftragt, einen neuen Standort zu suchen. Wo und

ob das Sechseläuten 2007 stattfinden wird, bleibt an diesem Abend offen. Wie die Gemeinde Bassersdorf allerdings mehrfach zu verstehen gegeben hat, unterstützt sie die Zoiffter bei ihrer Suche nach einem geeigneten Platz. So könnte es dazu kommen, dass die einst in der dunkelgrauen Zone der Legalität stattfindende Veranstaltung plötzlich unter gemeinderätlichem Patronat stattfindet. Offenbar hat sich nämlich bereits ein Gemeinderat dafür interessiert, selbst eine Zunft zu gründen.

Urs Wegmann

Einheimisches Wetter ab Internet

wetter-bassersdorf.ch

Nicht nur das SF-Studio Leutschenbach liefert Meteo frei Haus. Wer es näher wissen will, findet im Internet Wetterdaten aus dem eigenen Dorf. Falsche Prognosen muss man sich allerdings selber machen.

von **Olav Brunner**

Ruhig und eher zurückhaltend erzählt Daniel Ehrenmann, wie er zu seiner eigenen, privaten Wetterstation kam. Schon als Kind faszinierten ihn Wetterabläufe und die täglichen Veränderungen der Atmosphäre. Damals baute er Thermo- und Hygrometer für seine erste Beobachtungsstation in ein Vogelhäuschen ein. Nach einer Radio- und Fernsehetelektronikerlehre schloss er auch ein Hochschulstudium ab. Heute entwickelt Ehrenmann Maschinensteuerungen und ist auf dem Gebiet Klimatechnik tätig. Die Begeisterung für das Beobachten und Aufzeichnen von Wetterveränderungen lebte wieder auf. Seine beruflichen Erfahrungen in Messtechnik und mit Sensoren halfen ihm, den Kindheitstraum einer eigenen, aussagekräftigen Wetterstation aufs Neue zu realisieren.

Effiziente Anlage

Mit einem relativen kleinen finanziellen Aufwand von einigen hundert Franken wurden Fühler und Messgeräte organisiert. Ein Windmesser hoch oben am Kamin misst die Geschwindigkeit und die Richtung der bewegten Luft: Regenmenge, Luftdruck, Temperatur und Feuchtigkeit sind weitere Grössen, welche rund um die Uhr aufgezeichnet werden.



Wetter als Hobby: Daniel Ehrenmann. (ob)

Um zu vermeiden, dass ein Blitzeinschlag den Daten verarbeitenden Computer zerstört, werden die Messresultate per Funk ins Haus übertragen. Ganz schön clever! Natürlich genügen die eingesetzten Geräte internationalen Standards nicht ganz. Ehrenmann hat aber auch nicht den Ehrgeiz, gegen Meteo Schweiz oder die Kachelmänner anzutreten.

Übersichtliches Archiv

Wer sich aber fürs lokale Wetter interessiert, findet im Internet unter www.wetter-bassersdorf.ch die Wetterabläufe der letzten 16 Monate übersichtlich aufgezeichnet. In vielen hundert Arbeitsstunden entstanden Programme und eine bemerkenswerte Dokumentation über Bassersdorfer Wetterdaten. Mit ein paar Mausklicks kann man beispielsweise feststellen, dass der 27. Juli bei einer

Höchsttemperatur von 36,9 Grad Celsius heissester Tag in diesem Jahr war. Total fielen in Bassersdorf seit Jahresanfang über tausend Liter Regenwasser pro Quadratmeter vom Himmel, und am 24. Oktober blies einem der Wind mit 57,6 Kilometern pro Stunde um die Ohren.

Nasse Wochenenden

Durch einen Zufall stiess Ehrenmann auf eine BBC-Dokumentation aus England, welche aussagte, dass in den USA jeweils an den Wochenenden mehr Regen falle als an Werktagen. Und siehe da, in Bassersdorf ist das gleiche Phänomen zu beobachten. Die genaue Auswertung aller Messungen der letzten 16 Monate zeigt, dass die Bassersdorfer am Donnerstag die grösste Chance haben, ein Gartenfest trocken über den Rasen zu bringen. Samstage sind am ungünstigsten, und an den Sonntagen fiel durchschnittlich die grösste Regenmenge. Wieso das Wetter die Menschen über die Wochenenden vermehrt im Regen stehen lässt, kann allerdings niemand genau erklären.

Gratisdienst aus Freude

Kontakte zu anderen Wetterfröschen hat Ehrenmann bisher noch nicht. Er möchte auch keine Prognosen erstellen, dazu sind weit grössere Datenmengen notwendig. Zudem gibt es genügend Wetterfeen und Frösche,

welche in die unsichere Wetterzukunft blicken. Aber er freut sich, wenn seine Informationen und Aufzeichnungen von der Bevölkerung beachtet und Interesse am Zusammenspiel von Sonne und Wind geweckt werden. Noch lange sind nicht alle seine Ziele und Träume erfüllt. Die Datenauswertung sollte verfeinert und die Sensoren durch noch präzisere ersetzt werden. Zusätzliche Messungen zum Feststellen der Bassersdorfer Sonnenstunden, der Schneehöhe oder der Radioaktivität sind geplant. ■



Regensammler und Wetterhäuschen. (zvg)

Der Kampf um die Pistenbelegungen ist eröffnet

19 machbare Varianten liegen auf dem Tisch

Das Bundesamt für Zivilluftfahrt (BAZL) unter Leitung von Raymond Cron hat 19 technisch machbare Varianten für den künftigen Betrieb im Flughafen in Kloten präsentiert. Diese lassen sich in drei Gruppen aufteilen: Sieben Varianten mit dem bestehenden Pistensystem, sechs Varianten mit Pistenverlängerungen 28 und sechs Varianten mit in Parallellage gedrehten Pisten. Da im Kanton Zürich zurzeit ein Pistenausbau beim Stimmvolk kaum Chancen hätte, hat sich der Regierungsrat – gegen den Willen von Volkswirtschaftsdirektorin Rita Fuhrer – entschieden, auf eine Pistenverlängerung zu verzichten. Gemäss Angaben des BAZL können mit dem heutigen Pistensystem 320'000 Flüge pro Jahr abgewickelt werden. Mit Pistenverlängerungen wären jährlich 380'000 und mit neuen Pisten 450'000 Flugbewegungen möglich.

Willi Kobel

Was sagen Exponenten aus der Region zu den verschiedenen Varianten?

	1. Welche der 19 technisch machbaren und vom BAZL ausgearbeiteten Varianten bevorzugen Sie? Und warum?	2. Was sagen Sie zur Kehrtwende des Zürcher Regierungsrates, auf einen Pistenausbau zu verzichten?	3. Haben Sie das Gefühl, dass sich die Politiker in den Koordinationsgesprächen mehr oder weniger einigen können?	4. Was sagen Sie zu einer Plafonierung der Flugbewegungen?
Betschart Ueli, SVP-Bezirkspräsident (Nürens Dorf)	Variante B mit Hauptlanderichtung von Norden, Starts nach Westen und Süden (Linkskurve) und «Gekröpfter Nordanflug» während DVO-Sperrzeiten am Morgen und am Abend. Diese Variante entspricht am ehesten der Forderung von Solidair, dem Konzept des Gewerbevereins und der Bezirksparteien Bülach und Dielsdorf der SVP, der FDP und der CVP.	Dieser Entscheid trägt wesentlich dazu bei, eine allseits akzeptable Variante zu finden und zu vermeiden, dass über den Initiativweg eine aus wirtschaftlicher Sicht nicht vertretbare Lösung erzwungen wird.	Der Entscheid wird letztlich beim Bund in Bern fallen. Meine Befürchtungen gehen dahin, dass man aus wirtschaftlicher Sicht bei der Entscheidungsfindung in Bern nur beschränkt auf die Anliegen aus unserer Region eingehen wird.	Solidair, das bürgerliche Konzept für eine konsensfähige Entwicklung der Flughafenregion Zürich, sieht eine lärmässige Beschränkung vor. Ich bin nach wie vor überzeugt, dass diese Variante die beste ist und einen moderaten lärmneutralen Anstieg der Flugbewegungen zulässt. Vorausgesetzt wird dabei, dass die Entwicklung «leiser» Flugzeuge weiterhin Fortschritte macht.
Brunner Franz, FDP, Gemeindepräsident (Nürens Dorf)	Eine der sieben Varianten, ohne Pistenausbau. Dabei würde ich Variante B bevorzugen. Was ich aber nicht begreife, ist, weshalb keine Starts nach Süden geradeaus, links und rechts vorgesehen sind. Eine solche Variante fehlt.	Erfreulich!	Eher nein.	Der Gemeinderat Nürens Dorf hat die Behördeninitiative für eine Plafonierung bei 320'000 jährlichen Bewegungen und acht Stunden Nachtruhe stellvertretend für die 69 Gemeinden, die diese Initiative unterstützen, beim Kantonsrat eingereicht.
Graf Martin, parteilos, Gemeindepräsident (Brütten)	Variante B, Nord gekröpft. Nutzen, Leistung und Anzahl der Flugbewegungen sind mit dieser Variante am optimalsten. Die Beschallung von (noch) rund 40'000 Personen ist für die Betroffenen 40'000 nicht vertretbar, aber für alle anderen Personen schon.	Zu den Gründen der Kehrtwende des Regierungsrates kann und will ich mich nicht äussern, da ich sie nicht kenne. Für den Osten und Süden besteht somit eine reelle Chance, in Zukunft weniger überflogen zu werden, was jedoch für andere Himmelsrichtungen Mehrbeschallung bedeutet.	Eher weniger als mehr.	Ich persönlich bin für eine Plafonierung von 320'000 Flugbewegungen und für eine Einhaltung einer Nachtruhe von sieben Stunden.
Wydler Ueli, FDP, Leiter Solidair (Nürens Dorf)	Die bevorzugte Lösung wäre selbstverständlich Variante A (Nordausrichtung wie vor 2001). Der gekröpfte Nordanflug (Variante B) sollte schnellstmöglich realisiert werden, um den Süden und den Osten von den Morgen- beziehungsweise Nachtanflügen zu entlasten. Jede Variante mit Pistenveränderungen kommt für mich nicht in Frage, ist derzeit unnötig und politisch nicht durchsetzbar.	Einerseits freue ich mich, dass der Regierungsrat die Lage endlich realistisch einzuschätzen beginnt. Offenbar hat Rita Fuhrer den Entscheid provoziert und damit den Rückhalt im Regierungsrat aufs Spiel gesetzt. Wir sollten uns aber nicht in Sicherheit wiegen. Es gibt noch genügend einflussreiche Kräfte (in Bern und Zürich), welche den Megahub Zürich fördern.	Kehrtwendungen in der Flughafenfrage haben leider bereits Tradition in der Zürcher Regierung und sind auch für die Zukunft nicht auszuschliessen. Ein politischer Kompromiss im Kanton Zürich sollte möglich sein. Ob die Zukunft des Flughafens in Zürich entschieden wird, wage ich allerdings zu bezweifeln.	Ich war seit jeher gegen eine Bewegungsplafonierung und gegen einen Pistenausbau. Der scheinbar konsensfähige Bewegungsplafond von 320'000 beinhaltet immerhin 45 Prozent mehr Ländelärm. Der Osten wäre davon überproportional betroffen. Damit ist der unter Fluglärm leidenden Bevölkerung nicht geholfen. Das bürgerliche Konzept Solidair basiert deshalb auf lärmneutralem Wachstum.
Zemp Franz, FDP, Gemeindepräsident (Bassersdorf)	Zu bevorzugen sind alle Varianten mit bestehendem Pistensystem. Für Bassersdorf sehe ich entweder eine Nord-Ausrichtung oder allenfalls gleichmässige Verteilung.	Der Gemeinderat Bassersdorf unterstützt den Verzicht auf einen Pistenausbau. Insofern begrüsse ich die neue Haltung des Regierungsrates.	Sofern die vernünftigen Politiker delegiert werden, sehe ich durchaus die Möglichkeit einer Einigung	Der Gemeinderat hat sich für 320'000 Flugbewegungen entschieden. Diese Anzahl scheint mir nach wie vor realistisch.

Nürensdorf soll eine vermietbare Waldhütte erhalten

«Wir wollen etwas Dauerhaftes bauen»

Gemäss der per 1. Januar in Kraft getretenen Kantonsverfassung werden die Zivilgemeinden im Kanton Zürich bis Ende 2009 aufgelöst. In Nürensdorf betrifft dies die beiden Zivilgemeinden Breite-Hakab und Oberwil. Der Präsident von Breite-Hakab, Hans-Peter Ingold, erzählt über das Projekt einer neuen Waldhütte «Grünenwald» beim «Zelglihof» in der Breite.

von Willi Kobel

Wie ist Ihnen zumute, mit dem Wissen, dass Ihr Lieblingskind «Zivilgemeinde» abgeschafft wird?

Ich bedaure den Abbau, existieren doch die Zivilgemeinden seit über 200 Jahren. Von den ursprünglich etwa 300 im Kanton Zürich sind noch 20 übrig geblieben. Im Rahmen der neuen Kantonsverfassung müssen diese nun (leider) aufgelöst werden. Damit werden auch die durch uns organisierten Anlässe wie «Brätlete», Waldräumungstage und Feste verschwinden. Im neuen Waldhütten-Projekt sehe ich hingegen Zukunft. Deshalb habe ich schon viel Zeit und Energie in das Projekt investiert.

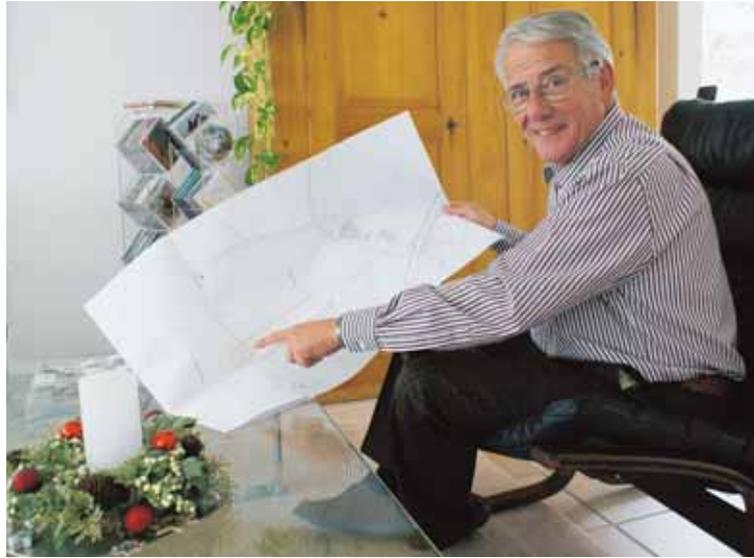
Sie möchten mit dem Vermögen der Zivilgemeinde eine Waldhütte bauen, statt es der Gemeinde Nürensdorf überlassen?

Es war von Anfang klar, dass die Politische Gemeinde Rechtsnachfolgerin wird, oder vereinfacht gesagt: dass sie erbt. Der Gemeinderat hat jedoch klar signalisiert, dass sich Nürensdorf nicht an dem Vermögen der Zivilgemeinde bereichern möchte. Einer sinnvollen Verwendung des Vermögens wolle er keine Steine in den Weg legen – im Gegenteil.

«Es wird keine Luxushütte gebaut.»

Wie soll die neue Hütte im Grünenwald (Nähe Zelglihof/NOK) ausgestattet sein? Wird es eine Luxushütte inklusive TV?

Es wird keine Luxushütte gebaut. Sie ist, unter anderem mit Küche,



Hans-Peter Ingold engagiert sich mit aller Kraft und Energie für das neue Blockhaus in der Breite. (Bilder: Willi Kobel)

zwei WCs und Lagerraum, für 30 bis 35 Personen geplant. Ein Fernsehapparat ist sicher kein Thema.

Warum nur 30 bis 35 Plätze? Gerade für Firmen und Vereine wären doch 50 Plätze ideal – bei praktisch gleichbleibenden Baukosten.

Der Kanton bewilligt für die Grösse des Gesellschaftsraums in einer Waldhütte, inklusive Küche, höchstens 40 Quadratmeter, was Raum für 30 bis 35 Plätze bietet. Im Sommer ergibt sich durch die Nutzung des überdachten Aussenraumes eine Verdoppelung der verfügbaren Plätze.

Sie rechnen mit rund 385'000 Franken Anlagekosten. Geht es nicht auch günstiger?

Natürlich ginge es auch günstiger. Vor allem dann, wenn wir uns nicht für ein kanadisches Blockhaus entschieden hätten, sondern nur für eine einfache Waldhütte. Wir wollen aber etwas Dauerhaftes bauen. Vergessen wir nicht, dass in den scheinbar hohen Kosten rund 40'000 Franken für die Zuleitung von Strom und Wasser ab dem Zelglihof und die Kanalisationsleitung nach Breite inbegriffen sind. Dazu kommen rund 60'000 Franken für die Vorbereitung von Baugrund und Fundament. Die neusten Zahlen der Offerten zeigen aber, dass das Projekt günstiger als 385'000 Franken zu stehen kommt.

Wir haben übrigens bereits Spenden bekommen: die Zivilgemeinde Oberwil schenkt uns aus dem eigenen Wald das benötigte Weisstannen-Bauholz. Auch für die vorgesehene Feuerstelle hat sich bereits ein Spender anboten – wir schätzen diese noblen Gesten sehr.

Sie sprechen von einem kanadischen Blockhaus. Sind Sie zu lasten der Zivilgemeinde extra nach Kanada gereist?

(lacht) Nein, wir von der Vorsteher-schaft sind nicht nach Kanada geflo-

«Ein kanadisches Blockhaus wirkt am Waldrand phantastisch.»

gen, sondern haben das schöne Objekt «Cheiberiet» in Illnau besichtigt. Die verschränkte, verkeilte Holzbauweise – eben ein sogenanntes kanadisches Blockhaus – wirkt am Waldrand phantastisch.

Ist die Hütte beheizbar und kann somit ganzjährig benutzt werden?

Die Hütte kann das ganze Jahr benutzt werden. Für das Beheizen des 40 Quadratmeter grossen Innenraums haben wir einen Specksteinofen vorgesehen, aus Sicherheitsgründen jedoch kein offenes Cheminée.

Was passiert, wenn die Stimmberechtigten aus Breite-Hakab am 22. Dezember den Antrag für den Hypothekarkredit oder das Darlehen von 100'000 Franken ablehnen? Wohin würde das Vermögen fließen?

Ich bin überzeugt, dass das Projekt Zustimmung findet, denn es wird eine tolle Sache. Falls die Fremdfinanzierung des Fehlbetrages abgelehnt würde, könnte dies die Realisierung des ganzen Projektes tatsächlich in Frage stellen. Scheitert dieses, dann geht das ganze Vermögen von rund 260'000 Franken an die Gemeinde Nürensdorf.

Wie sieht die spätere finanzielle Belastung für die Politische Gemeinde Nürensdorf aus, wenn sie nach der Auflösung der Zivilgemeinde Besitzerin des Blockhauses sein wird?

Ich rechne, dass wir weniger als 100'000 Franken Fremdkapital benötigen. Der (neue) Quartierverein hat im Rahmen eines Nutzungsvertrages die Auflage, das Fremdkapital durch Vermietung der Waldhütte in 50 Jahren zu amortisieren. In jedem Fall aber besitzt die Gemeinde Nürensdorf als Gegenwert die ganze Hütte als Pfand.

Im Januar möchten Sie eine Bettelaktion starten. Welchen Ertrag erachten Sie als realistisch?

Wir starten keine Bettelaktion. Wir fragen nach Gönnerbeiträgen. Den Gönnern soll etwas Spezielles geboten werden. Wir glauben, dass diese Aktion gegen 25'000 Franken einbringen dürfte.

Bestehen in unserer Gemeinde überhaupt ein Bedürfnis und Interesse an einer Waldhütte?

Davon bin ich restlos überzeugt. Einerseits soll es dem Quartierverein (dem neu zu gründenden Trägerverein) als Vereinslokal dienen, und andererseits kann die Hütte gemietet werden.

Welche Anlässe sollen in der Waldhütte stattfinden? Samichlausfeiern, Sommernachts- und Geburtstagsfeste, oder ist anderes

gefragt? Wer darf die Hütte mieten? Auch Auswärtige?

Grundsätzlich steht das Haus jedermann offen, also Privatpersonen, Vereinen und Firmen. Wir planen bei den Mietpreisen drei Stufen. Eine

«Das Haus steht jedermann offen, also Privatpersonen, Vereinen und Firmen.»

erste für Vereinsmitglieder, eine zweite für Einwohner der Gemeinde Nürens Dorf und eine dritte für Auswärtige.

Das tönt vielversprechend. Mit wievielen Vermietungen rechnen Sie?

Wir rechnen mit etwa 90 Anlässen pro Jahr. Aufgrund der Erfahrungen von Illnau sind wir optimistisch, diese Zahl auch zu erreichen. Es besteht ein echtes Bedürfnis. Nicht zu vergessen ist, dass, wie schon gesagt, nebst Privaten auch Firmen und Vereine diese Hütte mieten können.

Was kostet die Miete?

Die Mietbeträge sind zur Zeit noch nicht definitiv festgelegt und sind Sache des Quartiervereins. Eine einmalige Vermietung wird für Auswärtige um die 300 Franken sein, und zwar unabhängig davon, ob das Lokal bereits ab Mittag oder nur am Abend benützt wird. Für die Mitglieder und Nürens Dorfer Einwohner werden wir tiefere Ansätze verlangen.

Wie steht es mit der Zufahrt und den Parkplätzen?

Direkt bei der Hütte gibt es keine Parkplätze, aber gegenüber der NOK existieren solche. Die Entfernung ist nur etwa 200 Meter. Zudem haben wir gute Busverbindungen, so dass auch Nichtmotorisierte die Hütte gut erreichen können.

Wann soll das erste grosse Fest stattfinden?

Hoffentlich in einem Jahr, also im Dezember 2007, sollte die Einweihung erfolgen können.

Kommt dann bereits der Samichlaus?

(lacht). Jawohl. Dies ist unsere Zielvorstellung. Der Esel wird heute bereits gefüttert, und der Schmutzli rüstet seinen Sack!



Nürens Dorf soll eine Waldhütte ähnlich dem «Cheiberiet» (im Bild) in Illnau erhalten.

Sollen der Betrieb und Unterhalt später durch einen Verein sichergestellt werden? Besteht nicht das Risiko, dass es hier ähnlich gehen wird wie bei anderen Vereinen, beispielsweise dem Jugendtreff?

Das Interesse am neu zu gründenden Quartierverein Hakab-Breite ist sehr gross. Nach der schriftlichen Umfrage im Sommer haben wir in kürzester Zeit 120 provisorische Anmeldungen erhalten, allein aus den Quartieren Breite und Hakab, ohne Nürens Dorf, Oberwil und Birchwil. Dieses Ergebnis hat uns in unseren Bestrebungen enorm gestärkt. Ebenfalls sehr erfreulich ist die Tatsache, dass wir schon spontane Angebote für die Mitarbeit im Vereinsvorstand erhalten haben.

Wer soll putzen, Schnee räumen und sonst für Ordnung sorgen? Sind Sie nicht etwas zu optimistisch?



Kanadische Blockbauweise.

Ich bin grundsätzlich ein Optimist. Aber wir sind bereits im Gespräch mit potenziellen Anwärtern für die Aufgaben von Unterhalt, Vermietung und Kontrollgängen. Dieses Thema ist dann aber wiederum Sache des Quartierverein-Vorstandes.

Haben Sie keine Angst vor Vandalenakten?

Natürlich ist dies auch eine unserer Sorgen. Die gewählte schnörkelfreie, gut überschaubare Architektur bietet mit entsprechenden Fenster- und Türsicherungen wenig Möglichkeiten für unbemerkte Vandalenakte, doch wird dies stets ein heikles Thema bleiben. Soll deshalb aber auf den Bau einer Waldhütte verzichtet werden? Zudem hat man vom direkt gegenüberliegenden «Zelglihof» aus rund 170 Metern Distanz beste Einsichtsmöglichkeiten.

Was meinen die Jäger dazu, die ihre Waldhütte im Hohenasp aufgeben müssen? Die muss ja aufgrund einer Vorgabe des Kantons bei der Erstellung der neuen Waldhütte abgerissen werden. Waren sie in den Verhandlungen mit dem Kanton zu wenig hartnäckig?

Klar, die Jäger haben keine Freude. Denn mit dem Abbruch der von ihnen gemieteten und bewirtschafteten Hütte im Hohenasp ist ihr eigenes Lokal weg. Sie wehren sich vehement. Ich muss aber darauf hinweisen, dass die Ge-

«Alle noch so gut gemeinten Ideen wurden vom Kanton verworfen.»

meinde als Besitzerin der Waldhütte und wir alles unternommen haben, um die Hütte nicht abbrechen zu müssen. Es wurden Lösungen mit den Beteiligten gesucht und dem Kanton praktikable Alternativvorschläge unterbreitet. Im direkten Gespräch mit der Jagdgesellschaft wurde auch die Benützung der neuen Waldhütte im Grünenwald angeboten. Aber alle noch so gut gemeinten Ideen wurden vom Kanton mit der Begründung verworfen, dass pro Gemeinde nur eine (mietbare) Waldhütte erlaubt sei und mit dem expliziten Hinweis, dass den Bedürfnissen der Jagdgesellschaft in der neuen Waldhütte ebenfalls Rechnung zu tragen sei. Trotz einiger Widrigkeiten freuen wir uns aber heute schon auf unser neues Blockhaus im Grünenwald. ■